



HESSISCHER LANDTAG

02. 06. 2022

107. Sitzung

Wiesbaden, den 2. Juni 2022

Amtliche Mitteilungen	8537	29. Entschließungsantrag	
<i>Entgegengenommen</i>	8537	Elke Barth (SPD), Tobias Eckert (SPD),	
Vizepräsident Frank Lortz	8537	Stephan Grüger (SPD), Knut John (SPD),	
58. Antrag Aktuelle Stunde		Marius Weiß (SPD), Fraktion der SPD	
Fraktion der AfD		Weiterentwicklung der hessischen Auf-	
Schwarz-Grün schaut antisemitischem		stiegsprämie zum kostenfreien Meisterpro-	
Treiben bei documenta tatenlos zu		gramm	
– Drucks. 20/8554 –	8537	– Drucks. 20/7733 –	8547
<i>Abgehalten</i>	8546	<i>Dem Ausschuss für Wirtschaft, Energie, Ver-</i>	
72. Dringlicher Antrag		<i>kehr und Wohnen überwiesen</i>	8554
Fraktion der AfD		71. Dringlicher Antrag	
Kunsthochschule darf nicht als Deckmantel für		Fraktion der CDU, Fraktion BÜNDNIS 90/	
Antisemitismus missbraucht werden		DIE GRÜNEN	
– Drucks. 20/8590 –	8538	Fachkräftemangel beheben – duale Weiter-	
<i>Abgelehnt</i>	8547	bildung stärken	
Dr. Frank Grobe	8538, 8546	– Drucks. 20/8589 –	8547
Dr. Stefan Naas	8539	<i>Dem Ausschuss für Wirtschaft, Energie, Ver-</i>	
Mirjam Schmidt	8540	<i>kehr und Wohnen überwiesen</i>	8554
Rolf Kahnt	8541	Elke Barth	8547
Gernot Grumbach	8541	Birgit Heitland	8548
Elisabeth Kula	8542	Markus Hofmann (Fulda)	8549
Andreas Hofmeister	8544	Andreas Lichert	8550
Ministerin Angela Dorn	8544	Jan Schalauske	8551
59. Antrag Aktuelle Stunde		Dr. Stefan Naas	8552
Fraktion der SPD		Minister Tarek Al-Wazir	8553
Meisterbrief kostenfrei – statt zu feiern,		60. Antrag Aktuelle Stunde	
sollte die Landesregierung mit Handwer-		Fraktion der Freien Demokraten	
kern in den Dialog treten und die Zukunft		Eigentumsförderung in Hessen: Auf diese	
der Arbeit gestalten		Steine können Sie nicht bauen. Eigenheim-	
– Drucks. 20/8557 –	8547	förderung der WI-Bank auf den Stand der	
<i>Abgehalten</i>	8554	Zeit bringen	
		– Drucks. 20/8559 –	8554
		<i>Abgehalten</i>	8561

- 50. Antrag**
Fraktion der Freien Demokraten
Statt Volkseigentum ein Volk von Eigentümern – Wohneigentumsquote steigern – Eigenheimförderung der WI-Bank auf den Stand der Zeit bringen
– Drucks. 20/8534 – 8554
Dem Ausschuss für Wirtschaft, Energie, Verkehr und Wohnen überwiesen 8561
Dr. Stefan Naas 8554
Hildegard Förster-Heldmann 8555
Elke Barth 8556
Dimitri Schulz 8557
Heiko Kasseckert 8558
Jan Schalauske 8559
Minister Tarek Al-Wazir 8560
- 61. Antrag Aktuelle Stunde**
Fraktion der CDU
Heimatbegriff nicht umdeuten – unsere Heimat ist und bleibt Hessen
– Drucks. 20/8563 – 8561
Abgehalten 8568
J. Michael Müller (Lahn-Dill) 8561
Saadet Sönmez 8562
Mathias Wagner (Taunus) 8563
Knut John 8564
Dr. Matthias Büger 8565
Dirk Gaw 8566
Minister Michael Boddenberg 8567
- 62. Antrag Aktuelle Stunde**
Fraktion DIE LINKE
#ichbinarmutsbetroffen – im reichen Hessen sind viele Menschen arm – jetzt muss die Hessische Landesregierung handeln
– Drucks. 20/8564 – 8568
Abgehalten 8575
Christiane Böhm 8568
Yanki Pürsün 8569
Volker Richter 8570
Sabine Bächle-Scholz 8571
Marcus Bocklet 8572
Lisa Gnadl 8573
Minister Kai Klose 8574
- 63. Antrag Aktuelle Stunde**
Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
Vielfalt als Chance begreifen – Türkisch als Fremdsprache an hessischen Schulen
– Drucks. 20/8565 – 8575
Abgehalten 8582
Daniel May 8575
Moritz Promny 8576
Heiko Scholz 8577
Dimitri Schulz 8577
Elisabeth Kula 8578, 8580
Turgut Yüksel 8578, 8581
Dr. Horst Falk 8580, 8580
Christoph Degen 8580
Minister Prof. Dr. R. Alexander Lorz 8581, 8581
- 51. Antrag**
Fraktion der Freien Demokraten
Bildung ist in Zukunft digital: digitales Lernen an hessischen Schulen umfassend umsetzen
– Drucks. 20/8535 – 8582
Dem Kulturpolitischen Ausschuss überwiesen 8595
- 35. Antrag**
Christoph Degen (SPD), Kerstin Geis (SPD), Karin Hartmann (SPD), Nina Heidt-Sommer (SPD), Turgut Yüksel (SPD), Fraktion der SPD
Zukunft des Unterricht(en)s in einer digitalen Welt – Gründung eines Zentrums für digitale Bildung in Hessen
– Drucks. 20/8219 – 8583
Dem Kulturpolitischen Ausschuss überwiesen 8595
- 69. Dringlicher Entschließungsantrag**
Fraktion der AfD
Digitale Bildung an Schulen mit Maß und Ziel
– Drucks. 20/8578 – 8583
Dem Kulturpolitischen Ausschuss überwiesen 8595
- 70. Dringlicher Entschließungsantrag**
Fraktion der CDU, Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
Deutliche Fortschritte bei der digitalen Ausstattung und der Pädagogik im Rahmen des Landesprogramms „Digitale Schule Hessen“ – für mehr Bildungsgechtigkeit und individuelle Förderung
– Drucks. 20/8580 – 8583
Dem Kulturpolitischen Ausschuss überwiesen 8595
Moritz Promny 8583
Kerstin Geis 8584
Arno Enners 8586
Dr. Horst Falk 8588
Elisabeth Kula 8589
Daniel May 8591
Minister Prof. Dr. R. Alexander Lorz 8593
- 45. Antrag**
Fraktion der AfD
Aktive Familienunterstützung durch Senkung des Grunderwerbsteuersatzes
– Drucks. 20/8527 – 8595
Dem Haushaltsausschuss überwiesen 8606
- 68. Dringlicher Antrag**
Fraktion der Freien Demokraten
Freibetrag bei der Grunderwerbsteuer einführen – Eigentumsquote erhöhen
– Drucks. 20/8577 – 8595
Dem Haushaltsausschuss überwiesen 8606
Dimitri Schulz 8595
Miriam Dahlke 8596
Jan Schalauske 8598
Marion Schardt-Sauer 8599, 8603
Marius Weiß 8601
Michael Reul 8602
Minister Michael Boddenberg 8604

41. **Antrag**
Fraktion DIE LINKE
Gesundheitsversorgung für alle sicherstellen
– Drucks. 20/8436 – 8606
Dem Sozial- und Integrationspolitischen Ausschuss überwiesen 8616
Saadet Sönmez 8606
Yanki Pürsün 8607
Claudia Papst-Dippel 8608
Dr. Ralf-Norbert Bartelt 8610
Kathrin Anders 8611
Dr. Daniela Sommer 8612, 8615
Minister Kai Klose 8614
Christiane Böhm 8615
6. **Zweite Lesung**
Dringlicher Gesetzentwurf
Fraktion der SPD
Zweites Gesetz zur Änderung des Hessischen Wassergesetzes (HWG)
– Drucks. 20/8497 zu Drucks. 20/8417 – 8616
In zweiter Lesung abgelehnt 8620
Gernot Grumbach 8616, 8617, 8620
Heidmarie Scheuch-Paschkewitz 8617
Wiebke Knell 8618
Klaus Gagel 8618
Michael Ruhl 8619
Martina Feldmayer 8619
Ministerin Priska Hinz 8619
8. **Dritte Lesung**
Gesetzentwurf
Fraktion der SPD
Gesetz zur Einführung des aktiven Wahlrechts ab 16 bei Kommunalwahlen
– Drucks. 20/8504 zu Drucks. 20/8383 zu Drucks. 20/6347 – 8620
Von der Tagesordnung abgesetzt 8620
31. **Antrag**
Fraktion der SPD
Gender-Data-Gap in der Medizin auch in Hessen schließen
– Drucks. 20/7987 – 8620
Dem Ausschuss für Wissenschaft und Kunst zur abschließenden Beratung überwiesen 8620
37. **Antrag**
Dr. Daniela Sommer (SPD), Lisa Gnadt (SPD), Ulrike Alex (SPD), Nadine Gersberg (SPD), Turgut Yüksel (SPD), Fraktion der SPD
Pflegebonus
– Drucks. 20/8381 – 8620
Dem Sozial- und Integrationspolitischen Ausschuss zur abschließenden Beratung überwiesen 8620
43. **Antrag**
Fraktion DIE LINKE
Ersatzfreiheitsstrafe endlich abschaffen – Grundlagen für einen menschenwürdigen Umgang mit Bagatelldelikten schaffen
– Drucks. 20/8525 – 8621
Dem Rechtspolitischen Ausschuss zur abschließenden Beratung überwiesen 8621
10. **Große Anfrage**
Angelika Löber (SPD), Bijan Kaffenberger (SPD), Tobias Eckert (SPD), Nadine Gersberg (SPD), Fraktion der SPD
Bedeutung des Gemeinsamen Unternehmens für europäisches Hochleistungsrechnen (EuroHPC) für Hessen
– Drucks. 20/5772 zu Drucks. 20/4983 – 8621
Von der Tagesordnung abgesetzt 8621
11. **Große Anfrage**
Fraktion der SPD
Desinformation und Misinformation als Gefahr für die Gesellschaft
– Drucks. 20/5800 zu Drucks. 20/4285 – 8621
Von der Tagesordnung abgesetzt 8621
12. **Große Anfrage**
Jan Schalauske (DIE LINKE), Fraktion DIE LINKE
Studentischer Wohnraum
– Drucks. 20/6834 zu Drucks. 20/6201 – 8621
Von der Tagesordnung abgesetzt 8621
13. **Große Anfrage**
Fraktion DIE LINKE
Arbeitsschutzkontrollen in Hessen
– Drucks. 20/6934 zu Drucks. 20/5570 – 8621
Von der Tagesordnung abgesetzt 8621
14. **Große Anfrage**
Bijan Kaffenberger (SPD), Tobias Eckert (SPD), Wolfgang Decker (SPD), Nadine Gersberg (SPD), Lisa Gnadt (SPD), Angelika Löber (SPD), Fraktion der SPD
Zukunft der Arbeit in Hessen
– Drucks. 20/7046 zu Drucks. 20/6065 – 8621
Von der Tagesordnung abgesetzt 8621
15. **Große Anfrage**
Elisabeth Kula (DIE LINKE), Fraktion DIE LINKE
Schulen in freier Trägerschaft und private Hochschulen
– Drucks. 20/8064 zu Drucks. 20/6346 – 8621
Von der Tagesordnung abgesetzt 8621

16. **Große Anfrage**
Klaus Herrmann (AfD), Claudia Papst-Dippel (AfD), Dirk Gaw (AfD), Andreas Lichert (AfD), Gerhard Schenk (AfD)
Kriminalprävention bei Störung der Sexualpräferenz
– Drucks. 20/8341 zu Drucks. 20/7015 8621
Von der Tagesordnung abgesetzt 8621
17. **Antrag**
Fraktion DIE LINKE
Standort-Zwischenlager Biblis: mangelhafter Genehmigung widersprechen, Castor-Transporte stoppen, Sicherheitseinrichtungen nachrüsten
– Drucks. 20/2544 8621
Von der Tagesordnung abgesetzt 8621
18. **Antrag**
Fraktion DIE LINKE
Autobahn 49: Planfeststellungsbeschluss überprüfen, Wasserrecht umsetzen
– Drucks. 20/4206 8621
Von der Tagesordnung abgesetzt 8621
19. **Antrag**
Heike Hofmann (Weiterstadt) (SPD), Knut John (SPD), Gernot Grumbach (SPD), Heinz Lotz (SPD), Torsten Warnecke (SPD), Oliver Ulloth (SPD), Fraktion der SPD
Dringende Verbesserung der finanziellen Unterstützung von Wildgehegen und Tierparken in Hessen
– Drucks. 20/5016 8621
Von der Tagesordnung abgesetzt 8621
20. **Antrag**
Fraktion der Freien Demokraten
Kunst ohne Kopierschutz! Nutzung freier Lizenzen in hessischen Museen ermöglichen – Kunst liberalisieren
– Drucks. 20/5068 8621
Von der Tagesordnung abgesetzt 8621
21. **Antrag**
Fraktion DIE LINKE
Odenwaldbahn zweigleisig ausbauen – im ersten Schritt zwischen Hainstadt und Seligenstadt sowie zwischen Langstadt und Klein-Umstadt
– Drucks. 20/5858 8621
Von der Tagesordnung abgesetzt 8621
22. **Antrag**
Fraktion der AfD
Maßnahmen zum Schutz des Judentums in Hessen
– Drucks. 20/6007 8621
Von der Tagesordnung abgesetzt 8621
24. **Antrag**
Fraktion der AfD
Ausweitung des „Diamorphin-Programms“ – Novellierung des § 5a BtMVV
– Drucks. 20/6327 8621
Von der Tagesordnung abgesetzt 8621
25. **Antrag**
Fraktion der AfD
30 Jahre deutsch-polnischer Nachbarschaftsvertrag: Partnerschaft auf Augenhöhe statt Konfrontation und Ausgrenzung
– Drucks. 20/6625 8621
Von der Tagesordnung abgesetzt 8621
26. **Entschließungsantrag**
Fraktion der CDU, Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
Odenwaldbahn: Angebot laufend evaluieren und bedarfsgerecht verbessern
– Drucks. 20/6628 8621
Von der Tagesordnung abgesetzt 8621
27. **Antrag**
Lisa Gnadl (SPD), Ulrike Alex (SPD), Nadine Gersberg (SPD), Dr. Daniela Sommer (SPD), Turgut Yüksel (SPD), Fraktion der SPD
Bedarfsgerechte Finanzierung des Landeswohlfahrtsverbandes sicherstellen, der Landesverantwortung gerecht werden, Kommunen nicht weiter belasten
– Drucks. 20/7303 8621
Von der Tagesordnung abgesetzt 8621
28. **Entschließungsantrag**
Fraktion der SPD
Ablehnung der Einstufung von Investitionen in Atomkraft als klimafreundlich
– Drucks. 20/7364 8621
Von der Tagesordnung abgesetzt 8621
30. **Antrag**
Fraktion DIE LINKE
Ohmtalbahn reaktivieren und mit dem Ausbau der Vogelsbergbahn verbinden
– Drucks. 20/7867 8621
Von der Tagesordnung abgesetzt 8621

32. **Antrag**
Fraktion der Freien Demokraten
Hessische Strategie Endometriose
 – Drucks. **20/8045** – 8621
Von der Tagesordnung abgesetzt 8621
33. **Antrag**
Fraktion der SPD
Hohe Spritpreise durch Ticketstabilität im ÖPNV ausgleichen – Land muss seiner Verantwortung bei der Finanzierung des ÖPNV endlich gerecht werden
 – Drucks. **20/8120** – 8621
Von der Tagesordnung abgesetzt 8621
34. **Antrag**
Knut John (SPD), Tobias Eckert (SPD), Elke Barth (SPD), Stephan Grüger (SPD), Marius Weiß (SPD), Fraktion der SPD
Energiewende beschleunigen: landeseigene Förderprogramme für Stromspeicher, Wallboxen und PV-Anlagen erforderlich
 – Drucks. **20/8122** – 8621
Von der Tagesordnung abgesetzt 8621
36. **Antrag**
Fraktion der SPD
Europabeauftragte vor Ort als Schlüsselpersonen
 – Drucks. **20/8354** – 8621
Von der Tagesordnung abgesetzt 8621
38. **Antrag**
Dr. Daniela Sommer (SPD), Lisa Gnadl (SPD), Ulrike Alex (SPD), Nadine Gersberg (SPD), Turgut Yüksel (SPD), Fraktion der SPD
Landespflegeplan für Hessen initiieren
 – Drucks. **20/8400** – 8621
Von der Tagesordnung abgesetzt 8621
39. **Beschlussempfehlung und Bericht**
Sozial- und Integrationspolitischer Ausschuss
Antrag
Fraktion der AfD
Prophylaxe viraler Erkrankungen vorantreiben, Gesundheitssystem entlasten, Bürgerverantwortung steigern
 – Drucks. **20/5703** zu Drucks. **20/5325** – 8621
Von der Tagesordnung abgesetzt 8621
40. **Antrag**
Nina Heidt-Sommer (SPD), Christoph Degen (SPD), Kerstin Geis (SPD), Karin Hartmann (SPD), Turgut Yüksel (SPD), Fraktion der SPD
Gute Arbeit an Schulen: Belastungen der Beschäftigten in den Staatlichen Schulämtern reduzieren, Rechte von Personalräten beachten
 – Drucks. **20/8411** – 8621
Von der Tagesordnung abgesetzt 8621
42. **Antrag**
Nina Heidt-Sommer (SPD), Christoph Degen (SPD), Kerstin Geis (SPD), Karin Hartmann (SPD), Turgut Yüksel (SPD), Fraktion der SPD
Gute Arbeit an Schulen: Arbeitsbelastungen an Schulen reduzieren – Arbeitszeit realistisch gestalten
 – Drucks. **20/8465** – 8621
Von der Tagesordnung abgesetzt 8621
46. **Antrag**
Nina Heidt-Sommer (SPD), Christoph Degen (SPD), Kerstin Geis (SPD), Karin Hartmann (SPD), Turgut Yüksel (SPD), Fraktion der SPD
Gute Arbeit an Schulen: Schulsozialarbeit und pädagogische Fachkräfte stärken
 – Drucks. **20/8528** – 8621
Von der Tagesordnung abgesetzt 8621
47. **Antrag**
Fraktion der SPD
Erschleichung von Beförderungsleistungen
 – Drucks. **20/8529** – 8621
Von der Tagesordnung abgesetzt 8621

Im Präsidium:

Präsidentin Astrid Wallmann
Vizepräsident Frank Lortz
Vizepräsidentin Karin Müller
Vizepräsidentin Heike Hofmann
Vizepräsident Dr. h.c. Jörg-Uwe Hahn
Vizepräsident Dr. Ulrich Wilken

Auf der Regierungsbank:

Minister für Wirtschaft, Energie, Verkehr und Wohnen Tarek Al-Wazir
Ministerin für Bundes- und Europaangelegenheiten und Bevollmächtigte des Landes
Hessen beim Bund Lucia Puttrich
Ministerin für Digitale Strategie und Entwicklung Prof. Dr. Kristina Sinemus
Minister der Finanzen Michael Boddenberg
Minister der Justiz Prof. Dr. Roman Poseck
Kultusminister Prof. Dr. R. Alexander Lorz
Ministerin für Wissenschaft und Kunst Angela Dorn
Ministerin für Umwelt, Klimaschutz, Landwirtschaft und Verbraucherschutz Priska Hinz
Minister für Soziales und Integration Kai Klose
Staatssekretär Uwe Becker
Staatssekretär Patrick Burghardt
Staatssekretär Dr. Philipp Peter Nimmermann
Staatssekretär Jens Deutschendorf
Staatssekretär Stefan Sauer
Staatssekretär Dr. Martin J. Worms

Abwesende Abgeordnete:

Dirk Bamberger
Peter Beuth
Taylan Burcu
Axel Gerntke
Kaya Kinkel
Boris Rhein
Florian Schneider
Axel Wintermeyer

(Beginn: 9:01 Uhr)

Vizepräsident Frank Lortz:

Liebe Kolleginnen und Kollegen, meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich eröffne die 107. Plenarsitzung des Hessischen Landtages und stelle die Beschlussfähigkeit des Hauses fest.

Vor Eintritt in die Tagesordnung darf ich Sie bitten, sich von den Plätzen zu erheben.

(Die Anwesenden erheben sich von den Plätzen.)

Meine Damen und Herren, in der Nacht vom 1. auf den 2. Juni 2019 wurde unser sehr geschätzter ehemaliger Kollege, Regierungspräsident von Kassel, Dr. Walter Lübcke, auf der Terrasse seines Hauses ermordet. Daran möchte ich heute, anlässlich des dritten Todestages, erinnern, und ich denke, wir werden gemeinsam diesen Tag nie vergessen. Dies kann man nicht oft genug wiederholen: Walter Lübcke war ein überzeugter und überzeugender Demokrat. Als Politiker war er Vorbild: freundlich, durchsetzungsstark, direkt, gradlinig und verbindlich. Er war engagiert, und jeder, der hier ist und ihn erlebt hat, weiß, er kämpfte für seine Überzeugungen.

Walter Lübcke hat sich für ein freies Land und einen demokratischen Rechtsstaat eingesetzt, in dem jeder Mensch seine Meinung äußern darf. Für diese Überzeugung hat er mit seinem Leben bezahlt. Seine Ermordung macht uns heute, drei Jahre danach, immer noch fassungslos. Aber sie ist auch Ansporn für uns alle, immer aufs Neue für die Grundwerte unserer Demokratie engagiert einzutreten.

Wir denken heute auch an seine Frau, seine Kinder und seine Enkelkinder, die ihn immer schmerzlich vermissen werden. Ich darf Sie bitten, unserem Freund Walter ein stilles Gedenken zu widmen.

(Schweigeminute)

Ich danke Ihnen.

(Die Anwesenden nehmen ihre Plätze wieder ein.)

Meine Damen und Herren, zur Tagesordnung. Die Fraktion der Sozialdemokraten bittet darum, dass der Antrag, Tagesordnungspunkt 29, betreffend Weiterentwicklung der hessischen Aufstiegsprämie, Drucks. 20/7733, zusammen mit der Aktuellen Stunde, dem Tagesordnungspunkt 59, betreffend Meisterbrief kostenfrei – statt zu feiern, sollte die Landesregierung mit Handwerkern in den Dialog treten und die Zukunft der Arbeit gestalten, Drucks. 20/8557, aufgerufen und direkt danach abgestimmt wird. – Wir können so verfahren.

Eingegangen und auf Ihren Plätzen verteilt ist ein Dringlicher Antrag der Fraktionen der CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend Fachkräftemangel beheben – duale Weiterbildung stärken, Drucks. 20/8589. – Auch hier wird die Dringlichkeit bejaht. Dann wird dies Tagesordnungspunkt 71, und wir können dies mit Tagesordnungspunkt 59, der Aktuellen Stunde der SPD, aufrufen und danach abstimmen.

Weiter eingegangen und verteilt ist ein Dringlicher Antrag der Fraktion der AfD betreffend Kunstfreiheit darf nicht als Deckmantel für Antisemitismus missbraucht werden, Drucks. 20/8590. – Auch hier wird die Dringlichkeit bejaht. Dann wird dieser Dringliche Antrag Tagesordnungs-

punkt 72, und wir können ihn zusammen mit dem Tagesordnungspunkt 58, der Aktuellen Stunde der AfD, aufrufen und danach abstimmen.

Zum Ablauf der Sitzung. Nach dem vorliegenden Ablaufplan tagen wir heute voraussichtlich – haltet euch daran – bis ca. 18:15 Uhr. Eine ca. 60-minütige Mittagspause ist nach Tagesordnungspunkt 51, dem Setzpunkt der FDP, vorgesehen. Wir beginnen im Anschluss an die amtlichen Mitteilungen mit dem Tagesordnungspunkt 58, der Aktuellen Stunde.

Es gibt heute eine ganze Reihe Entschuldigungen. Es fehlen heute ganztägig Herr Ministerpräsident Boris Rhein, Herr Staatsminister Axel Wintermeyer, Herr Staatsminister Peter Beuth, Abg. Klaus Gagel, AfD, Abg. Arno Enners, AfD.

(Arno Enners (AfD): Ich bin hier! Am Dienstag bin ich nicht da!)

– Du stehst aber immer wieder hier mit drin. Das ist sehr verwirrend, muss ich sagen. Das ist Bilokalität, an verschiedenen Orten gleichzeitig zu sein. Ich halte für das Protokoll fest: Der Abg. Enners – wenn ich ihn noch einmal auf der Liste sehe, ist etwas los – ist entschuldigt für die Sondersitzung am nächsten Dienstag.

Entschuldigt sind Abg. Florian Schneider, SPD – ich schaue, ob er da ist, nein –, Abg. Kaya Kinkel, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, Abg. Dr. Dr. Rainer Rahn, AfD, Abg. Axel Gerntke, DIE LINKE. Abg. Hermann Schaus, DIE LINKE, ist entschuldigt bis 13 Uhr, und der Kollege Abg. Rolf Kahnt, fraktionslos, ist ab 15 Uhr entschuldigt. Gibt es weitere Entschuldigungen? – Ich stelle fest, dass es keine weiteren Entschuldigungen gibt.

Es gibt zwei erfreuliche Anlässe: Heute hat die Frau Staatsministerin für Wissenschaft und Kunst einen runden Geburtstag. Liebe Angela, dazu meinen herzlichen Glückwunsch. Ich habe dir vorhin gesagt, dass ich in dem Jahr, in dem du geboren wurdest, in den Landtag gekommen bin. Daran siehst du, wie alt ich bin und wie jung du bist. Deshalb: alles Gute, Glück auf und Gottes Segen.

(Lebhafter allgemeiner Beifall – Vizepräsident Frank Lortz überreicht ein Weinpräsent.)

– So, beruhigt euch wieder.

Dann gibt es einen weiteren runden Geburtstag. Der Kollege Abg. Heiko Scholz von der AfD-Fraktion hat heute seinen 60. Geburtstag. Herzlichen Glückwunsch, alles Gute, Glück auf und Gottes Segen.

(Beifall – Vizepräsident Frank Lortz überreicht ein Weinpräsent.)

Nun sind wir sehr harmonisch gestartet, und ich gehe davon aus, dass das so bleibt. Wir wären damit am Ende der amtlichen Mitteilungen.

Ich rufe **Tagesordnungspunkt 58** auf:

Antrag Aktuelle Stunde Fraktion der AfD

Schwarz-Grün schaut antisemitischem Treiben bei dokumenta tatenlos zu
– Drucks. 20/8554 –

zusammen mit **Tagesordnungspunkt 72:**

**Dringlicher Antrag
Fraktion der AfD
Kunstfreiheit darf nicht als Deckmantel für Antisemitismus missbraucht werden
– Drucks. 20/8590 –**

Das Wort hat der Kollege Dr. Grobe, AfD Fraktion.

Dr. Frank Grobe (AfD):

Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren Abgeordnete! „Die Welt zu Gast in Kassel“ – das war einmal. Denn das, was sich derzeit rund um die documenta abspielt, sucht ihresgleichen.

Galt die documenta noch vor Jahren neben der Biennale in Venedig als wichtigste Präsentation für Gegenwartskunst, ist sie fast zur Resterampe mit institutionellem Rassismus verkommen. In der Vergangenheit sorgten weltbekannte Namen wie Joseph Beuys, Ai Weiwei oder Andy Warhol mit ihren provokanten künstlerischen Projekten für Aufregung und für internationalen Glanz.

Doch heute finden sich auf der Ausstellerliste anstelle von renommierten Künstlern nur noch Kollektive. Mit welchen Mitteln diese um Aufmerksamkeit heischen, lässt einem den Atem stocken. Denn es handelt sich vornehmlich um politische Aktivisten, denen es nur am Rande um Kunst, viel mehr aber um antisemitische und israelfeindliche Propaganda geht.

(Lebhafter Beifall AfD)

Sieht man sich die Künstlerkollektive etwas genauer an, stellt man fest, dass nicht wenige dieser Pseudo-Künstler die pro-palästinensische BDS-Bewegung unterstützen. Diese Bewegung will den Staat Israel wirtschaftlich, kulturell und politisch isolieren und stellt das Existenzrecht Israels faktisch infrage. Um es klar zu sagen: Das, was diese Kollektive vertreten, ist ein als Kunst verkleideter aggressiver Antisemitismus.

(Lebhafter Beifall AfD)

Dies wird auch dadurch deutlich, dass überhaupt kein israelischer Künstler eingeladen wurde, sondern überwiegend Muslime; und wie diese zum größten Teil zum Staate Israel stehen und wie stark der muslimische Antisemitismus ist, brauche ich Ihnen nicht zu sagen.

(Zurufe CDU, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, Freie Demokraten und DIE LINKE)

Aber das wollen Sie natürlich nicht hören.

(Beifall AfD – Dr. h.c. Jörg-Uwe Hahn (Freie Demokraten): Jetzt sind wir beim Thema!)

Damit nachher keiner sagen kann, er habe es nicht gewusst, gebe ich Ihnen ein Beispiel:

(Zurufe CDU und Freie Demokraten – Unruhe – Glockenzeichen)

Das von der documenta-Leitung eingeladenen palästinensische Kollektiv „The Question of Funding“ kooperiert mit einem Kulturzentrum, das nach Khalil al-Sakakini benannt ist – einem arabischen Hitler-Sympathisanten

(Unruhe – Glockenzeichen)

und Propagandisten des gewalttätigen Kampfs gegen die Gründung des Staates Israel.

(Zuruf Jürgen Frömmrich (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Als dann national wie international Kritik aufbrandete, entschloss man sich, einen offenen Brief unter dem Titel „Wir müssen reden“ zu veröffentlichen. Und wo? Im Online-Kunstmagazin „e-flux“, welches als BDS-Unterstützer gilt. Daher wurden auch Gesprächsangebote des Zentralrats der Juden ausgeschlagen und eine Täter-Opfer-Umkehr betrieben, indem den Kritikern Rassismus unterstellt wurde. Schöne Freunde haben Sie, Frau Ministerin Dorn, und die sogenannte Kulturstaatsministerin ohne qualifizierten Berufsabschluss, Claudia Roth.

(Beifall AfD)

Dabei hätten Sie beide diesem antisemitischen Skandal sofort Einhalt gebieten können, ist doch die documenta eine gemeinnützige Gesellschaft, die von der Stadt Kassel und dem Land Hessen als Gesellschafter getragen und finanziert und zudem durch die Kulturstiftung des Bundes finanziell unterstützt wird.

Doch genau das Gegenteil haben Sie gemacht: Sie haben sich vielmehr in Nibelungentreue schützend vor die BDS-Anhänger und die documenta-Generaldirektorin Sabine Schormann gestellt, eine Generaldirektorin, die Folgendes sagte:

... BDS ist eine ... vielschichtige Bewegung, in der leider Antisemitismus nicht ausgeschlossen ist, die aber auch weltweit von einer Vielzahl von Kulturschaffenden unterstützt wird – die dies als Zeichen friedlichen Protests in Ausübung von Kunst- und Meinungsfreiheit verstehen.

Das bedeutet im Umkehrschluss, dass man diesen Antisemitismus als Nebenprodukt „vielfältiger“ Ausprägung der Kunstfreiheit hinnehmen müsse. Die als Kunst verpackte Israelkritik wird von sogenannten woken Zeitgenossen vorgetragen. Da sich bislang noch kein Aussteller zurückgezogen hat, scheint der Antisemitismus im Künstlermilieu en vogue zu sein. Das ist ungeheuerlich,

(Beifall AfD)

zeigt aber wieder einmal: Links sein heißt auch, antisemitisch und antiisraelisch zu sein. Das war schon immer so und wird auch immer so bleiben.

(Zurufe DIE LINKE)

Doch dieser Lebenslüge wollen sich weder GRÜNE, Sozialdemokraten noch Linkspartei stellen. Hier zeigt sich, welchen Stellenwert der Kampf gegen Antisemitismus in der deutschen Politik wirklich hat – nämlich keinen.

(Beifall AfD)

Denn nicht anders kann man die Zurückweisung der Kritik des Zentralrats der Juden durch Kunst- und Wissenschaftsministerin Dorn verstehen. Diese Kritik noch als unfaire Methoden abzubügeln ist mehr als verräterisch. Frau Ministerin, wir haben Sie erkannt und ertappt – und die ganze Landesregierung gleich mit.

(Vereinzelter Beifall AfD)

Was würde passieren, wenn die AfD die documenta ausrichten würde? Deutschland und Hessen würden nicht mehr zur Ruhe kommen. Aber hier und jetzt bleibt Ihr Aufschrei aus. Sie scheinen mir wahre Demokraten zu sein.

Sehr geehrte Kollegen, es wird Zeit, die documenta 2022 sofort abzusagen und einen Neustart zu wagen.

(Zuruf DIE LINKE: Haha!)

Schicken Sie die antisemitischen Künstlerkollektive postwendend nach Hause. Kürzen Sie die finanziellen Mittel für diese documenta auf null. Denn das Berufen auf die Kunstfreiheit ist nur ein Deckmantel, um die palästinensische Propaganda in die Welt zu tragen. Wachen Sie endlich auf; denn der Linksextremismus ist nicht harmlos, wie es Bundesinnenministerin Faeser häufig attestiert.

(Beifall AfD)

Vielmehr wird dieser nur durch das jahrzehntelange Wegsehen befördert – und der Antisemitismus wieder salonfähig gemacht.

Daher entideologisieren Sie endlich die Kulturpolitik; denn wir brauchen keine neomarxistischen, postkolonialen und auch antisemitischen Projektförderungen,

(Zurufe SPD)

sondern eine reine Kunstfreiheit. Dann kommen auch wieder Gäste aus aller Welt.

Noch etwas: Es ist keine große Überraschung, dass, zufällig in der Nacht vor unserer Aktuellen Stunde, angeblich rechtsextremistische Schmierereien bei der documenta auftauchen. Das war vorhersehbar wie das Amen in der Kirche.

Allerdings möchte ich einen Gedanken aus der „FAZ“ aufgreifen: Ist die BDS-Unterstützergruppe ruangrupa vielleicht selbst der Täter, um sich, wie schon zuvor in erwähnten Brief, wieder einmal als Opfer von Rassismus darzustellen, oder handelt es sich hier um eine weitere Kunstaktion? Bevor wir jetzt also wieder die Nazikeule auspacken, machen wir es doch so, wie es ruangrupa und die gesamte Hessische Landesregierung mit der documenta und den Antisemitismusvorwürfen machen: Warten wir erst mal ab, was passiert. – In diesem Fall die Ermittlungen der Polizei. – Danke.

(Beifall AfD)

Vizepräsident Frank Lortz:

Vielen Dank, Herr Dr. Grobe. – Das Wort hat der Abg. Dr. Stefan Naas, FDP-Fraktion.

Dr. Stefan Naas (Freie Demokraten):

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Der Kampf gegen Antisemitismus ist für uns Freie Demokraten eine Grundüberzeugung. Das ist eine Handlungsfrage.

(Beifall Freie Demokraten und DIE LINKE)

Für Sie von der AfD gilt das aber offensichtlich nicht. Für Sie gibt es zwei Arten des Antisemitismus – das haben wir eben wieder gehört –: den von rechts, den in den eigenen Reihen, den Sie dulden, und den in der Wählerschaft, den Sie befeuern.

(Beifall Freie Demokraten, CDU, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, SPD, DIE LINKE und Rolf Kahnt (fraktionslos) – Heiko Scholz (AfD): Nennen Sie Namen! Ross und Reiter! – Unruhe – Glockenzeichen)

– Ich sage Ihnen das: Die „erinnerungspolitische Wende“, das „Denkmal der Schande“, der „Schuldskult“, die Rede Ihres Vorsitzenden vom „Vogelschiss“ sind nur die Spitze des Eisberges.

(Beifall Freie Demokraten, CDU, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, SPD, DIE LINKE und Rolf Kahnt (fraktionslos) – Zurufe AfD)

Schauen Sie sich doch einmal die gemeinsame Erklärung aller jüdischen Verbände gegen den Antisemitismus in der AfD an. Es gibt ein 52-seitiges Gutachten des Verfassungsschutzes.

(Unruhe – Glockenzeichen)

Und fragen Sie doch einmal den Kollegen Lichert zur Identitären Bewegung. Herr Lichert hat hier am 11. Mai 2022 im Landtag gesagt, es gebe eine internationale Hochfinanz.

(Holger Bellino (CDU): Ja, immer wieder! – Zuruf Robert Lambrou (AfD))

– Herr Lambrou, wie naiv muss man eigentlich sein? Natürlich ist das ein antisemitischer Code.

(Beifall Freie Demokraten, CDU, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, SPD, DIE LINKE und Rolf Kahnt (fraktionslos) – Anhaltende Zurufe AfD)

Beim Antisemitismus in den eigenen Reihen schauen Sie konsequent weg. Wenn etwas ein „Vogelschiss“ ist, dann das.

(Robert Lambrou (AfD): Herr Gauland hat sich mehrfach entschuldigt, mehrfach!)

Bekämpfen Sie erst einmal den Vogelschiss in den eigenen Bänken. Das wäre notwendig.

(Beifall Freie Demokraten, CDU, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, SPD, DIE LINKE und Rolf Kahnt (fraktionslos) – Robert Lambrou (AfD): Herr Gauland hat sich mehrfach entschuldigt! Nehmen Sie das zur Kenntnis! – Dr. Frank Grobe (AfD): Dann fragen Sie den Antisemitismusbeauftragten!)

Sehr wohl ist die AfD aber zur Stelle, wenn es um Antisemitismus als Vorwand gegen Muslime oder gegen den vermeintlich linken oder liberalen Mainstream geht. In Ihrem Antrag vom 19. Mai 2021 heißt es, Antisemitismus sei „das traurige Ergebnis eines importierten Problems“. Meine Damen und Herren, und das im Land der Schoah.

(Dr. Frank Grobe (AfD): Fragen Sie den Antisemitismusbeauftragten! – Weitere Zurufe AfD)

– Ja, ich kann Ihnen noch weitere Argumente bringen.

Schuld sei natürlich – sagte Dimitri Schulz am 20. Mai letzten Jahres in diesem Hause – Angela Merkel:

Bekennen Sie, dass ... Angela Merkel

– so das Zitat –

für den neuen Antisemitismus in Deutschland mit verantwortlich ist.

(Zuruf AfD: Richtig!)

Dieses Spiel der AfD ist leicht zu durchschauen: Immer geht es um den Antisemitismus der anderen.

(Robert Lambrou (AfD): Das stimmt nicht!)

Dieses Spiel machen wir nicht mit. Sie sind an Doppelmoral nicht zu überbieten.

(Beifall Freie Demokraten, CDU, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, SPD, DIE LINKE und Rolf Kahnt (fraktionslos) – Lachen und anhaltende Zurufe AfD – Glockenzeichen)

Für uns ist klar: Wir müssen jede Form des Antisemitismus bekämpfen. Sie hingegen sind für Antisemiten in diesem Land eine politische Heimat; und das lassen wir Ihnen nicht durchgehen. Das ist so.

(Beifall Freie Demokraten, CDU, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, SPD, DIE LINKE und Rolf Kahnt (fraktionslos))

Wir haben uns letztes Jahr in einem gemeinsamen Antrag in der demokratischen Mitte dazu bekannt, jeglicher Form des Antisemitismus entgegenzutreten.

(Zurufe AfD: Ah! – Pseudodemokraten!)

Deswegen zur documenta: Der Fall ist komplex, und wir müssen uns mit ihm auseinandersetzen. Wir müssen die Vorwürfe ernst nehmen, und wir müssen sie aufarbeiten. Wir dürfen dieses Feld nicht Ihnen von der Rechten überlassen,

(Dr. Frank Grobe (AfD): Aber Sie machen doch nichts! Sie haben keinen Antrag gestellt!)

sonst landen wir bei Debatten wie heute. Auch erwarten wir von der Landesregierung eine klare Stellungnahme. Diese erwarten wir auch von unserem Antisemitismusbeauftragten, von Uwe Becker.

(Beifall Freie Demokraten)

Deswegen darf ich an dieser Stelle ankündigen, dass wir dazu einen Dringlichen Berichts Antrag einreichen und eine Sondersitzung des Ausschusses für Wissenschaft und Kunst beantragen werden. Wir wollen das aufarbeiten. Hier darf kein Restverdacht entstehen oder bleiben. Das ist unser gemeinsames Anliegen.

Deswegen möchte ich am Ende noch einmal festhalten: Beim Antisemitismus müssen wir wachsam sein. Er ist nämlich nicht immer so leicht zu durchschauen wie die Manöver der AfD. Deswegen müssen wir ihm gemeinsam entschlossen entgegenzutreten. – Ich danke für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall Freie Demokraten, CDU, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, SPD, DIE LINKE und Rolf Kahnt (fraktionslos))

Vizepräsident Frank Lortz:

Vielen Dank, Kollege Dr. Naas. – Jetzt kommt Frau Kollegin Mirjam Schmidt, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN.

Mirjam Schmidt (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Sehr geehrter Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Über die documenta wurde in den letzten Wochen viel diskutiert, leider nicht über die Kunst. Die wichtigste Kunstausstellung der Welt ist im Zentrum eines Schlagabtauschs zum Thema Antisemitismus geworden. Es werden Vorwürfe über Antisemitismus, Islamophobie und antimuslimischen Rassismus erhoben. Beheizt wird

die Debatte von rechts. Eine der wichtigsten Erzählungen der Rechten ist: Es gibt keine Allianz zwischen Juden und Muslimen. – Das hat aber nichts mit der Realität zu tun.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und Holger Bellino (CDU))

Es gibt viele muslimische und jüdische Gruppen, die aufs Engste verbunden sind und gemeinsam gegen Rassismus und Antisemitismus kämpfen. Das an dieser Stelle vorauszuschicken ist mir sehr wichtig.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, CDU, SPD und DIE LINKE)

Der Zweck dieser rechten Erzählung ist jedoch klar: Es ist der Versuch, zu spalten. Genau das versucht die AfD mit ihrem Antrag zur Aktuellen Stunde –

(Dr. Frank Grobe (AfD): Nein, die documenta spaltet!)

eine Partei, die einen Abgeordneten zur Wahl des Vizepräsidenten vorgeschlagen hat, der durch die Verwendung antisemitischer Codes aufgefallen ist,

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, SPD, DIE LINKE und Rolf Kahnt (fraktionslos) – Zurufe AfD: Nein!)

eine Partei, die der israelische Botschafter in Deutschland Issacharoff als Partei bezeichnet hat, die die Verbrechen des Nationalsozialismus verharmlose,

(Zuruf AfD: Wer ist Issacharoff? Da müssen Sie in die Vita schauen!)

eine Partei, die in Israel nicht willkommen ist. Die AfD versucht, zu spalten. Das ist der Versuch, das kulturelle Miteinander zu brechen. Kultur aber sind wir alle. Als Gesellschaft definieren wir uns über kulturelle Aushandlungsprozesse. Wir definieren gemeinsam, wie wir miteinander leben wollen, weil Demokratie genau darauf basiert: auf dem Gemeinsamen, dem Miteinander, dem Vertrauen in staatliche, gesellschaftliche, mediale und kulturelle Institutionen.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und vereinzelt CDU)

Viel wichtiger wäre es deshalb, in dieser Angelegenheit zu vermitteln. Dialog ist essenziell. Deshalb wünsche ich mir, dass der unbegründete Verdacht in vertraulichen Gesprächen zwischen dem Zentralrat der deutschen Juden und der documenta ausgeräumt werden kann;

(Robert Lambrou (AfD): „Unbegründeter Verdacht“? Habe ich das gerade richtig verstanden?)

denn die Vorwürfe gegenüber der documenta waren von Anfang an unbegründet. Es gibt keine Belege für Antisemitismus bei documenta-Künstlerinnen und -Künstlern. Antisemitismus – egal in welcher Form – hat in Hessen keinen Platz.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und CDU)

Er hat keinen Platz in Deutschland, und er hat keinen Platz auf der documenta.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und CDU)

Trotzdem: Die Hauptfrage, die sich jede internationale Ausstellung dieser Dimension stellen muss, erst recht, wenn es sich um Gegenwartskunst handelt, ist der Kon-

text, also der Ort, an dem sie stattfindet. Kassel liegt in Deutschland. Zur Boykottbewegung BDS gibt es eine entsprechende Resolution des Bundestages. 2019 wurde die Bewegung nicht nur als israelkritisch, sondern als antisemitisch eingestuft. Dass jemand das Existenzrecht Israels infrage stellt, ist eine Haltung, die wir in unserem Land nicht dulden.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, CDU, SPD, Freie Demokraten, DIE LINKE und Rolf Kahnt (fraktionslos))

Wir haben in Deutschland eine besondere Verantwortung; denn in unsere Geschichte ist der Holocaust eingeschrieben. Israels Sicherheit ist Teil der deutschen Staatsräson. Daran gibt es nichts zu rütteln.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, CDU, SPD, Freie Demokraten und Rolf Kahnt (fraktionslos))

Gleichzeitig müssen wir verstehen, dass die Boykottbewegung in Ländern des globalen Südens, vor allem bei den Palästinensern, eine andere Bewertung erfährt –

(Dr. Frank Grobe (AfD): Nein!)

auch wenn ich persönlich glaube, dass Boykott kein Beitrag zu einer friedlichen Lösung ist, sondern das Gegenteil. Trotzdem wäre es falsch, Künstler und Künstlerinnen aus palästinensischen Gebieten zu meiden, solange ihre Kunst nicht antisemitisch ist; denn es braucht Dialog für den Frieden.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, CDU, DIE LINKE und Rolf Kahnt (fraktionslos))

Der politische Diskurs verlagert sich immer mehr in die Kunst. Das hat auch etwas mit dem Anspruch der diesjährigen documenta zu tun, in die Gesellschaft hineinzuwirken. Natürlich entstehen so auch Widerspruch und Reibung. Das ist normalerweise das Beste, was einer Ausstellung passieren kann. Im Falle der documenta jedoch hätte die Künstlergruppe *ruangrupa* wissen müssen, dass es in unserem Land Narrative gibt, die schwer miteinander ins Gespräch zu bringen sind. Kollisionen und Verletzungen hätten vermieden werden können, auch durch eine bessere Kommunikation. Dies wünsche ich mir für die Zukunft: den Kampf gegen Antisemitismus und den Schutz der Kunstfreiheit, aber auch die Frage ihrer Grenzen immer im Blick zu haben. Die documenta abzusagen, ist selbstverständlich keine Option. – Vielen Dank.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, CDU und DIE LINKE)

Vizepräsident Frank Lortz:

Vielen Dank, Frau Kollegin Schmidt. – Das Wort hat jetzt Herr Abg. Rolf Kahnt.

(Heiko Scholz (AfD): Jetzt wird es bunt!)

– Meine Damen und Herren, ich sage es noch einmal: Ich möchte keine Bemerkungen hören, wenn ein Kollege nach vorn ans Rednerpult geht. Das ist weder parlamentarisch, noch ist es in Ordnung. Bitte halten Sie sich alle daran; das geht ans ganze Haus.

(Beifall CDU, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und SPD)

Rolf Kahnt (fraktionslos):

Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Die Vorstellungen der AfD zum Grundrecht der Kunstfreiheit sind hinlänglich bekannt. Ginge es nach ihr, würden Kunst und Kultur in all ihrer Vielfalt eingeschränkt und ideelle und finanzielle Unterstützungen für Kulturschaffende gestrichen, die nicht in ihr Welt- und schon gar nicht in ihr Menschenbild passen.

Hierzu einige Fakten: Es ist eine AfD, der im Verfassungsschutzgutachten auf 50 Seiten antisemitische Aussagen von AfD-Vertretern nachgewiesen werden, eine AfD, die über die Verbrechen und den millionenfachen Mord an Jüdinnen und Juden mit einem Vogelschiss-Vergleich herzieht, die das Holocaust-Mahnmal in Berlin als „Denkmal der Schande“, als „beschämende Erinnerungspolitik“ entwürdigt und eine verantwortungslose „erinnerungspolitische Wende um 180 Grad“ fordert, die sich bei Corona-Demonstrationen nicht vom Tragen des gelben Sterns oder von Vergleichen mit Anne Frank oder Sophie Scholl distanzieren, die in ihrem Programm fundamentale Gebote des Judentums zur Disposition stellen will, bei der antisemitische Vorstellungen und Verschwörungsdenken integraler Bestandteil ihrer Programmatik sind, die über die Neue Rechte mit Codes wie „internationale Hochfinanz“ oder „Great Reset“ Antisemitismus unverhohlen schürt, die den Antisemitismus als wesentliches Problem von Migrant*innen darstellt, die unaufhörlich gegen Muslime und Minderheiten hetzt und diese stigmatisiert, die in ihrem herablassenden Programm dem Grundrecht auf Religionsausübung – ich zitiere – „durch staatliche Gesetze ... und unsere Werte“ Schranken setzen will, die das Bundesverfassungsgericht und damit unseren Rechtsstaat ablehnt, die kraft Gerichtsurteil als rechtsextremistischer Verdachtsfall eingestuft wird.

Ausgerechnet diese AfD inszeniert sich mit einem zynischen, schamlosen und verlogenen Antrag als Hüterin der christlich-jüdischen Tradition. Doch weder Christen und schon gar nicht Juden wollen sich von ihr vereinnahmen lassen. Die AfD sollte vor ihrer eigenen Haustür kehren. Mit Verlaub, dort gibt es genügend Dreck. Die AfD braucht niemand; und niemand braucht die AfD zum Schutz vor Antisemitismus. Was wir aber brauchen, meine Damen und Herren, ist Schutz vor der AfD und ihren Anträgen. – Vielen Dank.

(Beifall CDU, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und SPD)

Vizepräsident Frank Lortz:

Vielen Dank, Kollege Kahnt. – Jetzt kommt der Kollege Grumbach, SPD Fraktion.

Gernot Grumbach (SPD):

Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Irgendwo in „Tausendundeine Nacht“ gibt es die Geschichte vom Dieb in Bagdad, der, als er das erste Mal erwischt wurde, alles von sich wies und rief: „Haltet den Dieb!“ Ich glaube, dieser Antrag ist ziemlich genau aus dieser Tradition.

Ich will dennoch, nach einer Vorbemerkung, weil der Kollege Naas eigentlich alles zur AfD gesagt hat, was man sagen muss, sehr ausdrücklich sagen: Das ist dann nicht kollektiv, sondern einzeln. Für uns ist klar, wer Ideen hat,

dass der Staat Israel ausgelöscht werden soll, hat in der demokratischen politischen Debatte nichts zu suchen. Das ist sehr klar.

(Beifall SPD, Freie Demokraten, DIE LINKE, vereinzelt CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vielleicht noch das winzige Aperçu: Ich schlage allen vor, die Anträge der AfD zur Cancel Culture nachzulesen. Wenn es passt, macht man es selbst, und wenn es nicht passt, bekämpft man es. Da muss man sich schon entscheiden.

(Beifall SPD, Freie Demokraten, DIE LINKE und vereinzelt CDU – Elisabeth Kula (DIE LINKE): Das fällt nicht auf!)

Ich will mich aber in höheres Risiko begeben, weil ich glaube, dass wir uns in dieser Debatte nicht mit diesen Klischees begnügen dürfen, sondern wir haben ein ernstes Problem vor uns.

Wir haben seit Jahrzehnten einen ungelösten Konflikt, der Parteien immer wieder dazu bringt, völlig unreflektiert eine Position durchzuziehen. Ich sage das sehr kühn. Wenn Sie sich die politische Debatte im palästinensischen Bereich und die politische Debatte in Teilen des israelischen Bereichs anschauen, stellen Sie fest, dass dort ein Grundkonflikt besteht, der die Menschen polarisiert und der seit Jahrzehnten eine Friedenslösung verhindert, bis hin zu dem Extrem, dass Menschen, die Friedenslösungen auf den Weg bringen wollten, umgebracht wurden. Ich erinnere nur an Herrn Rabin.

Ich sage das deswegen so, weil ich glaube, dass wir aufhören müssen, diesen Konflikt von außen parteiisch zu betrachten, nach dem Motto: Wir sind d a f ü r oder d a f ü r .

Ich bin dafür, sehr klar zu sortieren: Erstens. Antisemitismus, der in Deutschland nichts zu suchen hat, hat bestimmte Umgangsweisen, mit denen man anders agieren muss. Wenn wir kritisieren, müssen wir sagen: Wir kritisieren eine bestimmte Tat. – Ich will das an einem schlichten Beispiel deutlich machen; das habe ich schon einmal auf einem Bundesparteitag gemacht: Ich halte das Ermorden von Gegnern in einem merkwürdigen, nicht erklärten Krieg per Drohne für im Widerspruch zum internationalen Strafrecht stehend. Das habe ich zum Thema Obama gesagt.

(Beifall DIE LINKE)

Das sage ich natürlich auch zu allen anderen Regierungen. Ich sage das nur; das muss man nicht teilen. Wenn man aber eine Grundsatzposition hat, dass solche Dinge international bestraft werden müssen, muss man die Position auch durchhalten. Das heißt, eine Einzeltat wird beschrieben.

Das Zweite ist, eine Einzelperson wird beschrieben. Was nicht geht – das hat die AfD hier vorgeführt –, ist, dass man von Gruppen redet. Die AfD redet von muslimischem Antisemitismus, sie redet nicht von einer einzelnen Person, sie redet nicht von einer einzelnen Gruppe, sie redet vom großen Ganzen. Das ist genau der Trick.

(Dr. Frank Grobe (AfD): Das sind Kollektive, die auftreten!)

– Kollektive hassen Sie sowieso, das weiß ich ja. – Der Trick ist doch: Statt sich mit den Dingen auseinanderzusetzen, macht man eine große Gruppe; man weiß nicht genau, wie groß der Anteil derjenigen ist, über die man redet, aber

man hat die ganze Gruppe gemeint. – Genau das führt uns in den Sumpf.

Das wird in der Debatte um die documenta deutlich. Ich bin nicht so sicher, ob jeder derjenigen, die dort ausstellen oder kuratieren, das Existenzrecht Israels wirklich ernst nimmt.

(Dr. Frank Grobe (AfD): Das sind nicht wenige!)

– Seien Sie doch einmal ruhig. – Jeder, der das nicht tut, muss politisch damit rechnen, dass man ihm hart entgegnet. Aber die Konstruktionen, die gefunden werden, lauten anders. Sie lauten: Pass auf, du arbeitest in einem Zentrum, das nach jemandem heißt, der vor 70 Jahren einmal der Meinung war, die Deutschen seien Befreier statt Besatzer und der Hitler vielleicht –

(Zuruf Dr. Frank Grobe (AfD))

– Seien Sie doch einmal einen Moment ruhig. – Das ist eine Art von Argumentation, die wir nicht zulassen dürfen.

Der dritte Punkt ist, wir haben unter den demokratischen Menschen, die sich mit Antisemitismus beschäftigen, eine Debatte darüber, wo die Grenzen sind. Es ist doch kein Zufall, dass Eva Menasse oder Frau Assmann in der Debatte Position beziehen, dass Micha Brumlik, den viele von Ihnen kennen, Positionen bezieht, die nicht ganz so einfach sind.

Ich glaube, an der Stelle sollten wir uns auch nicht auf die einfachen Positionen begeben. Wir machen einen groben Fehler, wir lassen uns in eine Dichotomie einsperren, wo Differenziertheit nötig ist. Ich sage das so deutlich, weil ich glaube, dass wir diesen Konflikt irgendwann bewältigen müssen. Wenn wir ihn bewältigen wollen, heißt das, wir sind diejenigen, die dafür sorgen müssen, dass Menschen miteinander reden, die voreinander Angst haben. Das ist der zentrale Punkt, von dem diese Art der Debatte einfach ablenkt, statt vernünftige Positionen zu beziehen. – Danke schön.

(Beifall SPD, DIE LINKE, vereinzelt CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsident Frank Lortz:

Vielen Dank, Kollegen Grumbach. – Jetzt kommt Frau Kollegin Elisabeth Kula, Fraktion DIE LINKE.

Elisabeth Kula (DIE LINKE):

Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Dass heute die AfD, gerade diese Rechtsaußenfraktion, über antisemitisches Treiben bei der documenta diskutiert,

(Zuruf Dr. Frank Grobe (AfD) – Weitere Zurufe AfD – Glockenzeichen)

das ist wirklich blanker Hohn und nur sehr schwer auszuhalten.

(Beifall DIE LINKE – Robert Lambrou (AfD): Wie lautet denn der Titel Ihrer Aktuellen Stunde?)

Die AfD versucht, sich damit erneut als Verteidiger der jüdischen Mitbürgerinnen und Mitbürger zu inszenieren. Aber nein, die AfD ist nicht Vorreiterin gegen Antisemitismus, wie sie sich teilweise gern inszeniert. Ein solch leicht

durchschaubares Manöver werden wir Ihnen auch nicht durchgehen lassen.

(Beifall DIE LINKE – Zuruf Dr. Frank Grobe (AfD))

Leider ist es dazu aber auch notwendig, wie Stefan Naas das auch gemacht hat, sich noch einmal mit dem Geist in dieser Partei auseinanderzusetzen.

(Zuruf Dr. Frank Grobe (AfD))

Ich werde jetzt nicht die ganz bekannten Zitate vorführen, die auch vorher schon genannt wurden, sondern will vielleicht ein paar Sachen benennen, die noch nicht so bekannt sind.

Beispielsweise Stefan Schröder, Mitarbeiter der AfD-Landtagsfraktion in Thüringen, feierte auf Facebook den Vergleich zwischen der Bombardierung von Dresden und dem Holocaust. Sein Geschäftsführer Stefan Möller wollte Schröder daraufhin nicht entlassen und versicherte:

Wir, die AfD, haben ein entspanntes und ein praxiserprobtes Verhältnis zu unseren jüdischen Mitbürgern und Israel.

Der Thüringer AfD-Politiker Torben Braga sprach 2018 im Interview mit dem NDR vom sogenannten „Schuldskult“, ein Begriff aus dem Neonazijargon. Die AfD im Landtag von Sachsen-Anhalt beschäftigt mehrere ehemalige Mitglieder der rechtsextremistischen Heimattreuen Deutschen Jugend. Die absolute Spitze bildet der Mitarbeiter für die AfD-Abgeordneten Christina Baum und Heiner Merz im baden-württembergischen Landtag, er ist auch ehemaliges NPD-Mitglied. Er sagte in einem Facebook-Chat – ich darf leider zitieren –:

Ich wünsche mir so sehr einen Bürgerkrieg und Millionen Tote. Frauen, Kinder. Mir egal. Hauptsache, es geht los. Insbesondere würde ich laut lachen, wenn so was auf der Gegendemo passieren würde. Tote, Verkrüppelte. Es wäre so schön. Ich will auf Leichen pissen und auf Gräbern tanzen.

Die zwei letzten Worte spare ich mir; ich glaube, Sie können sie sich denken.

(Zuruf SPD: Pfui!)

Vizepräsident Frank Lortz:

Frau Kollegin Kula, der Kollege Lambrou wollte Ihnen eine Zwischenfrage stellen.

Elisabeth Kula (DIE LINKE):

Nein, danke. – Ein weiteres Zitat:

Immerhin haben wir jetzt so viele Ausländer im Land, dass sich ein Holocaust mal wieder lohnen würde.

Die Abgeordneten wollten bisher nichts dazu sagen, ob der Mitarbeiter noch bei der Fraktion angestellt ist.

Meine Damen und Herren, es braucht nun wirklich keinen Verfassungsschutz, um zu erkennen, welches Geistes Kind diese Partei ist.

(Beifall DIE LINKE – Zuruf Dr. Frank Grobe (AfD))

Man muss aber auch gar nicht über Hessen hinausschauen, um antisemitische Ausfälle bei der AfD zu entdecken. So stellte die AfD in Fulda Martin Hohmann, der wegen antisemitischer Äußerungen 2003 aus der CDU geflogen ist, mehrfach zur Bundestagswahl auf; bei der letzten verpasste er den Einzug.

Zahlreiche hessische Kommunalpolitiker, die die AfD aufgestellt hatte, wie z. B. Gottfried Klasen aus Kassel, mussten nach antisemitischen Äußerungen die Fraktion oder die Partei verlassen.

(Robert Lambrou (AfD): Genau, wir kümmern uns darum, dass wir sauber bleiben! – Gegenruf Jürgen Frömmrich (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Sie bleiben sauber! – Anhaltende Zurufe und Gegenrufe Jürgen Frömmrich (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN) und Robert Lambrou (AfD) – Glockenzeichen)

Weil wir beim Thema sind: 2017, als die Stadt Kassel den Obelisk der documenta aufkaufen wollte, sprach der AfD-Stadtverordnete Thomas Materna von „ideologisch polarisierender und entstellter Kunst“.

(Anhaltende Zurufe und Gegenrufe Jürgen Frömmrich (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN) und Robert Lambrou (AfD) – Glockenzeichen)

„Entstellte Kunst“ – was ist denn das für eine Anlehnung? Das kann man doch gar nicht missverstehen.

(Beifall DIE LINKE, SPD und vereinzelt BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Auf diesem antisemitischen Nährboden in der AfD gedeihen dann auch die vermeintlich harmlosen Codes eines Abg. Lichert hier im Landtag zu voller Blüte. Indem Sie ihn dann auch noch für das Amt des Landtagsvizepräsidenten aufstellen, machen Sie unmissverständlich klar: Sie wissen, was Sie tun, Sie machen es bewusst, und wir müssen Ihnen immer wieder entschieden entgegenreten.

(Beifall DIE LINKE, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und SPD)

Auf Ihr durchschaubares Manöver, den Kampf gegen Antisemitismus zu instrumentalisieren, möchte ich mit den Worten des Antisemitismusforschers Gideon Botsch antworten:

Es zeigt aber, dass die AfD ein einseitig instrumentelles Verhältnis zum Antisemitismus hat, der für die AfD immer nur dann wichtig wird, wenn er sich mobilisieren lässt gegen andere Minderheiten, insbesondere gegen muslimische Communities in Deutschland und gegen Flüchtlinge. Andere Facetten des Antisemitismus thematisiert die AfD nicht.

Genau so ist es. Deswegen werde ich mich sicher heute nicht auf Antrag von Ihnen zur Künstlerauswahl der documenta äußern. Diesen Gefallen tun wir Ihnen sicher nicht.

(Dr. Frank Grobe (AfD): Das hängt mit Ihnen zusammen!)

Für uns ist klar: Antisemitismus und alle anderen Formen der Diskriminierung dürfen keinen Platz und kein Forum finden.

Die Angriffe von rechts gegen die documenta aber, die einen wichtigen gesellschaftskritischen Beitrag in der globalen Kunstwelt darstellt, müssen wir zu jeder Zeit entschieden zurückweisen, meine Damen und Herren.

(Beifall DIE LINKE, SPD und vereinzelt BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Für eine Diskussion, wie sich die documenta künstlerisch aufstellt oder auch nicht, braucht es eines ganz sicher nicht: Das ist diese Truppe hier rechts außen. – Vielen Dank.

(Beifall DIE LINKE und SPD – Zurufe AfD)

Vizepräsident Frank Lortz:

Vielen Dank, Frau Kollegin Kula. – Jetzt kommt Kollege Andreas Hofmeister, CDU-Fraktion.

Andreas Hofmeister (CDU):

Herr Präsident, meine sehr geehrten Kolleginnen und Kollegen! Die documenta ist die weltgrößte Ausstellung für zeitgenössische Kunst, und sie ist ein Aushängeschild für Hessen. Deshalb ist es schon einmal vollkommen abwegig, was die AfD in ihrer Aktuelle Stunde unterstellt, dass die Landesregierung den Vorwürfen tatenlos zugeschaut hat, die im Raume stehen.

Es ist doch vollkommen klar, dass, als das Thema aufkam, im Januar dieses Jahres, sofort in Gespräche eingestiegen wurde, sofort sehr genau hingeschaut wurde, wo die Punkte sind, an denen man ansetzen kann. Unsere Kunstministerin Angela Dorn hat sich im Zuge der Debatte nicht nur einmal dazu geäußert.

(Zuruf Dr. Frank Grobe (AfD))

Sie hat zum einen ganz klar bekannt, dass Antisemitismus eines der drängendsten Probleme unseres Zusammenlebens ist und dass er weder auf der Straße noch in der Kultur Platz findet. Was ist dort, bitte schön, zu unterstellen, die Landesregierung würde tatenlos zusehen? Das ist eine sehr klare Stellungnahme.

(Beifall CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Zuruf Dr. Frank Grobe (AfD))

Es sind seit dem Aufkommen der Vorwürfe diverse Gespräche geführt worden. Nicht alles ist in den Medien gelaufen; das ist auch gut so, weil eine entsprechende Sensibilität an dieser Stelle gefordert ist und ein vernünftiger Austausch möglich sein muss. Deshalb, meine Damen und Herren: Mit dem, was Sie hier machen, entlarven Sie sich selbst. Die Kolleginnen und Kollegen zuvor haben das schon sehr deutlich klargemacht.

Meine Damen und Herren, ja, der Umgang des Künstlerkollektivs war nicht immer glücklich.

(Dr. Frank Grobe (AfD): „Glücklich“!)

Bei der Kommunikation hätten wir uns alle etwas anderes gewünscht. Wir hätten uns gewünscht, dass dort erkannt wird, mit welcher Sensibilität man in unserem Land mit den Fragen des Antisemitismus umgehen muss.

(Zuruf Dr. Frank Grobe (AfD))

Deshalb ist die klare Erwartung, dass jetzt im Laufe der documenta durch einen kritischen Diskurs und eine offene Debatte und mit Nüchternheit

(Dr. Frank Grobe (AfD): Der ist doch abgewürgt worden!)

die Vorwürfe am Ende ausgeräumt werden können und die documenta fitteen ein richtiger Erfolg wird.

(Beifall CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Meine Damen und Herren, unser Antisemitismusbeauftragter Uwe Becker hat sich jüngst auch wieder sehr klar geäußert und gesagt, dass der israelbezogene Antisemitismus bekämpft werden muss

(Dr. h.c. Jörg-Uwe Hahn (Freie Demokraten): Das gehört doch nicht zur documenta!)

und ein höheres Maß an Sensibilität in Kultureinrichtungen benötigt wird, um Verwerfungen zu vermeiden, zumindest für die Zukunft. Deshalb können alle aus diesem Fall lernen.

Meine Damen und Herren, der Zentralrat der Juden will sichergestellt wissen, dass im Rahmen der documenta keine antisemitischen Kunstwerke ausgestellt werden und kein Antisemitismus und kein Israelhass propagiert werden. Dazu bekennen wir uns ohne Wenn und Aber. Wir haben auch die Verantwortung, solchen Tendenzen, wenn sie denn kämen, ganz klar und ohne Wenn und Aber entgegenzutreten.

(Beifall CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Zuruf Dr. Frank Grobe (AfD))

Meine Damen und Herren, die documenta ist wichtig für Deutschland, für Hessen, für Kassel und für die Kunst weltweit. Ja, unser Land hat eine besondere Verantwortung, für das Existenzrecht Israels einzutreten und gegen Antisemitismus Stellung zu beziehen. Dieser Verantwortung kommen wir als Land Hessen sehr klar nach. Ratschläge von der AfD sind das Letzte, was es braucht. Räumen Sie erst einmal in Ihrem Laden auf,

(Robert Lambrou (AfD): Haben wir!)

und spielen Sie sich nicht als Kämpfer gegen Antisemitismus auf. Art und Inhalt der Rede von Dr. Grobe sprechen für sich. – Vielen Dank.

(Beifall CDU, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, vereinzelt Freie Demokraten und Rolf Kahnt (fraktionslos))

Vizepräsident Frank Lortz:

Vielen Dank. – Das Wort hat die Wissenschaftsministerin. Bitte sehr, Angela.

Angela Dorn, Ministerin für Wissenschaft und Kunst:

Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen! Josef Schuster, Präsident des Zentralrats der Juden in Deutschland, hat es sehr treffend gesagt: „Das Interesse der AfD an Juden reicht nicht weiter, als ... [sie] als Feigenblatt zu nutzen für die eigene Demagogie“.

(Beifall CDU, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, SPD, DIE LINKE, Freie Demokraten und Rolf Kahnt (fraktionslos) – Robert Lambrou (AfD): Das sehe ich nicht so!)

Sehr geehrte Damen und Herren von der AfD, wer die Zeit des Nationalsozialismus als „Vogelschiss“ in der deutschen Geschichte bezeichnet,

(Robert Lambrou (AfD): Herr Gauland hat sich mehrfach entschuldigt! Nehmen Sie das zur Kenntnis!)

wer das Holocaust-Mahnmal als „Denkmal der Schande“ bezeichnet

(Robert Lambrou (AfD): Da gab es viele andere Stimmen aus Ihrer Partei!)

und wer, Herr Lichert, hier im Landtag in einer Debatte zum Klimaschutz

(Zurufe – Glockenzeichen)

antisemitische Codes verwendet,

(Robert Lambrou (AfD): Herr Lichert hat es doch erklärt! Sie machen sich die Welt, wie es Ihnen gefällt!)

der sollte sein eigenes Verhältnis zu Antisemitismus klären und solche üblen Unterstellungen, wie sie von Herrn Dr. Grobe kamen, hier unterlassen.

(Beifall CDU, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, SPD, Freie Demokraten und DIE LINKE – Robert Lambrou (AfD): Was machen Sie jetzt zur documenta? – Zuruf AfD: Sie haben nichts unternommen!)

Sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen, ich möchte mich aber nicht bei der AfD aufhalten.

(Robert Lambrou (AfD): Ja, es geht hier um die documenta!)

Ich möchte über die documenta sprechen. Dieses Jahr ist erstmals ein Kollektiv aus dem globalen Süden für die documenta verantwortlich. Ruangrupa aus Indonesien hat den Kollektivgedanken zum zentralen Konzept der documenta fifteen erklärt und weitere Künstlerkollektive eingeladen, ihre Arbeiten in Kassel zu präsentieren. Ihr Konzept Lumbung, die gemeinsam genutzte Reisscheune, in der die überschüssige Ernte zum Wohl der Gemeinschaft gelagert wird, ist eine Metapher für ihren Kunstbegriff. Es geht also um Gemeinschaft, um Gemeinwohl, die Verbindung aus Kunst, Gemeinschaft, Leben, um ganz neue Gesellschaftsmodelle.

(Christiane Böhm (DIE LINKE): Das ist nichts für Nazis!)

Das ist ungewohnt. Das ist radikal neu, so eine Kunstdarstellung in der westlichen Welt. Aber wo, wenn nicht auf der documenta, kann ein solcher Ansatz ausprobiert werden, kann ein aufgeschlossenes Publikum dies präsentiert bekommen? Ich freue mich auf jeden Fall, dass es bald losgeht.

(Beifall CDU, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, SPD, Freie Demokraten, DIE LINKE und Rolf Kahnt (fraktionslos) – Zuruf AfD: Sie verzeihen ihnen gerade den Antisemitismus! Wunderbar!)

In den letzten Wochen hat allerdings nicht die Debatte über die Kunst die Auseinandersetzung über die documenta bestimmt, sondern Antisemitismusvorwürfe gegen einzelne Künstlerinnen und Künstler, gegen einzelne Kuratoren. Es sind Vorwürfe, die teils sehr zugespitzt formuliert wurden. Sie gehen zurück auf einen Blog-Beitrag, der unter anderem auch antimuslimische Stereotype bedient hat. Einige Darstellungen davon wurden mittlerweile widerlegt.

Neben den Texten und Aussagen von einzelnen Künstlern geht es aber auch um das positive Verhältnis einiger Beteiligter zum BDS-Aufruf, der den Staat Israel völlig isolieren will. Für mich ist wichtig, an dieser Stelle noch einmal zu sagen: Ein Israel-Boycott ist nicht die Position eines der Kollektive, die bei der documenta beteiligt sind. Erst recht wurde keines der Kollektive für seine Positionierung zu BDS ausgewählt.

Ich möchte eines sehr deutlich und unmissverständlich sagen: Ich selbst lehne einen Israel-Boycott entschieden ab.

(Beifall Stephan Grüger (SPD))

Er verhindert das Gespräch. Er behindert den Dialog, und diesen Dialog brauchen wir gerade bei den Fragen um den Nahostkonflikt.

Vor allem zielt dieser Boycott nicht auf irgendeinen Staat ab, sondern auf den Staat, der sich als jüdische Heimstätte versteht. Wir müssen uns die Bedeutung von Israel als Zufluchtsstätte für Jüdinnen und Juden nach jahrhundertelanger Verfolgung, nach dem beispiellosen Zivilisationsbruch durch die Shoah immer wieder vor Augen führen. Aufgrund unserer historischen Verantwortung sind und bleiben das Existenzrecht Israels, die Sicherheit Israels Teil unserer deutschen Staatsräson. Selbstverständlich müssen sich Künstlerinnen und Künstler, die in Deutschland einen Israel-Boycott unterstützen, auf kritische Fragen einstellen.

(Beifall CDU, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und Rolf Kahnt (fraktionslos) – Robert Lambrou (AfD): Ach, mehr nicht? – Zuruf Andreas Lichert (AfD))

Wir treten als Landesregierung Antisemitismus in jeder Form entschieden entgegen.

(Dr. Frank Grobe (AfD): Das sieht man ja! – Weitere Zurufe AfD – Glockenzeichen)

– Zum Beispiel auch gegen Ihren.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und DIE LINKE)

Das gilt selbstverständlich auch für antiisraelischen Antisemitismus. Deswegen ist ganz klar: Antisemitische Resentiments dürfen auf der documenta nicht zum Ausdruck kommen. Das darf nicht passieren.

(Beifall CDU, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und Rolf Kahnt (fraktionslos))

Das hat die documenta betont, das hat ruangrupa selbst immer wieder betont. Ich möchte an dieser Stelle ganz klar sagen: Mir liegen auch keine Hinweise vor, dass Antisemitismus in den Kunstwerken auf der documenta vorkommt. Wer also aktuell der ganzen documenta ein Antisemitismus-Label anhängen möchte, wer Künstlerinnen und Künstler ausladen will, ohne dass es Belege dafür gibt, dass sie sich in ihrer Kunst antisemitisch ausdrücken, der spricht der Zensur der Kunst das Wort, und dagegen wende ich mich ganz entschieden. Denn es gibt eine ganz klare Grenze der Meinungsfreiheit und der Kunstfreiheit. Das ist das Strafrecht. Da müsste eingegriffen werden, da würde auch eingegriffen werden. Aber alles andere, was Sie hier fordern, wäre eine Zensur der Kunstfreiheit.

(Beifall CDU, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, SPD, Freie Demokraten, DIE LINKE und Rolf Kahnt (fraktionslos) – Zurufe AfD)

Vizepräsident Frank Lortz:

Frau Ministerin, Sie denken bitte an die Redezeit? – Der Kollege Lambrou wollte Ihnen eine Zwischenfrage stellen.

Angela Dorn, Ministerin für Wissenschaft und Kunst:

Ich nehme keine Zwischenfrage der AfD an bei den Unterstellungen und Zwischenrufen, die ich gerade hören muss. – Ich sage Ihnen auch ganz deutlich: Sie fangen immer wieder an, über die Biografien gerade von GRÜNEN-Politikern zu reden. Ich bin froh, dass ich eine berufliche Biografie in der forensischen Psychiatrie habe. Ich weiß mit bestimmten Aggressionen gut umzugehen. Ich bleibe einfach ruhig und werde meinen Vortrag hier fortführen.

(Lebhafter Beifall CDU, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, SPD, Freie Demokraten, DIE LINKE und Rolf Kahnt (fraktionslos))

Ich möchte in dieser Debatte auch einen anderen Aspekt sagen, der mir wichtig ist. Herr Präsident, ich entschuldige mich, dass ich die Redezeit etwas überziehe. Aber mir ist wichtig, ein paar Punkte zu benennen, die gerade in der Debatte sind.

Es ist ganz klar, dass faschistische Anfeindungen und gar Angriffe in dieser Debatte keinen Platz haben dürfen. Die Bilder vom Wochenende, von bedrohlichen Schmierereien in der Ausstellungsfläche von „The Question of Funding“, haben mich sehr betroffen gemacht. Deswegen gilt meine Solidarität ausdrücklich auch den Kuratoren und den Künstlerinnen und Künstlern, die am vergangenen Wochenende und immer wieder im Zuge der Debatte rassistisch angegangen und angegriffen wurden.

Es gab sehr positive Ideen, wie wir mit den Antisemitismuskonversationen umgehen sollen. Die documenta-Verantwortlichen wollten eine Reihe öffentlicher Diskussionen durchführen. Sie haben sie geplant. Ich halte das für den richtigen Weg. Ich habe sie als stellvertretende Aufsichtsratsvorsitzende auch dazu ermuntert, diesen wissenschaftlichen Diskurs zu führen.

Auch wenn die Diskussionsreihe „We need to talk!“ ausgesetzt wurde, habe ich mich bereits mit mehreren kritischen Stimmen getroffen. Ich werde den Austausch auch in den kommenden Wochen weiter fortsetzen. Selbstverständlich habe ich mich auch mit unserem Antisemitismusbeauftragten mehrfach ausgetauscht. Ich stimme mich auch eng ab mit der Beauftragten für Kultur und Medien der Bundesregierung, mit der Staatsministerin Claudia Roth, die gemeinsam mit dem Zentralrat der Juden eine vertrauensvolle Basis für Gespräche gelegt hat.

Ich weiß mich mit Staatsministerin Claudia Roth wie mit Josef Schuster einig, dass wir uns einerseits weiter ganz klar gemeinsam gegen Antisemitismus engagieren und dass wir die Kunstfreiheit schützen müssen. Schauen Sie sich in der Debatte ein wenig um, auch im wissenschaftlichen Spektrum. Ich habe mit Prof. Natan Sznajder selbst persönlich gesprochen, und ich fand seine Beiträge in der „Kulturzeit“ sehr wichtig. Er hat deutlich gemacht, dass er sich weiterhin eine öffentliche Debatte wünscht. Er weist auf die Reibungen hin, die entstehen, wenn postkoloniale Ansätze wie auf der documenta mit dem zionistischen Selbstverständnis zusammentreffen. Er plädiert trotzdem oder gerade wegen dieser Reibungen dafür, dass man diese beiden Narrative, diese Pole der beiden ins Gespräch brin-

gen muss. Das ist die Differenziertheit; der Abg. Grumbach hat gerade hier betont, wie wichtig das ist. Genau in diesem Sinne begreife ich meine Aufgabe. Ich führe Gespräche, das tue ich ganz genau gerade.

(Andreas Lichert (AfD): Und mit dem Antisemitismusbeauftragten Klein des Bundes?)

Weil es um Vertrauen geht und darum, Brücken zu bauen, sind diese Gespräche vorerst intern. Sie sind nicht öffentlich. Aber selbstverständlich wollen wir die Diskussion wieder in die Öffentlichkeit tragen.

Jetzt hoffe ich auf eine spannende documenta mit anregender, mit kritischer Kunst; denn es ist Sinn der Kunstfreiheit, Zumutungen zuzulassen. Es wird auf der documenta fünften auf verschiedene Weise Zumutungen geben, genauso wie in den 14 Ausgaben zuvor. Das ist gut und richtig so. Aber es gibt eine Grenze. Antisemitismus gehört zu den Grenzen, die nicht überschritten werden dürfen. Wir werden darauf achten, dass genau das nicht passiert. Ich werde auch persönlich darauf achten. – Herzlichen Dank.

(Beifall CDU, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, DIE LINKE, vereinzelt SPD und Rolf Kahnt (fraktionslos))

Vizepräsident Frank Lortz:

Vielen Dank, Frau Ministerin. – Das waren 4:12 Minuten über die Redezeit. Deshalb stehen allen Fraktionen diese 4:12 Minuten zu, wenn sie sie nutzen wollen.

Herr Dr. Grobe hat sich zu Wort gemeldet.

Dr. Frank Grobe (AfD):

Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren Abgeordnete! Es gibt zwei Arten von Antisemitismus, und was ist Ihr Vorwurf an uns? Das, was Sie zeigen, ist Doppelmoral. Welche Art von Antisemitismus beeinflusst letztlich das Leben der deutschen Juden in Deutschland, aber auch in Europa? Können Sie sich vorstellen, mit einer Kippa über die Zeil zu laufen ohne Sicherheitskräfte? Wenn nein, warum nicht?

(Zuruf SPD: Wo leben Sie denn?)

Hat der jüdische Bürger Angst vor Rechtspopulisten? – Natürlich nicht.

(Zuruf: Hat er! – Unruhe – Glockenzeichen)

Sie wissen genau, vor wem sich die Juden in Deutschland und Europa fürchten. – Vielen Dank.

(Beifall AfD)

Vizepräsident Frank Lortz:

Vielen Dank, Kollege Dr. Grobe. – Es gibt keine weiteren Wortmeldungen. Damit ist die Aussprache beendet.

Wir kommen zur Abstimmung über den Dringlichen Antrag der Fraktion der AfD. – Herr Dr. Grobe, zur Geschäftsordnung.

Dr. Frank Grobe (AfD):

Herr Präsident, wir bitten, über die Punkte 3 und 4 einzeln abzustimmen.

(Zuruf SPD: Das nützt auch nichts!)

Vizepräsident Frank Lortz:

Meine Damen und Herren, es wird so gemacht, wie es der Antragsteller wünscht. Das ist selbstverständlich.

Wir stimmen erst einmal über die Punkte 1, 2, 5, 6 und 7 ab. Wer für diese Punkte ist, den bitte ich um das Handzeichen. – Die AfD-Fraktion. Wer ist dagegen? – Das ist das gesamte übrige Haus.

Dann stimmen wir über Punkt 3 ab. Wer ist dafür? – Die AfD. Wer ist dagegen?

(Zuruf Dr. Frank Grobe (AfD))

– Meine Damen und Herren, wir sind in der Abstimmung. Da hätte ich gerne keine Kommentare. – Dagegen ist das übrige Haus.

Wer ist für Punkt 4? – Die Kollegen der AfD. Wer ist dagegen? – Das übrige Haus. Damit ist der Dringliche Antrag abgelehnt.

Jetzt kommen wir zum **Tagesordnungspunkt 59:**

Antrag Aktuelle Stunde**Fraktion der SPD****Meisterbrief kostenfrei – statt zu feiern, sollte die Landesregierung mit Handwerkern in den Dialog treten und die Zukunft der Arbeit gestalten**

– **Drucks. 20/8557** –

Er wird gemeinsam mit den **Tagesordnungspunkten 29 und 71** aufgerufen.

Die Frau Kollegin Elke Barth hat das Wort für die SPD. Bitte sehr.

Elke Barth (SPD):

Herr Präsident, meine Damen und Herren! „Meister fallen nicht vom Himmel“, titelte am 8. März die „FAZ“. In dem Artikel war nachzulesen, dass Hunderte Handwerksbetriebe für die nächsten Jahre nach Nachfolgern suchen. Gleichzeitig geht die Zahl der Auszubildenden und Jungmeister kontinuierlich zurück. Eine Sonderumfrage des hessischen Handwerks hat 2020 ergeben, dass 29 % der Handwerksbetriebe aus Altersgründen in den nächsten fünf Jahren an einen Nachfolger übergeben wollen. Aber auf 200 nachfolgesuchende Unternehmen kommen gerade einmal 100 übernahmebereite Jungunternehmer.

Meine Damen und Herren, diese Situation gefährdet unseren Wohlstand. Ich brauche sicherlich nicht zu erklären, was die Konsequenz ist, wenn es uns nicht gelingt, das Ruder herumzureißen.

(Beifall SPD)

Hier sind wir an der entscheidenden Frage: Was kann Politik tun? – Immer wieder hören wir Lippenbekenntnisse, dass akademische und berufliche Bildung gleichzustellen sind. Aber wieso ist dann das akademische Studium an unseren Universitäten kostenfrei, und für Ausbildung und Prüfung zum Meister zahlt man je nach Gewerk bis zu

16.000 €? Das gilt übrigens genauso für Industriemeister. Das ist doch nicht gerecht.

(Beifall SPD und vereinzelt Freie Demokraten)

Ja, Sie haben die Aufstiegsprämie zum Meister, die in Hessen 1.000 € beträgt. Das ist ein erster guter Schritt, aber in Anbetracht der bedrohlichen Lage müssen Sie jetzt einfach weiterdenken.

(Beifall SPD)

Im Übrigen liegt Ihre Prämie auch am unteren Ende dessen, was andere Länder zahlen. Niedersachsen zahlt 4.000 €, Mecklenburg-Vorpommern zahlt immerhin 2.000 €, und neun andere Bundesländer

(Zuruf CDU: Ui! – Weitere Zurufe – Glockenzeichen)

– hören Sie doch bitte zu – haben sich inzwischen für eine Meistergründungsprämie entschieden und zahlen jungen Menschen, die nach dem Erwerb des Meistertitels einen Betrieb übernehmen oder sich an einem beteiligen möchten, bis zu 15.000 €, was fast einer Kostentübernahme entspricht.

Meine Damen und Herren, vorgestern war der parlamentarische Abend der Arbeitgeberverbände im hessischen Handwerk. Ich weiß: Leider waren nur wenige Kolleginnen und Kollegen der Koalition anwesend, da Sie lieber gefeiert haben.

(Zuruf CDU: Unsinn! – Zurufe CDU: Oh!)

– Das ist kein Unsinn.

(Zurufe SPD und Gegenrufe CDU – Glockenzeichen)

Es waren zwei Kollegen von der CDU da. Aber streiten wir uns nicht darüber. Reden wir darüber –

(Anhaltende Zurufe – Glockenzeichen)

– Herr Staatssekretär, ich glaube, ich habe immer noch das Wort.

Vizepräsident Frank Lortz:

Meine Damen und Herren, beruhigen Sie sich. Alles ist zulässig. Feiern, parlamentarischer Abende – das alles ist in Ordnung. Ich bitte jetzt um Ruhe. Es geht weiter.

Elke Barth (SPD):

Herr Staatssekretär Nimmermann war da und sagte, dass Sie genau wüssten, was Sie am Handwerk haben.

(Zuruf Günter Rudolph (SPD) – Gegenruf BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Glockenzeichen)

Wenn das stimmt, meine Damen und Herren, dann sollten Sie aber doch unseren Antrag, Ihre kleine Aufstiegsprämie endlich zu einem kostenfreien Meisterprogramm weiterzuentwickeln, positiv diskutieren und ihm zustimmen können.

(Beifall SPD)

Denn mit ein bisschen DIGI-Zuschuss und einer Miniprämie bewirken Sie leider nichts.

(Beifall Freie Demokraten)

Die Resonanz, die wir auf unsere Initiative aus dem Handwerk erhalten haben, war übrigens ausnahmslos positiv. Das ging von „Ihre Initiative ist der Hammer, danke“, über „Als Landesverband begrüßen wir jedes Vorhaben, das darauf abzielt, eine nicht nur propagierte, sondern tatsächlich erlebte Gleichstellung der beruflichen Weiterbildung mit der akademischen Ausbildung zu erreichen“.

(Zuruf SPD: Genau so ist es!)

Denn genau darum geht es – um die Gleichstellung von akademischer und beruflicher Bildung.

(Beifall SPD)

Noch ein letztes Zitat aus einer Rückmeldung: „Es gibt auch schon Erzählungen, dass der eine oder andere Geselle seinen Wohnsitz verlegt, um in einem anderen Bundesland die Schule zu besuchen, um dort die höhere Prämie zu erhalten. Das ist für uns Hessen unerquicklich.“

Meine Damen und Herren von der Koalition und auch Sie, Herr Minister Al-Wazir, gestern noch beim Rheingauer Dialog sagten Sie, Sie seien der Partner des Handwerks. Dann handeln Sie endlich. Mit Ihrem heutigen Antrag, den Sie noch schnell eingereicht haben und der nur die jetzige Situation zementiert und sagt: „Wir tun genug“, gelingt das aber nicht.

Machen Sie den Meister kostenfrei. Denn ohne eine stabile Situation im Handwerk stirbt unser Mittelstand. – Vielen Dank.

(Anhaltender Beifall SPD und Freie Demokraten)

Vizepräsident Frank Lortz:

Herzlichen Dank, Frau Kollegin Barth. – Es spricht jetzt für die CDU-Fraktion Frau Kollegin Birgit Heitland.

Birgit Heitland (CDU):

Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen! Sehr geehrte Frau Barth, ich muss schon sagen, dass es ein Unding ist, uns daran festzumachen, dass wir angeblich nicht beim parlamentarischen Abend des Handwerks gewesen wären.

(Zuruf SPD: Wo waren Sie denn?)

Diese hessische CDU hat am Dienstag hier in diesem Haus Geschichte geschrieben.

(Beifall CDU – Lachen SPD – Glockenzeichen)

Wir haben einen Ministerpräsidenten mit einem Ergebnis gewählt, das mehr Stimmen aufweist, als die Koalition hat, und wir haben erstmalig in diesem Bundesland eine Frau in das Amt der Präsidentin gewählt. Da ist es doch wohl verständlich, dass die Koalition von BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und CDU an diesem Abend gemeinsam Zeit verbringt.

(Anhaltende Zurufe SPD – Glockenzeichen)

Vizepräsident Frank Lortz:

Meine Damen und Herren, seien Sie doch ein bisschen freundlich und sympathisch. Frau Kollegin Heitland hat das Wort. – Bitte sehr.

Birgit Heitland (CDU):

Dennoch waren Kollegen von uns beim hessischen Handwerk abends anwesend.

(Beifall CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Zuruf SPD: Bei Ihnen geht es immer erst um die Partei, nicht ums Land! – Anhaltende Zurufe SPD und Freie Demokraten – Glockenzeichen)

Die SPD hatte gestern schon schlechte Laune, und das hat sich heute nicht gebessert.

Ich möchte jetzt aber einmal zum Thema kommen. Ja, wir haben einen Fachkräftemangel; das ist richtig. Das hat auch der Fachkräftereport im vergangenen November gezeigt. Dieser Report fußt auf einer Befragung von 23.000 Unternehmen. Jedes zweite Unternehmen hat gesagt, dass es Schwierigkeiten hat, seine Stellen zu besetzen. Das war im Jahr 2020 noch jedes dritte Unternehmen. Man sieht, dass sich die Entwicklung, die es während der Pandemie gab, jetzt wieder verändert hat und dass der Fachkräftemangel jetzt entsprechend zurück ist.

Aber schon vor der Pandemie haben die Hessische Landesregierung und die sie tragenden Fraktionen mit einer Vielzahl von Initiativen und Programmen das Fundament für eine zukunftsfeste Fachkräftesicherung gelegt.

(Beifall CDU)

Wir bündeln Kompetenzen, schaffen Anlaufstellen und vernetzen die Akteure in Politik, Bildung und Wirtschaft.

Damit komme ich jetzt einmal zum Antrag der SPD. Wir würdigen bereits seit 2018 mit der Aufstiegsprämie das berufliche Engagement der Meisterabsolventen. Fachkräfte, die sich zu einer beruflichen Aufstiegsqualifizierung entschließen und damit die eigene Qualifizierung stärken, werden dringend benötigt. Sie werden nicht nur für Neugründungen gebraucht, sondern auch – und das wird immer wichtiger –, um Bestandsbetriebe, deren Meister in Ruhestand gehen, zu übernehmen.

(Zuruf SPD: Bei dem Kleckerkram darf man auch schlechte Laune haben!)

Wir haben daher 2019 den Kreis derjenigen, die für die Aufstiegsprämie infrage kommen, erweitert. Der Zuschuss ist ein wichtiges Instrument, um die Attraktivität der Weiterqualifikation zu steigern. Nun fordern Sie in Ihrem Antrag eine komplett kostenfreie Meisterausbildung. Das finde ich insofern interessant, da die Ampel im Bund in ihrem Koalitionsvertrag nur von einer Kostensenkung spricht.

(Zuruf CDU: Aha!)

Dort steht nämlich:

Wir wollen den Zugang zur Meisterausbildung erleichtern, indem wir die Kosten von Meisterkursen und -briefen für die Teilnehmer deutlich senken.

(Zuruf CDU: Aha!)

Die Ampel in Rheinland-Pfalz arbeitet ebenfalls mit einem Bonussystem wie wir in Hessen statt mit Kostenfreiheit, und im Land Berlin gibt es gar keine Bonusleistungen. Da frage ich mich, was an unserem Meisterbonus so unzureichend sein soll, wenn Sie doch dort, wo Sie regieren, im Zweifelsfall das Gleiche oder sogar noch weniger machen.

(Beifall CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Zuruf SPD)

– Ja, ich habe Frau Barth zugehört und komme gleich noch darauf. – Das beste Zuschussangebot für angehende Meister stammt übrigens aus der vergangenen CDU-geführten Bundesregierung in Form des Aufstiegsfortbildungsförderungsgesetzes und des zugehörigen Aufstiegs-BAföG. Aber das nur am Rande.

Während Sie also in den SPD-regierten Ländern und im Bund Ihre eigenen Forderungen nicht umsetzen, schaffen wir in Hessen Fakten. Es ist doch so, dass die Zahl der bewilligten Anträge zur Aufstiegsprämie, die 2018 noch bei 1.730 lag, allein bis 2020 auf 3.000 gestiegen ist. Das heißt, unser Programm wirkt, und es wird angenommen. Das ist die Wahrheit.

(Beifall CDU)

Es reicht uns aber nicht, die Meisterqualifikation nur monetär attraktiver zu machen, sondern wir werden auch prüfen, inwiefern sich die Bedingungen der Meisterausbildung weiter verbessern und erleichtern lassen.

Gemeinsam mit dem Handwerk etablieren wir etwa einen neuen Bildungscampus in Frankfurt, was einen Meilenstein für die Ausbildung handwerklicher Berufe und Ihre Weiterqualifikation darstellt. Allerdings ist das Ausbilden von Meistern die eine Seite. Auch Betriebsgründungen und Übernahmen von Bestandsunternehmen müssen zügig entbürokratisiert werden. Das ist dann in erster Linie wieder Angelegenheit des Bundes. Deshalb sprechen wir uns in unserem Antrag dafür aus, dass die Hessische Landesregierung sich auf Bundesebene dafür einsetzt, dass bestehende Hürden abgebaut werden.

So weit zu unserem Antrag, und wir bitten hier um Zustimmung. – Vielen Dank.

(Beifall CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsident Frank Lortz:

Vielen Dank, Kollegin Birgit Heitland. – Nächster Redner ist der Abg. Markus Hofmann, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN.

(Zuruf Freie Demokraten: Noch einer, der Geschichte schreibt! – Zuruf SPD: Bei dem ganzen Unsinn kann man auch nur schlechte Laune bekommen!)

– Meine Damen und Herren, ich weiß nicht, ob ich so schlecht zu verstehen bin. Wenn ein Redner ans Rednerpult geht, bitte ich darum, dass das nicht mit irgendwelchen Kommentaren von links nach rechts einhergeht. Es ist egal, wer das war. Einer ist es immer. Herr Dr. Naas, du warst es auch schon. Jeder war es einmal. Da alle schuldig sind, bitte ich darum, dass sich alle entschuldigen, und dann ist das in Ordnung. – Der Kollege Hofmann hat das Wort. Bitte sehr.

Markus Hofmann (Fulda) (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Herr Präsident, sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen! „Hessisches Handwerk weiterhin in guter Verfassung“ – ja, liebe ehemalige Arbeiterpartei, vielleicht haben Sie die Pressemeldung des Hessischen Handwerkstages vom 30.05. gelesen. Das war jetzt nur die Überschrift. So viel zu Ihrem Dialog mit den Handwerkern. Scheinbar lesen Sie noch nicht einmal die Pressemeldungen.

(Elke Barth (SPD): Wir waren auf zwei parlamentarischen Abenden, im Gegensatz zu Ihnen!)

Ich danke der SPD erst einmal für diese Aktuelle Stunde, um auf die Problematik des Fachkräftemangels aufmerksam zu machen.

(Anhaltende Zurufe – Glockenzeichen)

Dass Sie, liebe SPD, Ihren Antrag mit der Drucksachennummer 20/7733 vom Januar jetzt erst einbringen, hat wahrscheinlich damit zu tun, dass Sie erst gestern Ihr Jahresgespräch mit den Handwerkern hatten.

(Elke Barth (SPD): Der war schon längst eingebracht!)

– Ja, aber weder im Ausschuss noch im Plenum vorgetragen. Jetzt bringen Sie ihn ein.

Sie haben wahrscheinlich auch gestern nicht richtig zugehört, sonst hätten Sie den Antrag noch ändern können. Aber das haben Sie nicht getan.

(Zurufe – Glockenzeichen)

Um auf Ihren aktuellen Titel zurückzukommen: Es gibt trotz der guten Geschäftslage keinen Grund, zu feiern – weder im Handwerk noch in der Industrie, noch im Handel. Die Corona-Pandemie, die Ukraine-Krise, der damit verbundene Materialmangel und die ebenso damit einhergehenden Kostensteigerungen sowie der Fachkräftemangel machen es aktuell den Betrieben in Hessen, die ein wichtiger Pfeiler der regionalen Wertschöpfung und des Mittelstandes sind, nicht leicht, Projekte zu planen und auszuführen.

Der Dialog mit dem Handwerk findet nicht nur einmal im Jahr bei dem parlamentarischen Abend und, wie gestern Abend, beim Rheingauer Dialog statt. Wir suchen ständig den Kontakt zu den Handwerkerinnen und Handwerkern. Das tun wir aus gutem Grund.

Wir GRÜNE wissen sehr wohl, dass eine Energiewende, eine Wärmewende, eine Mobilitätswende, also die überlebensnotwendigen Transformationen unserer Wirtschaft und Gesellschaft, ohne das Handwerk unmöglich sind.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und einzelt CDU)

Wir GRÜNE wissen auch sehr wohl, dass wir gut ausgebildete Menschen brauchen, die Solarpanels installieren, die Windenergieanlagen aufbauen, die eine energiesparende Heizung planen und Fenster erneuern können. Insgesamt muss man sagen: Das Handwerk in seiner Vielfalt ist für unsere Gesellschaft unverzichtbar.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und einzelt CDU)

Deshalb haben wir in Hessen unter anderem die Aufstiegsprämie, die einen wichtigen Beitrag leistet, das berufliche Engagement vieler Meisterabsolventinnen und -absolventen zu würdigen.

Zwischen 2018 und 2021 haben knapp 10.500 Menschen diese Prämie beantragt. 2019 haben wir die Möglichkeiten noch einmal erweitert, sodass auch Fachwirte und Betriebswirte diesen Bonus beantragen können. 2022 haben wir den Antrag noch einmal dahin gehend erweitert, dass auch Abschlüsse akzeptiert werden, die außerhalb Hessens gemacht werden, sofern der Hauptwohnsitz und die Be-

schäftigungsorte in Hessen liegen. Das wird die Anzahl der Anträge nochmals erhöhen.

Fakt ist leider auch, dass in keinem der 16 Bundesländer ein Programm existiert, das den Erwerb des Meisterbriefes freistellt – nicht einmal in SPD-regierten Ländern.

(Zuruf SPD: Dann seien Sie doch einmal Vorreiter!)

Liebe SPD, im Saarland, in Sachsen, in Hamburg, in Thüringen – jeweils mit SPD-Regierungen – gibt es 1.000 € Meisterprämie. In Sachsen-Anhalt, Brandenburg, Berlin und Schleswig-Holstein gibt es das nicht. Dort regiert die SPD jeweils mit.

Seien Sie doch bitte Vorbild, und gehen Sie voran. Ich denke, es wäre grundsätzlich gut, wenn wir eine bundeseinheitliche Regelung hätten. Das ist erstrebenswert. Wir alle wissen, dass zumindest diejenigen von der Ampelkoalition unverzüglich Gespräche führen.

Alle Bundesländer orientieren sich an dem Aufstiegsfortbildungsförderungsgesetz, dem AFBG. Es wird auch als Meister-BAföG bezeichnet. 2020 lag die Zahl der Anträge bei mehr als 178.000. Somit wurden rund 350 Millionen € in diese Form der Weiterbildung investiert. Unter anderem werden damit Lehrgangs- und Prüfungsgebühren einkommens- und vermögensunabhängig in der Höhe der tatsächlich anfallenden Gebühren bis maximal 15.000 € finanziert. Das ist bis zu 50 % ein Zuschuss, der Rest wird über zinsgünstige Darlehen der KfW finanziert.

Das AFBG wurde im Jahr 2020 noch einmal verbessert. Das wurde schon angesprochen: Mit dem aktuellen Koalitionsvertrag werden weitere notwendige Verbesserungen angekündigt.

Man sollte nicht vergessen: Die Bundesländer finanzieren das AFBG zu 22 %. Mit dem AFBG wird ein erheblicher Beitrag zur Chancengleichheit geleistet.

Der Fachkräftemangel entsteht nicht erst bei den Meistern. Im Handwerk gibt es einen massiven Bedarf an Auszubildenden. Viele offene Stellen bleiben unbesetzt.

Deshalb will ich abschließend sagen: Unser aller Auftrag sollte sein, unseren Kindern zu vermitteln, dass das Handwerk nicht nur goldenen Boden hat. Vielmehr sind im Handwerk die Ausbildung, die Weiterbildung und der Erwerb des Meistertitels cool. Es kann durchaus sexy sein, ein Handwerksunternehmen zu gründen. Der Meistertitel ist hierfür eine gute Voraussetzung. – Vielen Dank.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und CDU)

Vizepräsident Frank Lortz:

Lieber Kollege Hofmann, herzlichen Dank. – Jetzt spricht Herr Kollege Andreas Lichert für die AfD-Fraktion. Bitte sehr.

Andreas Lichert (AfD):

Herr Präsident, sehr geehrte Abgeordnete, meinen Damen und Herren! Der Erwerb des Meisterbriefes soll kostenfrei werden. Warum soll er das eigentlich? Die Zielgruppe für den Erwerb des Meisterbriefes sind doch naturgemäß die Gesellen mit einer abgeschlossenen Berufsausbildung. Sie stehen in aller Regel schon im Berufsleben und verfügen dementsprechend über Einkommen.

Außerdem ist der Meisterbrief nach wie vor der Schlüssel zur Übernahme eines Betriebs. Wir wissen, dass man in den kommenden Jahren in Tausenden Firmen verzweifelt auf der Suche nach Nachfolgern sein wird. Zum Teil ist das auch jetzt schon so. Das sind doch eigentlich jede Menge Anreiz und ein Motiv für eine solche Investition der Gesellen.

Außerdem hilft der Staat bereits heute. Das wurde gerade referiert. Es gibt das Aufstiegs-BAföG. Aus Bundesmitteln werden 50 % der Kosten übernommen. Für den Rest gibt es zinsgünstige KfW-Kredite.

Das wurde auch schon genannt. In Hessen gibt es die Aufstiegsprämie. Bei einer erfolgreich abgelegten Meisterprüfung gibt es 1.000 €. Unsere Nachbarn sind da ein bisschen spendabler. Sogar Rheinland-Pfalz und erst recht Bayern schaffen es, dafür 2.000 € zu mobilisieren. Besonders spendabel sind die Nordlichter. In Bremen und Niedersachsen gibt es 4.000 €. Ich denke, das wäre eine gute Gelegenheit, dass Hessen einmal ausnahmsweise spitze ist. Warum gehen wir da nicht ganz nach vorne?

(Beifall AfD)

Finanziell scheint jedenfalls auf den ersten Blick wenig gegen das Ablegen der Meisterprüfung und für weitere öffentliche Mittel zur Förderung des Ablegens der Meisterprüfung zu sprechen. „Öffentliche Mittel“ bedeutet, dass es immer Steuerzahlergeld ist. Wir unterstützen dennoch die Forderung nach der vollen Kostenübernahme für die Meisterprüfung. Denn es geht eben nicht nur um finanzielle Werte, sondern auch um die gesellschaftliche Wertschätzung.

Wir hören doch sehr oft, dass sich die Wertschätzung gerade der essenziellen Berufsgruppen – ich denke da an die Gesundheitsberufe und die in der Pflege, aber auch an die Erzieher etc. –, die wir ihnen als Gesellschaft und Politik entgegenbringen, leider viel zu oft in Sonntagsreden erschöpft. Deswegen möchte ich gern etwas aus dem angelsächsischen Raum zitieren:

Put your money where your mouth is.

(Beifall AfD)

Frei übersetzt heißt das: Setze dein Geld für das ein, was dein Mund versprochen hat. – Das möchten wir gerade für die duale Ausbildung. Denn der Meisterbrief ist in aller Regel der Schlussstein und der krönende Abschluss einer solchen dualen Ausbildung.

Ich möchte einige Schlaglichter benennen, um die Gesamtlage und den Kontext bei dieser Frage zu verdeutlichen. Die duale Ausbildung war, ist und bleibt hoffentlich das Fundament einer gut ausgebildeten, arbeitenden Bevölkerung in Deutschland. Zu Recht werden wir von vielen Ländern darum beneidet.

Die demografische Katastrophe wird in den nächsten Jahren und erst recht Jahrzehnten erbarmungslos zuschlagen. Wir stehen vor einer Verrentungs- und Pensionierungswelle, die nicht durch die nachwachsenden Arbeitnehmer kompensiert werden kann. Jährlich bleiben schon heute Tausende Ausbildungsplätze in Hessen und erst recht in ganz Deutschland unbesetzt. Die Studienabbrecherquote bewegt sich ebenfalls seit Jahren knapp unter 30 %. Das ist ein Indikator für eine falsche Weichenstellung schon sehr früh im Berufsleben.

(Beifall AfD)

Das hat häufig mit unrealistischen Vorstellungen hinsichtlich der Eignung und der Neigung der Studenten zu tun. Aber das hat natürlich auch mit der falschen Vorstellung bezüglich der Inhalte und auch der Zukunftsperspektiven zu tun. Das heißt, der häufig postulierte Fachkräftemangel, der vor allen Dingen ein Mangel an billigen Fachkräften ist, wird sich dramatisch verschärfen.

Politisch können und wollen wir nicht in die Entscheidungsautonomie der jungen Menschen eingreifen. Zumindest wir wollen das nicht. Bei den Mitgliedern der linksdrehenden Fraktionen in diesem Hause bin ich mir da nicht so sicher.

(Beifall AfD)

Die aus Opportunismus begründete CDU ist, wie wir alle leider wissen, auch kein Garant mehr für die Freiheit der Bürger.

Es gibt immer noch viel zu wenige junge Menschen, bei denen die Perspektiven des Meisters und des Handwerks überhaupt angekommen sind. Sie wissen auch gar nicht, wie modern diese Berufe sind. Herr Kollege Hofmann hat es schon gesagt: Das Handwerk ist sexy. – Das kann man natürlich mit teuren Marketingkampagnen transportieren. Man kann als Staat aber auch das Signal setzen, dass der Staat und die Gesellschaft mehr Meister haben wollen. Deswegen setzen wir dafür auch Steuergeld ein.

(Beifall AfD)

Denn die Auszubildenden und die Gesellen zahlen auch schon Steuern und Sozialabgaben. Die Einkommenssteigerung durch den Meisterbrief führt natürlich zu einer höheren Steuerlast. Das bedeutet, dass sich der Meisterbrief nicht nur für den Meister amortisiert, sondern auch für den Staat. Ein kostenloses, aber erfolgloses Studium amortisiert sich nicht.

(Beifall AfD)

Deswegen lautet unsere Devise: mehr Meister statt gescheiterter Master. Deswegen unterstützen wir den Entschließungsantrag der Fraktion der SPD. Den Dringlichen Antrag der Fraktionen der CDU und der GRÜNEN können wir leider nicht unterstützen. – Danke sehr.

(Beifall AfD)

Vizepräsident Frank Lortz:

Herr Kollege Lichert, vielen Dank. – Die nächste Wortmeldung stammt von Herrn Kollegen Jan Schalauske von der Fraktion DIE LINKE.

Jan Schalauske (DIE LINKE):

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ja, für das Handwerk sind es in der Tat bewegende Zeiten. Manche Branchen boomen. Das sind z. B. der Bau und die Heizungstechnik. Sie leiden aber gleichzeitig unter eklatantem Material- und Personalmangel.

Darüber hinaus gibt es weiterhin problematische Folgen aufgrund der Deregulierung in der Vergangenheit. Das ist z. B. die Zunahme der Zahl der Soloselbstständigen. Sie arbeiten häufig unter prekären Bedingungen und setzen auch noch den einen oder anderen klassischen Handwerksbetrieb unter Konkurrenzdruck.

Unserer Ansicht nach wäre es wichtig, dass wir die Mittel, die wir haben, auch nutzen. Zum Beispiel sollten wir beim Vergaberecht des Landes weitere Schutzplanken einziehen. Da geht es um den Tariflohn und gegen das Dumping durch das Unterlaufen der sozialen und ökologischen Standards. Es geht um die Arbeit mit Subunternehmen. Am Ende stehen dann oft gerade auf dem Bau quasi rechtlose Schein- und Soloselbstständige. Da müssen wir aufräumen.

(Beifall DIE LINKE)

Man muss einmal sagen, was durchaus richtig ist. Es ist natürlich sinnvoll, dass das Land Hessen jetzt eine Stoffpreisgleitklausel bei Aufträgen der öffentlichen Hand ermöglicht. Das konnte man in den letzten Tagen wirklich sehr häufig vernehmen: Die Preissteigerung beim Baumaterial hat die Handwerksunternehmen enorm in die Breddouille gebracht. Denn sie können die Preise nicht nachverhandeln. – So viel zum Lob.

Das reicht natürlich nicht aus. Die sozial-ökologische Novellierung des Vergaberechts in Hessen steht weiterhin aus. Sie ist Schwarz-Grün uns schuldig geblieben. Die brauchen wir.

Das wäre auch für die Unterstützung der Handwerksbetriebe wichtig, die z. B. ihrer Verantwortung nachkommen, auszubilden. Denn das Handwerk ist weiterhin nicht nur ein sehr wichtiger Arbeitgeber, sondern auch eine sehr wichtige Säule im dualen Ausbildungssystem. Die Ausbildungsplätze im Handwerk gehen vor allem darauf zurück, dass Betriebe, bei denen jemand einen Meisterbrief hat, häufiger als solche ohne jemanden mit einem Meisterbrief ausbilden.

Jetzt hört man oft die Klagen über den angeblichen Fachkräfte- und Nachwuchsmangel. Das hört man auch aus einer sehr merkwürdigen Ecke. Oft wird so getan, als sei das ein bloßes Vermittlungsproblem. Sehen wir uns aber doch einmal die Realität der jungen Menschen in den vielen Gewerken ganz genau an. Die Realität ist, dass es viel Arbeit und wenig Geld gibt, und das nicht immer unter den besten Arbeitsbedingungen.

Das kann man auch mit Zahlen belegen: Mittlerweile arbeitet nur noch jeder dritte Beschäftigte in einem Handwerksbetrieb mit Tarifbindung. Bereits vor einigen Jahren hat der DGB dazu eine Umfrage gemacht. Demzufolge fanden nur 10 % der im Handwerk Beschäftigten ihre Arbeitsbedingungen gut. Das ist die Einschätzung der Beschäftigten.

Knapp die Hälfte berichteten, dass ihr Arbeitseinkommen nicht oder nur gerade so zum Leben reicht. 80 % gehen davon aus, dass ihre Rente später nicht reichen wird. 52 % sagen, dass sie unter den derzeitigen Arbeitsbedingungen ihren Job bis zum Erreichen des Renteneintrittsalters nicht durchhalten werden.

(Zuruf: Hört, hört!)

Auch das hört man in den Gesprächen: Was die Menschen allerdings durchhalten lässt, ist häufig die besondere Hingabe zu ihrem Beruf. 81 % der Beschäftigten im Handwerk identifizieren sich mit ihrer Arbeit. Umso trauriger ist es, dass der Lohn häufig oder mitunter nicht zum Leben reicht.

Zu diesem Bild passt dann auch, dass etwa zwei von drei Auszubildenden im Handwerk in die Industrie, in den Handel oder auch an die Hochschulen abwandern. Da muss

man schon sagen, dass dieser Teil des Fachkräftemangels selbst gemacht ist.

Das Handwerk zu stärken heißt am Ende auch, das Handwerk attraktiv zu machen. Das Handwerk attraktiv zu machen, heißt, neue Fachkräfte auszubilden und die vorhandenen Fachkräfte zu sichern. Das bedeutet für uns, dass es eine Politik geben muss, die gute Löhne und gute Arbeitsbedingungen z. B. durch Verbesserungsgesetz im Hessischen Vergabe- und Tarifreuegesetz unterstützt. Denn da kann die öffentliche Hand Macht entfalten. Da hat Schwarz-Grün bis heute nicht geliefert.

(Beifall DIE LINKE)

Auch das will ich sagen: Wir diskutieren heute über den Meisterbrief. Selbstverständlich ist es wichtig, den Besitz des Meisterbriefs wieder zu stärken. Vor einigen Jahren wurden weitere Gewerke zurück in die Meisterpflicht geführt. Das war ein Schritt in die richtige Richtung. Die Meisterpflicht ist ein Schutz gegen die Zunahme der Solo- und Scheinselbstständigkeit. Die Meisterbetriebe bilden häufiger aus. Sie sind häufiger tarifgebunden.

Nach den Irrungen der Deregulierung durch die Europäische Union und auch durch die Hartz-Reformen muss die Meisterpflicht wieder ausgebaut werden. Dazu gehört im Gegenzug natürlich auch, dass die Ausbildung zum Meister kostenfrei sein muss, damit mit der Einführung der Meisterpflicht eben keine neuen sozialen Hürden geschaffen werden.

Für uns gilt das aber auch aufgrund eines sehr grundsätzlichen humanistischen Verständnisses. Bildung muss generell kostenfrei sein. Das gilt von der Krippe bis zum Master und zum Meister. Bei den Studiengebühren haben wir das bereits gezeigt. Die hat Hessen abgeschafft. Dann lassen Sie uns doch auch die Gebühren zur Meisterprüfung abschaffen.

(Beifall DIE LINKE und SPD)

Herr Präsident, ich komme zum Schluss. Als Partei der sozialen Gerechtigkeit sind wir naturgemäß auch die Partei für die kleinen, mittleren und mittelständischen Unternehmen.

(Vereinzelt Lachen AfD und Freie Demokraten)

Das sind die Unternehmen, in denen man die Chefs noch persönlich kennt. Sie stellen die meisten Ausbildungsplätze bereit. Herr Dr. Grobe, in der Regel bezahlen sie in diesem Land ihre Steuern und Sozialabgaben mit Anstand. Da gibt es einen Unterschied zu manchen Unternehmen, die Sie unterstützen. An der Seite dieser Unternehmen und dieser Beschäftigten im Handwerk steht DIE LINKE.

(Beifall DIE LINKE)

Vizepräsident Frank Lortz:

Herr Kollege Schalauske, vielen Dank.

(Zuruf)

– Wir klären nachher einmal draußen, wer da gemeint war.
– Das Wort erhält Herr Kollege Dr. Naas für die FDP-Fraktion. Stefan, bitte.

Dr. Stefan Naas (Freie Demokraten):

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Lieber Kollege Hofmann, Sie müssen sich für irgendetwas entscheiden: Entweder lesen Sie das ab, was das Ministerium Ihnen aufgeschrieben hat, oder Sie tragen das vor, was Ihnen die Handwerker gestern und vorgestern gesagt haben. Aber irgendwie habe ich das nicht zusammenbekommen. Entweder geht es dem Handwerk gut, oder es geht dem Handwerk schlecht.

(Beifall Freie Demokraten und vereinzelt SPD)

Ich will Ihnen einmal meine Antwort sagen: Es geht dem Handwerk noch wirtschaftlich gut, aber es schaut mit Sorge in die Zukunft, und das zu Recht.

(Beifall Freie Demokraten)

Ich kann Ihnen nämlich eines sagen: Das Nachwuchsproblem wird nicht weniger, auch nicht durch die Tätigkeit der Landesregierung, sondern das wird sich verstärken. Deswegen ist es eine ökonomische Frage, ob wir dieses Thema angehen. Es ist vor allem aber auch eine Frage der Gerechtigkeit. Das hat hier noch keiner beantwortet. Ich finde, es gibt keinen Unterschied zwischen dem Master und dem Meister,

(Jan Schalauske (DIE LINKE): Haben Sie nicht zugehört? Genau das habe ich gesagt!)

und es gibt auch keinen Unterschied zwischen einer akademischen Ausbildung und einer Ausbildung im Handwerk. Ich glaube, das muss gleichgestellt werden. Deswegen muss es am Ende kostenlos bzw. ohne Kosten für den Betroffenen sein. Das ist eine zentrale Forderung auch der Freien Demokraten.

(Beifall Freie Demokraten – Zuruf Jan Schalauske (DIE LINKE))

Ich will an dieser Stelle ein bisschen auch der Koalition in Berlin in Erinnerung rufen, dass wir eine neue Bundesbildungsministerin haben, Bettina Stark-Watzinger. Ich finde es sehr gut und möchte sie an dieser Stelle ausdrücklich loben, dass sie dieses Thema so beherzt angeht und dass wir dazu auch einen entsprechenden Passus im Koalitionsvertrag haben. Wenn wir nämlich auf Hessen und die segenreiche Tätigkeit der Landesregierung warten, können wir noch lange warten;

(Beifall Freie Demokraten und vereinzelt SPD)

denn die Landesregierung hat es natürlich so gemacht wie immer: Sie hat sich hinten draufgehängt, 1.000 €, dann kann man einen Brief schreiben, und vielleicht gibt es dazu auch wieder eine Presseerklärung. Deswegen ist es natürlich mit 1.000 € nicht getan, sondern zu den 50 % des Bundes muss entweder eine hälftige Beteiligung des Landes kommen, oder der Bund übernimmt es komplett; das ist jetzt eine Geschmacksfrage. Ich glaube, dass Berlin hier nicht der Benchmark für Hessen sein kann, das ist eher dürftig. Aber wenn die Koalition hier schon keine anderen Beispiele mehr als Berlin findet, also das letztplatzierte Land, dann weiß ich es auch nicht mehr. Ich finde es sehr schade, dass wir uns sozusagen auf dem 15. Platz aussortieren und uns dann freuen, dass es noch einen 16. Platz gibt.

(Beifall Freie Demokraten und Marius Weiß (SPD) – Zurufe)

Meine sehr geehrten Damen und Herren, der Fachkräftemangel wird stärker werden. Es wird nicht nur ein Fachkräftemangel sein, sondern es ist teilweise schon ein Arbeitskräftemangel.

(Beifall Freie Demokraten)

Wir hatten 2019 43.000 Interessenten, wir hatten 2021 noch 35.000 Interessenten für das Handwerk. 2021, letztes Jahr, hatten wir über 3.000 offene Azubistellen. Deswegen kommt es schon darauf an, hier etwas breiter vorzugehen.

Herr Minister, ich habe Ihnen gestern sehr ausführlich und sehr genau zugehört. Sie wollen vermehrt wohl auch ein bisschen in die Fußstapfen des Ministerpräsidenten treten; zumindest vom Redestil her hatte ich gestern das Gefühl: 15 Minuten, obwohl Sie vorher gesagt hatten, es kurz zu machen, aber dann kamen trotzdem 15 Minuten.

(Beifall Freie Demokraten und Robert Lambrou (AfD))

Sie haben eine Menge gesagt, aber eine wirkliche Antwort auf das Problem haben Sie nicht gegeben. Ich will Ihnen einmal ein paar Aspekte aus unserer Sicht nennen, wie Sie die Berufsausbildungen in Hessen steigern können. Dazu gehört zunächst das Berufsschulangebot, das in der Fläche nicht ausgedünnt werden darf. Das ist ein ganz zentraler Punkt; denn, wenn Sie auf dem Land erst mal diese Klassen nicht mehr haben, wenn Sie diese Klassen zusammenziehen und dann auch noch in die Ballungsräume, dann werden Sie das Land ausdünnen und einen Exitus des Handwerks auf dem Land, wo gerade die Stärke des Handwerks ist, erleben.

(Beifall Freie Demokraten)

Das Zweite. Sie werden sich auch mit hybriden Beschulungen und digitalen Verfahren auseinandersetzen müssen. Das ist vielleicht für die Landesregierung, die noch nicht einmal ein eigenes Videokonferenzsystem für Schulen hat, ein Unding. Aber es wird sich an dieser Stelle nicht vermeiden lassen, weil die Zahlen einfach zurückgehen.

Dann reden wir auch über eine Wertschätzung bei der Frage, wie eigentlich die Kosten übernommen werden. Im Moment gibt Hessen 20 € pro Tag für die externe Unterbringung und eben für die Kosten für die Anfahrt. Das ist einfach zu wenig. Ich glaube, an dieser Stelle müssen wir auch nachjustieren und mehr tun.

Dann sind wir bei den ausländischen Abschlüssen. Auch da können Sie eine Menge für das Handwerk tun. Das ist auch das, was wir immer wieder von den Handwerkern hören: Warum geht das nicht schneller mit der Anerkennung ausländischer Abschlüsse? Wenn ich da das beschleunigte Verfahren sehe, das sieben Wochen dauert, muss ich Ihnen sagen, das ist einfach zu langsam für ein Land, das so händeringend auf neue Fach- und Arbeitskräfte angewiesen ist.

(Beifall Freie Demokraten)

Kommen wir zum Schluss. Es gibt eine Menge zu tun. Wahrscheinlich werden Sie uns gleich von den vielen Förderprogrammen wieder ein paar vorstellen. Ich bin da gewappnet. Am Ende ist es aber nicht das Entscheidende. Das Entscheidende ist vielmehr das, was das Handwerk uns sagt, Herr Kollege Hofmann. Da gibt es große Probleme. Deswegen gilt: Damit Handwerk auch zukünftig goldenen Boden hat, braucht es eine stärkere Initiative der Landesregierung. – Herzlichen Dank.

(Beifall Freie Demokraten und vereinzelt SPD)

Vizepräsident Frank Lortz:

Vielen Dank, Herr Kollege Dr. Naas. – Das Wort hat der Wirtschaftsminister, Herr Staatsminister Al-Wazir. Tarek, bitte.

Tarek Al-Wazir, Minister für Wirtschaft, Energie, Verkehr und Wohnen:

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich will erstens feststellen: Wir brauchen Fachkräfte. Wir brauchen auch viele Fachkräfte gerade im Handwerk, weil es in den nächsten Jahren viel zu tun gibt. Momentan scheidet es oft daran, dass es nicht genügend Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter gibt. Deswegen brauchen wir auch Meisterinnen und Meister, weil die für die Frage der Existenz dieser Betriebe, vor allem aber auch für die Ausbildung der jungen Leute eine ganz besondere Rolle spielen. Also ist es ein wichtiges Thema, und wir dürfen auch nicht nachlassen, Eltern und Jugendliche von der Attraktivität eines Berufseinstiegs über eine duale Ausbildung zu überzeugen. Das ist unsere gemeinsame Aufgabe.

(Beifall CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Ein kleiner Tipp: Mit guter Laune geht das auch besser.

(Zurufe – Glockenzeichen)

– Fühlten Sie sich angesprochen, Herr Eckert?

(Tobias Eckert (SPD): Nein, ich bin ja gut gelaunt! – Weitere Zurufe)

– Ich wollte es nur sagen; alles gut. – Wir sind, um dem Fachkräftemangel zu begegnen, in regelmäßigem Austausch mit dem Handwerk, liebe Kolleginnen und Kollegen. Wir feiern auch mit dem Handwerk, Frau Barth, aber wir arbeiten auch mit dem Handwerk – im Bündnis Ausbildung, im Bündnis Fachkräftesicherung – und suchen nach gemeinsamen Lösungen.

Wir haben in den letzten Jahren einiges auf den Weg gebracht; es ist schon angesprochen worden, Herr Kollege Naas: Die Meisterprämie gibt es seit 2018 in Hessen. Wir haben sie 2019 ausgeweitet, sodass sie nicht mehr nur eine Meisterprämie ist, sondern eine Aufstiegsprämie, auch für alle, die in dem Qualifikationsrahmen – beispielsweise im Bereich der IHK – ihre berufliche Fortbildung machen. Wir haben im letzten Jahr immerhin 3.000 Menschen in Hessen genau diese Aufstiegsprämie ausgezahlt. Ich finde, das ist eine gute Nachricht.

(Vereinzelter Beifall CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Ich darf mich noch einmal bei den Koalitionsfraktionen bedanken, die das Geld in den entsprechenden Haushaltsbeschlüssen bereitgestellt haben.

Aber natürlich ist klar, dass wir über die Frage, wie wir dazu beitragen können, dass berufliche Ausbildung attraktiver wird, als Gesellschaft insgesamt reden müssen. Ich setze da auch ein wenig darauf, Frau Kollegin Barth, auch der Kollege Naas hat es angesprochen: Im Koalitionsvertrag auf Bundesebene ist das Aufstiegs-BAföG – so nenne ich es einmal abkürzend – erwähnt. Wir haben sehr unterschiedliche Situationen: Eine Ausbildung beispielsweise

im Friseurhandwerk ist anders als eine im Schreinerhandwerk, schon allein, was die Kosten angeht, um etwa ein Meisterstück machen zu können.

Wenn man sich anschaut, dass das Aufstiegs-BAföG auf Bundesebene vorhanden ist, dass es verbessert werden soll, dann können wir feststellen, dass ein relativ großer Anteil der Kosten – und zwar je nach den unterschiedlich hohen Kosten, die entstehen – auch schon getragen wird. Ich finde es ausdrücklich richtig, dass wir da bundeseinheitliche Lösungen auf den Weg bringen, um völlig klarzumachen: Am Geld soll es nicht scheitern.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Am Geld soll es nicht scheitern. Aber ich will einen letzten Punkt sagen, der mir wichtig ist. Hier ist ein Punkt nicht angesprochen worden, der aus meiner Sicht aber eigentlich der entscheidende ist: Wir werden in den nächsten Jahren einen Generationswechsel im Handwerk erleben, in einer solchen Geschwindigkeit, wie wir es uns kaum vorstellen können.

(Zuruf)

Da wird am Ende die Frage, ob man eine Meisterprämie von 1.000 € oder von 2.000 € zahlt, nicht das Entscheidende sein. Das heißt, wir müssten uns eigentlich eher überlegen, wie wir dazu beitragen können, dass Betriebsübergänge gefördert werden über eine Art gemeinsame Anstrengung einer Übernahmeprämie – wie auch immer, nennen Sie es Gründungsprämie, oder was auch immer. Insofern, glaube ich, sind wir vielleicht in den Debatten der letzten Zeit, in der letzten halben Stunde, ein bisschen am Thema vorbeigeschrammt.

(Zuruf SPD: Nein!)

Herr Naas, ich habe jetzt weniger als fünf Minuten gebraucht. Insofern müssen Sie auch da Ihre Vorurteile überdenken. – Vielen Dank.

(Beifall CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsident Frank Lortz:

Vielen Dank, Herr Minister. – Wir sind am Ende der Aussprache.

Wir haben zwei Anträge: den Entschließungsantrag der SPD und den Dringlichen Antrag von CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN. Sollen beide Anträge in die Ausschüsse? – Okay, dann machen wir das so: beide Anträge in den Ausschuss für Wirtschaft, Energie, Verkehr und Wohnen.

Ich rufe **Tagesordnungspunkt 60** auf:

**Antrag Aktuelle Stunde
Fraktion der Freien Demokraten
Eigentumsförderung in Hessen: Auf diese Steine können Sie nicht bauen. Eigenheimförderung der WI-Bank auf den Stand der Zeit bringen
– Drucks. 20/8559 –**

zusammen mit **Tagesordnungspunkt 50:**

Antrag

Fraktion der Freien Demokraten

**Statt Volkseigentum ein Volk von Eigentümern – Wohneigentumsquote steigern – Eigenheimförderung der WI-Bank auf den Stand der Zeit bringen
– Drucks. 20/8534 –**

Für die FDP beginnt der Kollege Dr. Stefan Naas. Bitte sehr, Stefan.

Dr. Stefan Naas (Freie Demokraten):

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Das eigene Haus, die eigenen vier Wände: Das ist der Traum vieler Menschen, und das zu Recht; denn die eigenen vier Wände, Wohneigentum, das ist und bleibt die beste Altersvorsorge, gegen steigende Mieten und gegen Inflation.

(Unruhe – Glockenzeichen)

Aber, meine sehr verehrten Damen und Herren, wie ist es in Hessen? Wir haben eine relativ schwache Eigentumsquote mit 47 %. Mehr Hessen wohnen zur Miete als im Eigentum. Deswegen sind wir auf Platz 8 im Mittelfeld. Wie hat Georg Büchner gesagt: „hohle Mittelmäßigkeit in allem“ – genauso ist es hier bei der Eigentumsquote in Hessen.

(Beifall Freie Demokraten)

Wir wollen, dass sich mehr Menschen den Traum vom Eigenheim erfüllen können. Aber wir sehen die Realität. Wenn wir uns die Realität wie auch die Preise anschauen, dann sehen wir, dass das immer schwieriger wird. Die Preise sind in den letzten zehn Jahren um über 35 % gestiegen. Das sind nur Durchschnittszahlen, in Ballungsräumen ist es noch schlechter und dramatischer. Die Inflation ist im letzten Jahr im Bausektor um 14 % gestiegen. Da brauche ich noch gar nicht auf Sand-, Kies- und die Deponiekapazitäten hinzuweisen: Das sind die Beispiele, bei denen der Staat zu einer Verteuerung beiträgt. Die Zinsen haben sich in den letzten Wochen verdreifacht, von 0,9 % für zehn Jahre fest auf 2,7 %. Das heißt, der Traum vom Eigenheim wird für viele immer unrealistischer. Das wollen wir so nicht akzeptieren.

(Beifall Freie Demokraten)

Der Staat nimmt nämlich gleichzeitig 2 Milliarden € Grunderwerbsteuer ein. Er profitiert vom Erwerb – vom Erwerb einiger. Ich glaube, wir müssen etwas davon zurückgeben.

Jetzt werden Sie sagen: Es gibt ja die entsprechenden Förderprogramme auch der WlBank. – Schauen wir uns die einmal an, da sind nämlich die Zahlen für den Eigentums-erwerb auf niedrigem Niveau seit vielen Jahren rückläufig. Es gibt eine Ausnahme im Jahr 2020: Da hatten wir einmal 104 Wohneinheiten. Dafür hat sich der König der Presseerklärungen auch sofort loben und feiern lassen. Aber ein Jahr später war die Sache schon wieder rückläufig, denn 2021 sind es noch ganze 79 Wohneinheiten, die gefördert wurden. 8 Millionen € gibt das Land an Darlehen für die Förderung von Wohneigentum. Meine Damen und Herren, das ist deutlich zu wenig.

(Beifall Freie Demokraten)

Ich kann Ihnen sagen, woran das liegt. Das liegt nicht an unattraktiven Zinsen im Marktumfeld, sondern das liegt zunächst einmal an einer Bearbeitungszeit von über drei Monaten bei der WIBank, Herr Minister. Das sind Zeiten, die aus der Welt gefallen sind.

(Beifall Freie Demokraten)

Und es liegt daran, dass bei der WIBank bis heute keine digitale Antragstellung möglich ist. Auch das ist aus der Welt gefallen.

Schauen wir uns einmal die Fördersummen an: 125.000 € ist die maximale Fördersumme. Glauben Sie, dass man mit 125.000 € in Hessen noch ein Haus oder eine Wohnung erwerben kann? Wahrscheinlich eher nicht – außer, man kauft billig von der Nassauischen Heimstätte in Schotten; da mag das noch gehen, Herr Minister.

(Heiterkeit und Beifall Freie Demokraten, vereinzelt SPD, AfD und DIE LINKE – Zurufe)

Dann kommen wir zur Einkommensgrenze. Die liegt mittlerweile für diese Eigentumsförderung bei 36.000 € brutto. Wer soll da noch in den Genuss dieser Förderung kommen? Das sind deutlich zu wenige Menschen, meine sehr verehrten Damen und Herren.

Herr Minister, deswegen sage ich es an dieser Stelle: Wir wünschen uns hier viel mehr Engagement. Auf Ihre Steine kann man gerade nicht bauen. Wir wollen, dass die Förderbedingungen auf den Stand der Zeit gebracht werden, und das heißt: kürzere Bearbeitungszeiten bei der WIBank, Digitalisierung der Programme, höhere Einkommensgrenzen, eine höhere Förderung und auch verbesserte Zinskonditionen.

Jetzt werden Sie sagen, bei 0,6 % kann man die nicht mehr verbessern. Das mag sein, aber auch aus 0,6 % kann man noch 0,5 % oder 0,4 % machen. Ich glaube, das wäre ein wesentlicher Beitrag, auch hier in Hessen die Eigentumsquote zu steigern.

(Beifall Freie Demokraten)

Meine sehr verehrten Damen und Herren, ich komme zum Schluss. Wir wollen Eigentum schaffen, und wir wollen, dass es möglichst viele Menschen mit Eigentum gibt. Deswegen gilt der alte Satz: Wir brauchen nicht zuerst Volkseigentum, sondern wir brauchen ein Volk von Eigentümern. – Herzlichen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall Freie Demokraten)

Vizepräsident Frank Lortz:

Herzlichen Dank, Kollege Dr. Naas. – Nächste Rednerin ist Frau Kollegin Förster-Heldmann, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN.

Hildegard Förster-Heldmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Sehr geehrter Herr Präsident, geschätzte Kolleginnen und Kollegen! Herr Dr. Naas, ich habe mich gerade gefragt: Für wen verkünden Sie eigentlich immer Ihre Analysen? Denn über die Analysen sind wir uns doch in den vergangenen Debatten längst einig geworden.

(Zurufe Stefan Müller (Heidenrod) und Dr. Stefan Naas (Freie Demokraten))

Ich habe vermutet, Sie machen das für die Kameras, damit Sie dann öffentlich Ihre qualifizierten Analysen verkünden können – aber das nur nebenbei.

Ich fange einmal mit Ihrem Antrag an. Da steht vorneweg der Begriff der Freiheit. Dazu will ich Ihnen nur sagen: Der Begriff der Freiheit hat sich in den letzten Jahrzehnten stark verändert. Das hat nicht nur etwas damit zu tun, Freiheit in Zusammenhang mit Eigentum zu setzen. Denn da könnte ich genauso gut das alte Sprichwort bringen: „Besitz belastet“.

(Dr. h.c. Jörg-Uwe Hahn (Freie Demokraten): „Eigentum verpflichtet“!)

Deswegen will ich mich damit nicht aufhalten. Ich sage Ihnen nur eines: Richtig ist sicherlich, dass das Wohnen insgesamt eine sehr individuelle Angelegenheit ist. Die Bereitstellung von Wohnraum ist das Ziel dieser Koalition und dieser Landesregierung.

Dabei ist es wichtig, die regionalen Unterschiede genau zu berücksichtigen. Eigentum im ländlichen Raum sieht anders aus als Eigentum in Ballungsräumen. Schwalm-Eder ist nicht Frankfurt – das ist auch gut so, wie ich hiermit betonen will. Wohnräume und Wohnräume sind ganz unterschiedlich.

So wie sich unser Alltag verändert hat, hat sich auch unser Umfeld verändert. Vor allen Dingen haben sich auch die Lebensbedingungen verändert. Das Leben ist hektischer geworden, viele Menschen wechseln ihre Stelle, und nicht jeder träumt vom Eigentum. So ist unser Problem doch das, dass wir Eigentum gerade in den Ballungsräumen als Invest sehen oder wahrnehmen müssen, weil es sich manche Menschen leisten können, Immobilien zu benutzen, um ihr Geld sicher anzulegen. Das wird von mir gar nicht kritisiert. Ich sage nur, das ist so. Ich will damit sagen: Wohnen ist nicht gleich Wohnen, und Eigentum ist nicht gleich Eigentum.

Verblüfft hat mich die Forderung in Ihrem Antrag nach mehr Werbung für die Wohneigentumsförderung – und das, wo Sie doch schließlich einer der glühendsten Anhänger der Öffentlichkeitsarbeit unseres Wirtschaftsministers sind.

(Dr. Stefan Naas (Freie Demokraten): Der WIBank!)

Das haben wir in der Vergangenheit schon häufiger gehört.

Aus meiner Erfahrung funktioniert es aber nicht so, dass jemand sagt: Hallo, da ist ein Fördertopf. Ich könnte doch einmal darüber nachdenken, ob ich vielleicht Eigentum erwerbe. – So funktioniert das nicht. Vielmehr informieren sich die Leute, die sich überlegen, ob das das richtige Modell für sie ist und ob das für sie infrage kommt, natürlich umfassend. Dann kommt auch die WIBank ins Spiel, nämlich als Ergänzungsbank für die Hausbank, als die Bank, die einen nachrangigen Kredit gewährt – verstehen Sie das bitte nicht als Wertung –, als Ergänzung zu dem, was die Hausbank bereit ist zu leisten.

Im städtischen Umfeld ist es eher die Aufgabe der Bauträger, eine Mischung aus Eigentum und gefördertem Eigentum anzubieten. Ich kann Ihnen nur eines sagen: Dafür braucht man keine Werbung zu machen. Das ist sozusagen ein Selbstläufer.

Eigentumsförderung im ländlichen Raum hat eine besondere Bedeutung. Hier sind die Menschen sehr viel mehr ortsbezogen, sie sind sehr viel mehr mit ihrem Umfeld

verbunden. Häufig sind sie auch bewusst dahin gezogen, weil ihnen das besonders wichtig ist. Damit machen wir auch aufmerksam auf den Unterschied zwischen Stadt und Land. Deswegen ist es ganz besonders wichtig, im ländlichen Raum die Eigentumsförderung zu platzieren, weil wir hier mit dem Mietwohnungsbau weniger Bestandhalter haben.

Weil gerade auch die WIBank-Finanzierung die Möglichkeit eröffnet, Bestand zu erwerben, kann das wie so eine Art Anker in unseren Dörfern und Gemeinden wirken. Es geht aber nicht darum, ein Baufeld um einen leeren Ortskern zu gestalten, sondern es geht darum, die klassischen alten Strukturen zu erhalten und anderen Menschen die Sicherheit zu geben nach dem Motto: Hier könnt ihr investieren.

Nun zur Digitalisierung. Ich bin grundsätzlich immer für Digitalisierung.

(Zuruf Freie Demokraten: Schön!)

Es gibt überhaupt keinen Grund, das in irgendeiner Weise in Abrede zu stellen. Ich glaube nur, dass die Forderung nach Digitalisierung in Ihrem Antrag irgendwie das Ziel verfehlt. Sie haben es ja gerade gesagt: Den Antrag kann man nicht digital stellen. – Ich glaube, ehrlich gesagt, das ist ein nachrangiges Problem. Damit müssen wir uns jetzt nicht beschäftigen; das wird automatisch so kommen. Denn die Anforderungen an jemanden, der Eigentum erwerben will und der das Geld sozusagen nicht in der Hosentasche hat, sondern schauen muss, wie er das mit seinen Voraussetzungen hinbekommt, sind enorm hoch. Daher kann man nicht unbedingt sagen, dass die fehlende Digitalisierung der Hinderungsgrund sei. Aber darüber streiten wir uns jetzt nicht.

Aber was wollen wir? Wir wollen Pate sein, dass möglichst viel Wohnraum auf möglichst wenig Raum entsteht – und das sowohl in der Stadt als auch auf dem Land. Da geht es nicht um einen besonders hohen Standard, sondern es geht um einen besonders hohen Standard in der Nutzerfreundlichkeit, z. B. mit guten Quartieren, in denen es sich gut leben und vor allen Dingen auch gut arbeiten lässt.

Vizepräsident Frank Lortz:

Frau Kollegin, Sie müssen zum Schluss kommen.

Hildegard Förster-Heldmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Ein Baustein ist die Eigentumsförderung. – Jetzt überspringe ich einiges. – Wir wollen Wohnraum schaffen und letztendlich ganz viel anbieten. Das ist das, was wir machen müssen, und es nützt wenig, noch mehr Geld in diesen angeheizten Markt hineinzupumpen.

(Dr. Stefan Naas (Freie Demokraten): Noch mehr?)

Es geht vielmehr darum, viel Wohnraum zu schaffen. Da nutzen wir die WIBank, die hilfreich denjenigen zur Seite stehen kann, die sich diesen Traum erfüllen wollen. – Vielen Dank fürs Zuhören.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und CDU)

Vizepräsident Frank Lortz:

Vielen Dank, Frau Kollegin Förster-Heldmann. – Nächste Rednerin ist Frau Kollegin Elke Barth, SPD-Fraktion. Bitte sehr.

Elke Barth (SPD):

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ein kleiner Exkurs zum Thema gute Laune: Wenn ich einmal die Redebeiträge meiner Vorrednerin und meine eigenen vergleiche, dann bin ich eigentlich der Meinung, ich habe doch grundsätzlich die bessere Laune. Oder?

(Heiterkeit und Beifall SPD, Freie Demokraten und DIE LINKE)

Liebe Kolleginnen und Kollegen, ich würde aber gerne noch einmal etwas zum Thema sagen. Ja, auch die SPD ist der Meinung, dass die Förderbedingungen der WIBank im Wohnungsbau nicht mehr auf der Höhe der Zeit sind. Das ist hundertprozentig korrekt. Allerdings frage ich mich, wer sich überhaupt unter Inanspruchnahme des Hessen-Darlehens noch den Kauf eines Eigenheims leisten kann. Stefan Naas hat das eben schon richtigerweise gesagt: Sie müssten für dieses Programm – ich erinnere daran, maximale Einkommensgrenze 36.000 € bei einem Einpersonenhaushalt; ich füge hinzu, bei einem Zweipersonenhaushalt sind es 60.000 € – den Betrag eigentlich schon verdoppeln,

(Dr. Stefan Naas (Freie Demokraten): Ja!)

damit eine Familie im Rhein-Main-Gebiet zum einen überhaupt erst einmal anspruchsberechtigt ist, zum anderen aber überhaupt in die Lage kommt, sich mit diesem verfügbaren Einkommen ein Haus im Ballungsraum leisten zu können. Frau Förster-Heldmann, 15 % Eigenkapital müssen da auch noch vorhanden sein. Das heißt, in der jetzigen Ausgestaltung können Sie mit diesem Hessen-Darlehen keinen Hund hinter dem Ofen hervorlocken.

(Beifall SPD und Freie Demokraten)

Allerdings sieht man bei diesem Antrag auch sehr schön, welche Partei sich um welche Klientel kümmert. Während die FDP sich um die wenigen kümmert, die sich überhaupt noch im Ballungsraum Wohneigentum leisten können

(Dr. Stefan Naas (Freie Demokraten): Das sollen ganz viele werden!)

– früher waren das durchaus breitere Bevölkerungsschichten, die sich Häuser leisten konnten –, geht es der SPD aktuell um Tausende von Mietern, die keinen bezahlbaren Wohnraum finden.

(Beifall SPD – Zuruf Dr. Stefan Naas (Freie Demokraten))

Denn die meisten Wohnungsbauförderprogramme der WIBank sind für den sozialen Wohnungsbau, für Menschen mit kleinen und mittleren Einkommen, für Studenten, für all diejenigen, die sich die hohen Mieten hier einfach nicht leisten können. Meine Damen und Herren, hier ist der Handlungsbedarf inzwischen derart gravierend – auch in Anbetracht von Inflation und gestiegenen Energiekosten –, dass wir diese Woche einen Antrag in den Geschäftsgang gegeben haben, den wir aber noch einmal separat aufrufen werden, unter der Überschrift „Es ist fünf vor zwölf – auch im Wohnungsbau“. Genau diese Worte hat auch der Vorsitzende des Verbands der Südwestdeutschen

Wohnungswirtschaft in der letzten Sitzung des Beirats Wohnungsbau der WIBank gebraucht. Herr Kollege Dr. Naas, wir waren gemeinsam dort. Bitte zuhören: Er hat händeringend angemahnt, dass wir umgehend, und nicht erst 2023, die Förderprogramme der aktuellen Entwicklung im Wohnungsbau anpassen müssen. Rheinland-Pfalz hat das übrigens jetzt gerade gemacht – jetzt, und nicht erst im nächsten Jahr.

(Beifall SPD)

Denn mit den aktuellen Förderbedingungen und den extrem verschärften Rahmenbedingungen können die hessischen Wohnungsbaugesellschaften nicht mehr arbeiten. Die Zahl der Baugenehmigungen geht schon zurück, Projekte werden zurückgestellt oder sogar ganz gecancelt. Warum? Wir haben das dort erfahren: Die Förderkulissen sind viel zu eng gestrikt, Darlehensbeträge sind viel zu niedrig und liegen übrigens weit unter denen anderer Bundesländer – Herr Staatsminister Al-Wazir, auch wenn Sie jetzt etwas kritisch schauen. Auch die Einkommensgrenzen sind viel zu niedrig.

(Zuruf Minister Tarek Al-Wazir)

Sie haben zwar endlich eingesehen, dass Sie nur mit Förderzuschüssen und nicht mit zurückzuzahlenden Darlehen attraktive Bedingungen schaffen. Aber auch die Zuschusshöhe von maximal 40 % ist bei den aktuellen Baupreisen einfach schon wieder zu niedrig. Ihre Programme für studentisches Wohnen werden kaum nachgefragt; auch hier sind andere Bundesländer investitionsfreundlicher, z. B. Bayern.

Ja, die Förderprogramme der WIBank müssen auf den Stand der Zeit gebracht werden. Da gibt es Konsens mit der FDP. Aber den Schwerpunkt sollten Sie da bitte auf den Mietwohnungsbau legen; denn dort ist es fünf vor zwölf.

(Beifall SPD)

Vizepräsident Frank Lortz:

Vielen Dank, Kollegin Barth. – Das Wort hat Abg. Schulz, AfD-Fraktion.

Dimitri Schulz (AfD):

Verehrtes Präsidium, verehrte Kollegen! Ich möchte heute mit einem historischen Exkurs beginnen.

(Dr. Stefan Naas (Freie Demokraten): Lass stecken!
– Weitere Zurufe: Oh mein Gott! – Mach langsam!)

Im London des 18. Jahrhunderts gab es einen Mann namens Jonathan Wild. Er war ein Bandit, ein Taschendieb und Zuhälter, und er landete mehrmals im Gefängnis. Das war damals nichts Unübliches. Aber der Grund, warum er so bekannt wurde, ist ein anderer. Denn er schaffte es, trotzdem als rechtschaffener Bürger zu gelten.

Seine geniale, aber natürlich sehr perfide Idee war: Er bot sich der Polizei als Helfer an. Er sagte, er habe seine kriminelle Phase überwunden, und er wolle jetzt seine Kenntnisse der anderen Seite, der guten, gesetzestreu Seite zur Verfügung stellen.

Das tat er dann auch, aber ohne seine kriminellen Machenschaften zu beenden. Er führte also ein Doppelleben. Er

gründete eine Sicherheitsfirma und beschäftigte dafür ehemalige Diebe, die in seinem Auftrag unbescholtene Londoner Bürger bestahlen, um ihnen dann zu helfen, die von ihnen selbst geklauten Wertgegenstände wiederzuerlangen.

(Dr. Stefan Naas (Freie Demokraten): Es geht hier um Wohnungsbau!)

– Herr Dr. Naas, es geht nicht um Wohnungsbau, sondern um die Förderung. Das ist ein großer Unterschied.

Natürlich erhielt er im Gegenzug immer eine Provision, also Finderlohn. Dadurch häufte er sagenhafte Reichtümer an und galt als ehrbarer Bürger mit einem sehr guten Ruf; denn er half den Menschen, wieder an die Wertsachen zu kommen. Dr. Naas, hören Sie zu. Jonathan Wild endete am Galgen; denn natürlich flog irgendwann einmal alles auf. Ich warte auf den Moment, an dem auch die landeseigenen Banken als Variation von Jonathan Wild aufliegen werden.

(Vereinzelter Beifall AfD)

Denn die Landesregierung sowie die Wirtschafts- und Infrastrukturbank Hessen tut nichts anderes, als es Jonathan Wild tat. Sie bietet den Bürgern zwar Kredite zu geringfügig besseren Konditionen als private Geschäftsbanken an, aber das Geld, das der Bürger dabei spart, muss er mit den eigenen Steuern wieder zurückzahlen, bzw. er hat es mit seinen eigenen Steuergeldern schon vorfinanziert.

(Beifall AfD)

Sagen wir einfach geradeheraus, wie es ist: Die WIBank war von Anfang an ein Konstruktionsfehler.

(Beifall AfD)

Die WIBank ist darüber hinaus ein Bürokratiemonster. Ich wage kaum zu fragen, in welcher Relation die vom Land getragenen Personalkosten zu den realen Ersparnissen der Bürger stehen.

(Vereinzelter Beifall AfD – Dr. Stefan Naas (Freie Demokraten): Das stimmt alles nicht! Das ist Mittelalter!)

Die Antwort auf diese Frage wäre erschreckend; so viel ist sicher. Die FDP will dieses Monster trotzdem weiter aufblähen – durch Digitalisierung, durch Anhebung der Einkommensgrenzen und sogar durch eine PR-Kampagne, und das alles auf Kosten der Steuerzahler. Wir als AfD sind entschieden dagegen.

(Beifall AfD)

Die FDP war eigentlich immer gegen solche staatlichen Förderbanken; sie bedeuten zusätzliche Bürokratie. Wenn man sie abschafft oder darauf verzichtet, kann man sich den ganzen Apparat sparen und dem Bürger Steuerzahlungen ersparen. Die FDP ist eine klassische Umfallerpartei.

(Beifall AfD – Dr. h.c. Jörg-Uwe Hahn (Freie Demokraten): Oh!)

Im Wahlkampf klauen Sie uns die Themen und Argumente,

(Zuruf Freie Demokraten: Oh!)

aber nach der Wahl setzen Sie nichts davon um.

(Zuruf Freie Demokraten: Oh!)

Das war sogar schon so, als es die AfD noch gar nicht gab. Ich erinnere bloß an die Bundestagswahl von 2009 und die

Steuersenkungen, die Westerwelle versprochen hatte, ohne sie jemals umzusetzen – bis auf das korrupte Mövenpick-Gesetz natürlich.

(Beifall AfD)

Es gibt leider nur eine Partei in Deutschland, die wirklich und nicht nur während des Wahlkampfes für Freiheit, für Bürokratieabbau, für Unternehmertegeist und für Eigenverantwortung steht, und das sind wir von der Alternative für Deutschland.

(Beifall AfD)

Liebe Kollegen von der FDP, wenn Sie wirklich etwas für die Eigentümer machen wollen, haben Sie heute Nachmittag die historische Chance, unserem Antrag zur Gewerbesteuer zuzustimmen.

(Dr. Stefan Naas (Freie Demokraten): Grunderwerbsteuer! Das ist etwas anderes!)

Ich hoffe, dass Sie das tun werden.

Vizepräsidentin Heike Hofmann:

Herr Schulz, kommen Sie bitte zum Schluss?

Dimitri Schulz (AfD):

Ja, ich bin jetzt am Ende angelangt. – Vielen Dank.

(Beifall AfD)

Vizepräsidentin Heike Hofmann:

Für die CDU-Fraktion hat sich nun Herr Kasseckert zu Wort gemeldet.

(Hartmut Honka (CDU): Kommen wir wieder zum Thema! – Zuruf CDU: Jetzt wird es sachlich!)

Heiko Kasseckert (CDU):

Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich will versuchen, den Blick auf das Thema zu richten, das die FDP hier vorgetragen hat, nämlich die Eigenheimförderung bzw. die Steigerung der Wohneigentumsquote. Ich will ausdrücklich sagen – das finden Sie auch in unserem Koalitionsvertrag –, dass das ein wichtiges Thema ist, zu dem in den vergangenen Monaten und Jahren insbesondere viele Diskussionen über die Mietwohnungssituation stattfanden. Frau Barth hat in ihrem Redebeitrag sehr schnell das Thema verlassen – damit wird deutlich, was ihr Schwerpunkt ist – und die Forderung nach mehr Mietwohnungen und besseren Bedingungen für Mietwohnungen erhoben. Aber hier geht es eigentlich um etwas anderes, nämlich darum, Menschen Wohneigentum zu ermöglichen. Hier geht es darum, Menschen zu unterstützen, die das Ziel haben, ein Eigenheim zu errichten, um damit ein Stück Altersvorsorge bzw. Alterssicherung für sich selbst zu schaffen, um sich mehr oder weniger auch von Transferleistungen des Staates unabhängiger zu machen. Deshalb will ich deutlich sagen, dass dem Antrag der FDP-Fraktion, zumindest den ersten drei Punkten, weite Teile dieses Hauses, wie ich glaube, zustimmen können.

(Beifall Freie Demokraten)

Dass die FDP dem zustimmt, ist klar. Aber ich glaube, dass es überhaupt keinen Dissens darüber geben muss, dass es in den letzten Monaten eine starke Baukostensteigerung gab,

(Dr. Matthias Büger (Freie Demokraten): Ja!)

die dazu geführt hat, dass viele zurückhaltend sind. Es gibt überhaupt keinen Dissens darüber, dass das niedrige Zinsumfeld in den letzten Jahren dazu geführt hat, dass unsere Förderungen und unsere Programme weniger nachgefragt wurden, weil viele Menschen, die ihren Traum vom Eigentum verwirklicht haben, auf dem Kapitalmarkt günstiger oder vielleicht zu den gleichen Konditionen finanzieren konnten. Daher gibt es da eine Beziehung. Wenn man sich anschaut, welche Förderungen wir in den letzten zehn Jahren und sogar in den letzten 20 Jahren zur Verfügung gestellt haben, kann man sehr genau erkennen: Wo die Zinsen hoch waren, waren die Zahlen unserer Förderungen hoch. Wo die Zinsen im Marktumfeld niedrig waren, waren die Zahlen unserer Förderungen niedrig.

(Dr. Matthias Büger (Freie Demokraten) winkt ab.)

Jetzt steigen die Zahlen; jetzt steigen die Zinsen. Deshalb werden wir natürlich darauf achten und sagen: Wie gehen wir mit unseren Programmen – auch mit denjenigen der WIBank – um? Im Moment sehen wir keine Notwendigkeit, Unruhe zu verbreiten und zu sagen: Die Programme sind nicht passgenau.

Deshalb möchte ich auf zwei, drei Punkte hinweisen, die vielleicht einen Trugschluss darstellen, weil hier die Zahlen genannt wurden, die Darlehenshöhen betreffen, die sich auf zwischen 90.000 € und 125.000 € im Neubau bzw. im Bestandsbau belaufen. Irgendjemand hat vorhin die Frage gestellt: Kann man denn mit 90.000 € oder mit 125.000 € tatsächlich seinen Traum vom Eigenheim erfüllen? Das ist mitnichten so.

Deshalb muss deutlich gemacht werden, dass die Finanzierungen der WIBank keine 100-%-Finanzierungen sind. Die Förderprogramme der WIBank bieten Zuschüsse. Sie sind sozusagen Hilfen, um auf dem letzten Stück eine Lücke zu günstigen Konditionen zu schließen. Deshalb wollen wir die Mittel nicht mit der Gießkanne ausschütten, sondern denen helfen, die es am meisten brauchen. Wir wollen deshalb auch an diesen Einkommensgrenzen festhalten, die im Übrigen alle drei Jahre dynamisiert werden, das nächste Mal zum 1. Januar 2023. Aufgrund der Indexierung der letzten drei Jahre wird das ein großer Sprung werden; die Einkommensgrenzen verschieben sich deutlich nach oben.

Aber am Ende muss natürlich die WIBank auch eine Risikobewertung vornehmen. Deshalb sollten wir das Kind nicht mit dem Bade ausschütten. Wir bekennen uns dazu, dass wir neben der Förderung von bezahlbarem Wohnraum im Mietwohnungsbau auch Eigentumsförderung vornehmen wollen. Die Programme der WIBank bilden dafür eine Grundlage, nicht nur das Eigenheim, sondern auch über die Beteiligung an Genossenschaften Eigentum zu erwerben. Das ist die Grundlage unserer Förderprogramme. Wir werden die Entwicklung der Baulandpreise auf der einen Seite, aber auch die Entwicklung der Baukosten im Auge haben.

Herr Dr. Naas, lieber Stefan, wir haben auch im Beirat der WIBank darüber gesprochen, dass wir der WIBank durchaus ermöglichen wollen, mit vernünftigen Konditionen an den Markt heranzutreten. Das muss aber bankintern

bewertet werden; das muss aufgestellt werden. Das ist keine politische Entscheidung, die der Landtag zu treffen hat.

Insofern ist das ein klares Bekenntnis zur Eigentumsförderung. Die letzten drei Punkte Ihres Antrags, dass die Landesregierung an dieser Stelle tätig werden soll, tragen wir so nicht mit. Deshalb können wir dem Antrag der FDP-Fraktion nicht zustimmen. Aber wir wollen deutlich machen, dass auch uns die Eigentumsförderung in diesem Haus sehr wichtig ist. – Vielen Dank.

(Beifall CDU, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und Rolf Kahnt (fraktionslos))

Vizepräsidentin Heike Hofmann:

Für die LINKEN bitte ich nun Herrn Schalauske ans Rednerpult.

Jan Schalauske (DIE LINKE):

Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Es mag Sie durchaus verwundern, wenn ich sage: Die Freien Demokraten haben recht.

(Beifall Dr. Stefan Naas (Freie Demokraten))

Der Erwerb von Wohneigentum ist für die übergroße Mehrheit der Hessinnen und Hessen in der Tat nicht zu leisten. Es wird Sie allerdings nicht verwundern, dass unsere Zustimmung und unsere Gemeinsamkeiten bereits bei diesem Punkt enden.

(Beifall Saadet Sönmez (DIE LINKE) – Jürgen Frömmrich (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Oh!)

Denn warum ist das überhaupt so? Darüber ist wenig gesprochen worden. Doch nicht allein wegen steigender Baukosten und auch nicht allein wegen veränderter Zinskonditionen, sondern es hat auch etwas damit zu tun, dass in den letzten Jahren und Jahrzehnten Niedriglöhne, Langzeitarbeitslosigkeit und Befristungen das Leben vieler Menschen unsicherer und unplanbarer gemacht haben. Aufgrund dieser Politik können sich immer weniger Menschen ihren Traum von einem Eigenheim oder von Eigentum erfüllen.

Sie haben auch nicht im Blick, dass für viele Menschen dieser Traum ohnehin nie real war – aufgrund von geringem Einkommen, von Jobcenter und dem täglichen Kampf um ein würdevolles Leben. All diese Menschen haben Sie nicht im Blick. Diese Probleme muss man aber in den Blick nehmen, und da hilft es auch nicht, über die eine oder andere Verbesserung der Förderkonditionen der Wl-Bank zu diskutieren, sondern da geht es um die Frage: Wie kann man soziale Sicherheit und ein gutes Einkommen für die Mehrheit der Menschen in diesem Land organisieren?

(Beifall DIE LINKE – Dr. Stefan Naas (Freie Demokraten): Komplette am Thema vorbei!)

Ein großer Preistreiber beim Kauf von Immobilien sind die Grundstücke. Warum können sich eigentlich viele Menschen keine Grundstücke leisten? Weil Grund und Boden in den letzten Jahren und Jahrzehnten immer weiter privatisiert worden und zu einem Spekulationsobjekt geworden sind, weil Grund und Boden nicht vermehrt werden können. Durch die Privatisierung von Grund und Boden wurden der Bodenspekulation Tür und Tor geöffnet. Es sollte einer Partei, die sonst immer vorgibt, für Leistung zu sein, Sorge bereiten, wenn mit leistungslosen Gewinnen

durch Bodenspekulation sehr wenige Menschen sehr reich werden und damit auch die von Ihnen angestrebten Ziele konterkariert werden.

(Beifall DIE LINKE)

Zu Ihrem Antrag und in der Aktuellen Stunde haben Sie gar nicht angesprochen, dass mehr als die Hälfte aller Hessinnen und Hessen Anspruch auf eine geförderte Sozialwohnung haben; denn die Umverteilung von unten nach oben hat dazu geführt, dass immer mehr Menschen immer weniger zum Leben haben. Auch darüber müssen wir reden.

Die Politik kam vor einigen Jahren auf die Idee, dass die öffentliche Hand nicht mehr für die Wohnungsversorgung zuständig sein solle; das könnten allein Private übernehmen. Diese falsche Politik fällt uns jetzt auf die Füße; denn die Versorgung mit Wohnraum ist viel zu wichtig, als dass man sie allein dem Markt überlassen darf.

(Beifall DIE LINKE)

Deswegen: Wenn man über die Probleme bei der Wohnungsversorgung in Hessen sprechen will, müssen wir über das Problem der mangelnden Versorgung mit bezahlbaren Mietwohnungen sprechen. Wir als LINKE haben immer wieder den konkreten Vorschlag gemacht: Bei der Sozialwohnungsgesetzgebung, die novelliert werden soll, brauchen wir eine neue Säule von öffentlichen Fördermitteln,

(Zuruf Volker Richter (AfD))

die vor allem öffentlichen und genossenschaftlichen Trägern zugutekommen – auch mit ausreichenden Zuschüssen, um klimagerecht und barrierefrei bauen zu können. Auch lange Sozialbindungen müssen gewährleistet sein; denn wir brauchen das Prinzip: „Einmal sozial gebaut, muss auch dauerhaft sozial gebunden sein“, damit es nicht am Ende zu profitablen Mitnahmeeffekten führt.

(Beifall DIE LINKE)

Wir leben in einer Zeit, in der die Preise für Lebensmittel und für Energie explodieren. Menschen in Hessen fragen sich, wie sie Miete, Strom und Brot auf Dauer bezahlen sollen. Da spricht die FDP über eine kleinere Verbesserung bei den Kreditkonditionen. Da kann man in Anlehnung an Marie-Antoinette sagen – das empfehlen Sie den Leuten –: Wenn Sie keine bezahlbare Wohnung finden, dann bauen Sie doch einfach ein Haus. – Das ist leider für viele Menschen absurd und realitätsfern, zeigt aber noch einmal, auf welcher Seite die FDP an der Stelle steht, nämlich auf der Seite derjenigen, die sich das leisten können, und nicht auf der Seite der vielen, die dringend auf bezahlbare und soziale Mietwohnungen angewiesen sind.

(Beifall DIE LINKE)

Da will ich zum Ende meiner Rede eine Zahl aus den letzten Tagen in Erinnerung rufen. In Darmstadt sind die Mieten alleine in den letzten vier Jahren um 17 % gestiegen, während die Löhne im gleichen Zeitraum nur um 5 % gestiegen sind. Steigende Mieten fressen den Leuten die Lebensgrundlagen auf. Wenn wir von einem Volk von Eigentümern reden, dann schauen Sie sich die Eigentümerstrukturen auf den Wohnungsmärkten an. Vonovia hat da zuletzt ein gutes Beispiel gegeben. Für Hunderttausende Wohnungen sollen die Mieten in dieser schwierigen Zeit steigen. Das nützt vor allem der Rendite der Aktionäre. Das ist eine Politik, die Sie am Ende forcieren. Die lehnen

wir als LINKE ab. Mehr bezahlbares Wohnen braucht dauerhaft gebundene soziale, bezahlbare Wohnungen.

(Beifall DIE LINKE)

Vizepräsidentin Heike Hofmann:

Für die Landesregierung erteile ich Herrn Staatsminister Tarek Al-Wazir das Wort.

Tarek Al-Wazir, Minister für Wirtschaft, Energie, Verkehr und Wohnen:

Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Wir diskutieren in regelmäßigen Abständen das Thema Wohnen. Das hat natürlich etwas damit zu tun, dass ein sicheres und bezahlbares Zuhause für jeden und jede in dieser Gesellschaft existenziell ist. Deswegen ist und bleibt es das Ziel der Landesregierung, alles dafür zu tun, dass wir auf den hessischen Wohnungsmärkten spürbar vorankommen. Das ist, wenn ich das so sagen darf, vor die Klammer gezogen. Ich hoffe, dass wir das hier auch alle teilen.

Das Zweite ist, wir kommen voran auf dem Wohnungsmarkt. Wir haben auch weiterhin eine hohe Zahl an Fertigstellungen. Natürlich machen wir uns Sorgen über die Frage, wie das mit Baukostensteigerungen, Materialmangel, Lieferengpässen usw. vorangeht. Aber wir können festhalten: Wir sind insgesamt ein gutes Stück vorangekommen. Wir sind vorangekommen bei den sozial geförderten Mietwohnungen, Herr Kollege Schalauske. Letztes Jahr hatten wir erstmals wieder mehr Sozialwohnungen als im Jahr davor.

(Jan Schalauske (DIE LINKE): Stagnation auf einem historisch niedrigen Stand! – Elke Barth (SPD): Das geht doch jetzt wieder zurück! – Weitere Zurufe)

Das war jahrzehntelang ein ständiger Trend nach unten. Wir haben die Trendwende in diesem Bereich geschafft. Insofern ist das eine gute Nachricht. Das hat natürlich auch etwas damit zu tun, dass wir die Förderbedingungen deutlich verbessert haben.

(Fortgesetzte Zurufe)

– Was sind Sie denn alle so aufgeregt heute?

(Tobias Eckert (SPD): Gar nicht! – Jan Schalauske (DIE LINKE): Wir engagieren uns politisch! – Gegenruf Jürgen Frömmrich (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Sie sind immer noch so schlecht gelaunt! – Weitere Zurufe)

– Gut, ich sage es ja nur. – Wir haben die Förderbedingungen auch im Bereich der Eigentumsförderung deutlich verbessert. Wir haben 2019 und 2020 die Richtlinien für Neubauförderung und Bestandserwerb zusammengeführt, wir haben die Förderung vereinfacht. Wir haben die Zinsbindung von zehn auf 20 Jahre verdoppelt und gleichzeitig in zwei Schritten die Zinsen auf 0,6 % im Jahr gesenkt, und das Ganze als nachrangiges Darlehen. Das heißt, das Land Hessen bietet in der sozialen Eigentumsförderung ein nachrangiges Darlehen zu 0,6 % Zins für 20 Jahre an.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, das ist ein Angebot, das wirklich von den Bedingungen her kaum noch zu verbessern ist. Die Nachrangigkeit sorgt sogar dafür,

dass die Konditionen bei den Hausbanken oder Kreditvermittlern besser werden können. Warum ist das trotzdem vergleichsweise selten angenommen worden? Es gibt eine ganz einfache Erklärung dafür. Die Zinsen am Markt waren in einer Art und Weise niedrig, wie wir das noch nie gesehen haben, und der Vorteil war deswegen kaum noch spürbar. Deswegen bin ich mir sicher, dass in der Sekunde – wir erleben ungefähr seit Ende Dezember eine deutliche Zinssteigerung, wir sind inzwischen im Bereich von 2,6 oder 2,7 % angekommen – natürlich die Förderung des Landes Hessen über die WIBank wieder attraktiver werden wird. Deswegen gehe ich davon aus, dass die Zahlen auch wieder steigen werden. Dementsprechend ist klar: Wir werden in diesen Bereichen ein Angebot, das wir haben, auch weiter zur Verfügung stellen.

Diejenigen, die es nutzen können, die es annehmen können, sind herzlich eingeladen, das auch zu tun, meine sehr verehrten Damen und Herren. Aber es ist ein Bereich der Eigentumsförderung, der Teil der sozialen Wohnraumförderung ist. Wir geben keine Zuschüsse aus Staatsmitteln für alle, sondern innerhalb bestimmter Einkommensgrenzen.

(Beifall CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Ja, da kann man dann den Singlehaushalt als Beispiel nehmen. Aber in welcher Phase überlegen Menschen denn eher öfter, ob sie sich – in Anführungszeichen – Eigentum anschaffen? Der Traum vom Eigenheim ist zwei-, dreimal erwähnt worden, deswegen kann ich Ihnen sagen: Momentan ist es so, dass das Haushaltsbruttoeinkommen einer Familie mit zwei Kindern nach aktuellen Einkommensgrenzen etwa 86.600 € im Jahr betragen kann. Unterhalb dieser Grenze hat man einen Anspruch auf einen solchen Kredit, der übrigens – Kollege Kasseckert hat es gesagt – nicht die Komplettfinanzierung sichern soll, sondern einen Teil der Finanzierung.

Deswegen ist klar, wenn man diese Summe betrachtet und als Jahreseinkommen anschaut, dass wir nicht „nur“ 10 oder 20 % der Gesellschaft bedienen. Wer denkt, dass das quasi schon Armut ist, der hat vielleicht kein Gefühl dafür, wie die Einkommenssituation in der Bevölkerung insgesamt so ist, meine sehr verehrten Damen und Herren.

Deswegen: Ja, wir werden uns auch die Einkommensgrenzen regelmäßig anschauen. Die Einkommensgrenzen werden regelmäßig alle drei Jahre nach dem statistischen Index angepasst. Das nächste Mal wird das zum 1. Januar 2023 der Fall sein. Deswegen bin ich mir sicher – auch gerade angesichts der aktuellen Inflation –, dass auch da mit einem spürbaren Anstieg zu rechnen ist.

Ein letzter Punkt, den ich zur Eigentumsförderung nennen will. Herr Kollege Naas, ich habe auch ein gewisses Verständnis – ich war auch lange in der Opposition –,

(Dr. Matthias Büger (Freie Demokraten): Kann auch einmal wieder kommen!)

dass man alles Mögliche versucht. Aber wissen Sie, wenn im Beirat der WIBank, in dem Sie und Kollegin Barth vertreten sind, am 20. Mai gesagt wird: „In Zukunft wird der Antrag digitalisiert“, und am 24. Mai stellen Sie einen Antrag und fordern die Regierung auf, dass der Antrag digitalisiert werden soll, dann kann ich Ihnen nur sagen: Das ist jetzt nicht die feine englische Art, aber bitte sehr.

(Beifall CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Dr. Matthias Büger (Freie Demokraten): Oh!)

– Ich wollte nur sagen: Ich habe das jetzt einmal hier erwähnt; denn, wenn es dann digitalisiert wird, möchte ich nicht, dass Sie eine Presseerklärung machen und sagen, es hätte an Ihrer Forderung gelegen.

(Zurufe Freie Demokraten: Doch, doch!)

Vizepräsidentin Heike Hofmann:

Herr Tarek Al-Wazir, lassen Sie eine Zwischenfrage zu?

Tarek Al-Wazir, Minister für Wirtschaft, Energie, Verkehr und Wohnen:

Nein, ich rede schon zu lang.

(Dr. h.c. Jörg-Uwe Hahn (Freie Demokraten): Seien Sie doch fröhlicher, Kollege! – Moritz Promny (Freie Demokraten): So verkrampft!)

Ich will noch einen letzten Punkt anbringen, weil wir momentan auch über die Frage reden, was wir insgesamt noch an Förderung machen können. Sie wissen vielleicht, dass es von der Bundesregierung eine Klimamilliarde zur Förderung des sozialen Wohnungsbaus gibt, dass es natürlich auch entsprechend den Verteilungsregelungen einen Hessen-Anteil gibt. Wir wollen in diesem Bereich – das gilt dann sowohl für die soziale Mietwohnraumförderung wie auch für die soziale Eigentumsförderung – die Konditionen verbessern. Wir wollen und werden das zum 1. Juli machen. Momentan ist vorgesehen – das sind die voraussichtlichen Summen –, dass wir einen zusätzlichen Zuschuss zwischen 17.500 € für ein Effizienzhaus 55 und 37.500 € für ein Effizienzhaus 40+ in diesem Bereich anbieten. Das wird sowohl beim sozialen Wohnungsbau, was die Mietwohnungen betrifft, wie auch bei der Eigentumsförderung sicherlich Menschen helfen.

Sie sehen, wir arbeiten genau an diesem schwierigen Themenfeld: mehr Mietwohnungen in der sozialen Wohnraumförderung, aber auch Zuschuss für diejenigen, die unterhalb bestimmter Einkommensgrenzen sind, damit sie sich ihren Traum vom Eigentum erfüllen können.

Übrigens – das nur als allerletzten Punkt –: Der Kollege Lenders hat ein Mal eine verdienstvolle Kleine Anfrage gestellt.

(Dr. Matthias Büger (Freie Demokraten): Guter Mann!)

Er hat damals gefragt: Wie ist eigentlich die Eigentümerquote in Hessen? – In Hessen waren wir 2018 bei 47,5 %. Das ist die höchste Eigentümerquote, die wir in Hessen jemals hatten. Und das, obwohl wir in den letzten Jahren und Jahrzehnten ein wachsendes Bundesland waren und immer Menschen zu uns gezogen sind.

(Dr. Frank Grobe (AfD): Schlusslicht in Europa!)

Die höchste Eigentümerquote in Deutschland hat übrigens das Saarland, das eher ein schrumpfendes Land ist. Insofern können Sie auch an diesen Punkten sehen: Manche Sachen sind nicht so einfach, wie sie auf den ersten Blick erscheinen. Deswegen werden wir immer weiter an der Sache arbeiten. Ich lade Sie dazu ein, mitzumachen. – Vielen Dank.

(Beifall CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsidentin Heike Hofmann:

Für eine zweite Runde hat sich Herr Dr. Naas zu Wort gemeldet.

(Das Telefon des Abg. Dr. Stefan Naas klingelt.
– Dr. Stefan Naas (Freie Demokraten): Ich ziehe zurück! – Der Abg. Dr. Stefan Naas verlässt den Plenarsaal, um den Anruf entgegenzunehmen.)

– Der Redebeitrag ist zurückgezogen worden. – Damit haben wir die Aktuelle Stunde abgehalten.

(Jürgen Frömmrich (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): So wichtig ist Ihnen das!)

Es wurde darum gebeten, dass Tagesordnungspunkt 50, der Antrag der Fraktion der Freien Demokraten, Drucks. 20/8534, zur weiteren Beratung an den Ausschuss für Wirtschaft, Energie, Verkehr und Wohnen überwiesen wird.

(Jürgen Frömmrich (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Vielleicht hat der Lindner gerade angerufen!)

Ich rufe **Tagesordnungspunkt 61** auf:

Antrag Aktuelle Stunde

Fraktion der CDU

Heimatbegriff nicht umdeuten – unsere Heimat ist und bleibt Hessen

– Drucks. 20/8563 –

Ich rufe den Abg. Müller für die CDU auf.

J. Michael Müller (Lahn-Dill) (CDU):

Frau Präsidentin, verehrte Kolleginnen und Kollegen! Wir haben zu diesem Thema einen Antrag auf eine Aktuelle Stunde gestellt, weil die Hop-on-Hop-off-Spitzenkandidatin der hessischen SPD, die Bundesinnenministerin, im Rahmen ihres medialen Ankündigungsverfahrens getwittert hat, man müsse „den Begriff Heimat positiv umdeuten und so definieren, dass er offen und vielfältig ist“.

Wie unfassbar anmaßend, unerträglich dirigistisch und vor allem wie vollkommen erkenntnisfrei wird hier wieder einmal versucht, moralinsauer ein vermeintliches Problem mit rechts zu thematisieren und einen politgriffigen Vorgang auf den Weg zu bringen. Das geschieht vor folgendem Hintergrund: 1.871 Straßenkilometer von hier entfernt in Kiew sind Männer, Frauen, Alte, Junge, Heteros, Gleichgeschlechtliche, Queere, Linke, Rechte, Gläubige, Atheisten – eben Menschen wie Sie und ich – genau damit beschäftigt, mit ihrem Leben ihre Heimat zu verteidigen.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, Heimat ist nicht definierbar. Heimat ist vor allem nicht durch eine Bundesministerin oder ein Bundesministerium definierbar.

(Dr. Frank Grobe (AfD): Wer hat das denn eingeführt? Das war doch der Seehofer! – Weitere Zurufe)

Heimat ist vieles. Heimat ist ganz vieles. Heimat ist bunt. Heimat ist divers. Heimat ist so unendlich vieles und alles.

(Tobias Eckert (SPD): Ich dachte, das kann man nicht definieren? – Weitere Zurufe)

Es ist Mitwirkung, ein Gefühl von aufgehobenheit und Zuhause.

(Beifall CDU, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und Rolf Kahnt (fraktionslos) – Anhaltende Zurufe)

Insoweit hat die Bundestagsabgeordnete der FDP Teuteberg genau richtig und treffend ausgeführt, sie finde nicht, dass es Aufgabe von Politikern sei, den Begriff umzudeuten oder Menschen vorzuschreiben, was sie darunter zu verstehen hätten.

(Beifall CDU)

Heimat sei ohnehin etwas sehr Individuelles, Subjektives und schon einmal gar nichts, was negativ besetzt sei.

(Zuruf Stephan Grüger (SPD) – Gegenruf Holger Bellino (CDU): Sei du mal leise da hinten!)

Dem wäre nichts hinzufügen, wenn Frau Faeser – aufgeschreckt übrigens durch linke Publizisten – aufgehört hätte, das weiterzuverfolgen. Nichts ist geschehen. „Aua“ kann ich da nur sagen.

Was für ein Bild von einem Menschen oder von unseren Menschen wird eigentlich mit so einem Versuch abgebildet? Was wird eigentlich erzeugt? Am abstrusesten ist doch die Begründung, man müsse Heimat umdeuten, um den Missbrauch durch Rechte zu verhindern. Da wird es dann völlig staatsdirigistisch. Rechte missbrauchen offenkundig den Heimatbegriff genauso wie die Bundesinnenministerin.

(Lisa Gnadt (SPD): Oh, oh!)

Für uns hier in Hessen ist Heimat Ausdruck großer Liberalität und Freiheit. Heimat ist für uns in Hessen unser persönliches und gesellschaftliches Umfeld,

(Torsten Felstehausen (DIE LINKE): Welch Widerspruch!)

eben da, wo wir uns wohl, sicher und aufgehoben fühlen.

(Beifall CDU)

Heimat kann ein Ort, ein Land, Familie, Freunde, eine Partnerschaft gleich welcher Art, ein Verein, eine Demo, eine Vernissage, ein Stammtisch oder ein Abend draußen am Feuer mit Freunden oder eben ein Gefühl sein. Heimat bedeutet immer auch persönliche Freiheit, leben und leben lassen. Heimat ist der Ort und Raum für die Entfaltungsmöglichkeit des Einzelnen oder vieler – gleich welcher Orientierung, kulturellen Identität oder Meinung. Für uns als CDU-Landtagsfraktion ist deshalb unser Hessen unsere Heimat,

(Beifall CDU und Rolf Kahnt (fraktionslos))

die Freiheit, Wohlstand und Gemeinsinn ermöglicht und gewährt, und das seit mehr als 75 Jahren. Oder, wie der Hessische Ministerpräsident sagt: Freiheit mit Wumms.

(Beifall CDU)

Wir leben hier traditionell, progressiv, multikulturell, gemeinschaftlich und engagiert. Das zu bewahren und gleichzeitig weiterzuentwickeln, ist eine spannende Herausforderung für jeden von uns. Wenn die Bundesinnenministerin in Verkennung der eigentlichen Bedeutung des Werts von Heimat für uns alle versucht, den Hessinnen und Hessen das zu nehmen, quasi madig zu machen, wird damit Ideologie vor hessische Lebensart gesetzt.

(Beifall CDU)

Sie geht damit an der Lebenswirklichkeit und dem Verständnis der Menschen in Hessen vorbei. Das sagen uns

die Hessen und ihr Lebensgefühl in unserem schönen Hessenland. So wird der Satz von Georg August Zinn doch eigentlich ad absurdum geführt: „Hesse ist, wer Hesse sein will.“

Hessen ist unsere Heimat, ein Land mit großer Vielfalt, unterschiedlichen Traditionen und Mentalitäten, weltoffen und dennoch verwurzelt. Dieses zu erhalten, zu gestalten und gemeinsam weiterzuentwickeln, ist unser Anspruch. Dafür werden wir uns in Zukunft weiter einsetzen. Die Verunglimpfung des Begriffs Heimat jedenfalls passt nicht in das Lebensgefühl von uns Hessen. Für uns gilt der Heimatbegriff von Georg August Zinn. In diesem Sinne ist Heimat etwas Schönes. – Vielen Dank.

(Beifall CDU)

Vizepräsidentin Heike Hofmann:

Für DIE LINKE hat sich nun Frau Sönmez zu Wort gemeldet.

Saadet Sönmez (DIE LINKE):

Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Es ist schon erstaunlich, wenn Herr Müller hier ausführt, der Begriff Heimat sei nichts Politisches. Da muss man sich doch fragen: Warum gibt es auf Bundesebene ein von CDU und CSU eingerichtetes Heimatministerium, wenn dies kein politischer Begriff sein soll, wenn dieser Begriff nicht politisiert werden soll?

(Beifall DIE LINKE)

Das aber nur am Rande. Lassen Sie mich von den ideologischen und ethnologischen Abhandlungen wegkommen, in denen der Begriff Heimat ein Kampfbegriff ist zwischen links und rechts, liberal und traditionell oder, oder, oder. Lassen Sie mich einmal darstellen, lassen Sie uns einmal gemeinsam schauen, was Menschen brauchen, damit sie sich zu Hause, daheim, also in der Heimat fühlen.

Heimat ist der Ort, wo die Miete bezahlbar ist und Konzerne uns nicht aus unseren Stadtteilen und Dörfern verdrängen,

(Beifall DIE LINKE – Zuruf AfD: Nordkorea!)

wo die Menschen von ihrer Arbeit auch wirklich leben können und konsequent gegen Lohndumping vorgegangen wird,

(Beifall DIE LINKE)

wo alle Kinder genug zu essen haben und ihr Bildungserfolg nicht vom Einkommen oder der Herkunft der Eltern abhängt.

(Beifall DIE LINKE)

Heimat ist, wo die Existenzangst der Einzelnen von der Solidarität der vielen besiegt wird.

(Beifall DIE LINKE)

Heimat ist, wo Reiche angemessen besteuert werden, oder besser noch, wo es weder Arm noch Reich gibt.

(Beifall DIE LINKE)

Heimat ist, wo niemand bangen muss, nachts geweckt und abgeschoben zu werden, wo die Menschenwürde nicht am Aufenthaltstitel hängt.

(Beifall DIE LINKE)

Zu Hause und heimisch kann man sich nur fühlen, wenn man keine Angst vor der Polizei haben muss, z. B. weil man vermeintlich anders aussieht, und wo die Polizei private Meldeadressen ihrer Bürgerinnen und Bürger für sich behält.

(Beifall DIE LINKE)

Heimat ist, wo Antifaschismus eine Selbstverständlichkeit ist. Heimat ist, wo Wälder nicht Autobahnen weichen müssen und der Bus regelmäßig ins Dorf kommt.

(Beifall DIE LINKE)

Heimat ist – Herr Müller, da Sie schon von Sicherheit reden –, wo rechte Netzwerke ernsthaft bekämpft werden und nicht stattdessen seitenweise Akten geschreddert werden und die Verantwortlichen dafür auch noch in höhere Ämter erhoben werden.

(Beifall DIE LINKE)

Heimat sollte ein Ort sein, an dem Menschen leben, die ihren Reichtum und ihren Wohlstand eben nicht auf Kosten der Menschen des globalen Südens vermehren, sodass diese gezwungen werden, ihre Heimat wiederum zu verlassen. Heimat ist ein Ort, an dem nicht mehr Waffen gesegnet werden, sondern der Krieg geächtet wird.

(Beifall DIE LINKE)

Egal wie sehr Sie das Gegenteil heraufbeschwören wollen: Hessen ist leider noch sehr weit davon entfernt, eine solche Heimat zu werden. Hessen hat da leider noch einen sehr langen Weg vor sich. Wir laden Sie aber ganz herzlich dazu ein, gemeinsam mit uns dafür zu streiten, dass Hessen Heimat wird, dass Hessen eine Heimat wird, wo nicht jedes vierte Kind in Armut aufwächst, wo Menschen nicht zwei Jobs auf einmal nachgehen müssen, um ein einigermaßen menschenwürdiges Leben zu führen und über die Runden zu kommen, wo Wohnungslose nicht nur ein Dach über dem Kopf haben, sondern wirklich ein Zuhause haben, wo es keine Zweiklassenmedizin gibt, wo jeder Mensch uneingeschränkter Zugang zur Gesundheitsversorgung hat, wo dem Einbürgerungswunsch von Menschen tatsächlich entsprochen wird, wo keinem Menschen die politische und gesellschaftliche Teilhabe verwehrt wird. Das ist eine Heimat.

(Beifall DIE LINKE)

Meine Damen und Herren, Heimat ist der Ort, wenn wir von Sicherheit reden und eine Heimat haben möchten, in der wir auch sicher und frei leben können. Heimat ist der Ort, an dem rassistische Morde wie in Hanau ein Ding der Unmöglichkeit sind.

(Beifall DIE LINKE)

Solange wir nicht genau auf diese Gesellschaft hinarbeiten, wird uns jegliches Jonglieren mit dem Begriff der Heimat auch nicht wirklich viel weiterbringen. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall DIE LINKE)

Vizepräsidentin Heike Hofmann:

Für BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN bitte ich nun Herrn Fraktionsvorsitzenden Wagner ans Rednerpult.

(Dr. h.c. Jörg-Uwe Hahn (Freie Demokraten): Jetzt kommt der Gegenentwurf!)

Mathias Wagner (Taunus) (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Ich glaube, man hat es am bisherigen Verlauf der Debatte gemerkt: Heimat taugt nicht für die parteipolitische Debatte. Heimat gehört auch keiner Partei, sondern Heimat gehört den Menschen.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, CDU und vereinzelt SPD)

Weil Heimat den Menschen gehört, ist Heimat vielfältig, ebenso vielfältig wie die Menschen, die in dieser Heimat leben.

Für die einen ist Heimat die unmittelbare Nachbarschaft. Für die anderen ist Heimat der Stadtteil, in dem sie leben. Für die anderen ist Heimat die Stadt, das Bundesland, Deutschland, Europa. Wieder andere fühlen sich in der Welt zu Hause. Andere sagen: Heimat ist da, wo ich meine Liebe gefunden habe. – Andere sagen: Heimat ist dort, wo meine Freundinnen und Freunde, wo meine Familie ist. – Wieder andere finden ihre Heimat in Kunst, Kultur und Philosophie. Meine Damen und Herren, so vielfältig ist Heimat.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und CDU)

Eines ist Heimat aber immer: Heimat ist ein Gefühl der Zugehörigkeit, der Gemeinschaft und des Zusammenhalts. Heimat ist verbindend. Heimat bringt Menschen zusammen. Heimat lädt dazu ein, sich heimisch, sich zugehörig zu fühlen. Zugehörigkeit entsteht aber nicht dadurch, dass man sich abgrenzt, dass man andere ausgrenzt oder dass man definiert, wer nicht zur Heimat gehört.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, CDU und vereinzelt SPD)

Um es in einem Satz zusammenzufassen: Heimat ist einschließend, aber niemals ausschließend.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, CDU und vereinzelt SPD)

Eigentlich hat der frühere Ministerpräsident Georg August Zinn alles zum Thema Heimat gesagt. Er hat gesagt: „Hesse ist, wer Hesse sein will.“ Er hat eigentlich alles dazu gesagt. Er hat diesen Satz gesprochen als Zielbeschreibung, aber nicht als Beschreibung der damaligen Realität. Er hat diesen Satz gesprochen, weil er damit ein Signal geben wollte, dass die vielen Kriegsvertriebenen der damaligen Zeit in Hessen eine neue Heimat finden sollten.

„Hesse ist, wer Hesse sein will.“ Das hätte auch unser Leitbild sein müssen, als wir vor über 50 Jahren die sogenannten Gastarbeiterinnen und Gastarbeiter zu uns eingeladen haben. Das war aber leider nicht unser Leitbild. Deshalb fühlen sich bis heute viele Menschen in unserem Land nicht zu Hause. Auch für sie wollen wir erreichen, dass sie sich in Hessen heimisch fühlen können.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, CDU und vereinzelt SPD)

Es kamen damals eben keine Gäste, sondern Menschen, die zu Hessen gehören, für die Hessen eine neue, eine zweite Heimat werden sollte.

Damit bin ich bei einem weiteren wichtigen Punkt: Heimat gibt es nicht nur in der Einzahl. Heimat gibt es auch im Plural. Viele Menschen fühlen sich an unterschiedlichen Orten in unterschiedlichen Ländern, in mehreren Ländern heimisch, und das ist auch gut so, meine Damen und Herren; denn Heimat ist immer so vielfältig wie die Menschen.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, CDU und vereinzelt SPD)

Wir wollen, dass sich alle Menschen in unserem Land heimisch und zugehörig fühlen können. Das gilt für diejenigen, die schon immer hier leben. Das gilt aber auch für diejenigen mit Migrationsgeschichte. Alle sollen sich hier heimisch fühlen können.

Meine Damen und Herren, das war nicht nur zu Georg August Zinns Zeiten eine Zielbeschreibung und keine Realität, sondern das ist auch heute eine Zielbeschreibung und ein Auftrag und leider immer noch keine Realität in unserem Land.

Deshalb lassen Sie mich zusammenfassen, was unser Ziel ist, was unser Begriff von Heimat ist, wie wir Heimat verstehen. Hessen ist Heimat für alle, die Hessinnen und Hessen sein wollen. – Vielen Dank für die Aufmerksamkeit.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und CDU)

Vizepräsidentin Heike Hofmann:

Für die SPD-Fraktion bitte ich nun Herrn John ans Rednerpult.

(Manfred Pentz (CDU): Jetzt erklärt die SPD, wie wir Heimat zu verstehen haben!)

Knut John (SPD):

Ach, Herr Pentz. Mit Ihnen habe ich gerechnet. – Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Herr Müller, ich schätze Sie sehr, aber das war ein billiger Angriff auf Frau Bundesinnenministerin Faeser.

(Holger Bellino (CDU): Ein berechtigter!)

Es ist eigentlich totaler Blödsinn, was Sie da – – Oh, das darf ich gar nicht sagen. Entschuldigung. Alles gut.

Meine Damen und Herren, die Gesellschaft wiederholt sich. Wenn man einmal in die gesellschaftskritische Popmusik hineinschaut bzw. hineinhört, dann stellt man fest, dass diese mehr als aktuell ist. Der gute Grönemeyer hat bei dem Lied „Keine Heimat“ nämlich genau das beschrieben, was Nancy Faeser meint.

(Zuruf Holger Bellino (CDU))

Der Werteverfall der Gesellschaft ist immer wieder aktuell. Wenn ich mir einmal das Lied anschau, das Herbert Grönemeyer 1988 geschrieben hat, dann kann ich Sie da durchaus wiedererkennen. Ich zitiere:

Gesichter sehen verbittert aus,
kein Lachen, kein ähnlicher Laut,
die Mienen gefroren.
Vom Ehrgeiz getrieben, schmal der Mund,
Züge verhärmt, ungesund,
traurig uniform.

Der Refrain lautet:

Die Seele verhökert, alles sinnentleert,
keine innere Heimat,
keine Heimat mehr.

Wenn ich an dieser Stelle die Methode Ronellenfitsch einmal fortführe, dann trifft wunderbar zu, was Udo Jürgens bereits im Jahr 1982 komponiert hat:

(Holger Bellino (CDU): Ist das eine Oldie-Show?)

– Ach, Herr Bellino. Wer hier Oldie ist, das lasse ich einmal dahingestellt.

(Beifall SPD und vereinzelt Freie Demokraten)

Komm' her mit Deinem Glas,
wir rücken ein wenig zusammen, dann hast du Platz.
Mir scheint, du bist hier fremd,
und nichts ist so kalt wie der Ort, wo man dich nicht kennt.

Da hilft es schon, wenn man einfach nur irgendwo mit einem anderen Menschen reden kann und nicht allein ist, ein paar Stunden lang.

Weiter heißt es:

Du weißt schon, was ich meine.
Heimat, das können so viele Dinge sein:

Herr Wagner, ich bin Ihnen dankbar. Sie haben es im Grunde genommen aufgezählt, wie es damals Udo Jürgens gesagt hat. Heimat – das können so viele Dinge sein. Herr Wagner, Sie haben diese Dinge im Grunde genommen genau so aufgezählt, wie es damals Udo Jürgens formuliert hat, dafür bin ich Ihnen dankbar:

Heimat, das können so viele Dinge sein:
der Sender, den du hörst,
die Straße, durch die du am Morgen zur Arbeit fährst,
das Mädchen an der Kasse, dort im Supermarkt,
der Nachbar, der dich immer freundlich grüßt,
die Frau, die du in deine Arme schließt.

Ein Hesse aus alter Zeit, Herr Goethe, hat einmal gesagt – er kommt ja aus Hessen und hat später in Weimar gewohnt –:

Alle diese vortrefflichen Menschen, zu denen Sie nun ein angenehmes Verhältnis haben, das ist es, was ich eine Heimat nenne.

Ich denke, Goethe hat recht.

(Holger Bellino (CDU): Können Sie einmal sagen, was Sie unter Heimat verstehen?)

Meine Damen und Herren, der Begriff Heimat ist nicht zwangsläufig positiv besetzt, bei Weitem nicht. Deswegen hat Nancy Faeser selbstverständlich recht, wenn sie sagt: „Wir müssen den Begriff Heimat positiv umdeuten und so definieren, dass er offen und vielfältig ist.“ Der Begriff Heimat soll ausdrücken – das hat auch Herr Wagner eben sehr deutlich gesagt –, „dass Menschen selbst entscheiden können, wie sie leben, glauben und lieben wollen. Das wäre ein Gewinn für den gesellschaftlichen Zusammenhalt.“

(Beifall SPD)

Meine Damen und Herren, der Begriff Heimat leidet von Zeit zu Zeit, nämlich genau dann, wenn er von denen verwendet wird, die ihn letztendlich missbrauchen. Davon gibt es eine ganze Menge. Das haben wir auch heute hier wieder erleben müssen. Damit sich der Begriff Heimat

nicht in Richtung der Rechten wendet, müssen wir immer wieder über ihn reden. Das hat Frank-Walter Steinmeier in seiner Rede zum Tag der Deutschen Einheit übrigens sehr deutlich gemacht. Er sagte nämlich: „Man darf die Sehnsucht nach Heimat nicht den Nationalisten überlassen.“ – Auch Robert Habeck von den GRÜNEN sagte: „...dass man um den Begriff Heimat kämpfen muss. Wenn man ihn den Rechtsextremisten überlässt, wird er verhunzt.“ – Was meint er mit „verhunzt“? Meine Damen und Herren, Heimat als Wort, als Begriff wird dann verhunzt, wenn er nur für wenige steht. Dabei ist Heimat ein Versprechen, dass alle Menschen Geborgenheit und Sicherheit erfahren können, egal, wo sie herkommen und wie sie leben wollen.

(Beifall SPD)

Frank-Walter Steinmeier hat im Grunde genommen genau das Gleiche gesagt wie Nancy Faeser. Dazu sagen Sie, lieber Herr Müller, aber nichts; denn Ihnen geht es nur darum, einen billigen Angriff auf unsere Bundesinnenministerin zu starten. Um nichts anderes geht es Ihnen.

(Beifall SPD)

Es geht darum, den Begriff Heimat zu öffnen: Heimat als ein Ort, wo man versteht und zugleich verstanden wird. Es gilt, den Begriff Heimat aus der rechten Ecke zu holen und immer wieder einmal zu entstauben. Das tun wir heute hier.

Heimatliche Gefühle kann man überall haben – in einem Land, in zwei Ländern, in drei Ländern, in Europa oder, wie es Udo Jürgens formuliert hat, bei einem Glas Wein auf der Straße oder sonst wo unter Menschen.

Vizepräsidentin Heike Hofmann:

Herr John, kommen Sie bitte zum Schluss.

Knut John (SPD):

Meine Damen und Herren, ich zitiere noch einmal Frank-Walter Steinmeier:

Ihre Heimat, unsere Heimat: Fremdheit weicht, wenn man sich vertraut macht, über Gebräuche hinaus miteinander.

„Hesse ist, wer Hesse sein will.“ Wer das gesagt hat, muss ich Ihnen nicht erläutern, das haben Sie schon mehrfach gehört.

(Beifall SPD)

Vizepräsidentin Heike Hofmann:

Für die FDP-Fraktion bitte ich nun Herrn Dr. Bürger ans Rednerpult.

Dr. Matthias Bürger (Freie Demokraten):

Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! „Heimat ist kein Ort, Heimat ist ein Gefühl.“ Das ist – wir haben uns nicht abgestimmt, Herr John – eine Liedzeile, die von Herrn Grönemeyer stammt, wenn auch ein bisschen später verfasst, nämlich 1999. Ich finde, das passt an der Stelle besser.

Ich finde wirklich, Grönemeyer trifft den Punkt: „Heimat ist kein Ort, Heimat ist ein Gefühl.“ Heimat kann nämlich eine Landschaft sein, ein Haus sein, ein spezieller Ort sein, es kann auch ganz einfach der Geruch von Brot sein. Wenn ich am Samstag in Wetzlar auf den Domplatz gehe und dort etwas für meine Kollegin Wiebke Knell einkaufe, dann eine Ahle Wurscht, und für meinen Kollegen René Rock würde ich in Seligenstadt das Klosterbrot kaufen. Für den einen oder anderen ist Heimat ein Dialekt; sie kann auch Brauchtum sein, und manchmal besteht sie ganz einfach aus den Menschen, mit denen uns etwas verbindet.

Wikipedia schreibt – als Mathematiker schaue ich immer erst einmal auf Definitionen –: „Eine einheitliche Definition [von Heimat] existiert nicht.“ Heimat ist also subjektiv, persönlich, auch sehr emotional besetzt.

Deshalb habe ich mich ein bisschen über den Titel gewundert, den Sie, liebe Christdemokraten über Ihren Antrag geschrieben haben. Da steht nämlich wörtlich: „... unsere Heimat ist und bleibt Hessen“. Herr Müller, das stimmt nicht ganz mit Ihrer Rede überein; denn Sie haben gesagt: Heimat kann man gar nicht definieren. – Sie tun es aber in Ihrem Antrag. Sie schreiben darin, was für Sie Heimat ist.

Wenn Sie das so definieren – man könnte jetzt sagen: Heimat ist und bleibt Hessen –, dann kann man zwei verschiedene Blicke darauf werfen. Rein geografisch gesehen, ist das zwar offenkundig richtig, es ist aber eigentlich nichtsagend. Politisch gesehen, ist mir die Definition „Heimat ist Hessen“ viel zu eng.

(Beifall Freie Demokraten)

Warum dieser Streit um den Begriff Heimat? – Na deshalb, weil Heimat ein Gefühl ist, weil der Begriff Heimat emotional besetzt ist. An der Stelle wird auch emotionalisiert; und weil jeder seinen eigenen Begriff von Heimat hat und sich diesen auch nicht nehmen lassen will, kommen wir in den Bereich der Deutungshoheit, der Umdeutung und der Frage, wer wem und wie die Heimat deutet.

Herr Wagner, wenn Sie sagen, Heimat taugt deshalb nicht für eine politische Debatte, dann ist das durchaus nachdenkenswert.

(Widerspruch Mathias Wagner (Taurus) (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

– Doch, Sie haben gesagt, das taugt nicht für eine Debatte. – Wenn das so ist, dann sagen Sie das doch vorher. Ich dachte, Sie stimmen als Partner in der Koalition Ihre Aktuellen Stunden ab. Dann sagen Sie doch Ihrem Koalitionspartner, dass das Thema nicht für eine Debatte taugt, und machen Sie es nicht zu einem Debattengegenstand.

(Beifall Freie Demokraten)

Deswegen unsere Bitte als Freie Demokraten: Lassen Sie doch jedem seine Vorstellung von Heimat. Lassen Sie unterschiedliche Vorstellungen von Heimat zu, lassen Sie auch zu, dass nicht jedem der Begriff Heimat gleich wichtig ist, dass der eine oder andere vielleicht sagt, er habe keine Heimat, er empfinde sich als heimatlos, oder dass jemand mehrere Begriffe von Heimat hat, quasi mehrere „Heimaten“.

Wo liegt das Problem, wenn wir das zulassen? Das Problem liegt darin, dass der Begriff Heimat zu eng werden kann, nämlich dann, wenn man ihn nur an einen Geburtsort, an bestimmten Traditionen festmacht. Dann wird der Begriff Heimat schnell ausschließend, im Sinne von: „Geht

doch in eure Heimat“. – Diese negative Form des Begriffs Heimat, die nicht meine und nicht unsere ist, sollten wir vermeiden und viel lieber überlegen – ich denke, das wäre die wichtigere Debatte –, wie wir gut, manchmal auch besser zusammenleben können, auch in Hessen.

Deswegen meine Bitte, auch und gerade an die CDU, die diese Aktuelle Stunde beantragt hat: Machen Sie den Begriff Heimat nicht zu einem politischen Kampfplatz. Ich denke, das ist nicht angemessen.

Meine Bitte in Richtung der LINKEN: Frau Sönmez, Sie behaupten immer, inklusiv handeln zu wollen, aber Sie haben eigentlich nur gesagt: Heimat ist da, wo Ihre linke Politik gilt. – Das ist ein extrem ausschließender Begriff von Heimat.

(Beifall Freie Demokraten und vereinzelt AfD – Demonstrativer Beifall DIE LINKE)

– Dass Sie auch noch gut finden, dass das ausschließend ist, finde ich traurig.

(Zuruf Saadet Sönmez (DIE LINKE))

Heimat ist ein Gefühl, Heimat ist individuell, Heimat ist vielfältig. Ich habe mir aber überlegt: Gibt es vielleicht doch eine Klammer? – Für mich gibt es eine solche Klammer, nämlich unsere gemeinsamen Werte: Demokratie, Rechtsstaat, Toleranz. In dem Sinne oute ich mich hier als Verfassungspatriot.

(Beifall Freie Demokraten – Zurufe DIE LINKE)

Ich glaube – damit komme ich zum Schluss, Frau Präsidentin –, wer diesen Begriff von Heimat hat, der ist auch so tolerant, dass er am Ende jedem seine konkrete Vorstellung von Heimat lässt. Wir Freie Demokraten tun das jedenfalls.

(Beifall Freie Demokraten)

Vizepräsidentin Heike Hofmann:

Für die AfD-Fraktion erteile ich Herrn Gaw das Wort.

Dirk Gaw (AfD):

Verehrte Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren Abgeordnete, meine sehr geehrten Damen und Herren! Wir sprechen in der Aktuellen Stunde zu dem Thema „Heimatsbegriff nicht umdeuten – unsere Heimat ist und bleibt Hessen“.

(Beifall AfD)

Die jetzige Diskussion ist jüngst neu entflammt, als die Bundesinnenministerin via Twitter erklärte, der Heimatsbegriff müsse positiv umgedeutet werden, was impliziert, dass daran etwas Schlechtes war oder ist.

(Beifall AfD)

Eine bundesweite Debatte wurde angestoßen, die der SPD-Politikerin von Anhängern dieser These Lob einbrachte. Mehrheitlich wurde sie jedoch scharf kritisiert – zu Recht, wie wir von der AfD sagen. Wir haben hierzu bereits am 23. Mai durch unseren parlamentarischen Geschäftsführer klar Stellung bezogen – wie in der Vergangenheit, wenn es geboten war.

(Beifall AfD)

Allerdings muss ich eine gewisse Verwunderung eingestehen. Warum ist dieses Thema ausgerechnet jetzt, einige Wochen nach dem Twitter-Post, so brisant, dass wir in einer Aktuellen Stunde darüber sprechen? – Generell gesehen, ist die Aussage der CDU-Fraktion keineswegs falsch. Aber bedarf es in Zeiten großer Not und brisanter Probleme, wie beispielsweise überhöhte Energiepreise, ausufernde Lebenshaltungskosten und kriegerische Krisenherde, einer Aktuellen Stunde, um über den Begriff Heimat zu philosophieren?

(Beifall AfD)

Böse Zungen würden sagen: Es geht um die Rückbesinnung der CDU auf ihre konservativen Wurzeln – oder zumindest um den Anschein, das zu tun.

(Beifall AfD)

Genauer gesagt: Das eigene Image soll vor dem Abdriften ins linke Lager bewahrt werden. Doch der Linksruck übermannte die CDU – vor allem geschuldet der Ära Merkel und den Regierungskoalitionen mit grünen Kräften in Landesparlamenten.

(Beifall AfD)

Die Christdemokraten verloren in der Symbiose mit den GRÜNEN zunehmend die Haltung einer konservativen, traditionsbewussten und souveränen Partei.

Das Wort Heimat wird seit Jahren durch Linke und anarchistische Bewegungen mit einem Stigma zu belegen versucht. Das Heimatbewusstsein, das Heimatgefühl oder, sehr verfänglich, die Heimatliebe werden unmittelbar mit Adjektiven wie „schmuddelig“, „engstirnig“, „rückwärts-gewandt“ oder sogar „rassistisch“ versehen.

(Beifall AfD)

Das sind besorgniserregende Entwicklungen, allerdings keine überraschenden Phänomene. Denken wir an den amtierenden Wirtschaftsminister und stellvertretenden Bundeskanzler Robert Habeck. Jeder dürfte seine Aussage kennen. Ich zitiere:

Vaterlandsliebe fand ich stets zum Kotzen. Ich wusste mit Deutschland noch nie etwas anzufangen und weiß es bis heute nicht.

Normalerweise ist eine solche Haltung eine schlechte Voraussetzung dafür, um besagtes Land politisch zu vertreten.

(Beifall AfD)

Welche politischen Weltanschauungen sich wie zum Heimatsbegriff stellen, ist ein eigenes Thema. Wir sind im Bilde und kennen die Positionen.

Zurück zur Sache. Gemäß den Erkenntnissen der Verhaltensforschung reflektiert Heimat zunächst ein Bedürfnis nach Raumorientierung bzw. Zugehörigkeit zu einem Territorium, das für die eigene Existenz Identität, Stimulierung und Sicherheit bieten kann. Ist es nicht vielmehr so, dass Heimat und alles, was wir daraus ableiten, ein Begriff ist, der mit der Kultur und den Wurzeln eines Landes gewachsen ist?

(Beifall AfD)

Heimat ist ebenso höchst individuell, kein klar objektiv beschreibbarer Zustand. Jeder von uns verbindet vermutlich mit dem Wort Heimat etwas anderes als sein Sitznachbar, als seine Kinder oder sein Ehepartner. Insofern kann man

sich an den Begriff Heimat nur annähern, sich an ihm nicht exzessiv abarbeiten.

(Beifall AfD)

Es muss im jeweiligen Kontext unterschieden werden, ob es um eine allgemeine Definition des Begriffes gehen soll, womöglich um eine territoriale Beschreibung – sprich: Heimat als Gebiet –, um ein individuelles Heimatgefühl oder, einfach ausgedrückt, um die schöne Umgebung, in der man lebt. Deutschland – also auch Hessen – kann mit Stolz aus einem Bestand erhaltenswerter Traditionen schöpfen, die auch die Basis von Heimat bedeuten.

Vizepräsidentin Karin Müller:

Herr Abg. Gaw, Sie müssen zum Schluss kommen.

Dirk Gaw (AfD):

Ich komme zum Schluss. – Erst wenn ein Gefühl für Heimat besteht, können überhaupt über eigene Grenzen hinweg politische, wirtschaftliche und gesellschaftliche Bündnisse eingegangen werden.

Ich beende meine Rede mit einem kurzen Plädoyer: Die Identifikation mit einem Vaterland, einer Muttersprache und einer Kultur ist keine Schande, sondern ein positiver Wert.

(Beifall AfD)

Vizepräsidentin Karin Müller:

Sie müssen jetzt wirklich zum Schluss kommen.

Dirk Gaw (AfD):

Sehr geehrte Frau Präsidentin, zwei Sätze noch, dann bin ich fertig. – Das fördert den Zusammenhalt einer Gesellschaft und gilt in allen Ländern der Welt als normal. Das schließt weder kritische Selbstreflexion noch Aufgeschlossenheit aus. Ich jedenfalls liebe meine Heimat. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall AfD)

Vizepräsidentin Karin Müller:

Für die Landesregierung spricht jetzt Staatsminister Boddenberg.

Michael Boddenberg, Minister der Finanzen:

Frau Präsidentin, Kolleginnen und Kollegen! Zunächst einmal finde ich, wir sollten uns bei den Setzpunkten für Aktuelle Stunden abgewöhnen – ich selbst beziehe mich da ein –, zu bewerten, warum wer einen Punkt gesetzt hat und ob es dazu eine Berechtigung gab oder nicht. Ich finde, es gab einen aktuellen Anlass, nämlich eine Twitter-Mitteilung der Bundesinnenministerin. Ich glaube, dass es darauf Reaktionen geben würde, hat sie selbst am meisten erwartet; sonst hätte sie keine Twitter-Meldung ins Land gesendet.

Spannend an dieser Debatte finde ich – zunächst einmal losgelöst von der Bewertung, ob man im Rahmen einer

Aktuellen Stunde darüber diskutieren darf und sollte –, dass ich heute seit Langem wieder einmal eine ganze Reihe von Stimmen vernommen habe, die zu Leuten gehören, von denen ich glaube, es ist wichtig, dass wir voneinander wissen. Ich lasse die extremen Positionen links und rechts heute weg. Aber wenn ich in die Mitte des Plenarsaals schaue, sehe ich sehr viel Übereinstimmung.

Herr Dr. Büger, ich will mit dem anfangen, was Sie zu Recht gesagt haben. Ich habe mir das auch notiert. Ich habe die Debatte abgewartet, um zu schauen, worauf man als Vertreter der Landesregierung noch einmal eingehen sollte. Sie haben sehr deutlich gesagt, dass der Heimatbegriff nicht auf den geografischen Aspekt eingegrenzt werden sollte, sondern dass er sehr viel mehr bedeutet – Sie haben es „Gefühl“ genannt. Diese Auffassung teile ich uneingeschränkt, und ich glaube, die teilt auch das Haus insgesamt.

Ich glaube, diejenigen im Haus, die zum demokratischen Spektrum gehören, stimmen insgesamt auch mit dem überein, wovon hier mehrere Redner gesprochen haben. Mathias Wagner hat es, wie ich finde, mit zwei Vokabeln treffend formuliert. Er hat davon gesprochen, dass es darum geht, einzugrenzen und nicht auszugrenzen. Ich glaube, darin sind wir uns alle einig: Der Missbrauch des Begriffs, den es über viele Jahre hinweg gegeben hat – in den letzten Jahren leider zunehmend –, gehört wirklich in eine andere Ecke der politischen Debatte, jedenfalls nicht in ein Parlament, das Heimat aus der Perspektive von Freiheit, Rechtsstaatlichkeit, Toleranz und Nächstenliebe definiert, so wie wir das in Hessen machen.

(Beifall CDU und vereinzelt BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Wir haben eine ganze Reihe von eigenen Entwicklungen in den unterschiedlichen gesellschaftlichen Sphären. Herr Habeck ist, glaube ich, schon zweimal genannt worden. Ich habe mir seinen Namen auch aufgeschrieben; denn ich erinnere mich an eine Begegnung mit ihm.

Lieber Mathias Wagner, wir beide waren noch Fraktionsvorsitzende, und ihr hattet, glaube ich, einen Frühjahrsempfang. Robert Habeck hat, damals noch als Kabinettsmitglied in Schleswig-Holstein, aber schon an der Bundesspitze der Partei, eine Rede gehalten. Ich weiß noch wie heute, dass ich nachher zu ihm gegangen bin und gesagt habe: Wissen Sie, ich hätte viel erwartet, aber dass ein Vorsitzender der GRÜNEN in einer Rede von 20 oder 25 Minuten Dauer sechs- oder siebenmal den Begriff „Heimat“ verwendet, hätte ich vor zwei oder drei Jahren nicht vermutet. – Ich glaube, mich zu erinnern, dass er mir darin recht gegeben hat, dass in allen gesellschaftlichen Bereichen, aber auch in den Parteien ein solcher Begriff durchaus nicht auf dem Status eines bestimmten Jahres oder einer bestimmten Definition verharrt – etwa aus dem Jahr 1956 –, sondern dass sich die Definition eines solchen Begriffs entwickelt, auch aufgrund der Umstände.

Bei den GRÜNEN hatte ich damals das Gefühl, und das entspricht dem, was Habeck mir sinngemäß entgegnet hat, dass auch bei ihnen die Frage der kulturellen Identität und des Sich-Wohlfühlens als Mensch – des „Gefühls“, wie Sie es genannt haben – eine an Bedeutung zunehmende ist. Ich glaube, das ist nichts, was man kritisieren sollte, sondern man sollte feststellen, dass uns allen das in einer immer stärker globalisierten und digitalisierten Welt so geht. In dieser Welt gibt es eine neue Wertigkeit von Gefühlen wie

Heimat, die ich sehr wohl – ich glaube, am Ende wir alle – nachvollziehen kann.

Wenn man, losgelöst von der Pointierung, der Begrifflichkeit und all diesen Dingen, unter Demokraten zu der gemeinsamen Auffassung kommt, dass Heimat etwas Urmen-schliches ist, dass sie bedeutet, Familie zu haben, Freunde zu haben, eine soziale, intellektuelle und existenzielle Sicherheit zu haben, stellt man fest, dass damit nichts Ausgrenzendes gemeint ist, sondern dass das für jeden gilt, der Heimat an einer bestimmten Stelle – das meine ich eben nicht nur geografisch definiert – sucht. Ich glaube, das sollte selbstverständlich sein. Wenn das am Ende die gemeinsame Erkenntnis und der Konsens im Hause sind, hat sich eine solche Debatte gelohnt.

Ich will noch etwas sagen. Da ich über die GRÜNEN gesprochen habe, kann ich natürlich auch über die Union reden. Die Partei arbeitet gerade an einem neuen Grund-satzprogramm. Der letzten Grundsatzkommission, die im Jahr 2007 getagt hat, durfte ich angehören. Manche erinnern sich vielleicht noch daran: Das war die Hochphase einer ganz anderen, aber in dem Zusammenhang wichtigen Debatte – Stichwort: Leitkultur.

Ich weiß noch wie heute, wie intensiv wir in der Partei über diese Begrifflichkeit gesprochen haben, weil wir sehr wohl wussten, dass auch das möglicherweise missbrauch-bar ist. Daher haben wir das am Ende neu formuliert. Wir haben, von dem ursprünglichen Begriff „deutsche Leitkultur“ ausgehend, gesagt: Wir drehen das um und sagen, es sollte eine Leitkultur in Deutschland geben – was etwas völlig anderes ist. Das erweitert den Begriff nämlich deut-lich.

(Zuruf AfD: Das ist etwas völlig anderes!)

Das ist ein Punkt, der zeigt, dass auch in unserer Partei durchaus solche Debatten stattfinden müssen. Übrigens finden sie gerade wieder statt. Das ist es, was am Ende des Tages auch zu einem Pluralismus in der Parteienlandschaft unseres Landes führt. Ich glaube, dass dieser Pluralismus, auch die Unterschiede zwischen Meinungen und Interpretationen – in dem Fall Wortinterpretationen, die mehr sind als Semantik –, unser Land so lebenswert macht.

Allerletzter Punkt. Leider ist es häufig so, dass man den Wert einer Sache – eines Gefühls in dem Fall – erst dann sehr bewusst wahrnimmt, wenn man sie verliert. Dann sieht man, was sie bedeutet. Die Fernsehbilder und die Dokumentationen der letzten Jahre – nicht erst die seit dem 24. Februar dieses Jahres, mit den mittlerweile über 6 Millionen Ukrainern, die ihre Heimat verlassen mussten, sondern auch die Bilder aus dem Jahr 2015 – haben in unserem Land zunächst einmal viel Betroffenheit und Mitgefühl für diejenigen, die ihre Heimat verloren haben, hervorgerufen. Aber dieses Gefühl war auch sehr schnell aufgebraucht – jedenfalls in Teilen unserer Gesellschaft, was bis zu sehr extremen Reaktionen reichte, die wir alle nie wollten und auch zukünftig nicht wollen dürfen.

Mir ist beim Betrachten dieser Bilder noch einmal klar ge- worden, dass sich dieser Heimatbegriff in den Gesichtern der Menschen, die aus der Ukraine kommen – der Frauen, der Kinder, der alten Menschen, der jungen Menschen –, in einer Art und Weise widerspiegelt, die zutiefst traurig ist und uns alle bestürzen muss, die am Ende aber dazu führt, dass wir aktuell auch diesen Menschen zurufen müssen – ja, Herr Dr. Büger, ich muss Sie noch einmal bemühen –: Heimat ist dort, wo ihr wisst, ihr seid willkommen; wo ihr

wisst, dass das nicht nur eine erzwungene Hilfsmaßnahme der Europäischen Union oder der westlichen Staaten ist, sondern eine emotionale Bereitschaft, euch zumindest vor-übergehend – manchen möglicherweise auch auf Dauer – eine Heimat zu geben.

Wenn das die traurige, aber leider notwendige Erkenntnis dieser Tage ist und wir damit zukünftig gemeinsam so umgehen, dass dies, was diejenigen betrifft, die ihre Hei-mat verlassen mussten, die Bereitschaft zur Vergabe von Heimat und zur Integration in unsere heimatlichen Sphären bedeutet, dann, finde ich, ist es die Debatte allemal wert, dass wir sie führen. – Herzlichen Dank fürs Zuhören.

(Beifall CDU)

Vizepräsidentin Karin Müller:

Vielen Dank, Staatsminister Boddenberg. – Mir liegen kei-ne weiteren Wortmeldungen vor. Damit ist die Aktuelle Stunde der Fraktion der CDU, Drucks. 20/8563, abgehal-ten.

Wir kommen zu **Tagesordnungspunkt 62:**

Antrag Aktuelle Stunde

Fraktion DIE LINKE

#ichbinarmutsbetroffen – im reichen Hessen sind viele Menschen arm – jetzt muss die Hessische Landesregie-rung handeln

– **Drucks. 20/8564** –

Als Erste hat die Abg. Böhm das Wort.

Christiane Böhm (DIE LINKE):

Frau Präsidentin, sehr verehrte Damen und Herren! Ich habe „#IchBinArmutsbetroffen“ auf ein Blatt Papier ge-schrieben und es Ihnen mitgebracht, damit Sie es sich noch einmal genau anschauen können. Diesen Hashtag lege ich Ihnen ganz besonders ans Herz.

(Die Rednerin hält ein großes Blatt Papier hoch.)

Ich selbst bin natürlich nicht unmittelbar von Armut be-troffen – na klar –; ich habe aber vor einigen Jahren von einem niedrigen Einkommen gelebt und kann nachvollzie-hen, wie es Menschen in solchen Situationen geht. Unter diesem Hashtag äußern sich gerade viele, die bisher auf-grund von Schamgefühlen geschwiegen haben, die Angst hatten, in dieser Gesellschaft weiter ausgegrenzt, schief angesehen und individuell dafür verantwortlich gemacht zu werden, dass sie ein geringes Einkommen oder Vermögen haben, dass sie von Sozialleistungen leben.

Genau das ist das Perfide an dieser Gesellschaft: dass es nicht reicht, jemanden durch Armut auszugrenzen, sondern dass man ihm auch noch die Würde nimmt, indem man ihm selbst die Schuld gibt. Es ist aber nicht die Schuld der von Armut Betroffenen, es ist die Schuld dieser Gesell-schaft, dieses neoliberalen Wirtschaftssystems. Es ist die Schuld einer ungerechten Einkommens- und Vermögens- verteilung und eines arm gerechneten Staates,

(Beifall DIE LINKE)

der nicht einmal bereit ist, einen angemessenen Regelsatz bei Hartz IV und anderen Grundsicherungsleistungen zu zahlen.

(Beifall DIE LINKE)

Es ist die Schuld von politischen Entscheidungen – gerade der Agenda 2010, die einen ungeheuren Billiglohnsektor geschaffen hat, sodass Millionen Menschen nicht von ihrer Arbeit leben können. Es ist die Schuld von Regierungen, die die Gemeinnützigkeit von Wohnungsbaugesellschaften abgebaut und Teile des sozialen Wohnraums ausverkauft haben, sodass Mieterinnen und Mieter heute mit enormen Mietpreisen zu kämpfen haben. Es ist die Schuld von politischen Entscheidungen, die den Energiemarkt liberalisiert und keine entschlossene Energiewende eingeleitet haben und die Menschen heute mit galoppierenden Preisen alleinlassen, während die Mineralölkonzerne weiter boomen.

So könnte ich weitermachen. Ich will Ihnen aber lieber ein paar Posts von Armutsbetroffenen, die auf Twitter geschrieben haben, vorlesen. Ich glaube nämlich, viele in diesem Haus können die Lebensrealität von Menschen in Armut in unserem Land nicht annähernd nachvollziehen. Hören wir diesen Menschen zu. Ein Mann twittert, dass er seit sechs Monaten auf Wohnungssuche ist und nur noch bis Ende Juni Zeit hat. Er schreibt:

Vermieter wollen Menschen, die Sozialleistungen beziehen, einfach nicht die Chance geben, sich auch nur die Wohnungen anzusehen.

(Zurufe BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

– Es scheint, dass nicht alle zuhören können. – Er schreibt weiter:

... man wird darauf vertröstet, dass man später angerufen wird. Keine Nachricht nach einer Woche, und nachdem man sich dann selbst gemeldet hat, heißt es plötzlich, dass die Wohnung vergeben sei. Die konstante Angst, die man sowieso dauernd hat, weil das Geld nie reicht, wird seit mehreren Monaten nun begleitet durch die erdrückende Panik, obdachlos zu werden, seine Tiere zu verlieren. So ergeht es Menschen jeden Tag.

Eine Frau schreibt:

#IchBinArmutsbetroffen und möchte noch mal über den Punkt Gesundheitspflege im Regelsatz sprechen. Dafür sind monatlich genau 17,14 € vorgesehen. Das reicht für Menschen mit Uterus kaum für die Pille und Kondome zum Schutz vor sexuell übertragbaren Krankheiten. Sexual Health ist wohl nicht vorgesehen für uns.

„Auch Hygieneartikel nicht“, fügt sie an. Eine andere sagt:

#IchBinArmutsbetroffen ist, wenn die Kinder ...

(Unruhe)

Vizepräsidentin Karin Müller:

Einen kleinen Moment. – Bitte ein bisschen mehr Ruhe. Ich hatte darauf hingewiesen, dass die Gespräche vielleicht draußen geführt werden; das wäre besser für alle.

Christiane Böhm (DIE LINKE):

#IchBinArmutsbetroffen ist, wenn die Kinder denken, dass du nicht gerne schwimmen gehst, weil du nie mitgegangen bist. Du bist aber nie mitgegangen, damit die Kinder schwimmen gehen konnten.

Eine Antwort auf diesen Tweet war:

Mein Kind dachte mit vier [Jahren], Mamas essen nicht. Schon heftig, was man den Kindern alles erzählt, damit sie nicht so unter dem Geldmangel leiden.

(Beifall DIE LINKE)

Es gibt inzwischen auch Tweets, die fordern, Armut abzuschaffen. Ich glaube, das ist das richtige Motto, unter dem wir weiterleben müssen. Denn dieses „von Armut betroffen“ heißt –

Vizepräsidentin Karin Müller:

Frau Abg. Böhm, Sie müssen zum Schluss kommen.

Christiane Böhm (DIE LINKE):

Ja, ich bin jetzt aber öfter gestört worden; ich werde gleich zum Schluss kommen. – Das ist die Lebenswirklichkeit –

Vizepräsidentin Karin Müller:

Deswegen habe ich Ihnen schon 28 Sekunden dazugegeben, also letzter Satz.

Christiane Böhm (DIE LINKE):

Danke. – Dann möchte ich Ihnen nur den Tweet der Grünen Jugend zu diesem Thema vortragen:

Dass die Bundesregierung 100 Milliarden € für Aufrüstung übrig hat, aber Armut nicht ernsthaft bekämpfen will, ist unverständlich. Es ging nie darum, dass kein Geld da ist. Es ist immer eine Frage des politischen Willens. Und der fehlt. #IchBinArmutsbetroffen

Ich bedanke mich.

(Beifall DIE LINKE)

Vizepräsidentin Karin Müller:

Vielen Dank, Frau Abg. Böhm. – Für die Fraktion der Freien Demokraten hat jetzt Herr Abg. Pürsün das Wort.

(Unruhe DIE LINKE)

– Ich bitte, jetzt auch die Gespräche auf der linken Seite dieses Hauses einzustellen. – Abg. Pürsün hat jetzt das Wort.

Yanki Pürsün (Freie Demokraten):

Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Die unter „#IchBinArmutsbetroffen“ veröffentlichten Tweets haben in den vergangenen Wochen auf die verschiedenen Facetten von Armut in Deutschland aufmerksam gemacht. Sie haben einer Gruppe von Menschen eine Öffentlichkeit verschafft, die zu oft zu wenig Aufmerksamkeit erfahren. Dabei ist der materielle Aspekt von Armut, beispielsweise jeden Euro dreimal umdrehen zu müssen, um dann doch im Supermarkt den eigenen Kindern die kleinen Wünsche nicht erfüllen zu können, nur die eine Seite der Medaille. Nicht weniger relevant sind immaterielle Aspekte – das Gefühl von Scham, das mit Armut verbunden ist, oder die Stigmatisierung beispielsweise von Hartz-IV-Empfängerin-

nen und -Empfängern in unserer Gesellschaft. Dem wollen wir uns als Freie Demokraten entgegenstellen, weil wir an alle, an jede Einzelne und an jeden Einzelnen in unserer Gesellschaft glauben.

(Beifall Freie Demokraten)

Deshalb ist es auch dieser Leistungsgedanke, der unser politisches Denken und Handeln bestimmt. Es ist aber nicht nur ein Leistungsgedanke, der uns von den Initiatorinnen und Initiatoren dieser Aktuellen Stunde unterscheidet; es gibt auch kein erfolgreiches linkes Modell, um Armut zu bekämpfen, auf das Sie verweisen können.

(Beifall Freie Demokraten und CDU – Zurufe DIE LINKE)

– Also, wenn es irgendein Land oder eine Partei gäbe, dann würden Sie das hier doch einmal aufführen. Es gibt genügend – –

(Christiane Böhm (DIE LINKE): Das machen wir immer wieder!)

Wo gibt es am meisten Ungleichheit? Beispielsweise in Russland; davon können Sie sich ja nicht ausreichend distanzieren, wohingegen wir uns auf die soziale Marktwirtschaft berufen; und die schafft überall Wohlstand für alle.

(Beifall Freie Demokraten und CDU – Zurufe DIE LINKE)

– Ich höre jetzt nur irgendwelche Zwischenrufe der LINKEN, aber kein positives Beispiel; denn das gibt es nicht. Da können Sie lange suchen, das gibt es einfach nicht.

Der Gedanke und das Vertrauen in die eigene Leistung dienen der Selbstermächtigung der und des Einzelnen. Da wir als Liberale anerkennen, dass Menschen mit unterschiedlichen Fähigkeiten ausgestattet sind, stehen wir selbstverständlich in der Verpflichtung, diejenigen zu unterstützen, welche es in unserer Gesellschaft besonders schwer haben. Als erstes Beispiel verweise ich auf den gestern im Plenum diskutierten Kindersonderzuschlag, den CDU, GRÜNE, SPD und Freie Demokraten auf Anregung aus Berlin jetzt in Hessen umsetzen werden.

(Beifall Freie Demokraten)

Leistungsempfängerinnen und -empfänger, die einer besonderen Unterstützung bedürfen, stehen hier im Mittelpunkt. Im Übrigen setzen wir uns als Freie Demokraten schon seit Jahren dafür ein, deren Situation durch bessere Hinzuverdienstregeln, sowohl beim Arbeitslosengeld als auch im Falle von Hartz IV, zu verbessern.

(Beifall Freie Demokraten)

Ich möchte zwei weitere Gruppen nennen, die meiner Meinung nach in der Debatte um Armut zu oft vergessen werden und deren Leistungen gewürdigt werden müssen: zwei Millionen Alleinerziehende in Deutschland; 90 % davon sind Frauen. Diese leisten in Deutschland allein, was idealerweise mindestens zwei leisten. Kindererziehung und Erwerbsarbeit werden allein geschultert, in vielen Fällen in finanziell angespannten Verhältnissen. Als Freie Demokraten ist für uns daher klar: Der Freibetrag für Alleinerziehende muss angehoben werden; und ich bin froh, dass sich diese Forderung auch im Koalitionsvertrag der Ampel niederschlagen hat.

(Beifall Freie Demokraten)

Zuletzt möchte ich noch auf die Altersarmut eingehen. Für uns Freie Demokraten ist klar: Wer gearbeitet und vorgesorgt hat, muss immer mehr haben als die Grundsicherung. Die Arbeit zu geringeren Löhnen muss sich auch im Alter auszahlen. Zugleich müssen wir sicherstellen, dass diejenigen, welche wirklich auf Hilfe im Alter angewiesen sind, berücksichtigt werden. Deshalb setzen wir uns für eine Basisrente ein und möchten deren Auszahlung an eine Bedürftigkeitsprüfung knüpfen; denn, was wir in Deutschland und Hessen wirklich brauchen, ist eine faire und zielgenaue Hilfe gegen Altersarmut. Statt willkürlicher Umverteilung ist für uns eine faire und bedürfnisgerechte Unterstützung zentral. Dabei möchten wir jeden und jede Einzelne mit ihren Leistungen und Bedürfnissen stärker in den Vordergrund rücken, um so effektiv gegen Armut, insbesondere von Kindern, Frauen und älteren Menschen, zu kämpfen.

(Beifall Freie Demokraten)

Vizepräsidentin Karin Müller:

Vielen Dank, Herr Abg. Pürsün. – Als Nächster hat Herr Abg. Richter für die AfD-Fraktion das Wort.

Volker Richter (AfD):

Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren!

#ichbinarmutsbetroffen – im reichen Hessen sind viele Menschen arm – jetzt muss die Hessische Landesregierung handeln!

Beim Titel dieser Aktuellen Stunde muss man als Erstes nachfragen, ob Hessen tatsächlich reich ist. Die Antwort darauf fällt leicht: Nein, Hessen kann angesichts von 45 Milliarden € Schulden schlicht nicht reich sein. Vielmehr sind notwendige Reformmaßnahmen in den letzten Jahren verfehlt worden, und nun kann man in Hessen auf zwei Wegen handeln: Die Hessische Landesregierung generiert mehr Schulden auf Kosten zukünftiger Generationen, oder im Haushalt werden Einschnitte vorgenommen, die eine Schuldenaufnahme verhindern. Das ist der Istzustand im Land Hessen; und daher kann man definitiv nicht von Reichtum sprechen, sondern muss vielmehr ein jahrelanges Versagen der politischen Kräfte anmahnen, die auf die wichtigsten politischen Fragen in der Regel nur mit der Verteilung von Steuergeldern reagiert haben.

(Beifall AfD)

Hieran ist die Partei DIE LINKE in einem nicht unerheblichen Maße beteiligt, meine Damen und Herren. Wenn heute viele Bürger in Hessen armutsgefährdet sind, so ist dies einer falschen politischen Weichenstellung der Vergangenheit geschuldet; denn Hessen erstickt langsam, aber sicher an linker Umverteilungspolitik und an einer gleichzeitig politisch gewollten Dekarbonisierung.

(Beifall AfD)

Bei der Zuwanderung wird nicht auf wichtige Schlüsselkompetenzen geachtet, konservative und werterhaltende Politik wird weitgehend diffamiert und zurückgedrängt. Gesellschaftlich wird weder der Handwerker noch der Industriearbeiter wertgeschätzt. Die Politik verliert sich in linken Ideologien, die in keiner Form wertschöpfend sind;

und nun wundert man sich darüber, dass viele Bürger unseres Landes immer mehr in die Armutsfalle rutschen.

(Beifall AfD)

Aus ideologischer Umweltpolitik resultieren die höchsten Energiepreise europaweit, gar weltweit. Wohneigentum wird durch entsprechende Gesetzesvorgaben immer weniger erschwinglich. Die hohe Steuer- und Abgabenlast belastet die Bürger; und die Inflation, die wir heute erleben, lässt kaum noch etwas an Kaufkraft übrig. Arbeit lohnt sich nicht mehr, da die Umverteilungsmaßnahmen linker Politik – dazu zählen die GRÜNEN und die CDU nun einmal auch –

(Beifall AfD)

zu immer höheren Belastungen führen; und selbst Menschen mit einem gewissen Vermögen werden sehr bald von Armut betroffen sein, da die Nullzinspolitik in Verbindung mit einer hohen Inflation jegliches Geldpolster aufzehrt.

(Zuruf Jan Schalauske (DIE LINKE))

Meine Damen und Herren von den LINKEN, ja, die Hessische Landesregierung muss handeln, indem sie wieder darauf setzt, was unser Land tatsächlich stark gemacht hat.

(Zuruf Jan Schalauske (DIE LINKE))

– Herr Schalauske, weniger Marxismus, mehr soziale Marktwirtschaft würde den LINKEN guttun.

(Beifall AfD)

Wenn die VhU zu Recht beklagt, dass die Fachkräftelücke in den MINT-Fächern Mathematik, IT, Naturwissenschaften und Technik auf dem höchsten Niveau seit Beginn der Aufzeichnung 2011 liege, dann gibt es sehr wohl Handlungsbedarf.

(Beifall AfD)

Ich weiß, wovon ich rede. Für DIE LINKE war das Jahr 2007 prägend, als Sie als Nachfolgepartei der PDS im Prinzip weitergemacht und mit der WASG zusammengekommen sind. Hören Sie doch auf. Sie haben alte DDR-Modalitäten bei sich im Geschäft, mit denen Sie arbeiten.

(Beifall AfD)

Nur verhält es sich anders, als es sich die LINKEN vorstellen; denn deren sozialistische, marxistische Ideologien haben bereits ein Land in den Ruin getrieben. Es stellt sich im Jahr 2022 angesichts einer Politik, die immer mehr in genau diese Richtung tendiert, klar heraus, dass nicht nur gegengesteuert, sondern komplett neu strukturiert und aufgebaut werden muss. – Wenn sich Frau Böhm über Störungen aufregt, sollten die LINKEN ganz still sein.

(Beifall AfD – Zuruf Jan Schalauske (DIE LINKE))

– Herr Schalauske kommen Sie weg von ideologischen Traumschlössern und einer links orientierten Politik, welche Menschen in Not benötigt, um überhaupt überlebensfähig zu sein. DIE LINKE schafft sich schlicht ihre Klientel durch eine Politik, welche sie dann wählen muss, um im Umverteilungskarussell noch etwas vom Kuchen abzubegeben.

(Beifall AfD)

Diese Form der Politik richtet jedes reiche Land zugrunde; man lebt von Leistungen der Vergangenheit und vergisst, dass jeder Euro, den der Staat ausgibt, von den Bürgern zu

erst mit harter Arbeit verdient werden muss. Meine Damen und Herren von den LINKEN, Naturgesetze kann man mit ideologisch basierter Politik nicht außer Kraft setzen.

(Beifall AfD)

Wenn diejenigen, die Armut systematisch fördern – dazu zählen Sie alle –,

(Zuruf DIE LINKE: Sagt, wer bei der Diskussion über Armut von „Naturgesetzen“ spricht!)

versuchen, hier nun über Armut zu reden, dann ist das ungefähr so, wie wenn jemand ruft: „Haltet den Dieb!“, aber selbst der Dieb ist.

(Beifall AfD)

Meine Damen und Herren der LINKEN, damit wird der hessische Bürger Sie nicht durchkommen lassen, und wir als AfD garantiert ebenfalls nicht. – Vielen Dank.

(Beifall AfD)

Vizepräsidentin Karin Müller:

Vielen Dank, Herr Abg. Richter. – Für die Fraktion der CDU hat jetzt die Abg. Bächle-Scholz das Wort.

(Jan Schalauske (DIE LINKE): DIE LINKE diktiert der CDU ja seit Jahren die Politik! – Heiterkeit)

Sabine Bächle-Scholz (CDU):

Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Kommen wir nach rechter Ideologie wieder einmal zu den Tatsachen. Armut hat viele Gesichter; und wir wissen, dass die aktuelle Inflation, hohe Mieten, die Corona-Pandemie Menschen haben in Armut abrutschen lassen oder dass diese mitunter von Armut gefährdet sind.

(Jan Schalauske (DIE LINKE): DIE LINKE diktiert der CDU ja seit Jahren die Politik!)

Vizepräsidentin Karin Müller:

Einen kleinen Moment, es ist wieder sehr unruhig. – Herr Schalauske, wir haben den Zwischenruf dreimal gehört; jetzt ist es gut.

(Beifall CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Sabine Bächle-Scholz (CDU):

Wir alle hätten gern die eine Lösung, um Armut erfolgreich und nachhaltig zu bekämpfen. Aber Armut ist ein komplexes Konstrukt, da sie immer mit individuellen menschlichen Schicksalen verbunden ist. Das zeigt auch die virale Debatte unter „#IchBinArmutsbetroffen“ sehr deutlich. Schicksale und Lebenswege sind sehr unterschiedlich und führen aufgrund vielfältiger Gründe in Armut, sei es durch Krankheit, durch den Tod des Lebenspartners oder durch den Verlust des Arbeitsplatzes. Ich wiederhole: Weil Armut so komplex ist, gibt es nicht die eine Lösung.

In der zweijährigen Pandemiezeit ist auch in Hessen vieles nicht spurlos an uns vorbeigezogen. In all dieser Zeit haben die damalige CDU-geführte Bundesregierung und die Landesregierung keine Kraftanstrengung gescheut, um

Menschen vor der Armutsgrenze zu bewahren und Maßnahmen anzustoßen,

(Beifall CDU)

Maßnahmen, die schnell und unmittelbar helfen. Die Antragsverfahren in der Grundsicherung wurden vereinfacht, Meldepflichten und Sanktionen ausgesetzt, Aufwendungen für Unterkünfte und Heizungen übernommen; und wir haben ein Corona-Soforthilfeprogramm aufgelegt.

Aber es gilt auch – da bin ich auf der Seite des Kollegen Pürsün –, dass nur die aktive Teilhabe und die Hilfe zur Selbsthilfe eine Perspektive bieten, um den Weg aus der Armut heraus zu finden. Dabei geht es um niederschwellige Bildungsangebote, um ausreichende Betreuungsangebote, um Beratungsstellen und natürlich um einen stabilen Arbeitsmarkt mit tarifgebundenen Löhnen sowie um bezahlbaren Wohnraum. Bei all diesen Themen sind die Anstrengungen der Landesregierung enorm. Aber klar ist auch, dass bestimmte Personengruppen besondere Unterstützung brauchen: Langzeitarbeitslose, Alleinerziehende und junge Menschen ohne Berufsausbildung müssen wir weiterhin stärken. Berufliche Ausbildung und Studium sind die wichtigsten Grundlagen für ein erfolgreiches Erwerbsleben und sozialen Aufstieg.

All dies macht das Land Hessen unter seiner Zuständigkeit. Aber warum betone ich diese Frage des Kompetenzbereichs des Landes? – Viele Angebote zur schnellen und konkreten Bekämpfung von Armutserscheinungen gehören nämlich primär zu den Aufgaben des Bundes. Die Höhe der Leistungen des ALG II werden vom Bund festgelegt. Er ist gerade bei einer sich ausweitenden Inflation gefordert, tätig zu werden. Die Höhe der Grundsicherung wird vom Bund festgelegt. Die Höhe des BAföG wird ebenfalls vom Bund festgelegt, auch die Möglichkeiten von Fort- und Weiterbildungen über das ALG.

Diese Liste ließe sich noch um einiges erweitern. Ich will mit dieser Auflistung nicht sagen, dass auf Bundesebene nichts passiert – wobei, diese Anmerkung sei mir gestattet: Vor allem wird innerhalb der Ampelkoalition mit sich selbst diskutiert, anstatt Dinge umzusetzen und tätig zu werden.

(Beifall CDU – Stefan Müller (Heidenrod) (Freie Demokraten): Das ist wie bei Schwarz-Grün in Hessen!)

So hoffe ich immer noch auf dauerhafte Lösungen. Weder das 9-€-Ticket noch der 300-€-Zuschuss ist dabei für mich das Gelbe vom Ei. Ein 9-€-Ticket hilft uns nicht weiter.

(Unruhe Freie Demokraten)

– Hören Sie einmal zu, vielleicht können Sie es an Herrn Lindner weitergeben. – Ein 9-€-Ticket hilft uns nicht weiter, wenn nach den drei Monaten die Preise im öffentlichen Nahverkehr deutlich angehoben werden und kein Geld für den Infrastrukturausbau zur Verfügung gestellt wird.

(Beifall CDU – Widerspruch SPD)

Ebenso ist eine einmalige Erleichterung in Höhe von 300 € keine dauerhafte Lösung, Herr Pürsün, insbesondere, wenn Gruppen wie Rentner nichts davon haben. So entsteht nur ein teures Strohfeuer, ohne die dauerhafte Lösung von Problemen.

(Beifall CDU)

Hilfe heißt eben nicht, mit der Gießkanne Geld zu verteilen, sondern die Lebensrealität der Bürgerinnen und Bürger langfristig zu verbessern und finanziell abzusichern.

Vizepräsidentin Karin Müller:

Frau Abg. Bächle-Scholz, kommen Sie bitte zum Schluss.

Sabine Bächle-Scholz (CDU):

Ich komme zum Schluss. – Sehr geehrte Damen und Herren der LINKEN, Probleme werden nicht von denjenigen in unserem Land gelöst, die diese besonders dramatisch beschreiben. Probleme werden von denjenigen gelöst, die konkrete Lösungsvorschläge unterbreiten, die auch umsetzbar sind.

(Zuruf Elisabeth Kula (DIE LINKE))

Schlagen Sie umsetzbare und finanzierbare Lösungen vor,

(Christiane Böhm (DIE LINKE): Das haben wir schon so oft gemacht!)

oder kurz gefasst: Sie reden über Probleme, wir lösen Probleme. – Vielen Dank.

(Beifall CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsidentin Karin Müller:

Vielen Dank, Frau Abg. Bächle-Scholz. – Ich möchte noch einmal darauf hinweisen, dass die fünf Minuten keine Nettozeiten sind, sondern Brutto. Unterbrechungen bitte ich bei der Vorbereitung einzupreisen. – Als Nächster hat der Abg. Bocklet das Wort.

(Mathias Wagner (Taunus) (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Was ist mit der Inflation? – Weitere Zurufe)

Marcus Bocklet (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Jeder arme Mensch und jedes arme Kind sind selbstverständlich einer zu viel. In diesem wohlhabenden Land müssen wir alles dafür tun, dass diese Symptome, die über diesen Hashtag zutage gefördert worden sind und die zutiefst emotional berührend sind, ein Ende finden. Wir wollen, dass jedes Kind und jeder Mensch an dieser Gesellschaft teilhaben können, sowohl emotional wie materiell und immateriell, und auch im Bildungsbereich. All das gilt es zu tun. All das ist bekannt.

Wir selbst haben im Land zwei Sozialberichte in Auftrag gegeben. Der letzte von vor einigen Jahren hat uns in der Landespolitik klare Hausaufgaben und Handlungsempfehlungen gegeben, die wir angegangen haben.

(Zuruf DIE LINKE)

Ich will trotz alledem noch einmal etwas zum Thema Armut sagen. Natürlich gibt es die absolute Armut und die relative Armut. Zum Teil hat bei der relativen Armut in Hessen vieles damit zu tun, dass sie sich nach dem mittleren Einkommen berechnet. Das heißt, wenn man unter 60 % des mittleren Einkommens liegt, spricht man von Armut. Wenn Sie in einem relativ wohlhabenden Bundesland sind, in dem die Löhne stark ansteigen, ist die relative

Armut oftmals eine statistische Größe. Ich will es nicht relativieren; es ist schlimm genug, dass es so viele Arme gibt.

Ich will ihnen etwas sagen, was mich beunruhigt. 2010 hatten wir beispielsweise 190.000 Arbeitslose und im Jahr 2020 nur 180.000. Die Quote ist also von 7 % auf 6 % gesunken. Dennoch bleibt die Armutsquote hoch.

(Dr. Ulrich Wilken (DIE LINKE): Weil es schöngerechnet ist!)

Die Leistungsempfänger, die Sozialhilfeempfänger, waren 2010 in Hessen beispielsweise rund 30.000 und 2020 19.000. Sie sehen, sowohl die Arbeitslosenquote wie auch die Quote der Sozialhilfeempfänger sinkt, dennoch haben wir eine gleichbleibende Armut.

(Christiane Böhm (DIE LINKE): Sie steigt immer weiter an!)

Wir kennen die Zahlen und müssen die Berichte nur lesen. Vieles deutet darauf hin, dass die geringen Einnahmen, beispielsweise der fehlende Mindestlohn, dazu beigetragen haben, dass wir viele Aufstocker und immer noch viel zu viele Menschen haben, die den Weg zurück in die Berufswelt nicht finden. Darauf haben wir eine Menge von Antworten gefunden, die ich in fünf Minuten Redezeit nicht ausführen kann.

Alleinerziehende waren sehr stark betroffen. Wir brauchten damals, vor zehn Jahren, deutlich mehr Betreuungsplätze, Ganztagesplätze. Keiner wird bestreiten, dass da ein großer Quantensprung passiert ist.

Wir haben auch gesagt, wir müssen uns um die Langzeitarbeitslosen kümmern, die den Weg entweder aus bestimmten Voraussetzungen nicht wieder zurückfinden oder die Weiterqualifizierung brauchen. Ich nenne beispielhaft das Arbeitsmarktbudget, das Ausbildungsqualifizierungsbudget, die Sozialinklusion, „Armut bekämpfen“ und „Impulse für die Arbeitsmarktpolitik“. Diese Programme kümmern sich gezielt um diese Zielgruppe, damit sie wieder zu einem eigenständigen Einkommen kommen. Das ist ein richtiger und wichtiger Schritt zur Armutsbekämpfung, meine sehr geehrten Damen und Herren.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und vereinzelt CDU)

Deswegen ist unsere Politik immer darauf angelegt, dass sie drei Wege geht: Prävention, Intervention und Integration.

Prävention heißt, dass wir schon von Anfang an wollen, dass Menschen besser gebildet werden. Wir wissen, dass Menschen mit geringem Einkommen eine schlechte Schulbildung haben. Es kommt also auch darauf an, dass wir die Bevölkerung und vor allem junge Leute in die Lage versetzen, einen guten Schulabschluss, einen guten Bildungsabschluss oder einen guten Berufsabschluss zu finden. Das ist der beste Weg, der armutsresistent macht.

Wir wollen dann, wenn sie dennoch in Einkommensarmut sind, intervenieren. Dazu kommen zwei entscheidende bundespolitische Stellschrauben. Der Mindestlohn wird im Oktober noch einmal angehoben, das ist völlig richtig. Der zweite Punkt ist, für die Menschen, die in der Sozialhilfe sind und am Ende des Monats kein Essen mehr bezahlen können

(Christiane Böhm (DIE LINKE): Das ist oft schon Mitte des Monats!)

oder schwarzfahren, weil sie sich die Fahrkarte nicht mehr leisten können, die Grundsicherung deutlich anzuheben.

Herr Kollege Pürsün, Sie haben in Ihrer Rede viel Richtiges gesagt. Ich würde mir wünschen, dass wir beide unseren Einfluss auf unsere Bundesparteien nutzen – Sie auf Herrn Lindner und ich auf Frau Paus als Familienministerin –, dafür zu sorgen, dass die Grundsicherungssätze und Sozialhilfesätze so auskömmlich sind, dass diese Hashtags nie wieder stattfinden müssen. Wir brauchen auskömmliche Grundsicherung, damit jeder bis zum 31. noch essen gehen kann und auch mit der Bahn fahren kann.

(Christiane Böhm (DIE LINKE): Essen gehen mit Grundsicherung, das kann sich keiner leisten!)

Das ist das Minimum, was die neue Grundsicherung bieten muss.

Wir haben also Prävention und Intervention, ich habe es gesagt, mit Mindestlohn und besseren Sozialhilfesätzen. Wir werden uns auch um die Menschen kümmern müssen, die lange nicht im Beruf waren. Dafür haben wir eine Menge Qualifizierungsoffensiven gestartet. Wir tun im Bildungsbereich sehr vieles in diesem Land – Kinderbetreuung, Arbeitsmarkt –, damit wir den Menschen helfen, die in Armut geraten sind. Wir brauchen mehr materielle Hilfen, beispielsweise über die Sozialhilfe. Wir sind auf einem guten Weg.

Unser Motto gilt: Wir wollen allen Menschen zum Wohlstand und zur Teilhabe helfen. – Ich glaube, das wird eine Daueraufgabe bleiben, aber wir sind auf einem guten Weg. – Ich danke Ihnen.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und CDU)

Vizepräsidentin Karin Müller:

Vielen Dank, Herr Abg. Bocklet. – Für die Fraktion der SPD hat jetzt die Abg. Gnadt das Wort.

Lisa Gnadt (SPD):

Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Wir haben gestern schon darüber gesprochen: Viele Menschen wissen im Moment nicht mehr, wie sie die steigenden Preise bei Lebensmitteln und Energie bezahlen sollen. Die Tafeln haben Alarm geschlagen, dass sie immer mehr Kundinnen und Kunden haben, aber immer weniger Lebensmittel, die sie verteilen können.

Ich habe es bereits gestern gesagt: Ja, die Pandemie und die Auswirkungen des Ukraine-Kriegs haben alle Menschen betroffen. Es gibt aber Menschen, die besonders hart getroffen werden. Genau um diese müssen wir uns besonders kümmern mit einem Sozialstaat, der für die Menschen da ist und der vor allem auf der Höhe der Zeit ist.

In Deutschland sind über 16 Millionen Menschen von Armut oder sozialer Ausgrenzung bedroht. Wenn wir uns die Beiträge unter „#IchBinArmutsbetroffen“ durchlesen, die Schilderungen, die da von vielen Menschen gemacht werden, was Armut für sie konkret bedeutet, dann kann ich nur sagen: Das ist sehr mutig, so offen darüber zu reden. Viele sind von Ausgrenzung betroffen und nehmen nicht am gesellschaftlichen Leben teil. Sie sind dann so in der

Öffentlichkeit zu öffnen und zu schildern, dass sie von Gewalt betroffen sind, von Behinderungen, von Jobverlust, von Wohnungsverlust oder von anderen Schicksalsschlägen, das ist sehr mutig und sollte uns alle zum Nachdenken anregen.

(Beifall SPD und DIE LINKE)

Meine sehr verehrten Damen und Herren, deswegen hat sich auch der Bundestag schon mit dieser Thematik beschäftigt. Ich finde es wichtig, dass wir die großen Entlastungspakete auf der einen Seite beschlossen haben, mit 30 Milliarden €, aber dass wir auch – darüber haben wir gestern gesprochen – den Kindersofortzuschlag beschlossen und den Weg dafür freigemacht haben. Was ich aber noch viel wichtiger finde neben diesen Einmalzahlungen und Zuschüssen, ist doch, dass wir strukturelle Veränderungen auf den Weg bringen.

(Beifall SPD)

Dafür steht diese Bundesregierung mit dem Vorhaben zum Bürgergeld und mit dem Vorhaben zur Kindergrundsicherung. Diese strukturellen Dinge sind notwendig, damit Bildung und Teilhabe für alle Menschen ermöglicht werden können, insbesondere auch für Kinder.

Da möchte ich zu meinem Kollegen von der FDP, Herrn Pürsün, sagen: Sie haben vorhin vom Leistungsgedanken gesprochen. Das kann man beim Thema Armut so nicht stehen lassen. Viele Menschen sind von Armut betroffen, die aus eigener Kraft und eigener Leistung nicht mehr aus der Armut herauskommen können, insbesondere Kinder und Jugendliche. Insofern sollte man das noch einmal ein Stück weit hinterfragen.

(Beifall SPD und DIE LINKE – Yanki Pürsün (Freie Demokraten): Unterstützung!)

Darüber hinaus wird sehr viel getan. Herr Bocklet hat es eben schon angesprochen: die Anhebung des Mindestlohns auf 12 €. Das ist ganz wichtig, das ist konkrete Armutsbekämpfung, dass die Löhne steigen und dadurch am Ende die Renten steigen.

Auch im sozialen Wohnungsbau muss man sich die Vorhaben auf Bundesebene noch einmal anschauen. 400.000 neue Wohnungen pro Jahr soll es geben, davon 100.000 öffentlich geförderte. Auch das wird den Menschen ganz konkret helfen, die von Armut betroffen sind. Oftmals kann man sich die teuren Mieten nicht leisten, meine sehr verehrten Damen und Herren.

(Beifall SPD)

Gleiches Engagement würde ich mir in Hessen wünschen, insbesondere auch beim Thema Wohnen. Meine Kollegin Elke Barth hat heute schon davon gesprochen.

Die Armutsgefährdungsquote in Hessen ist besonders gestiegen. Dieser Negativtrend ist seit Jahren zu beobachten. Was ich besonders erschreckend finde, ist, dass wir über dem Bundesdurchschnitt liegen. Deswegen muss man sich schon anschauen, was wir konkret in Hessen tun können, und das entsprechend anpacken. Dazu gehört es, dass wir in Hessen wieder einen Armuts- und Reichtumsbericht haben,

(Beifall SPD und DIE LINKE)

um die Zahlen aufzulegen und die Maßnahmen daran auszurichten: Ausbau des bezahlbaren sozialen Wohnraums, ein Landesaktionsprogramm gegen Kinderarmut auflegen,

Vizepräsidentin Karin Müller:

Frau Abg. Gnagl, die Aufzählung müsste enden.

Lisa Gnagl (SPD):

die lokalen Präventionsketten unterstützen, gebührenfreie Bildung in Krippen und Kitas, und vieles mehr, was wir hier konkret anpacken könnten.

Meine sehr verehrten Damen und Herren schauen wir nicht nur nach Berlin, sondern ergreifen wir unsere eigenen Maßnahmen zur Armutsbekämpfung in Hessen. – Vielen Dank.

(Beifall SPD und vereinzelt DIE LINKE)

Vizepräsidentin Karin Müller:

Vielen Dank, Frau Abg. Gnagl. – Für die Landesregierung hat jetzt Staatsminister Klose das Wort.

Kai Klose, Minister für Soziales und Integration:

Verehrte Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Armut ist ein soziales und ökonomisches Problem, dessen wir uns in Deutschland und in Hessen besonders annehmen und annehmen müssen. Sie haben in den verschiedenen Reden auch schon von den eindrücklichen Schilderungen aus den Tweets unter „#IchBinArmutsbetroffen“ gehört.

Armut ist schambehaftet, und das gibt diesen Tweets meiner Ansicht nach besonderes Gewicht. Sie machen noch einmal klar, dass wir auch in Deutschland ungleiche Lebensverhältnisse haben und dass zu viele Menschen eben nicht am Wohlstand und am wirtschaftlichen Wachstum, und damit allzu oft an Gesellschaft, teilhaben können.

Deshalb ist es wichtig, auch hinter die einzelnen Schicksale zu schauen. Woher kommt Armut? Wie können wir ihr begegnen? Wie können wir ihre Folgen mildern? Denn das ist doch die eigentliche politische Herausforderung, vor der wir stehen.

Da lohnt natürlich zunächst ein Blick auf die Fakten, auf die Zahlen. Als armutsgefährdet gilt, dessen Einkommen weniger als 60 % des mittleren Einkommens aller Privathaushalte entspricht. Das Risiko, von Armut betroffen zu sein, steigt in Deutschland seit mehreren Jahren mit leichter Tendenz. Wir warten noch auf die ganz aktuellen offiziellen Zahlen, die dann auch die Folgen der Corona-Pandemie abbilden sollen. Es ist aber so – daran kann man nicht vorbeireden –, dass bereits 2019 die Armutsrisikoquote der hessischen Bevölkerung nach dem Bundesmedian bei 16,1 % gegenüber 12,1 % im Jahr 2010 gelegen hat.

Das Risiko, von Armut betroffen zu sein, ist also einerseits eine statistische Größe, die sich am verfügbaren Einkommen bemisst. Aber viel interessanter ist es, zu wissen, was das in der Lebensrealität von Menschen heißt. Arm zu sein heißt, an zentralen Lebenslagen wie Wohnen, Bildung oder Gesundheit nicht teilhaben zu können. Sich das klarzumachen ist aus meiner Sicht ganz wichtig, um diese Debatte

seriös führen zu können; denn erst das ermöglicht uns, zu verstehen, wie wir Armut sozialpolitisch begegnen können.

Erstens. Eine dauerhafte Integration in den Arbeitsmarkt kann das Armutsrisiko entscheidend verringern. Dafür sind gute Löhne, gute Arbeitsbedingungen und eine gerechte Besteuerung grundlegend. Wir müssen gleichzeitig weiter dafür sorgen, dass Beschäftigte Beruf und Familie gut vereinbaren können.

(Beifall CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Zweitens. Das knüpft daran an: Der Erfolg am Arbeitsmarkt wird maßgeblich von Qualifikation und Bildung bestimmt. Je besser qualifiziert und ausgebildet Sie sind, desto niedriger Ihr Armutsrisiko. Das heißt, dass wir ein besonderes Augenmerk auf die schulische Bildung, die berufliche Ausbildung und das Studium legen müssen. Auch hier ist der gleichberechtigte Zugang grundlegend und maßgeblich.

Wir setzen in Hessen an genau diesen Bereichen an. Mit den Programmen „Qualifizierung und Beschäftigung junger Menschen“, „Impulse der Arbeitsmarktpolitik“, „Sozialwirtschaft integriert“ und dem Ausbildungs- und Qualifizierungsbudget unterstützen wir am Ausbildungs- und Arbeitsmarkt besonders benachteiligte Menschen. Es sind z. B. Langzeitarbeitslose, Menschen mit Flucht- oder Migrationshintergrund, Alleinerziehende, Menschen mit geringem Bildungsgrad oder in schwierigen familiären Verhältnissen. Wir wollen sie in eine dauerhafte Ausbildung oder Beschäftigung bringen.

(Beifall CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Drittens. Alleinerziehende sind besonders gefährdet, in Armut zu leben. Der Ausbau und die weitere Steigerung der Qualität der Kinderbetreuung sind deshalb eine wesentliche Stütze gerade auch im Alltag Alleinerziehender. Deshalb investiert diese Landesregierung mittlerweile 1,3 Milliarden € jährlich, um Kommunen und Träger dabei zu unterstützen, für eine gute und verlässliche Betreuung zu sorgen. Wir setzen auch hier deutliche Akzente.

Meiner Freude über die Kindergrundsicherung habe ich gestern schon Ausdruck verliehen. Ich hoffe, sie kommt sehr bald.

Wir wissen, dass fünf Minuten nicht ausreichen, um dieses komplexe Thema umfassend zu diskutieren und alle unsere Maßnahmen zur Armutsprävention darzustellen. Aber ich bin ganz sicher, dass uns die Veröffentlichung des Landesozialberichts noch in diesem Jahr Gelegenheit geben wird, uns dann in der notwendigen Tiefe mit diesem Thema erneut zu befassen. – Vielen Dank.

(Beifall CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsidentin Karin Müller:

Vielen Dank, Herr Staatsminister Klose. – Mir liegen keine weiteren Wortmeldungen vor. Damit ist die Aktuelle Stunde der Fraktion DIE LINKE, Drucks. 20/8564, abgehalten.

Wir kommen zu **Tagesordnungspunkt 63:**

Antrag Aktuelle Stunde

Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN

Vielfalt als Chance begreifen – Türkisch als Fremdsprache an hessischen Schulen

– Drucks. 20/8565 –

Als Erster hat Herr Abg. May das Wort.

Daniel May (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Sehr geehrte Frau Präsidentin, werte Kolleginnen und Kollegen! Ziel unserer Koalition ist es, dass wir die individuelle Mehrsprachigkeit von Schülerinnen und Schülern fördern, weil die Mehrsprachigkeit eine Schlüsselqualifikation in einer immer globalisierter werdenden Welt ist. Daher haben wir bereits im Laufe der Wahlperiode das Fremdsprachenangebot ausgebaut um die Fächer Polnisch, Portugiesisch, Chinesisch und Arabisch. Damit schaffen wir bereits viele neue Bildungschancen in unserem Land.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und CDU)

Im Zuge der Erweiterung des Fremdsprachenkatalogs gab es im vergangenen Jahr eine breite öffentliche Debatte darum, ob das Fach Türkisch als Fremdsprache dem hinzugefügt werden sollte. Wir haben diese öffentliche Debatte als große Nachfragesituation wahrgenommen. Wir haben das angenommen und wollen deswegen in einem ersten Schritt über den rechtlichen Weg des Schulversuchs dieses Angebot kurzfristig ermöglichen. Das heißt, ab dem kommenden Schuljahr gibt es über den rechtlichen Weg des Schulversuchs Türkisch als Fremdsprache an unseren Schulen.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und CDU)

Im Zuge dieses ersten Schrittes haben zwei Schulen erklärt, zum neuen Schuljahr diesen Schulversuch mitzutragen. Ich will aber ganz klar sagen, dass im darauffolgenden Schuljahr alle weiteren Schulen, die das wollen, einsteigen können. Mir sind diesbezüglich auch schon einige Interessenbekundungen von Schulen bekannt, sodass es nicht dabei stehen bleibt, sondern wir auf diesem Weg weitergehen werden.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und CDU)

Ich sage auch ganz klar, dass im dann darauffolgenden Schuljahr das Angebot in den Regelbetrieb gehen soll, wenn es nachgefragt wird. Das heißt, Türkisch als Fremdsprache wird ordentliches Unterrichtsfach in Hessen, und der Schulversuch ist der Weg dahin und kein Ersatz dafür.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und CDU)

Es kursieren gerade eine Menge Missverständnisse hinsichtlich des Weges über den Schulversuch. Daher will ich hier noch einmal ganz klar sagen:

(Yanki Pürsün (Freie Demokraten): Es war schon klar, was Sie gemeint haben!)

Es war keine Beschränkung vonseiten der Koalition oder von irgendwem anders auf die Anzahl,

(Yanki Pürsün (Freie Demokraten): Doch!)

sondern die Anzahl resultiert aus der Anzahl der Anmeldungen. Wir freuen uns über alle weiteren teilnehmenden Schulen im kommenden Jahr. Es ist nicht Verzögerung, sondern es ist eine Gestaltung des Weges zum Unterrichtsfach, den wir über den Schulversuch gehen. Das ist die zentrale Botschaft.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und CDU – Zuruf Yanki Pürsün (Freie Demokraten))

Es wird gefragt: Wieso sagt ihr das mit den nachfragenden Schülerinnen und Schülern? – Auch bei jeder ande-

ren zweiten und dritten Fremdsprache ist es so, dass das schulische Angebot davon abhängt, dass Schülerinnen und Schüler es nachfragen. Wenn Sie sich beispielsweise das Fach Altgriechisch vor Augen führen, dann sehen Sie, dass das in der zeitlichen Dimension durchaus abnehmend sein kann. Aber unsere Arbeitsthese ist gerade, dass es an dieser Stelle die Nachfrage gibt, weil die öffentliche Diskussion das sehr deutlich gemacht hat.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und CDU – Zuruf Saadet Sönmez (DIE LINKE))

Dass das Interesse an dem neuen Fremdsprachenangebot so ist, liegt an der engen Verbindung beider Länder. Das schulische Angebot dient dazu, dass kulturelle und wirtschaftliche Verbindungen zwischen Deutschland und der Türkei gestärkt werden können.

Ziel unserer Koalition ist, die individuelle Mehrsprachigkeit unserer Schülerinnen und Schüler zu fördern, weil sie eine Schlüsselqualifikation in einer globalisierten Welt ist. Dabei begreifen wir es als Chance und Bereicherung für die gesamte Gesellschaft, wenn wir dabei auch die Herkunftssprachen, die es bei uns in Deutschland gibt, berücksichtigen und anerkennen, weil wir das genauso zur Stärkung unserer Rolle in einer globalisierten Welt nutzen können und weil das unsere kulturelle Vielfalt in unserer Gesellschaft weiter stärken wird.

Aus diesem Grund freuen wir uns über die stetige Weiterentwicklung des Fremdsprachenangebots, dem nun Türkisch hinzugefügt wird. Der Schulversuch ermöglicht es allen Schulen – ich wiederhole: allen Schulen –, die das wünschen, im kommenden und übernächsten Jahr bereits mit Türkisch zu starten, bevor das Fach dann in den Regelbetrieb übergehen soll.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und CDU – Zurufe Stephan Grüger (SPD) und Saadet Sönmez (DIE LINKE))

Vizepräsidentin Karin Müller:

Vielen Dank, Herr Abg. May. – Für die Fraktion der Freien Demokraten hat jetzt der Abg. Promny das Wort.

Moritz Promny (Freie Demokraten):

Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! „Vielfalt als Chance begreifen – Türkisch als Fremdsprache an hessischen Schulen“ – haben Sie sich auch gefreut, als Sie den Titel der Aktuellen Stunde gesehen haben? Haben Sie auch gedacht: „Mensch, was ist das für eine Kehrtwende, die die Landesregierung gerade hingelegt hat“? Hat sie die Bedeutung der türkischen Sprache für unser Land doch tatsächlich erkannt? – Das wäre für viele Menschen in unserem Land mit türkischer Migrationsgeschichte zu wünschen, gerade für diejenigen in zweiter und dritter Generation.

(Beifall Freie Demokraten, DIE LINKE und vereinzelt SPD)

Aber es wäre auch für uns alle zu wünschen, weil nach Jahren der Diskriminierung und Ausgrenzung die Bedeutung der türkischen Sprache endlich anerkannt wird. Aber was ist die bittere Wahrheit? Türkisch kommt nicht in den Fremdsprachenkatalog des Landes.

(Mathias Wagner (Taurus) (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Stimmt doch einfach nicht!)

– Nein. – Was die GRÜNEN jetzt machen, ist schlicht und ergreifend die Vermarktung eines Schulversuchs an sage und schreibe zwei Schulen.

(Zurufe SPD und DIE LINKE: Hört, hört! – Mathias Wagner (Taurus) (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Weil wir jetzt mehr nicht machen konnten!)

– Lieber Kollege Wagner, wir wissen doch, an wem es liegt. – Dementsprechend unterschiedlich sind auch die Pressemitteilungen der GRÜNEN und der CDU gewesen. Was haben die GRÜNEN geschrieben? Schauen wir einmal. „Türkisch als Fremdsprache – auf den Schulversuch soll Regelangebot folgen“, frohlockten sie geradezu. Es schien ein bisschen, als ob man den Gute-Laune-Tee acht Minuten statt nur vier Minuten hat ziehen lassen – so richtig Ekstase pur.

(Beifall Freie Demokraten und vereinzelt SPD)

Die CDU hingegen hat etwas ganz anderes geschrieben. Sie hat geschrieben: „Hessen baut sein umfangreiches Fremdsprachenangebot weiter aus“. Von Türkisch war erst einmal nichts zu hören. Ach, ganz unten heißt es im letzten Satz: „Darüber hinaus wird Türkisch als Fremdsprache in einem Versuch an zwei Schulen angeboten.“

(Stephan Grüger (SPD): Hört, hört!)

Der Kultusminister macht es natürlich ganz elegant. Er wurschtelt sich irgendwie durch. Er sagt, es sei „bei einer entsprechenden Nachfrage dann der Übergang von einem Schulversuch in ein allgemeines Unterrichtsangebot ... geplant“.

(Zuruf Holger Bellino (CDU))

Lieber Herr Kollege, ich will noch auf den Kollegen May eingehen. Sie müssen schon ehrlich sein. Was Sie hier machen, ist maximal ein Trostpflaster. Mehr ist es nicht.

(Beifall Freie Demokraten, DIE LINKE und vereinzelt SPD)

Das ist noch eine wohlwollende Sichtweise. Bei einem Schulversuch muss man schon einmal die Frage stellen, wie aussagekräftig die Ergebnisse am Ende des Tages sind. Ich glaube z. B., dass sich die entsprechende Nachfrage in Lollar, Kassel, Hanau oder Darmstadt durchaus unterscheidet. Vielleicht kann uns der Kultusminister noch darlegen, warum ein Schulversuch an zwei Schulen Ergebnisse für ganz Hessen liefern soll.

(Stephan Grüger (SPD): Hört, hört!)

Meine Damen und Herren, ich habe schon in der letzten Plenardebatte zu dem Thema explizit darauf hingewiesen, dass die Türkei ein wichtiger Handelspartner von uns ist, dass die Türkei ein Bündnispartner ist und dass wir nicht zuletzt vielfältige Beziehungen zu der Türkei haben. Für uns Freie Demokraten ist daher klar: Die türkische Sprache gehört in die Klassenzimmer.

(Beifall Freie Demokraten, SPD und DIE LINKE – Zuruf AfD: Da ist sie doch schon!)

Es ist eine Frage der Wertschätzung, es ist eine Frage des Respekts gegenüber den vielen Menschen, die in unserem Land leben, die enge Verbindungen zur Türkei haben,

sei es familiär, kulturell oder wirtschaftlich. – Herzlichen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall Freie Demokraten, SPD und DIE LINKE)

Vizepräsidentin Karin Müller:

Vielen Dank, Herr Abg. Promny. – Für die AfD-Fraktion hat jetzt der Abg. Scholz das Wort.

Heiko Scholz (AfD):

Sehr geehrte Frau Präsidentin, verehrte Damen und Herren! Mit der heutigen Aktuellen Stunde und dem voraussehlenden Medienrummel um das Thema „Türkisch als zweite Fremdsprache an hessischen Schulen“ starten nun auch die GRÜNEN den Wettlauf vor allem um die Wählergunst in der türkischsprachigen Bevölkerung Hessens.

Nach Einschätzung der GRÜNEN sei es diskriminierend und unverständlich, dass man den Stellenwert von Türkisch nicht mit dem von Arabisch und Portugiesisch gleichsetzt.

Meine Damen und Herren, dass eine Regionalsprache, die außerhalb der Türkei kaum gesprochen wird, gleichrangig mit Arabisch, Portugiesisch, Englisch, Französisch und Spanisch zu behandeln sei, erschließt sich mir nicht.

(Beifall AfD)

Mit nur etwa 63 Millionen Muttersprachlern nimmt Türkisch auf der Liste der meistgesprochenen Sprachen sage und schreibe Rang 22 ein. Das liegt zwischen Tamil und Kantonesisch. So viel dazu.

(Beifall AfD)

Der Abg. Frömmrich stellt in einer Pressemitteilung die Behauptung in den Raum: „Individuelle Mehrsprachigkeit könne zudem den schulischen Spracherwerb positiv beeinflussen. Fremd-, aber auch herkunftssprachlicher Unterricht spielten deshalb in der schulischen Bildung eine entscheidende Rolle.“ – Dies dokumentiert erneut, wie weit Sie doch von der schulischen Realität entfernt sind.

(Beifall AfD)

Denn genau das Gegenteil hiervon ist in der Regel gegeben. Mehrsprachiges Lernen ist erwiesenermaßen dann erfolgreich, wenn die Kinder von Geburt an mit beiden Sprachen aufwachsen. Ein Beispiel: Der Vater spricht Deutsch, die Mutter spricht mit dem Kind ausschließlich Kroatisch, Spanisch oder Türkisch.

Die Realität sieht vielmehr so aus, dass die meisten Kinder aus Migrantenfamilien ausschließlich in ihrer Muttersprache erzogen werden – auch dann, wenn sie hier geboren wurden.

(Beifall AfD)

Jedes vierte Kind spricht zu Hause kein Deutsch. Diese Fakten sollten Ihnen eigentlich bekannt sein. Denn Sie wissen ganz genau, dass eine Sonderauswertung der PISA-Studie bereits aus dem Jahr 2018 ergab, dass mehr als ein Fünftel der Schüler beim Lesen nicht einmal das Mindestniveau zur Teilhabe am Gemeinschaftsleben aufweist. Dieser Befund hat sich aufgrund der Pandemie nochmals verschärft.

Sie wissen weiterhin ganz genau, dass in vielen insbesondere türkischen Einwandererfamilien auch noch in der dritten Generation kein korrektes Deutsch gesprochen wird.

(Beifall AfD – Lachen DIE LINKE)

Gehen Sie einmal in die Schulen, und hören Sie genau hin. Vor diesem Hintergrund wollen Sie allen Ernstes zu den neun bereits wählbaren Fremdsprachen für die hessischen Schüler, die ab dem Schuljahr 2023/24 um zwei weitere ergänzt werden sollen, mit der Fremdsprache Türkisch das Dutzend offenbar vollmachen. Vielleicht warten Sie doch erst einmal das Evaluationsergebnis der unter Ihrer Beteiligung agierenden Landesregierung ab, die zu Beginn des nächsten Schuljahres an zwei hessischen Schulen einen Modellversuch mit Türkisch als zweiter oder dritter Fremdsprache starten möchte. Auf dieses Ergebnis sind wir sehr gespannt.

(Beifall AfD)

Oder Sie verfahren weiterhin nach dem Motto: Was schert uns die Einhaltung methodischer Standards, wenn das ideologische Ziel ohnehin bereits feststeht?

Meine Damen und Herren, wer in der Lage und willens ist, weitere Fremdsprachen zu erlernen, dem sollte dies im Rahmen fakultativer Kurse in der nachmittäglichen Ganztagsbetreuung oder durch die Teilnahme an externen Sprachlehrcursen unbedingt ermöglicht werden.

An Sie, liebe GRÜNinnen: Sie fordern Wertschätzung für die sprachliche und kulturelle Vielfalt unserer Gesellschaft ein. Wir, die Alternative für Deutschland, fordern Wertschätzung für unsere deutsche Muttersprache und Kultur. Punkt.

(Beifall AfD)

Aufgrund Ihrer verfehlten Bildungspolitik als regierungstragende Fraktionen sind immer weniger Schüler überhaupt in der Lage, die Vielfalt der deutschen Sprache aktiv auszuschnöpfen. Hierfür tragen Sie die Verantwortung.

(Beifall AfD)

Wann beginnen Sie damit, sich in gleichem Maße, wie Sie für den Ausbau des Fremdsprachenangebotes eintreten, die deutsche Sprache zu stärken, indem Sie ihr z. B. auf Bundesebene Verfassungsrang einräumen? – Das ist schon lange überfällig.

(Beifall AfD)

Österreich und die Schweiz können hier als Vorbilder dienen.

Vizepräsident Dr. h.c. Jörg-Uwe Hahn:

Kommen Sie bitte zum Ende.

Dimitri Schulz (AfD):

Damit komme ich zum Schluss. Was Hessen sicherlich nicht benötigt, ist Türkisch als zwölfte wählbare Fremdsprache an unseren Schulen. Daher unser dringender Appell an Sie: Halten Sie das Interesse am Fremden wach, aber vergessen Sie darüber nicht das Eigene.

(Beifall AfD)

Die schon länger hier Lebenden sagen Danke. – Herzlichen Dank.

(Beifall AfD)

Vizepräsident Dr. h.c. Jörg-Uwe Hahn:

Vielen Dank, Herr Kollege.

(Zuruf SPD: Thema verfehlt! – Gegenruf AfD: Bitte?)

Als Nächste kommt Frau Kula. Sie haben das Wort.

(Zuruf AfD: Manche haben es mit den Ohren! Die verstehen die deutsche Sprache nicht! – Anhaltende Zurufe)

– Jetzt sind alle gut gelaunt, und Frau Kula hält das Level aufrecht. – Bitte schön.

Elisabeth Kula (DIE LINKE):

Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Gute Laune ist nach solchen Reden immer ein bisschen schwierig. Ich versuche es, aber ich kann es nicht versprechen.

Vor drei Jahren wurde eine Petition mit, so glaube ich, mehr als 20.000 Unterschriften an den Hessischen Landtag übergeben. Darin forderten die Unterzeichnerinnen und Unterzeichner die Einführung von Türkisch als Wahlpflichtfach für die zweite bzw. dritte Fremdsprache an weiterführenden Schulen. Man könnte meinen, wenn man jetzt diesen Titel der Aktuellen Stunde der GRÜNEN liest, dass Sie das jetzt umsetzen würden. „Vielfalt als Chance begreifen“ – das klingt nicht nur nach einer Überschrift frisch aus dem grünen Phrasengenerator, sondern es ist auch schlicht und ergreifend eine absolute Lüge. Es ist falsch.

(Beifall DIE LINKE, SPD und Freie Demokraten)

Als die Landesregierung im letzten Jahr Arabisch, Polnisch, Portugiesisch und Chinesisch in den Fremdsprachenpool aufgenommen hat, schauten die türkischen Mitbürgerinnen und Mitbürger sowie die Petenten von 2018 in die Röhre.

Herr May, wenn Sie jetzt sagen, Sie wollen das ja in den Fremdsprachenkanon aufnehmen, frage ich Sie: Warum haben Sie das nicht letztes Jahr gemacht, als Sie das hier umgesetzt haben?

(Beifall DIE LINKE, SPD und Freie Demokraten)

Nein, Sie wollen das nämlich nicht. In Hessen ist Türkisch neben Deutsch die wichtigste Herkunftssprache. Die meisten Menschen mit Migrationshintergrund in Hessen sind entweder selbst aus der Türkei emigriert oder leben in zweiter oder dritter Generation hier. Das sind in Hessen etwa 350.000 Menschen.

Viele kamen als Gastarbeiterinnen und Gastarbeiter nach Deutschland und haben den Wohlstand dieser Gesellschaft maßgeblich mit erwirtschaftet – oft, ohne daran gerecht teilhaben zu können. Das ist bis heute so. Fast 40 % der ehemaligen Gastarbeiter müssen von Armutsrenten leben. Was für eine Schande ist das im Umgang mit der Lebensleistung dieser Menschen?

(Beifall DIE LINKE)

Dass die Enkelgeneration jetzt nicht einmal die Herkunftssprache richtig erlernen, üben und notenrelevant einbringen kann, wird von den Menschen dann eben auch als ein erneutes Zeichen der Respektlosigkeit und der Ausgrenzung wahrgenommen. Andere Bundesländer wie Berlin sind da schon deutlich weiter.

Die Empörung im letzten Jahr war groß, als sich die Landesregierung dennoch beharrlich weigerte, Türkisch in den Fremdsprachenkanon in Hessen aufzunehmen. Jetzt erleben wir etwas, was eigentlich sinnbildlich für diese schwarz-grüne Koalition ist: Die GRÜNEN werden von den eigenen Anhängern und der Mitgliedschaft ordentlich Feuer bekommen haben, sich für den Türkischunterricht einzusetzen, der Koalitionspartner von der CDU will das aber einfach nicht, und jetzt haben Sie sich eben auf den kleinstmöglichen Nenner, nämlich den Schulversuch an zwei Schulen, geeinigt. „Herzlichen Glückwunsch“ würde ich an dieser Stelle sagen.

(Beifall DIE LINKE und vereinzelt SPD)

Man muss auch sagen: Weder für Arabisch noch für Polnisch, noch für Portugiesisch oder sogar Chinesisch brauchte es einen Schulversuch. Diese Sprachen wurden einfach in den Wahlpflichtkanon aufgenommen. Nur bei Türkisch wird diese Hürde vor ein flächendeckendes Angebot bewusst gesetzt. Dafür feiern sich die GRÜNEN jetzt sogar noch in einer Aktuellen Stunde. Was soll man dazu eigentlich noch sagen?

Ich glaube, damit haben Sie sich selbst auch einen Bärendienst erwiesen, weil doch klar ist, dass das eine reine Moge-packung und eine Verzögerungstaktik ist. Aber ich kann Ihnen versichern: Die Schülerinnen und Schüler, Lehrkräfte und auch die türkischen Gemeinden lassen sich nicht so leicht verballhornen.

Vor zwei Tagen haben die GEW, der Elternbund, der Türkische Elternbund und die türkischen Gemeinden eine Presseerklärung herausgegeben, in der sie ihre Enttäuschung und auch Wut über ein solches Vorgehen zum Ausdruck gebracht haben.

Statt die Landesregierung für diesen äußerst denkwürdigen und für sich sprechenden Schritt zu feiern, sollten die GRÜNEN sich lieber überlegen, wen sie hier im Parlament eigentlich noch veräppeln wollen. So leicht können Sie es sich an dieser Stelle einfach nicht machen.

(Beifall DIE LINKE und vereinzelt SPD)

Vizepräsident Dr. h.c. Jörg-Uwe Hahn:

Vielen Dank. – Die nächste Wortmeldung stammt von Kollegen Yüksel. Ich suche ihn gerade. – Da ist er. Bitte schön. Danach kommt Dr. Falk.

Turgut Yüksel (SPD):

Sehr geehrter Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Kurz zu Ihnen, Herr Schulz: Gott sei Dank sind Sie nicht Lehrer meiner Kinder geworden. Sie können beide perfekt Deutsch und beherrschen auch die englische Sprache perfekt.

(Robert Lambrou (AfD): Das haben wir auch nicht ausgeschlossen! – Zuruf AfD: Dann gehören Sie zu den Eltern, die sich darum kümmern!)

Liebe Kolleginnen und Kollegen, wir haben in Hessen in einer Legislaturperiode fünf Jahr Zeit, um politische Ziele durchzusetzen. Was bleibt nach der Legislaturperiode zum Thema Türkischunterricht übrig? – Ich kann es Ihnen beantworten: Ankündigungen, ein Schulversuch mit gerade einmal zwei Schulen und ein Versprechen für die Zukunft in der nächsten Legislaturperiode. Das ist sehr wenig. Das reicht nicht.

(Beifall SPD, DIE LINKE und Freie Demokraten)

Ich freue mich dennoch, dass jetzt überhaupt etwas beim Ausbau der angebotenen Fremdsprachen in Bewegung kommt. Die Förderung von Mehrsprachigkeit bekommt so einen weiteren Baustein. Es ist gut, dass in den kommenden Jahren Angebote für Portugiesisch und Arabisch an hessischen Schulen geschaffen werden. Das war auch unsere Forderung.

Aber ich habe keine Ahnung, wie die Landesregierung eigentlich zur Auswahl bzw. zur Selektierung der Fremdsprachen kommt. Das müssen Sie mir erklären. In Pressemitteilungen der Landesregierung ist davon die Rede, dass die Schülerzahl und die weltweite Verbreitung der Sprache entscheidend seien. Das wurde auch im Ausschuss gesagt. Es geht um Weltsprachen und europäische Sprachen. Ist Griechisch keine europäische Sprache? Spielt denn für die Landesregierung gar keine Rolle mehr, dass rund 350.000 Menschen in Hessen Türkisch sprechen?

Kern der politischen Auseinandersetzung um den Türkischunterricht in Hessen ist doch, dass Sie sich in der schwarz-grünen Koalition nicht einig sind. Die GRÜNEN drängen auf die Einrichtung des Türkischunterrichts, während die CDU zusammen mit dem Kultusminister bremst. Was dabei jetzt allerdings herauskommt, ist ein schlecht argumentierter fauler Kompromiss, liebe Kolleginnen und Kollegen.

(Beifall SPD, DIE LINKE und vereinzelt Freie Demokraten)

Während für Portugiesisch und Arabisch einfach Angebote eingerichtet werden, organisiert die Landesregierung für Türkisch einen sogenannten Schulversuch an zwei Schulen in Lollar und Kassel.

Das Problem ist doch: Ein Schulversuch Türkisch hat bereits in der Vergangenheit schlecht funktioniert und ist gescheitert. Es liegt in der Natur eines Schulversuchs, dass man die Ergebnisse bei der weiteren Entscheidungsfindung berücksichtigen möchte.

Hier zeigen sich aber die Unterschiede von CDU und GRÜNEN. Die einen wollen schauen, ob es an den beiden Schulen genügend Nachfrage gibt, und die anderen wollen die Sprache in den Regelunterricht einführen. Bitte entscheiden Sie, liebe Kolleginnen und Kollegen, was Sie wollen.

(Beifall SPD und vereinzelt DIE LINKE)

Der Kompromiss eines Schulversuchs ist peinlich. Dass Sie, liebe Kolleginnen und Kollegen von den GRÜNEN, das hier feiern wollen, ist unverständlich.

(Beifall SPD)

Türkisch, aber auch Griechisch gehört als zweite und dritte Fremdsprache in den regulären Unterricht. Ich erkenne die Fortschritte beim Türkischunterricht an. Warum dafür solche Wege ohne Ambitionen gewählt wurden, muss die

Landesregierung erklären. Dass hier der Eindruck entsteht, manche Sprachen müssten anders behandelt werden als andere, ist fatal. Ich bin nicht der Einzige, der hierin eine Diskriminierung des Türkischen erkennt. Es ist auch eine Selektierung dieser Sprache.

Ich hatte gehofft, dass Kultusminister Lorz auf die zahlreichen Protestschreiben im vergangenen Jahr reagiert und Türkisch in den Regelunterricht integriert. Gerade in der türkischen Community hatten Ankündigungen aus dem letzten Sommer Verbitterung ausgelöst.

Es ist nicht nachvollziehbar, warum Portugiesisch und Arabisch ohne Schulversuch eingeführt werden, während Türkisch den Umweg über den Schulversuch nehmen muss. Das müssen Sie mir erklären. Ich verstehe das nicht.

Auch die griechische Community wartet weiter auf die Berücksichtigung ihrer Anliegen. Es ist unverständlich, warum die Koalition die griechische Sprache total ignoriert. Sie ist die älteste Sprache in Europa, und sie ist auch eine offizielle Sprache in der Europäischen Union.

(Beifall SPD)

Leider gab es keine engagierte Reaktion der Landesregierung und der Koalition.

Ich möchte, dass in Zukunft ein verlässliches, verbindliches und beständiges Fremdsprachenangebot das Ziel der Landespolitik wird. Mit dem Schulversuch Türkisch versucht die Landesregierung, mit einem durchsichtigen Manöver ein Entgegenkommen gegenüber der türkischen Community vorzutauschen. Schwarz-Grün trägt eine koalitionsinterne Uneinigkeit leider auf dem Rücken der Hessianen und Hessen mit Migrationshintergrund aus. Wir fordern die Landesregierung gemeinsam mit der Hessischen Initiative Fremdsprache erneut auf, Türkisch, aber auch Griechisch in den Fächerkanon der zweiten und dritten Fremdsprache aufzunehmen.

Vizepräsident Dr. h.c. Jörg-Uwe Hahn:

Sie denken bitte – –

Turgut Yüksel (SPD):

– Ich denke. – Das Türkische und das Griechische nicht wertzuschätzen ist ein verheerendes Signal, weil es in den Communities das Gefühl der Zurückweisung fördert. Wir haben heute sehr viel über das Heimatgefühl gesprochen. Wenn ich das Gefühl habe, ich werde ausgegrenzt und nicht respektiert, dann habe ich das Gefühl der Heimat nicht. – Vielen Dank.

(Beifall SPD und DIE LINKE)

Vizepräsident Dr. h.c. Jörg-Uwe Hahn:

Herr Kollege Yüksel, vielen Dank, dass Sie nachgedacht haben und dann zum Ende Ihrer Rede gekommen sind. – Herr Dr. Falk ist als Nächster dran.

Eine Kollegin von mir hat vorhin gesagt, man sollte bei den Redezeiten Brutto und Netto nicht verwechseln. Ich wolle nur einmal darauf hinweisen, dass das gerade für die Sozialdemokraten gilt. – Ich erteile Herrn Dr. Falk das Wort.

Dr. Horst Falk (CDU):

Sehr geehrter Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen! Wir haben heute Morgen schon sehr viel über die Heimat gesprochen. Ich finde, eine tolle Möglichkeit, die Heimat anderer Menschen kennenzulernen, ist, die Sprache zu erlernen. Deshalb freue ich mich außerordentlich, dass wir in einer Sitzung des Kulturpolitischen Ausschusses aufgrund eines Antrags der Fraktionen der CDU und der GRÜNEN beschlossen haben, das Angebot für die zweite und dritte Fremdsprache von sieben auf elf, also um vier Fremdsprachen, erhöhen zu wollen. Hinzukommen werden Arabisch, Chinesisch, Portugiesisch und Polnisch. Das ist eine Erhöhung um mehr als 50 % und ein großer Schritt für das Fremdsprachenangebot in Hessen.

(Beifall CDU und vereinzelt BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsident Dr. h.c. Jörg-Uwe Hahn:

Herr Dr. Falk, Entschuldigung. Lassen Sie eine Zwischenfrage des Herrn Degen zu?

(Dr. Horst Falk (CDU): Selbstverständlich!)

Christoph Degen (SPD):

Ganz herzlichen Dank. – Herr Dr. Falk, ich habe eine Frage: Wurde bei diesen weiteren Sprachen auch vorher ein Modellversuch durchgeführt?

Dr. Horst Falk (CDU):

Ich will das gerade erläutern. Eben wurde gefragt, wie diese Sprachenauswahl zustande gekommen ist. Ich erkläre es gleich noch. Wir haben gesagt: Als Auswahlkriterium schauen wir uns die Bedeutung der Sprache weltweit an. Das kann man in Wikipedia nachlesen. Das mag dem einen oder dem anderen nicht passen. Vielleicht ist die gefühlte Bedeutung einer Sprache höher, als sie tatsächlich ist. Das war aber das Auswahlkriterium.

Ich will nur daran erinnern: Wir hatten schon vor einigen Jahren den Schulversuch Türkisch. Es ist nicht so, dass wir bei null anfangen. Das gab es alles schon.

Ich will aber auch noch einmal sagen, was kein Kriterium war. Das ist eben auch beim Redner der FDP-Fraktion angeklungen. Kein Kriterium für die Auswahl als zweite oder dritte Fremdsprache ist die Bedeutung des Herkunftslandes für die Bundesrepublik Deutschland, für Europa oder für uns in Hessen. Das ist kein Kriterium.

Wir haben sehr viele befreundete Länder, die wir damit zurücksetzen würden. Ich sage einmal: Viele kaufen bei schwedischen Filialen ein und fahren nach Schweden in den Urlaub. Schwedisch ist aber keine zweite oder dritte Fremdsprache.

Wir haben uns auch nicht die Regierungen angeschaut. Wenn man momentan in Richtung Türkei schaut und sieht, wie sie sich zum NATO-Beitritt der Schweden und der Finnen verhalten, hat man nicht unbedingt den Eindruck, dass man besonders dankbar sein müsste, was Herr Erdogan da veranstaltet. Darum geht es überhaupt nicht.

Vizepräsident Dr. h.c. Jörg-Uwe Hahn:

Herr Dr. Falk, Sie sind hinsichtlich einer Zwischenfrage sehr begehrt. Dieses Mal ist es Frau Kula. Möchten Sie auch eine Zwischenfrage der Frau Abg. Kula zulassen?

(Dr. Horst Falk (CDU): Selbstverständlich!)

Elisabeth Kula (DIE LINKE):

Das ist sehr großzügig. Vielen Dank. – Normalerweise frage ich nicht so gern dazwischen. Das bringt einen aus der Rede heraus. Aber da hat es mich doch gekitzelt.

Herr Dr. Falk, in wie vielen Ländern dieser Welt wird denn Polnisch gesprochen?

Dr. Horst Falk (CDU):

Sie haben recht. Vielen Dank dafür, dass Sie aufgepasst haben. Das eine Kriterium ist die Anzahl der Menschen, die die Sprache weltweit sprechen. Bei einem anderen Kriterium geht es um die Länder, die an Deutschland angrenzen. Wir haben eine ganz besondere Beziehung zu Polen. Deshalb ist Polnisch mit aufgenommen worden.

(Zuruf)

Vizepräsident Dr. h.c. Jörg-Uwe Hahn:

Jetzt lassen wir bitte einmal den Redner sprechen, damit er Brutto und Netto noch irgendwie zusammenbekommt.

Dr. Horst Falk (CDU):

Das war das. – Ich will Ihnen jetzt noch kurz erläutern, was fremdsprachlicher Unterricht ist. Der fremdsprachliche Unterricht richtet sich an Menschen, die beginnen, eine Sprache zu erlernen. Sie fangen mit so Sätzen an wie: Mein Name ist Horst. Wie heißt du? Wo ist der Bahnhof?

Mir leuchtet nicht ein, warum wir für viele Menschen in Deutschland oder auch in Hessen, die Türkisch als Muttersprache haben, einen fremdsprachlichen Unterricht einführen sollten. Das müsste mir einmal jemand erklären.

Wir führen fremdsprachlichen Unterricht für alle Schülerinnen und Schüler in Hessen ein und nicht speziell für eine bestimmte Gruppe aus einem bestimmten Herkunftsland. Für diese Gruppe gibt es den herkunftssprachlichen Unterricht. Den gibt es. Er ist etabliert. Er ist auch sehr beliebt. Von daher ist nicht ganz nachvollziehbar, warum wir Muttersprachler mit Sprachbeginnern in eine Klasse setzen sollten.

Ich schaue jetzt kurz auf die Uhr. Der Schulversuch wurde schon ausreichend gewürdigt. Wir hoffen, dass das klappt. Der Schulversuch steht allen Schulen in Hessen offen. Es ist natürlich die Frage, wie er angenommen wird und wie sich das fortsetzt. Wie wird Türkisch als Fremdsprache angenommen?

Eines ist jedoch klar. Das Wichtigste, um eine Sprache zu erlernen, ist, die Bildungssprache Deutsch zu beherrschen. Wenn wir den Erfolg bei Fremdsprachen sicherstellen wollen, ist es ganz wichtig, dass wir auch die Bildungssprache Deutsch gut vermitteln. – Ich bedanke mich ganz herzlich für Ihre Aufmerksamkeit und die vielen Fragen.

(Beifall CDU und vereinzelt BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsident Dr. h.c. Jörg-Uwe Hahn:

Herr Dr. Falk, wir bedanken uns bei Ihnen. Sie haben trotzdem noch Brutto und Netto zusammengeführt.

Es liegen keine weiteren Wortmeldungen der Abgeordneten vor. Der Kultusminister hat das Wort. Herr Prof. Lorz.

Prof. Dr. R. Alexander Lorz, Kultusminister:

Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Es ist schon thematisiert worden: Diese Debatte knüpft an eine an, die wir vor ziemlich genau einem Jahr in diesem Hohen Haus geführt haben. Inzwischen hat sich die Sachlage etwas verändert. Ich will nicht alles wiederholen, was ich vor einem Jahr dazu gesagt habe. Ich will vor allem auf das Neue eingehen. Aber ein paar wichtige Dinge muss ich doch noch einmal klarstellen.

Erstens. Mehrsprachigkeit ist eine wertvolle Ressource, die wir wertschätzen und fördern müssen. Das haben wir zu Beginn der Legislaturperiode im Koalitionsvertrag festgehalten. Dazu bekennt sich diese Landesregierung. Dazu bekenne auch ich mich als Kultusminister.

(Beifall CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Zweitens. Auch ich würde am liebsten alle Sprachen dieser Welt sprechen. Denn ich betrachte die Vielfalt der Sprachen auf dieser Welt als einen der größten kulturellen Reichtümer der Menschheit. Wir können an der Schule aber nur eine begrenzte Zahl an Fremdsprachen unterrichten. Deswegen muss man Notgedrungen eine Auswahl treffen.

Drittens. Das ist mir ganz wichtig. Diese Auswahl muss und darf nur nach fachlichen Kriterien erfolgen. Bei allem Verständnis gerade auch für patriotische Gefühle, die per se nichts Schlechtes sind, darf die Auswahl nicht entlang emotionaler Linien geschehen. Ob eine Fremdsprache in den Kanon der möglichen Zweitsprachen aufgenommen wird, darf nicht von persönlichen Vorlieben oder Antipathien abhängen. Das ist auch keine Frage des Nationalstolzes oder des Prestiges.

Lieber Herr Kollege Promny, wenn wir es zulassen, dass die Einführung oder Nicht-Einführung eines Fremdsprachenunterrichts mit der Wertschätzung oder Nicht-Wertschätzung der dahinter stehenden Nation gleichgesetzt wird, dann kommen wir ins ganz kurze Gras.

(Beifall CDU)

Damit komme ich zu Viertens. Lieber Herr Kollege Yüksel, ich nehme die Gelegenheit gerne wahr, um noch einmal zu erklären, wie die Landesregierung zu den Differenzierungen gekommen ist, die uns da nicht erspart bleiben, weil einfach die Kapazitäten nicht dafür da sind, um alle Sprachen zu unterrichten.

Ein hergebrachtes Kriterium für die Entscheidung über die Aufnahme einer Fremdsprache in den Kanon der Zweitsprachen ist die Bedeutung dieser Sprache, und zwar außerhalb des eigenen Landes. Von wie vielen Menschen wird sie wo gesprochen? Wie sind die Beziehungen des eigenen Landes zu dem anderen Sprachraum ausgeprägt? Denn diese Kriterien lassen typischerweise einen Rück-

schluss auf das Interesse der Schülerinnen und Schüler zu. Das ist das klassische Verständnis der Fremdsprachen als dem Tor zur Welt.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, es ist eine gute und richtige Entscheidung, dass wir zum Schuljahr 2023/2024 unser Portfolio um Portugiesisch und Arabisch erweitern werden. Denn Portugiesisch sprechen weltweit fast 250 Millionen Menschen als Muttersprache. Bei Arabisch sind es sogar über 300 Millionen. Portugiesisch ist darüber hinaus eine Amtssprache der Europäischen Union, Arabisch eine der Vereinten Nationen. Ich muss jetzt einfach feststellen: Keines dieser Kriterien trifft auf die türkische Sprache zu.

Vizepräsident Dr. h.c. Jörg-Uwe Hahn:

Lassen Sie eine Zwischenfrage des Herrn Yüksel zu?

Prof. Dr. R. Alexander Lorz, Kultusminister:

Gleich. – Auf die deutsche Sprache trifft das übrigens auch nicht zu, mit Ausnahme des Status als Amtssprache der Europäischen Union. Deswegen beinhaltet diese Feststellung keinerlei Abwertung. Man kann aufgrund dieser Basis auch keine Diskriminierung beklagen.

Jetzt gehe ich gerne auf die Zwischenfrage des Herrn Yüksel ein.

Turgut Yüksel (SPD):

Haben Sie Wissen und Kenntnisse darüber, wie viele Menschen auf der Welt Türkisch sprechen?

Prof. Dr. R. Alexander Lorz, Kultusminister:

Dazu gibt es verschiedene Angaben. Ich habe gefunden, dass es mehr als 63 Millionen Menschen sind. Ich habe gefunden, dass es 75 Millionen Menschen sind. Aber es sind, unabhängig davon, wie Sie rechnen, immer unter 100 Millionen Menschen.

(Zuruf Turgut Yüksel (SPD))

Vizepräsident Dr. h.c. Jörg-Uwe Hahn:

Lieber Herr Kollege Yüksel, ich danke Ihnen für die Frage, die Herr Prof. Lorz sicherlich noch beantworten wird. Aber wir wollen keinen Dialog zwischen Ihnen und Herrn Prof. Lorz aufkommen lassen.

Sie haben das Wort. Das mit Brutto und Netto gilt auch für Sie. Sie bekommen aber einen Aufschlag. Bitte schön.

Prof. Dr. R. Alexander Lorz, Kultusminister:

Herr Präsident, ich danke. Ich fürchte, den werde ich auch brauchen. Denn da gibt es viel Wichtiges, was sich in fünf Minuten nicht darstellen lässt.

Lieber Herr Kollege Yüksel, ich bin kein Linguist. Ich spreche auch keine der Turksprachen. Aber soweit man sich über die allgemein zugänglichen Quellen darüber informieren kann, habe ich mich natürlich informiert. Es ist einfach so: Diejenigen, die beispielsweise auf dem Balkan oder im Iran Türkisch sprechen, sind da mitgerechnet.

Aserbaidisch wird als separate Sprache geführt, Usbekisch sowieso.

Ich weiß, dass es 40 Turksprachen gibt. Aber das ist nicht das Türkisch oder das osmanische Türkisch, wie es auch oft bezeichnet wird. Möglicherweise können Sie die Gruppe der oghusischen Sprachen noch als Einheit betrachten. Dann können Sie Aserbaidisch mit dazunehmen. Dann sind Sie aber immer noch erst bei 100 Millionen Menschen.

Sie können mit Sicherheit nicht noch die anderen Sprachfamilien mit dazunehmen. Das wäre so ungefähr, als wenn Sie sagen würden: Deutsch ist eine westgermanische Sprache. Also nehmen wir alle anderen westgermanischen Sprachen mit dazu. Da wäre dann auch Englisch mit dabei. – Das nur als kleiner Hinweis.

Ich weiß, hier wird gerne pauschal gearbeitet. Wie gesagt, ich maße mir auch nicht an, das linguistisch zu beurteilen. Vielleicht ist das alles falsch, was ich mir an Informationen zusammengesucht habe. Aber dann beweisen Sie mir bitte erst einmal das Gegenteil. Auf jeden Fall steht es da so. Das sehen Sie, wenn Sie entsprechende Suchanfragen eingeben.

Jetzt will ich auf das zu sprechen kommen, worauf es wirklich ankommt. Es geht um das Neue, das wir hier haben. Ich darf noch einmal an die Debatte des letzten Jahres erinnern. Da habe ich gesagt, ich sei dafür offen, die Herangehensweise zu erweitern. Dabei geht es vor allem um die Frage, ob die Zahl der Herkunftssprachler im eigenen Land auch ein Kriterium für die Einführung einer zweiten Fremdsprache sein kann. Ich akzeptiere das Argument, dass auch daraus bei den Schülerinnen und Schülern ein Bedarf nach einem Fremdsprachenangebot entstehen kann. Aber, liebe Kolleginnen und Kollegen, bitte schön, das ist bis jetzt reine Theorie.

Worauf es mir vor allen Dingen ankommt: Das wäre ein echter Paradigmenwechsel. Denn daran wurde bislang noch nie die Einführung einer zweiten Fremdsprache festgemacht. Ich will deswegen nicht verhehlen: Ich bin schon ein bisschen enttäuscht, dass diese Bereitschaft zu einem Paradigmenwechsel, dass diese Offenheit für ein ganz neues Kriterium hier teilweise so wenig beachtet und wertgeschätzt wird.

(Vereinzelter Beifall CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsident Dr. h.c. Jörg-Uwe Hahn:

Lieber Herr Staatsminister, bitte achten Sie ein bisschen auf die Zeit.

Prof. Dr. R. Alexander Lorz, Kultusminister:

Herr Präsident, ich weiß, dass ich heute einmal das Privileg der Landesregierung in Anspruch nehmen muss. Denn es gibt einfach ein paar Informationen, mit denen ich angesichts der vielen Missverständnisse, die da unterwegs sind, zur Klärung beitragen möchte.

(René Rock (Freie Demokraten): Das ist ein wichtiges Thema!)

– In der Tat, das ist ein wichtiges Thema. – Ich möchte hervorheben: Wenn wir jetzt einen Schulversuch zur Veri-

fizierung des Bedarfs an Türkischunterricht initiieren und das mit der Bereitschaft gekoppelt ist, bei Vorliegen eines solchen Bedarfs Türkisch tatsächlich in den Kanon der zweiten Fremdsprachen aufzunehmen, dann ist das eine Vorzugsbehandlung, die bisher noch keiner anderen Herkunftssprache zuteilgeworden ist. Das muss ich einfach einmal festhalten.

(Beifall CDU – Christoph Degen (SPD): Das kommt aber anders an!)

Ich halte es ausdrücklich für richtig, diesen Weg zu gehen. Aber es ist auch sinnvoll, das jetzt zunächst einmal im Wege eines Piloten zu tun. Erstens, eben weil es sich um einen Paradigmenwechsel handelt. Zweitens, weil für die reguläre Einführung einer neuen zweiten Fremdsprache erst einmal die Grundlage in Form von Kerncurricula etc. gelegt werden muss. Da würden jetzt noch einige Jahre ins Land gehen, in denen wir noch kein Türkisch unterrichten könnten, wenn wir es nicht im Wege des Schulversuchs tun. Das heißt, auch das ist ein Entgegenkommen, um dieses Fremdsprachenangebot zu schaffen. Drittens, weil wir natürlich auch noch die Erfahrung von vor zehn Jahren im Nacken haben, als der damalige Schulversuch in Türkisch mangels Nachfrage abgebrochen werden musste –

(Zuruf AfD: Überraschung!)

und das in einer Situation, in der der Anteil der Schülerinnen und Schüler türkischer Nationalität noch deutlich höher war. Wir beschulen nämlich mittlerweile im Grundschulbereich – auch das ist kaum bekannt – mehr Schülerinnen und Schüler bulgarischer, rumänischer oder afghanischer Herkunft als türkischer, von griechischer gar nicht zu reden: Die kommt da erst auf Platz 11.

Sie wissen, ich habe Altgriechisch gelernt und habe wirklich große Sympathien für die Sprache, und ich habe großen Respekt vor Griechisch als der Wurzel unserer Kultur. Aber das sind einfach die nackten Zahlen, meine Damen und Herren, und die müssen wir zumindest zur Kenntnis nehmen.

Deswegen möchte ich mit dem Appell schließen: Statt hier eine Debatte ums Prinzip zu führen und die dann auch noch emotional aufzuladen, lassen Sie uns doch einfach diesen Versuch durchführen, unterstützen Sie uns gerne dabei. Herr Kollege Yüksel, Sie sind doch sowieso überall im Land unterwegs, um Werbung zu machen. Helfen Sie uns doch, eine Schule in Frankfurt zu finden, die bei dem Schulversuch mitmacht; ich nehme die dann gerne mit auf. Und wenn sich ergibt, dass der Bedarf gegeben ist, werden wir als Landesregierung auch entsprechend darauf reagieren. – Herzlichen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsident Dr. h.c. Jörg-Uwe Hahn:

Vielen Dank, Herr Prof. Lorz. – Es liegen keine weiteren Wortmeldungen vor. Damit ist die Aktuelle Stunde, Tagesordnungspunkt 63, Drucks. 20/8565, abgehalten.

Ich rufe auf – das ist viel – **Tagesordnungspunkt 51:**

Antrag

Fraktion der Freien Demokraten

Bildung ist in Zukunft digital: digitales Lernen an hessischen Schulen umfassend umsetzen

– Drucks. 20/8535 –

gemeinsam mit **Tagesordnungspunkt 35:**

Antrag

Christoph Degen (SPD), Kerstin Geis (SPD), Karin Hartmann (SPD), Nina Heidt-Sommer (SPD), Turgut Yüksel (SPD), Fraktion der SPD

Zukunft des Unterricht(en)s in einer digitalen Welt – Gründung eines Zentrums für digitale Bildung in Hessen

– Drucks. 20/8219 –

gemeinsam mit **Tagesordnungspunkt 69:**

Dringlicher Entschließungsantrag

Fraktion der AfD

Digitale Bildung an Schulen mit Maß und Ziel

– Drucks. 20/8578 –

gemeinsam mit **Tagesordnungspunkt 70:**

Dringlicher Entschließungsantrag

Fraktion der CDU, Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN

Deutliche Fortschritte bei der digitalen Ausstattung und der Pädagogik im Rahmen des Landesprogramms „Digitale Schule Hessen“ – für mehr Bildungsgerechtigkeit und individuelle Förderung

– Drucks. 20/8580 –

Da es der Setzpunkt der FDP ist, hat der Kollege Promny zunächst das Wort. Wir haben uns im Ältestenrat auf zehn Minuten Redezeit verständigt. Herr Promny, Sie haben das Wort.

Moritz Promny (Freie Demokraten):

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Bildung ist in Zukunft digital – das ist unsere Grundüberzeugung; denn digitale Bildung ermöglicht beste Bildung- und Teilhabechancen für alle. Hier ist MINT-Wissen ein wichtiger Hebel. Gerade der MINT-Aktionsplan 2.0 unserer Bundesbildungsministerin Bettina Stark-Watzinger ist dafür ein guter und ganzheitlicher Ansatz;

(Beifall Freie Demokraten)

denn wir brauchen MINT-Begeisterte, um die Herausforderungen der Zukunft meistern zu können.

Für Hessen müssen wir uns die Frage stellen: Was können wir als Land tun? Wie können wir unsere Schulen für die Zukunft als einen guten Lernort gestalten? Darüber haben wir im Februar mit Expertinnen und Experten aus Wissenschaft, Praxis und Politik diskutiert. Drei Grundüberzeugungen waren dabei leitend:

Erstens. Unsere Schulen brauchen mehr Freiheit, um digitale Bildung umsetzen zu können.

Zweitens. Wir müssen neue Technologien nutzen, um Chancengerechtigkeit zu verbessern. Andere Länder machen uns bereits vor, wie das geht.

Drittens. Schule muss sich natürlich kontinuierlich weiterentwickeln.

Um das umzusetzen, müssen aber auch die notwendigen Voraussetzungen geschaffen werden. Kommen wir zur ersten Voraussetzung, der Infrastruktur – eigentlich Voraussetzung null. Aber die digitale Infrastruktur ist in Hessen wei-

terhin nicht flächendeckend gegeben, meine Damen und Herren.

(René Rock (Freie Demokraten): So ist es! – Stefan Müller (Heidenrod) (Freie Demokraten): Da können wir leider nicht klatschen!)

Alle Schulen brauchen einen Gigabit-fähigen Internetanschluss, und alle Schulen brauchen WLAN, und zwar überall – von der Sporthalle bis hin zum letzten Kunstraum.

(Beifall Freie Demokraten, vereinzelt SPD und Elisabeth Kula (DIE LINKE))

Die Landesregierung läuft hier durch die Lande und vermarktet immer gern die Zahl der Schulen, die sie mit Gigabit-fähigem Internetanschluss versehen hat. Wir haben kürzlich erst darauf hingewiesen, der Kollege Stürböck hat es herausgearbeitet, dass rund 70 % der Schulen im ländlichen Raum bereits Gigabit-fähig angeschlossen sind. Das ist schon einmal gut. Das heißt aber auch, 30 % sind immer noch nicht angeschlossen – und das kann nicht sein, meine Damen und Herren.

(Beifall Freie Demokraten und vereinzelt SPD)

Außerdem brauchen wir überall professionellen IT-Support, technisch und pädagogisch geschult. Da haben in der Vergangenheit viel zu oft unsere Lehrkräfte in Hessen das alles on top machen müssen. Am Geld kann es gerade nicht mehr liegen; denn die Bundesregierung hat großzügig auf den Digitalpakt draufgepackt, und im neuen Koalitionsvertrag auf Bundesebene steht der Digitalpakt 2.0. Die Fraktionen von Schwarz-Grün begrüßen das ja sogar in ihrem Antrag. Unterm Strich: Der Digitalpakt 2.0 kommt, und das ist auch gut so.

Ich komme zum zweiten Punkt, den digitalen Endgeräten. Es freut mich, dass Sie in Ihrem Antrag immer wieder auf die bereits verteilten Endgeräte verweisen; das scheint mittlerweile so ein Kontinuum bei Ihnen zu sein, dass Sie immer wieder diese Zahlen ausgraben. Da hätte mir schon fast etwas gefehlt, wenn Sie es nicht getan hätten. Wir haben aber schon mehrfach darauf hingewiesen, dass da ohne den Bund bis heute nicht wirklich viel passiert wäre. Das ist eine traurige Tatsache.

(Beifall Freie Demokraten, vereinzelt SPD und DIE LINKE)

Das, was wir gerade erleben bzw. gerade haben, ist weiterhin nur eine Verlegenheitslösung. Irgendwann müssen Sie sich nämlich einmal entscheiden: Endgeräte für alle, Bring your own device oder Lease your own device? Wir haben uns da klar positioniert – wir sagen: Bring your own device umsetzen –, aber auch das kann man natürlich nicht einfach auf den Rücken der Schulen abwälzen; denn die sowieso schon häufig überlasteten IT-Beauftragten können sich nicht noch mit x unterschiedlichen Systemen auseinandersetzen. Deshalb braucht es da ein Konzept. Das könnte z. B. bedeuten, an Geräte bestimmte Anforderungen zu stellen und, wenn diese nicht erfüllt werden können, dann entsprechende Leihgeräte zur Verfügung zu stellen – die dann aber bitte in ausreichender Zahl und qualitativ hochwertig, meine Damen und Herren.

(Beifall Freie Demokraten)

Der nächste Punkt im Bereich der Infrastruktur ist mir besonders wichtig: Es braucht ein Digitalisierungsbudget an unseren Schulen. Wir müssen den Schulen nämlich die Entscheidungsfreiheit geben. Wenn einmal die grundlegen-

den Voraussetzungen geschaffen sind, sollten die Schulleitungen eigene pädagogische Schwerpunkte setzen können, und das ohne überbordende bürokratische Prozesse und Misstrauen gegenüber der Schulleitung.

(Beifall Freie Demokraten und Elisabeth Kula (DIE LINKE))

Voraussetzung zwei: Wir müssen technologisch auf den neuesten Stand kommen. Schauen wir uns das Beispiel Alberta, Kanada, an: Hier werden unterschiedliche Daten für die Schulentwicklung genutzt zu Kompetenzstandards, Bildungsbiografien, aber auch zur Zufriedenheit der Schülerinnen und Schüler, der Lehrkräfte und der Eltern. Alle Daten zusammengekommen ergeben dann ein Gesamtbild, wie sich die Schullandschaft entwickelt, wohin es geht und wo man nachsteuern muss; denn nur durch eine datengestützte Schulentwicklung können wir Chancengerechtigkeit in diesem Land auch tatsächlich voranbringen.

(Beifall Freie Demokraten)

Wir wollen zum Meister der Chancengerechtigkeit werden und zugleich ein hohes Leistungsniveau erreichen. Datengestützte Schulentwicklung funktioniert aber natürlich nur mit einer Bildungsplattform; denn, wer Daten auswerten will, braucht bekanntermaßen erst einmal die entsprechenden Daten.

Das Schulportal ist weiterhin nicht so wirklich leistungsfähig; auf das Videokonferenzsystem will ich gar nicht erst eingehen, darüber haben wir schon ausreichend diskutiert. Aber es sieht alles danach aus, als müssten wir uns mit dem Schulportal zufriedengeben. Dann müsste es aber wenigstens konsequent weiterentwickelt werden, und zwar phasenübergreifend und über Institutionen hinweg; denn nur so kann Kollaboration auch tatsächlich funktionieren.

Um Chancengerechtigkeit geht es auch beim Einsatz von KI, etwa bei der Klassenorganisation oder auch insbesondere bei der individuellen Förderung von Schülerinnen und Schülern. Um künstliche Intelligenz in unseren Schulen umfassend einzusetzen, fordern wir daher einen Einsatzrahmen für künstliche Intelligenz. Wir fordern die Einrichtung von KI-Innovationsschulen – und dann bitte mehr als zwei, meine Damen und Herren – und einen Pool KI-gestützter Anwendungen.

(Daniel May (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Sie sollten sich einmal kundig machen, was KI eigentlich ist!)

– Herr Kollege May, warum sind Sie denn immer so schlecht gelaunt?

(Heiterkeit und Beifall Freie Demokraten – Zurufe)

Ich hatte eigentlich gedacht, dass Sie den Gute-Laune-Tee acht Minuten haben ziehen lassen und nicht nur vier. Das ist wirklich schade.

Voraussetzung drei: Digitale Bildung muss rein in die Lehrpläne. Dazu gehört, dass die hessischen Kerncurricula kontinuierlich überprüft werden.

(Zuruf Daniel May (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

– Herr Kollege May, wirklich, ich weiß, dass Sie nicht gut gelaunt sind. Aber dass Sie es jetzt noch einmal unterstreichen müssen –

(Zurufe)

Vizepräsident Dr. h.c. Jörg-Uwe Hahn:

Ich bitte darum, mit den Dialogen aufzuhören, damit Herr Promny seine Rede fortsetzen kann.

Moritz Promny (Freie Demokraten):

Danke, Herr Präsident. Der Kollege May wird schon zuhören, vielleicht lernt er dann noch etwas. – Dazu gehört auch ein verpflichtender Informatikunterricht. Schauen Sie sich einmal die Deutschlandkarte der Informatikgesellschaft an. Herr Kollege May, das empfehle ich insbesondere Ihnen; denn, herzlichen Glückwunsch, Sie haben wieder einmal die rote Laterne. Hessen ist neben Bremen das einzige Bundesland, das weiterhin keinen Informatikunterricht in der Sekundarstufe I anbietet – Wahnsinn.

(Zurufe Freie Demokraten: Unfassbar!)

Meine Damen und Herren, ich komme zum Schluss. Ja – so viel sei zugestanden, Herr Kollege May –, es hat sich in den letzten Jahren schon einiges bewegt; das will ich gar nicht in Abrede stellen. Aber Tatsache ist doch, dass das überhaupt nicht reicht. Wir haben jetzt Vorschläge gemacht, die haben wir hier auf den Tisch gelegt, die wollen wir diskutiert sehen. Jetzt sind Sie am Zuge, hier tatsächlich substanzvoll auch etwas zu liefern. – Herzlichen Dank.

(Beifall Freie Demokraten, vereinzelt SPD und Elisabeth Kula (DIE LINKE))

Vizepräsident Dr. h.c. Jörg-Uwe Hahn:

Vielen Dank. – Frau Kollegin Geis ist als Nächste dran, und dann kann sich der Kollege Enners schon einmal mental vorbereiten.

Kerstin Geis (SPD):

Sehr geehrter Herr Präsident, werte Kolleginnen und Kollegen! Dem Antrag der Freien Demokraten werden wir zustimmen, wie wir es auch bei den letzten gemacht haben.

(Vereinzelter Beifall SPD, Freie Demokraten und DIE LINKE)

Wir unterstützen auch diesen Aufschlag für eine digitale Bildung in Hessen; denn, ja, wir brauchen einen Ausbau des WLAN selbstverständlich für alle Schulen. Wir brauchen eine langfristige Verstärkung des IT-Supports für Schulen. Wir unterstützen eine Befassung der schulischen Bildung mit den Mitteln der Zukunft wie KI, und wir sind uns sehr bewusst, dass sich die Lehrkräftebildung wesentlich mehr mit der Digitalisierung auseinandersetzen muss.

(Beifall SPD und Freie Demokraten)

Die vorliegenden Anträge zum Thema digitale Bildung zeigen, dass in der Zwischenzeit scheinbar eine Priorisierung bei den die Landesregierung tragenden Fraktionen erfolgt ist, zumindest in der Theorie. In der Praxis klaffen nach wie vor große Lücken. So beurteilen wir den Antrag von Schwarz-Grün: Ohne die kraftvolle Umsetzung Ihres Anspruches ist er nicht einmal das Papier wert, auf dem er geschrieben ist.

(Beifall SPD, vereinzelt Freie Demokraten und DIE LINKE)

– Vielen Dank. – Wo kommen wir eigentlich her, rund um das Thema digitale Schule in Hessen? Wir haben da gute Möglichkeiten, das zu überprüfen. In der letzten Wahlperiode hat der Landtag eine Enquetekommission mit dem Titel „Kein Kind zurücklassen – Rahmenbedingungen, Chancen und Zukunft schulischer Bildung in Hessen“ eingesetzt, und die hat auch fleißig gearbeitet.

Ein Blick in den Abschlussbericht vom 28.03.2018 offenbart damit auch den Blick auf die Einschätzung der damaligen Situation und der daraus getroffenen Absichtserklärungen. Auch hier ist eine Lücke zwischen Theorie und Praxis zu sehen. Die digitale Bildung hatte die Enquetekommission am 14.10.2016 auf der Agenda, also vor knapp sechs Jahren. Mit welchem Innovationsvermögen die Fraktionen der CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN die Themen diskutiert haben, hat sich gut an den geladenen Sachverständigen festmachen lassen:

Der von der CDU als Experte bestellte Sachverständige für Digitalisierung war Prof. Dr. Ralf Lankau aus Offenburg. Er wird im Abschlussbericht auf der Seite 132 zitiert mit den Worten – ich darf zitieren, Herr Präsident –:

Die Einschätzung zum Thema Umgang mit Computern und digitalen Geräten besonders im Bildungssystem unterliegt einer großen Ambivalenz. Die „digitale Zukunft“ wird auch von Bildungsforschern und Pädagogen kontrovers diskutiert, da schwer abzuschätzen ist, welche einschneidenden Veränderungen von Bildungsprozessen bewirkt werden können.

Weiter findet er Erwähnung auf der Seite 134 mit den Worten – ich darf auch hier zitieren –:

SV Lankau befürchtete dagegen als Folge eines breiten Einsatzes digitaler Medien eine Wandlung der Schulen zu sogenannten „digitalen Lernfabriken“, in denen ein oberflächlicher Drill am Bildschirm die eigentlichen Bildungsprozesse verdrängt und Lehrkräfte nur mehr als Begleiter und Coaches fungieren.

Wir können nur mutmaßen, dass eine solche Form der Sachverständigenberatung dazu geführt hat, dass die Themen nicht mit der gebotenen Priorität auf der Agenda standen.

(Beifall SPD – Heike Hofmann (Weiterstadt) (SPD):
Hört, hört!)

Die schulische Realität ab dem Jahr 2020 hat aber gezeigt, wie rückwärtsgewandt diese Haltung schon im Jahr 2016 war. Nach vorne gewandt allerdings kann man die andere Einlassung des Sachverständigen Lankau bewerten. Ich zitiere ebenfalls von Seite 134:

SV Lankau warnte ebenfalls vor dem Einsatz externer Server für schulische Lernprozesse. Die Daten der Kinder seien damit externem Zugriff ausgesetzt.

Den hessischen Datenschutzbeauftragten dürften im Jahr 2021 diese Sätze sehr erfreut haben. Sie zeigen allerdings auch auf, dass bereits im Jahr 2016 ein Problem beschrieben wurde, welches damit augenscheinlich bekannt war und bis heute nicht gelöst ist und dessen Lösung, wie wir gestern in der Fragestunde zum Thema Videokonferenzsysteme zur Kenntnis nehmen konnten, noch lange nicht in Sicht ist. Deswegen werden wir auch weiterhin im Kulturpolitischen Ausschuss nachfragen, Herr Kultusminister, unter anderem auch zu der am 30.06. anstehenden

Verhandlung vor dem Europäischen Gerichtshof zu grundsätzlichen datenschutzrechtlichen Fragen.

(Beifall SPD und Freie Demokraten)

Der beschlossene Bericht formuliert auf Seite 137 fünf wesentliche Handlungsempfehlungen. Diese waren: erstens, das Primat der Lehrkraft aufrechterhalten, digitale Systeme unterrichtsbezogen einsetzen, zweitens, keine Anschaffung von Computern ohne Konzept, drittens, Mediendidaktik in die Aus- und Fortbildung der Lehrkräfte aufnehmen, viertens, Kinder altersgerecht an digitale Systeme heranzuführen, ohne das analoge Lernen zu behindern, und fünftens, die Privatsphäre der Kinder schützen. Beschlossen wurde das im Frühjahr 2018, und seither warten wir auf kraftvolle Initiativen.

Aber das, was seither getan wurde, um die Schulen bei der Entwicklung von digitalen Bildungskonzepten zu unterstützen: Was war das? – Reichlich wenig, weswegen wir über eine sehr heterogene digitale Bildungslandschaft verfügen.

Daran ändert auch die Tatsache nichts, dass bedürftige Schülerinnen und Schüler und Lehrkräfte dank der kräftigen Unterstützung des Bundes mit digitaler Infrastruktur durch die Schulträger ausgestattet wurden; dies aber erst unter dem Druck von Corona und mit einer millienschweren Finanzspritze des Bundes. Dabei wäre es so wichtig, dass – über 30 Jahre nach Eröffnung des World Wide Web und der damit verbundenen rasanten Transformation unseres gesamten Lebens – sich jemand verantwortlich fühlt, das Ganze auch an die Schulen zu bringen.

Digitale Bildung – sowohl die Bildung mit digitalen Mitteln als auch Bildung in digitalisierten Prozessen – heißt Teilhabe in der modernen Gesellschaft und ist Voraussetzung für einen erfolgreichen und nachhaltig guten Start in die Arbeitswelt und die damit verbundenen neuen Herausforderungen. Wer den eigenen Schülerinnen und Schülern diese Möglichkeiten vorenthält, vergeht sich an ihrer Zukunft und damit auch an der Zukunft von Hessen.

(Beifall SPD, vereinzelt Freie Demokraten und DIE LINKE)

Liebe Landesregierung, wir fordern das nicht nur, wir können Ihnen auch sagen, wie das geht; denn wir zumindest haben einen Plan dafür. Deswegen schlägt die SPD heute vor, ein dringend notwendiges Zentrum für Bildung in der digitalen Welt zu gründen. Dieses Zentrum soll befähigt sein, die unzureichenden Kompetenzen des bisherigen Hauses der Medienbildung auszugleichen und endlich als zentraler Ansprechpartner für alle Belange digitalisierter Bildung zu dienen. Die Schulen und ihre Schulträger sollen Unterstützung hinsichtlich der Ausstattung und ihrer technischen Anforderungen bekommen.

Die Aufgabe eines solchen Zentrums ist, zum Ersten, der Auf- und Ausbau der notwendigen technischen Infrastruktur. Selbst wenn der traumhafte Zustand in Hessen erreicht wäre, dass in allen Schulen flächendeckend WLAN vorhanden wäre, dann ist das immer noch zu kurz gedacht. Der Ausbau der Internetanbindung ist ein immerwährender Prozess. Die Datenmengen, die Schulen hoch- und runterladen müssen, und die Anzahl der Schülerinnen und Schüler, die das Gleiche in der Schule tun, wachsen stetig und bedürfen in regelmäßigen Abständen einer Überholung der Internetanbindung und der Serverkapazitäten.

Zum Zweiten, die Entwicklung eines Landesmedienkonzeptes. Das war, wie wir lesen konnten, eine Empfehlung des Abschlussberichts: keinen Computer kaufen ohne Konzept.

Zum Dritten, die Entwicklung von effektiven digitalen Unterrichtsszenarien. Unterricht bedarf einer Didaktik, und eine Didaktik bedarf des Materials. Doch mit der Verschleppung der digitalen Ausrüstung der Schulen geht ebenso eine Verschleppung realistischer Handlungsempfehlungen im digitalen Unterricht einher. Wenn eine Lehrerin in Hessen noch immer mit Kreide, Overheadprojektor und Schulbuch arbeiten muss, kann sie sich nicht mit den Möglichkeiten von Tablets und Computern auseinandersetzen. Wozu auch? Sie bekommt ohnehin keinen Zugriff darauf. Hier soll dieses Zentrum Abhilfe leisten. Während es auf der einen Seite die notwendige Infrastruktur aufbaut, realisiert es auf der anderen Seite bereits Unterrichtsmethoden für genau diese Infrastruktur.

Viertens, die Aus- und Weiterbildung des technischen und pädagogischen Personals. Es gehört sich nicht, dass die Mathe- oder Informatiklehrerin sich wie üblich um die IT der Schule kümmern muss. Der Mathelehrer möchte sich nämlich um seinen Matheunterricht kümmern, und daher ist es wichtig, dass die Schulen technisch geschultes Personal zur Seite gestellt bekommen. Auch das war Thema bei den Freien Demokraten.

(Beifall SPD und vereinzelt Freie Demokraten)

Das Zentrum für Bildung in der digitalen Welt wird dieses Personal stellen, dauerhaft ausbilden und schulen. Denn erneut ist es nicht nur die technische Ausstattung der Schule, sondern auch die Befähigung der hessischen Lehrerinnen und Lehrer, mit der digitalen Ausstattung zu arbeiten. Deswegen soll auch wieder in die didaktischen und pädagogischen Herausforderungen investiert werden, und das vorgestellte Zentrum soll eine Weiterbildungsoffensive für Lehrkräfte in Hessen starten, die diesen Namen tatsächlich verdient.

Wir wollen die Schulen nicht im Stich lassen mit der Mammutaufgabe Digitalisierung, sondern ein zentrales und zuverlässiges Allround-Service-Paket bieten. Am Ende waren es nämlich die Schulen und die hessischen Lehrerinnen und Lehrer sowie die Schulträger, die das Versagen der Landesregierung kompensieren mussten und die mit einem gewaltigen Mehraufwand die Digitalisierung an die Schulen gebracht haben. Lehrkräfte sollen sich aber um ihre Schülerinnen und Schüler kümmern – und nicht um Computer, Tablets und WLAN-Router.

(Daniel May (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Wem gehören die denn?)

Vizepräsident Dr. h.c. Jörg-Uwe Hahn:

Frau Kollegin, schauen Sie bitte auf die Uhr.

Kerstin Geis (SPD):

Ja, ich komme auf den Punkt. – Wir machen mit dem Zentrum für Bildung in der digitalen Welt zumindest klare Vorschläge, wie das funktionieren kann. Und wir würden uns freuen, wenn sich die regierungstragenden Fraktionen entschließen würden, auch tätig zu werden und den Ball aufzunehmen. Wenn das so ist, helfen wir Ihnen gerne dabei.

(Beifall SPD)

Vizepräsident Dr. h.c. Jörg-Uwe Hahn:

Vielen Dank, Frau Kollegin. – Nächster Redner – er stand hier eben schon – ist Kollege Enners. Das Problem hat sich jetzt erst gelöst: Der Zettel von Herrn Schulz ist für den Tagesordnungspunkt nach der Pause, er hat sich aber in die Zettelwirtschaft hineingearbeitet. – Bitte schön, Herr Enners, Sie haben das Wort.

Arno Enners (AfD):

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Bis zur Einbindung von linker Politik war es unstrittig, dass Bildung die wichtigste Voraussetzung für den wirtschaftlichen Wohlstand unseres Landes war.

(Beifall AfD)

Denn im Gegensatz zu anderen Ländern verfügt Deutschland nicht über ausreichende Rohstoffvorkommen. Die logische Konsequenz daraus war und muss auch weiterhin sein, eine exzellente Ausbildung für Schüler, Auszubildende und Studenten in diesem Land zu garantieren.

Aber die Bildungsansprüche an die Vorgenannten nehmen aufgrund der nach links verschobenen Bildungsansätze immer weiter ab. Die Folgen dieser Bildungspolitik und des damit verbundenen Sinkens der Bildungsansprüche in Deutschland kann man im jährlich erscheinenden Bildungsmonitor ablesen. Hier rangiert Hessen seit zwei Jahren auf Platz 7 der 16 Bundesländer. Natürlich kann man sich auch auf die Schulter klopfen und sagen: Immerhin ist Hessen 2020 von Platz 10 auf Platz 7 vorgerückt.

Aber, meine Damen und Herren, Hessen ist in der Bildung nicht wirklich besser geworden, und dieses Vorrücken wurde auch nicht aus eigener Kraft geschafft.

(Beifall AfD)

Der Grund für den Platzwechsel liegt vielmehr darin – und, ich bin mir sicher, das wissen hier auch alle –, dass Rheinland-Pfalz, Mecklenburg-Vorpommern und Niedersachsen in der Bildung so viel schlechter geworden sind, dass sie in der Tabelle hinter Hessen abgerutscht sind.

Die hessische Bildungspolitik hat unserer Meinung nach zu viele Baustellen, bekommt davon kaum etwas fertig und setzt die Schwerpunkte stellenweise auch falsch.

(Beifall AfD)

Meine Damen und Herren, somit muss man leider sagen: Der hessische Bildungsplan ist im bundesweiten Abwärtstrend kein wirkliches Leuchtturmprojekt. Aber zumindest enthält der Koalitionsvertrag mit der KMK-Strategie „Bildung in der digitalen Welt“ schon einmal einen Ansatz zur Digitalisierung der hessischen Schulen.

Aber, meine Damen und Herren, die Forderung nach einer digitalen Bildung beinhaltet ein Problem, und zwar das Problem, dass es eine klassische digitale Bildung nicht gibt. Denn „Bildung ist immer und notwendig an Personen und an ein lebendiges Bewusstsein gebunden. Bildung ist ... Eigenschaft einer Person, kein technisches Speicherformat“.

(Beifall AfD)

So die Worte des bereits bemühten Prof. Dr. Ralf Lankau von der Offenburger Hochschule.

Weiterhin gibt es auch keinen rein digitalen Unterricht; denn Unterricht ist immer die kommunikative Interaktion zwischen Lehrern und Schülern. Der digitale Unterricht, den die FDP hier fordert, würde bedeuten, dass sich der gesamte unterrichtende Prozess der Bildung unter Einsatz digitaler Medien, auch mit Blick auf das Bildungsziel, grundlegend, aber in der Realität nicht umsetzbar, verändern würde. Aber der Bildungserwerb im Unterricht ist eben an bewusst miteinander kommunizierende Personen gebunden. Anders gesagt: Lernen ist ein hochgradig individueller und sozialer Prozess, der sich zu keinem Zeitpunkt digitalisieren lässt.

(Beifall AfD)

Aus dieser Feststellung lässt sich ableiten: Der Unterricht und der Lernerfolg des Schülers stehen und fallen mit der Einstellung und der pädagogischen Kompetenz des jeweiligen Lehrpersonals.

Meine Damen und Herren, die Alternative für Deutschland steht dem Fortschritt der Technik und auch der Digitalisierung durchaus positiv gegenüber. Wir sind aber nicht so naiv, blindlings in diesen Digitalisierungshype der FDP mit einzustimmen.

Für uns ist die Digitalisierung ein technisches Hilfsmittel. Sie ist eine Erweiterung der Möglichkeiten, um Bildung zu unterstützen. Für uns stehen ganz klar der Lehrer und die Schüler im Mittelpunkt eines guten Unterrichtes – und nicht eine überbordende Digitalisierung.

(Beifall AfD)

Die Digitalisierungsfans hier im Hause werden diese Sichtweise sicher als rückständig oder so ähnlich betrachten. Aber, meine Damen und Herren, eine andere Sichtweise ist nicht rückständig, wenn sie zur Besonnenheit mahnt und die Thematik einfach aus einem anderen, aber sachlichen Blickwinkel beleuchtet.

Zusammengefasst kann man also sagen: Digitalisierung kann den klassischen Unterricht nicht ersetzen, aber ihn ausgezeichnet unterstützen.

(Beifall AfD)

Diese Sichtweise unterstützt auch die Hattie-Studie. Die Studie besagt zwar, dass der Einsatz digitaler Medien im Unterricht keinen nennenswerten Mehrwert bringt. Sie stellt aber darauf ab, was wir von der AfD schon immer sagen und auch in den Fokus stellen, und zwar: Die Qualität des Unterrichts hängt insbesondere von der Fachkompetenz, dem Vermittlungsvermögen und der Lehrpersönlichkeit ab.

Wilfried Bos, der Leiter der Telekom-Studie 2015, konstatierte – ich zitiere:

Die verstärkte Nutzung digitaler Medien führt offensichtlich nicht per se zu besseren Schülerleistungen. Vielmehr kommt es auf die Lehrperson an.

(Beifall AfD – Andreas Lichert (AfD): Hört, hört!)

Meine Damen und Herren, die Digitaleuphorie im Bildungswesen, wie die FDP sie in ihrem Antrag verkörpert, hat bereits Dämpfer erhalten, und zwar in den Ländern, die erste negative Erfahrungen mit Digitalisierung von Schule gemacht haben. Die FDP möchte in puncto Digitalisierung

im Bildungsbereich hier gerne auf der Überholspur fahren. Aber die Straße, auf der Sie fahren wollen – Herr Promny hat es ja schon festgestellt –,

(René Rock (Freie Demokraten): Es geht hier um die Zukunft!)

ist im Moment wegen technischer Rückständigkeit im Lande gar nicht befahrbar.

(Beifall AfD)

Meine Damen und Herren, die Alternative für Deutschland steht dafür, dass an jeder Schule ein Breitband-Internetanschluss und in den Klassenzimmern eine gewisse technische Mindestausstattung vorhanden sein sollen.

Diese Forderungen widersprechen meinen eben gemachten Ausführungen nicht. Aber der Einsatz digitaler Medien darf am Ende nicht zu einer Abwertung und schon gar nicht zu einer Verdrängung von klassischen Lehrmitteln führen.

(Beifall AfD)

Ich sagte es bereits: Digitale und nicht digitale Medien schließen sich nicht gegenseitig aus, sie ergänzen sich vielmehr.

Dem vorliegenden Antrag der FDP sind keine didaktischen oder pädagogischen Konzepte und vor allem keine Reflexion über die finanziellen und lernpsychologischen Auswirkungen des sogenannten digitalen Lernens zu entnehmen.

Ein Ansatz über eine Zuzahlungsbefreiung bei der Ausstattung an digitalen Endgeräten z. B. für Schüler ab der Klasse 5 im Rahmen der Lernmittelfreiheit, was für viele durchaus wichtig wäre, ist Ihnen in Ihrem Digitalisierungsantrag leider auch keine Silbe wert. Nichts von diesen wichtigen Dingen ist im Fokus des FDP-Antrags.

Für uns stellt sich der Antrag in dieser Form lediglich als typischer Schaufensterantrag dar, dem wir so auch nicht zustimmen werden.

(Beifall AfD)

Für die AfD muss die Digitalisierung als Thema der Bildung stärker gewichtet werden; dies ist unzweifelhaft. Aber wir sagen auch deutlich: Eine völlige Digitalisierung von Schule, Lernen und Bildung ist dazu nicht erforderlich und auch eher kontraproduktiv.

(Beifall AfD)

Überlassen wir es doch den im Umgang mit digitalen Medien gut ausgebildeten Lehrern, wann und wie sie diese digitalen Medien zukünftig im Unterricht einsetzen wollen.

Hier sind wir am nächsten Punkt, der die digitale Überholspur der FDP ad absurdum führt: Die Medienkompetenz der Lehrkräfte ist noch gar nicht auf dem Ausbildungsstand angekommen, der eine hessenweit flächendeckende gleichmäßige Bildung in der Digitalisierung überhaupt zulässt. Der Einsatz digitaler Medien sollte auch immer nach dem didaktischen Ermessen der Entwicklungsstufe der Schüler und entsprechend den Lehrinhalten erfolgen. Selbstverständlich darf dabei die pädagogische Freiheit der Lehrerinnen und Lehrer nicht eingeschränkt und auch nicht limitiert werden.

(Robert Lambrou (AfD): Ja!)

Zusammenfassend gesagt, stellen Sie wie wir von der AfD die Lehrer und Schüler in den Fokus Ihrer Politik. Nutzen Sie die Möglichkeiten, die die Digitalisierung bietet, als Ergänzung zu den klassischen Unterrichtsmedien.

(Beifall AfD)

Überlassen Sie den Experten in den Schulen, also den Lehrern, die Entscheidung, wann in welchem Umfang und wofür sie die Technik einsetzen.

Meine Damen und Herren, wir werden dem Antrag der FDP – ich sagte es bereits – so nicht zustimmen.

(Zuruf Freie Demokraten)

Dem Antrag von CDU und GRÜNEN kann man wegen einer gewissen Inhaltsleere überhaupt nicht zustimmen.

(Beifall AfD)

Zum Antrag der SPD werden wir uns enthalten. – Vielen Dank.

(Beifall AfD)

Vizepräsident Dr. Ulrich Wilken:

Vielen Dank. – Für die CDU-Fraktion hat sich Herr Dr. Falk gemeldet.

Dr. Horst Falk (CDU):

Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen! Zunächst einmal möchte ich mich ganz herzlich bei der FDP für die Wahl ihres Setzpunktes bedanken. Sie haben sich für ein gutes und wichtiges Thema entschieden. Das schafft nicht jede Oppositionsfraktion.

(Beifall CDU und Freie Demokraten)

Wir hatten bereits im letzten Plenum festgestellt, dass wir bei vielen Themen der Schulpolitik in diesem Hause gar nicht so weit auseinanderliegen. Wir alle wollen das Beste für die Schülerinnen und Schüler in Hessen. Wir wollen die besten Bildungschancen, und zwar gleichermaßen für alle Schülerinnen und Schüler. Und wir wollen die beste Ausstattung für unsere Schülerinnen und Schüler. Dazu zählt insbesondere die digitale Ausstattung der Schulen.

In der Überschrift des FDP-Setzpunktes heißt es: „Bildung ist in Zukunft digital“. Diese Aussage ist aufgrund der richtungsweisenden Arbeit der Hessischen Landesregierung nicht mehr aktuell. Schule ist nämlich heute schon digital. Richtigerweise müsste es heißen: „Bildung ist in Zukunft noch digitaler“. Lassen Sie mich an dieser Stelle hinzufügen, damit keine Missverständnisse aufkommen: In Zukunft ist Schule nicht nur noch digitaler, sondern auch noch sozialer, noch chancengerechter, noch gesünder, noch berufsorientierter und noch individueller fördernd.

(Beifall CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Der FDP-Antrag reiht viele wichtige technische Begriffe aneinander, und das ungeübte Auge kann leicht den Eindruck erhalten, hier stehe allein die Digitalisierung im Mittelpunkt. Für die CDU-Fraktion bekenne ich ganz freimütig: Bei uns steht der Mensch, bei uns stehen die Schülerin und der Schüler im Mittelpunkt.

(Beifall CDU, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und Rolf Kahnt (fraktionslos))

Digitale Medien sollen da eingesetzt werden, wo sie der persönlichen Weiterentwicklung und dem Lernerfolg der Schülerinnen und Schüler dienlich sind oder im Schulalltag organisatorische Angelegenheiten vereinfachen. Wir wollen keinen Einsatz von digitalen Medien nur der Medien wegen. Soziale Kontakte, gemeinsame Erlebnisse und persönliche Zusammenarbeit sind gerade in dieser Zeit besonders wichtig. Das sollten wir bei der Diskussion um Digitalisierung in den Schulen nicht aus den Augen verlieren.

Wir sind uns in diesem Hause aber alle einig, dass die Hessische Landesregierung die Digitalisierung in Schulen schon stark vorangebracht hat und auch weiter voranbringt. Hessen hat wie kein anderes Bundesland den Digitalpakt aufgestockt. Wir sind hier deutschlandweit auf Platz 1.

Lassen Sie mich uns das kurz in Erinnerung rufen. Beim Digitalpakt für den Ausbau der digitalen Bildungsinfrastruktur bekommt Hessen vom Bund – ich darf an dieser Stelle hinzufügen, dass das noch die alte Bundesregierung war, die von der CDU und der SPD getragen wurde – 372 Millionen €. Hessen stockt auf 500 Millionen € auf. Annex 1: Schülerendgeräte 37,2 Millionen € vom Bund, aufgestockt auf 50 Millionen €.

(Moritz Promny (Freie Demokraten): Die Zahlen haben wir noch nie gehört! – Heiterkeit Freie Demokraten)

– Wie viele Leihgeräte, Herr Promny?

(Heiterkeit Minister Prof. Dr. R. Alexander Lorz und Moritz Promny (Freie Demokraten))

87.300 Leihgeräte. Annex 2: Aufbau von IT-Supportstrukturen 37,2 Millionen €, aufgestockt auf 50 Millionen €. Annex 3: Lehrerendgeräte 37,2 Millionen €. Das Land Hessen stockt auf 50 Millionen € auf. Das sind wie viele Leihgeräte? – 73.400.

(Moritz Promny (Freie Demokraten): Ich lese doch jetzt nicht Ihren Antrag vor!)

Das sind in Summe 650 Millionen € in den letzten drei Jahren von Bund und Land.

(Zuruf René Rock (Freie Demokraten))

Die Ampel in Berlin steht im Bereich Bildungsausgaben im Moment leider auf Rot. Während der Bildungsetat des Bundes seit vielen Jahren stetig – zu Recht – gewachsen ist, wurden von der Ampelregierung die Ausgaben jetzt leider drastisch gekürzt. Das ist nicht zukunftsweisend und bereitet uns in Hessen große Sorgen.

(Beifall CDU und Rolf Kahnt (fraktionslos))

Lassen Sie mich noch einige Fakten vorbringen: Die Quote der Gigabit-Anbindung der Schulen betrug im Jahr 2019 30 %. Im Dezember 2021 waren wir bei 77 %. Wir haben 50 Fortbildungsangebote in Sachen Medienbildung und Digitalisierung von der Hessischen Lehrkräfteakademie pro Woche; das sind 2.000 Angebote pro Jahr. Das ist eine sehr tolle Leistung. Die Angebote werden sehr gut nachgefragt.

Die Digitalisierung ist als Schwerpunkt in allen drei Phasen im neuen Hessischen Lehrkräftebildungsgesetz verankert. Die Schulen haben über das hessische Schulportal Zugriff auf das Portal edupool der Medienzentren.

Um den Landkreisen und Städten als Schulträger noch stärker bei der Beantragung der Mittel aus dem Digitalpakt

zu helfen, hat die Landesregierung die Taskforce Digitalpakt ins Leben gerufen.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, Ihnen geht es wahrscheinlich genauso wie mir: Sie bekommen eine Reihe positive Rückmeldungen, was an Positivem in den Schulen geschehen ist, seit uns die Corona-Pandemie belastet. Die IT-Ausstattung hat sich deutlich verbessert. Aber es gibt auch eine ganze Reihe von Rückmeldungen – da geht es Ihnen wahrscheinlich genauso wie mir –, dass einiges noch nicht so gut läuft. Ich möchte an dieser Stelle nicht nach Schuldigen suchen, sondern nur analysieren, in wessen Zuständigkeitsbereich diese Punkte fallen, um dann gemeinsam zu überlegen, wie wir die Dinge zusammenführen können. Ein Großteil der Kritikpunkte, die mich erreichen, betreffen die WLAN-Versorgung von Klassenräumen, die Administrierung der digitalen Endgeräte, den Support der IT-Infrastruktur und vieles mehr. All diese Punkte fallen in den Kompetenzbereich der Städte und Landkreise als Schulträger.

Die Vergangenheit hat vielfach gezeigt, dass es hier deutliche Unterschiede zwischen den Schulträgern gibt. Ich wiederhole es: Es geht hier nicht darum, jemand einen Schwarzen Peter zuzuschieben. Die Städte und Landkreise leisten vielfach eine wichtige und gute Arbeit. Aber wenn wir Chancengerechtigkeit wirklich ernst nehmen, müssen wir dafür sorgen, dass der Bildungserfolg der Schülerinnen und Schüler nicht vom Standort der Schule abhängig ist.

(Beifall CDU, Daniel May (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN) und Rolf Kahnt (fraktionslos))

So gibt es beispielsweise Schulträger, die den Schulen das nackte iPad bzw. Laptop als Lehrerendgerät zur Verfügung stellen, sodass die Lehrkräfte dann selbst sehen müssen, was sie damit anfangen. Andere Schulträger besprechen mit den Schulen die gewünschte Konfiguration und die benötigten Apps. Einige Schulträger fragen die Lehrkräfte, welchen Gerätetyp sie benötigen, andere nicht.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, lassen Sie mich noch etwas zur Medienbildung in Hessen sagen. Bereits vor der Pandemie wurden die Ressourcen für die Fachberatung Medienbildung verdoppelt. Die Fachberaterinnen und Fachberater für Medienbildung in Hessen arbeiten eng in einem Netzwerk zusammen, moderiert durch das Hessische Kultusministerium und in Kooperation mit der Hessischen Lehrkräfteakademie. Hier werden neue Unterrichtskonzepte und IT-Ausstattungsleitlinien entwickelt. Hier wird eine wichtige und sehr kompetente Arbeit geleistet. Vielen Dank dafür.

(Beifall CDU, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und Rolf Kahnt (fraktionslos))

Gleiches gilt für die Medienzentren in Hessen, die untereinander bestens vernetzt sind, Lehrkräfte und Schulen vor Ort unterstützen und eng mit der Fachberatung Medienbildung in Hessen zusammenarbeiten.

Medienbildung/Digitalisierung ist eine neue Kulturtechnik wie Rechnen, Schreiben und Lesen, die in jedem Schulfach stattfinden soll und auch stattfindet. Trotzdem gibt es auch gute Argumente – da bin ich ganz bei Ihnen – für ein Unterrichtsfach Informatik oder digitale Grundbildung.

Im Koalitionsvertrag der Ampelregierung in Berlin heißt es – ich zitiere –:

Gemeinsam mit den Ländern werden wir die Einrichtung, den Betrieb und die Vernetzung von Kompetenzzentren für digitales und digital gestütztes Unterrichten in Schule und Weiterbildung fördern und eine zentrale Anlaufstelle für das Lernen und Lehren in der digitalen Welt schaffen.

Ich bin gespannt, wie das umgesetzt werden soll und wie sich der Bund hierbei einbringen will.

Wir haben einen klaren Plan für die digitale Transformation des Schulbereichs. Dieser besteht in der Zusammenführung von Pädagogik, Schul- und Bildungsverwaltung. Dieses Ziel bildet sich im Hessischen Kultusministerium auch organisatorisch in der zum 1. Oktober 2021 neu geschaffenen Digitalisierungsabteilung ab, die die Digitalisierungsaktivitäten im pädagogischen Bereich und im Schulverwaltungsbereich bündelt. Wir werden das Programm „Digitale Schule Hessen“ zu einer Gesamtstrategie weiterentwickeln, die auch den Bereich digitaler Lösungen in der Schulverwaltung umfasst.

Abschließend möchte ich festhalten: In Hessens Schulen hat sich viel getan, es gibt noch viel zu tun, und wir haben dafür den richtigen Plan. – Vielen Dank.

(Beifall CDU, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und Rolf Kahnt (fraktionslos))

Vizepräsident Dr. Ulrich Wilken:

Vielen Dank, Herr Falk. – Für DIE LINKE hat sich ihre Fraktionsvorsitzende, Frau Kula, gemeldet.

Elisabeth Kula (DIE LINKE):

Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Vorab: Es gibt in Hessen immer noch Schulen, die nicht ans Internet angeschlossen sind. Das will ich einfach stehen lassen, damit es wirkt. Wir haben im Jahr 2022 immer noch Schulen, die nicht an das Internet angeschlossen sind.

(Torsten Felstehausen (DIE LINKE): Was?)

Andere Schulen sind zwar angeschlossen, aber dort gibt es oftmals leider kein WLAN. Bei den allermeisten mit WLAN ist es so schlecht ausgebaut, dass es gar nicht flächendeckend ausgeleuchtet ist. In einigen Klassenräumen oder Fluren bricht das WLAN regelmäßig zusammen, oder es war nie da.

(Zuruf DIE LINKE: Wie im Landtag!)

Entsprechende Rückmeldungen tragen zu dieser Bestandsaufnahme bei.

Viele Schulen sind noch in der Kreidezeit; daran hat bisher auch kein Digitalpakt etwas ändern können.

(Beifall DIE LINKE – Zuruf Jürgen Frömmrich (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Dass sich jetzt in dieser Sache etwas mehr bewegt, ist erst einmal gut. Aber das verdanken wir vor allen Dingen der Corona-Pandemie und nicht der Landesregierung. Die Pandemie machte es nämlich notwendig, digitale Geräte zu beschaffen, um Distanz- und Wechselunterricht zu meistern.

Wir haben schon viel darüber diskutiert, dass es immer noch zu wenige Endgeräte an den Schulen gibt, dass diese eigentlich Lernmittel sein müssen, die allen Schülerinnen

und Schülern zur Verfügung gestellt werden, auch weil eine Kopplung an eine soziale Bedürftigkeit im Umfeld der Schule durchaus stigmatisierend sein kann. Allen Schülerinnen und Schülern ein funktionsfähiges und leistungsstarkes Tablet zur Verfügung zu stellen, das wäre gerecht, meine Damen und Herren.

Das wäre gerecht, auch um unsozialen Auswüchsen der Digitalisierung im Bildungsbereich wie – der Kollege Promny hat es, glaube ich, angesprochen – Bring your own device einen Riegel vorzuschieben. Wir lehnen das grundlegend ab; denn da können Schülerinnen und Schüler aus wohlhabenden Familien ihr eigenes, privates, teures Gerät mit in die Schule bringen, und Schüler aus einkommensschwachen Haushalten schauen ein bisschen in die Röhre, weil sie entweder gar kein Gerät oder ein altes Gerät haben. Solche Szenarien müssen wir unbedingt verhindern.

(Beifall DIE LINKE)

Leider hatten die Geräte, die jetzt vom Land beschafft wurden, auch keine SIM-Karte mit mobilen Daten.

(Daniel May (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Die wurden nicht vom Land beschafft! – Jürgen Frömmrich (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Schulträger! Die gehören nicht dem Land! Die gehören dem Schulträger!)

Das heißt, die Haushalte, in denen das WLAN irgendwie schlecht war oder die kein WLAN zu Hause hatten, hatten ein echtes Problem im Distanzunterricht. Die beschafften Geräte haben oft auch ohne Betriebssystem – –

(Jürgen Frömmrich (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Sie gehören dem Schulträger! – Gegenruf: Wir haben es gehört! – Jürgen Frömmrich (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Aber nicht verstanden!)

– Bitte? Nein, nein, aber das Land hat die beschafft, Herr Frömmrich, also ist das Land auch dafür zuständig, dass die anständige Geräte beschaffen. So einfach können Sie es sich wirklich nicht machen.

Die beschafften Geräte sind auch oft ohne Betriebssystem an den Schulen gelandet. Dort konnte kaum einer etwas mit ihnen anfangen, weil es an den Schulen auch einfach kein Personal gibt, das die warten oder supporten könnte. Sie machen es sich hier wirklich viel zu einfach. Irgendetwas beschaffen und an die Schulen geben, das reicht lange nicht aus, meine Damen und Herren.

(Beifall DIE LINKE)

Immerhin: Es gibt jetzt ein paar Erfahrungen mit digitalen Geräten und Konzepten im Unterricht. Das ist aber auch keine Leistung der Landesregierung. Nein, die Schulen und Lehrkräfte mussten ohne Unterstützung vom Land neue Konzepte erproben und erfinden. Das hat manchmal besser und manchmal schlechter funktioniert.

Vizepräsident Dr. Ulrich Wilken:

Frau Kula, lassen Sie eine Zwischenfrage von Herrn Falk zu?

Elisabeth Kula (DIE LINKE):

Gerade nicht, sorry, sonst komme ich vielleicht nicht durch.

(Robert Lambrou (AfD): Sie haben doch zehn Minuten!)

Aber spätestens jetzt muss sich der Kultusminister doch ausnahmsweise um Pädagogik kümmern, nämlich, wie jetzt die angeschafften digitalen Geräte und die Infrastruktur im Unterricht eingesetzt werden sollen. Da kam bisher fast gar nichts. Genau da braucht es jetzt aber die Unterstützung und ein Konzept, wie Digitalisierung pädagogisch begleitet werden soll. Ein Blick in andere europäische Länder kann da hilfreich sein, z. B. nach Estland, wo wir als Kulturpolitischer Ausschuss auch hinfahren wollen. Da kann man diesbezüglich sehr viel lernen. Allerdings scheitert es auch immer noch an der Bereitstellung der notwendigen Infrastruktur.

Zwar haben im letzten Jahr endlich alle Schulträger Mittel aus dem Digitalpakt beantragt, aber die konkrete Umsetzung der Projekte ist noch lange weder anvisiert noch abgeschlossen. Das liegt auch daran, dass der Digitalpakt viel zu kompliziert gestaltet ist. Das haben wir auch von Anfang an bemängelt. Das Antragsprozedere fußt auch auf pädagogischen Konzepten der einzelnen Schulen, wozu sie dann eigentlich digitale Infrastruktur brauchen. Die Schulen müssen bei uns begründen, warum sie digitale Infrastruktur brauchen.

Meine Damen und Herren, ich finde, das zeigt schon, wo wir beim Thema Digitalisierung stehen; denn bei den hessischen Schulen müssen doch vor allem erst einmal grundlegende Sachen bereitgestellt werden, beispielsweise ein WLAN-Anschluss. Die meisten Sachen, die über den Digitalpakt finanziert werden sollten, waren doch wirklich grundlegende Investitionen. Da braucht es doch wirklich keine pädagogische Begründung. Nein, das ist alles viel zu kompliziert gedacht. Deswegen dauert das viel zu lang.

(Beifall DIE LINKE)

Aber auch bei anderen Projekten bekommt es die schwarz-grüne Landesregierung anscheinend einfach nicht hin. Im Jahr 2021 wurden endlich dienstliche E-Mail-Adressen für Lehrkräfte eingeführt. Da kann man eigentlich sagen: Na endlich, ist doch eigentlich ganz gut. – Aber die Nutzung ist eher mau unter den Lehrkräften, unter anderem, weil die Laptops, die auch endlich für Lehrkräfte beschafft wurden, diese E-Mails zu Beginn überhaupt nicht abrufen konnten, meine Damen und Herren.

Was ist das denn für ein Irrsinn? Da fragt man sich wirklich: Warum haben wir eigentlich ein Digitalministerium, wenn wir so etwas Einfaches nicht hinbekommen? Ich finde das eher peinlich.

Das nächste Desaster ist das landeseigene Videokonferenzsystem. Darüber haben wir auch schon ein bisschen gesprochen. Ich finde es ausdrücklich richtig, sich nicht auf große multinationale Konzerne zu verlassen, da dort oft datenschutzrechtliche Bedenken im Vordergrund stehen. Das finde ich auch richtig. Aber das Videokonferenzsystem sollte bereits zum letzten Schuljahr flächendeckend an den Start gegangen sein. Gestern musste der Kultusminister doch zähneknirschend zugeben, dass es auch noch alles andere als sicher ist, ob es überhaupt zum nächsten Schuljahr kommen wird, schlicht, weil das Ausschreibungsverfahren angreifbar war. Da muss man gerade im Hinblick auf Ihre beleidigenden Bemerkungen gegen meine Fraktionskollegin in der Fragestunde schon einmal sagen: Sie scheinen es einfach nicht hinzubekommen mit dem Videokonferenzsystem, meine Damen und Herren.

(Beifall DIE LINKE – Alexander Bauer (CDU): Das ist auch nicht freundlich!)

– Das war nicht freundlich, aber, wenn man austeil, dann muss man das natürlich auch einstecken können.

(Alexander Bauer (CDU): Das stimmte aber doch!)

Ob wir in dieser Legislaturperiode noch ein landeseigenes Videokonferenzsystem bekommen, daran mache ich ein großes Fragezeichen.

(Alexander Bauer (CDU): Woran liegt das denn? Wir haben einen Rechtsstaat!)

Die Freien Demokraten sind mittlerweile schon ein wenig zu einer Ein-Themen-Partei geworden.

(Dr. Stefan Naas (Freie Demokraten): Das kann man aber nicht sagen! – Alexander Bauer (CDU): Mehr als Reichensteuer haben Sie auch nicht!)

– Ja, das ist vielleicht ein bisschen gemein, aber es ist schon sehr viel Digitalisierung hier, Digitalisierung da. „Digitalisierung first. Bedenken second.“

(Beifall DIE LINKE – Zurufe Freie Demokraten)

– Das war ja nicht meine Aussage, sondern das, was bei Ihnen herauskommt.

(René Rock (Freie Demokraten): Ach so, wir dachten, Sie hätten das verstanden!)

– Nein, nein, nein, nein, jetzt hören Sie einmal zu, dann wissen Sie auch, warum ich das nicht so gut finde. Wenn man sich nämlich die Katastrophen aus dem Kultusministerium anschaut, dann, finde ich

(Dr. Matthias Büger (Freie Demokraten): Da können die nichts dafür!)

– nein, nein –, wäre es auch richtig, etwas vorsichtiger zu sein und ein bisschen mehr darüber nachzudenken, was man schlussendlich macht. Auch bei der Digitalisierung kann das nicht schaden.

In Ihrem Antrag steht viel Richtiges. Gerade die Idee mit dem Digitalisierungsbudget finde ich interessant. Das kann man sich tatsächlich überlegen. Generell muss gelten: Dauerfinanzierung für Daueraufgaben, und das auch an den Schulen. – Ja, Digitalisierung ist eine Daueraufgabe. Da reicht es einfach nicht, einmalige Investitionen zu tätigen. Damit ist es nicht getan. Das muss auch die Landesregierung verstehen, dass die Kommunen das nicht alleine schaffen können, meine Damen und Herren.

Bei anderen Punkten sind wir aber auch schon skeptischer, gerade was den Einsatz von KI im Unterricht angeht. Da haben wir noch viele Fragen. Da muss man schon ein paar Bedenken äußern und auch ernst nehmen. Man muss genau hinschauen, weil KI natürlich nicht neutral agieren kann, weil sie über Algorithmen funktioniert. Die sind oft zutiefst vorurteilsbehaftet. Da muss man eben im Unterricht eher vorsichtig sein. Ob eine datengestützte Schulentwicklung mit diesem Kultusminister wirklich möglich ist – der kennt nicht einmal den Krankenstand seiner eigenen Lehrkräfte –, wage ich stark zu bezweifeln.

Also, es gibt noch viel zu tun. Nicht alles, was die Freien Demokraten schnell umsetzen wollen, ist an den Schulen am richtigen Platz; aber die Landesregierung bekommt die Digitalisierung irgendwie nicht so richtig praxistauglich auf den Weg.

(Dr. Matthias Büger (Freie Demokraten): Das liegt aber an der Landesregierung!)

Daher ist das eine gute Initiative, aber wir können inhaltlich nicht ganz mitgehen.

(Beifall DIE LINKE)

Vizepräsident Dr. Ulrich Wilken:

Danke sehr, Frau Kula. – Für BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN erteile ich Herrn May das Wort.

(Dr. h.c. Jörg-Uwe Hahn (Freie Demokraten): Aber jetzt mal gute Laune! – Markus Hofmann (Fulda) (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Wieso? Wir haben gute Laune! Wir können gar nicht anders!)

Daniel May (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Sehr geehrter Herr Präsident, werte Kolleginnen und Kollegen! Ja, klar, Digitalisierung ist ein Megatrend, auch in der Bildung. Sie bietet viele Chancen. Es gibt allerdings auch Risiken zu betrachten. Aber natürlich sollten wir als Bildungspolitikerinnen und Bildungspolitiker die vielen Chancen, die sich dort eröffnen, durchaus nutzen und das auch immer wieder hier im Plenum oder im Ausschuss thematisieren. Daher schließe ich mich dem Dank des Kollegen Dr. Falk durchaus an. Es ist nie umsonst, sich fachlich darüber auszutauschen. Es ist bloß schade, dass nicht alle Fraktionen an diesem fachlichen Austausch teilnehmen und ihre eigenen Vorstellungen hier darlegen wollen. Vielleicht kommen wir auch dazu noch einmal.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und vereinzelt CDU)

Wir als Koalitionsfraktionen jedenfalls haben bereits 2019 ein ganz umfassendes Programm „Digitale Schule Hessen“ auf den Weg gebracht. Das war, wohlgemerkt, vor der Pandemie. Da haben wir noch nicht so über diese Themen gesprochen, was Schulschließungen angeht, weil das bis dahin gar kein Szenario war. Trotzdem haben wir mit dem Programm „Digitale Schule Hessen“ gesagt, wir brauchen ein umfassendes Programm zur Qualitätsentwicklung, wir brauchen neben den Investitionen mit dem Digitalpakt Schule auch Investitionen in die Fortbildungen der Lehrerinnen und Lehrer. Wir brauchen pädagogische Konzepte. Es ist eben nicht nur die Infrastruktur, sondern wir brauchen auch den Inhalt von Schule, den wir modernisieren. Das haben wir schon 2019 mit dem Programm „Digitale Schule Hessen“ ganz zukunftsweisend auf den Weg gebracht. Das begründete eine Tradition von Innovationen, die wir im Schulbereich zur Digitalisierung auf den Weg gebracht haben.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und CDU)

Um das auch einmal zu quantifizieren: Das bedeutet unter anderem 2.000 Fortbildungsangebote in diesem Bereich für unsere Lehrkräfte. Das bedeutet, dass wir bei der grundständigen Lehrkräfteausbildung des HLbG dementsprechend modernisiert haben, dass wir gesagt haben, dass das ein Querschnittsthema über alle Ausbildungsbereiche der Lehrkräfte sein wird. Das bedeutet auch, dass wir gesagt haben, wir machen ein digitales Portfolio für alle Lehrkräfte für das lebenslange Lernen, für die lebenslange Weiterqualifizierung von Lehrkräften. Das zeigt, dass

wir hier stetig unsere Aktivitäten im Bereich Digitalisierung weiterentwickelt haben.

Aber auch die Infrastruktur ist nicht zu kurz gekommen. Es ist schon erwähnt worden. Aber, ich glaube, nachdem das Echo aus der FDP-Fraktion auf die Fragen des Kollegen Dr. Falk so ein bisschen verhalten war, muss ich es einmal wiederholen. Es war beispielhaft von Hessen, dass wir um 25 % gesteigert haben, anstatt nur um 12,5 %.

(Moritz Promny (Freie Demokraten): Wie viel hat denn der Schulträger bezahlt?)

Wir haben dabei 500 Millionen € für den Ursprungs-Digitalpakt gegeben.

(Moritz Promny (Freie Demokraten): 12,5 %!)

– Ja, aber es gibt auch Länder, wo die Schulträger das alles gemacht haben,

(Moritz Promny (Freie Demokraten): Sie haben aber 25 % gesagt!)

ohne dass das Land sich beteiligt hat. Was den Kommunalen Finanzausgleich angeht, verweise ich auf die Ausführungen des Kollegen Frömmrich. Das ist nämlich auch zu berücksichtigen, dass sich unsere Aktivitäten beim Empowerment der Kommunen auch sehen lassen können. Daher sehen Sie, dass wir dort eine ganze Menge auf den Weg gebracht haben.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und CDU)

Also, es ist ein beispielhaftes Engagement in diesen Bereichen. Wir haben uns aber auch nicht darauf ausgeruht, sondern wir haben schon nach der ersten Phase der Pandemie reflektiert: Was ist da eigentlich an unseren Schulen passiert, was kann daraus noch Gewinnbringendes für die zukünftige Qualitätsentwicklung unserer Schulen geschehen? Wir haben erlebt, dass in der ersten Phase des Distanzunterrichtes sehr viel von unseren Lehrkräften entwickelt wurde, was digitale Lehr- und Lernsettings angeht, was dann eben auch im Präsenzunterricht verwendet werden kann.

Wir haben deswegen gesagt: Das wollen wir zusammenführen. Wir wollen diese Ideen sammeln und einer breiten Fachcommunity zur Verfügung stellen. Auch das wird auf Dauer tragen. Das wird dabei helfen, den Unterricht zu individualisieren. Das wird dabei helfen, dass der Unterricht dadurch insgesamt ergänzt werden kann. Daher, glaube ich, haben wir auch diese Phase genutzt und mit dem edupool gemeinsam mit dem Schulportal eine Plattform geschaffen, auf die Lehrerinnen und Lehrer zurückgreifen können, um ihren Unterricht damit zu ergänzen. Ich glaube, auch das ist eine ganz sinnvolle Ergänzung mit digitalen Medien im Unterricht.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und CDU)

Wir sind aber auch nicht an dieser Stelle stehen geblieben, sondern wir haben zu Beginn dieses Jahres als Koalitionsfraktionen einen Setzpunkt angemeldet, in dem wir dargelegt haben, wie wir quasi die Digitalisierung weiter zielführen wollen. Wir haben gesagt: In den Mittelpunkt unserer Bestrebung stellen wir die Bildungsgerechtigkeit und die individuelle Förderung; denn es ist eben kein Selbstzweck, Digitalisierung zu machen, sondern es muss einem Zweck dienen. Deswegen haben wir gesagt: Wir wollen Binnendifferenzierung. Wir wollen mehr Bildungs-

gerechtigkeit schaffen. Dazu wollen wir zielgerichtet unsere Aktivitäten im Bereich Digitalisierung vorantreiben.

Diese Zielrichtung, diese Zielgerichtetheit vermissen wir manchmal doch bei den Anträgen der FDP. Da könnte, glaube ich, noch etwas mehr nachgeschärft werden; denn das ist doch das Wichtige bei der Bildungspolitik, dass wir quasi die großen Ziele im Auge behalten, dass wir im Auge behalten, dass Schule eben nicht nur für die Schule bildet, sondern dass sie den Menschen in Gänze auf das Leben vorbereitet. Dazu ist Digitalisierung ein Hilfsmittel, aber es gibt eben noch viele Aspekte mehr, die auch zu berücksichtigen sind.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und CDU – Stefan Müller (Heidenrod) (Freie Demokraten): Und ihr macht einfach nichts!)

Jetzt haben wir verschiedene Initiativen auf dem Tisch liegen. Als ich mir die angeschaut habe, musste ich an die Pepsi-Challenge denken. Ich weiß nicht, ob Sie die noch kennen. Ich habe sie auch nicht im Original gesehen. Da bin ich doch nicht alt genug. Es ist aber in verschiedenen Filmen repliziert worden. Das Prinzip war jedenfalls, eine Blindverkostung zwischen Pepsi-Cola und Coca-Cola durchzuführen. Damit wollte Pepsi-Cola sagen, dass sie genauso gut sind – seltsame Vorgehensweise, aber das sei dahingestellt.

Jedenfalls bei dem einen oder anderen, was wir hier so haben, möchte ich das mit Ihnen auch einmal durchführen, und zwar gibt es da einerseits die Querschnittsaufgabe Digitalisierung in der Lehrerbildung, und dann gibt es die Grundkompetenz Digitalisierung der Lehrerbildung als Konkurrenzkonzept, oder es gibt den Unterschied zwischen Innovationsschulen für Digitalisierung und Zentren für digitale Unterrichtspraxis. Es gibt das Haus der Medienbildung auf der einen Seite und das Zentrum für Bildung in der digitalen Welt auf der anderen Seite. Auch ein ganz großer Unterschied: Best-Practice-Beispiel beim Portal der Medienzentren und auf der anderen Seite institutsübergreifende Bildungsplattformen.

Sie sehen, das sind schon feinschmeckerische Aktivitäten, wenn man die Begriffe, die die regierungstragenden Fraktionen verwenden, mit den Begriffen vergleicht, die die Opposition verwendet.

Es gibt einen weiteren großen Unterschied. Die Begriffe der regierungstragenden Fraktionen bzw. der Regierung waren zeitlich zuerst da. Danach kamen die Kopien bzw. die Nachahmerprodukte der Opposition.

(Zuruf Moritz Promny (Freie Demokraten))

Daher sehen wir da schon eine gewisse Abfolge der Entwicklung, die wir aber auch wirklich gut finden.

(Alexander Bauer (CDU): Pepsi-Politik!)

Die Kopie adelt das Original. Daher sehen wir uns in unserer Politik an dieser Stelle bestätigt.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und CDU)

Insgesamt – auch das ist in dieser Woche schon einmal herausgearbeitet worden – erhebt die Opposition oftmals den Vorwurf nach mehr, aber nicht nach anderem, genauer gesagt, nach mehr von dem, was CDU und GRÜNE wollen. Auch das können wir als Bestätigung unserer Politik wahrnehmen.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und CDU)

Ich habe vorhin vielleicht nicht ganz so freundlich dazwischengerufen. Ich bitte es zu entschuldigen, wenn das vorhin nicht so wohlgelaunt bei Ihnen angekommen ist, Herr Promny. So sollte es nicht ankommen.

(Zuruf Moritz Promny (Freie Demokraten))

Ich bin damit beschlagen, dass mein Schwager Informatiker ist. Von mir auf die KI angesprochen, hat er mir gesagt, KI sei erstens nichts Neues und zweitens schwer zu definieren. Dann hat er noch längere Ausführungen dazu gemacht. Es ist natürlich ein Problem, wenn in Ihrem Antrag nicht herausgearbeitet wird, was Sie dort machen, was Sie damit meinen, und wenn das auch in der Rede nicht so deutlich zum Ausdruck gekommen ist. Mit diesem Begriff wurden sehr interessante Fragestellungen verknüpft. Darüber können wir im Ausschuss gerne noch weiter nachdenken. Ich lade Sie herzlich ein, darüber mit uns ins Gespräch zu kommen.

Insgesamt möchte ich in den Mittelpunkt stellen, dass es nicht damit getan ist, ein paar Puzzleteile aneinanderzukleben, sondern man braucht schon ein pädagogisches Konzept.

(Vereinzelter Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und CDU)

Oder, wie es Frau Prof. Dr. Ziegler am Montag gesagt hat: Wir brauchen eine forschungsbasierte Entwicklung und Implementierung von Technologien im Unterricht. – Ich finde, dem sollten wir uns alle anschließen. Das sollte Maxime unserer Bildungspolitik sein. Sie hat außerdem gesagt: Wichtig ist es, ein Ziel zu haben. – Deswegen möchte ich mit der Nennung eines Ziels schließen: Für uns als GRÜNE und als Koalition steht im Vordergrund, dass wir die Bildungsgerechtigkeit und die Individualisierung von Unterricht weiterentwickeln wollen, um möglichst viel Bildungserfolg für alle Schülerinnen und Schüler zu ermöglichen. Diesem Ziel muss sich auch die Digitalisierung beugen. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und CDU)

Vizepräsident Dr. Ulrich Wilken:

Danke sehr, Herr May. – Für die Landesregierung spricht nun Herr Staatsminister Lorz.

Prof. Dr. R. Alexander Lorz, Kultusminister:

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Lassen Sie mich den Freien Demokraten zunächst einmal Dank sagen für die Gelegenheit, den aktuellen Stand unserer Digitalisierungsanstrengungen für Hessens Schulen in diesem Hohen Hause darstellen zu können. Ich hatte in der Tat schon überlegt, ob ich meine eigene Fraktion einmal um einen entsprechenden Setzpunkt bitten sollte. Das muss ich jetzt nicht mehr tun. Sie kann den Setzpunkt anderweitig verwenden. Das ist doch ein Grund für gute Laune, liebe Kolleginnen und Kollegen.

(Beifall CDU und vereinzelt BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Ich will versuchen, noch einen weiteren Beitrag zur guten Laune jedenfalls aufseiten der Freien Demokraten zu leisten. Sie werden sehen, bei der Umsetzung des digitalen

Lernens liegen wir an vielen Stellen auf einer gemeinsamen Linie. Ich will mich ganz herzlich dafür bedanken, dass Sie anerkennen, dass da in den vergangenen Jahren sehr viel geleistet worden ist. Umgekehrt will ich Ihnen gerne zugestehen, dass da nach wie vor noch einiges zu tun ist. Deswegen komme ich gerne im Rahmen dieser Rede auf die ganzen Vorhaben zu sprechen, die im Moment unterwegs sind, um das digitale Lernen in Hessen noch weiter voranzutreiben.

Dass Sie in Ihrer Rolle als Opposition dafür natürlich eine andere Tonart wählen und gar zu gerne den Eindruck erwecken möchten, als hätte die Landesregierung auf Ihre Impulse warten müssen, um in diesem Sinne tätig zu werden, liegt in der Natur der Sache und soll daher nicht weiter zwischen uns stehen.

Natürlich hat die Landesregierung die Bedeutung der Digitalisierung für Schulen nicht erst mit Beginn der Pandemie erkannt. Wir haben schon 2016 maßgeblich an der Erarbeitung der KMK-Strategie „Bildung in der digitalen Welt“ und seither auch an ihrer ständigen Aktualisierung mitgewirkt. Wir haben 2019 zu Beginn dieser Legislaturperiode unsere Strategie „Digitale Schule Hessen“ vorgestellt. Auch der Digitalpakt, dessen Früchte wir gerade ernten, ist schon vor Beginn der Pandemie ausgehandelt und vereinbart worden. Ich habe ihn ja als Präsident der Kultusministerkonferenz im Jahr 2019 selbst unterschrieben.

Die Pandemie hat dann als Turbolader dieser Entwicklung gewirkt und die digitale Unterrichtsgestaltung massiv beschleunigt. Das lässt sich am unmittelbarsten natürlich beim Ausbau der IT-Infrastruktur greifen. 2019 waren 30 % der Schulen an das Gigabit-fähige Internet angeschlossen. Ende 2021 standen wir bereits bei 77 %. Ja, damit können wir noch nicht zufrieden sein. Das muss weitergehen, bis die letzte Schule angeschlossen ist. Aber ich bin auch sehr zuversichtlich, dass wir das bis Ende 2022 weitestgehend erreicht haben werden.

Jedenfalls die kommunalen Schulträger haben mittlerweile ihre Fördermittel aus dem Digitalpakt vollständig verplant und beantragt, im Übrigen nicht nur für das Gigabit-fähige Internet, sondern ganz maßgeblich auch für den entsprechenden WLAN-Ausbau, der natürlich auch sehr wichtig ist. Von den 410 Millionen €, die auf die kommunalen Schulträger entfallen, fließen rund 60 % in die Internet- und WLAN-Anbindung und die anderen 40 % in die Ausstattung der Unterrichtsräume mit modernen digitalen Arbeitsplätzen und einer zeitgemäßen Präsentationstechnik. Dass da noch 5 Millionen € für die kommunalen Medienzentren mit drin sind für den Unterstützungsbedarf unserer Lehrkräfte, will ich nur am Rande erwähnen. Da die anderen Zahlen schon vielfach hin und her gewendet worden sind, will ich jetzt die 50 Millionen € für den IT-Support und die 160.000 digitalen Endgeräte auch einfach auf sich beruhen lassen.

Liebe Kolleginnen und Kollegen von den Freien Demokraten, für die Ausstattung dieser Endgeräte mit pädagogischer Lernsoftware können die Schulen aber schon jetzt Mittel aus dem Schulbudget verwenden. Da machen wir also gemeinsam einen Haken dran. Gleiches gilt für die Kombination von Leih- und privaten Geräten, was wir unter „Bring your own device“ diskutieren. Einen Haken würde ich außerdem gerne möglichst bald an den angekündigten Digitalpakt 2.0 setzen. Das kann ich aber nur auf Landesebene direkt beeinflussen. Bezogen auf die Bundes-

ebene würde ich Sie herzlich bitten, diese Erwartungshaltung auch der Bundesministerin zu spiegeln, zu der Sie naturgemäß eine besonders enge Beziehung pflegen.

Meine Damen und Herren, selbstverständlich wollen wir auch die Potenziale der KI – was immer das jetzt ist, das mögen Sie beide unter sich ausmachen – für hessische Schulen nutzbar machen. Dafür steht unser gemeinsames KMK-Papier „Lehren und Lernen in der digitalen Welt“.

Außerdem würde ich Sie sehr gerne an einer unmittelbaren persönlichen Erfahrung teilhaben lassen. In der vergangenen Woche war ich – Sie haben es vielleicht auch in irgendwelchen Postings gesehen – als Repräsentant der Kultusministerkonferenz in London beim Education World Forum. Das ist neben der Zusammenkunft der Bildungsministerinnen und Bildungsminister aus aller Welt vor allem eine große Bildungsmesse. Natürlich liegt der Schwerpunkt auf den digitalen Medien. Ich muss sagen, was man da zu sehen bekommt, ist schon wirklich beeindruckend. Das stärkt meine Überzeugung, dass die Bildung der Zukunft nicht nur einfach digital sein wird, sondern dass wir ganz andere Dimensionen der individuellen Förderung unserer Schülerinnen und Schüler erreichen werden mit all den Instrumenten, die da zum Teil schon existieren oder in der Entwicklung sind.

Da gibt es aber auch noch eine Reihe Fragen sowohl rechtlicher als auch pädagogischer Natur zu klären. Wenn es beispielsweise um die pädagogischen Kernthemen wie Leistungsdiagnose, Bewertung und Lernberatung geht, ist noch einiges zu tun, was wissenschaftliche Evidenz und die praktische Erprobung an Schulen angeht. Vor allem aber – jetzt bin ich bei dem Anliegen, das Frau Kollegin Geis besonders am Herzen liegt – gibt es nirgendwo ein System, das KI-basiert ein individuelles Lernen von Schülerinnen und Schülern datenschutzkonform, also nach den europäischen und deutschen Datenschutzstandards, ermöglicht. Sie setzen alle auf Cloud-Lösungen auf, die aus den bekannten Gründen in Europa vom Europäischen Gerichtshof bis zur Konferenz unserer Datenschutzbeauftragten für nicht gangbar gehalten werden.

Jetzt kann man lange darüber streiten, ob das sinnvoll ist; aber das sind einfach die Vorgaben, unter denen wir arbeiten müssen. Wir müssen an dieser Stelle eigene Dinge entwickeln. Das machen wir zweckmäßigerweise nicht alleine, sondern gemeinsam mit allen anderen Ländern und auch gemeinsam mit dem Bund. Dabei geht es um den Einsatz sogenannter intelligenter tutorieller Systeme. Daran arbeiten wir mit Hochdruck. Wir können aber nur begrenzt auf das zurückgreifen, was andernorts schon entwickelt worden ist, insbesondere aus datenschutzrechtlichen Gründen. Deswegen dauert es halt auch ein bisschen länger. Das ist der Preis, den wir dafür an dieser Stelle zahlen. Wir sind aber alle gemeinsam auf dem Weg. Darauf kommt es mir an.

Dann gibt es natürlich noch ein paar Projekte, die wir speziell in Hessen und für Hessen betreiben. Sie haben vielleicht schon unser neues digitales Klassenzimmer wahrgenommen, den sogenannten Digitaltruck, der auch das KI-Thema unseren Grundschülerinnen und Grundschülern altersgerecht nahebringen will. Ich nenne außerdem unsere Initiative „Deine Zukunft #real:digital“. Da geht es um Schülerinnen und Schüler der Klassenstufen 8 bis 12, die wir mit interaktiven digitalen Workshops zur beruflichen Orientierung an diese Schlüsseltechnologie heranführen.

Ich will ausdrücklich sagen: Wir sind dankbar, dass uns dafür auch sehr viele außerschulische Partner zur Verfügung stehen. Ich nenne beispielsweise aus dem Bereich des Digitalministeriums das Hessische Zentrum für Künstliche Intelligenz, die Initiative „KI macht Schule“ oder das KI-Schülerlabor der Goethe-Universität.

Um dieses Thema wieder zu verlassen und auf die anderen Dinge einzugehen, die im Antrag der Freien Demokraten herausgearbeitet werden: Außerschulische Partner spielen auch eine wichtige Rolle, wenn es um die Erweiterung der digitalen Handlungskompetenzen unserer Schülerinnen und Schüler geht. Im kommenden Schuljahr wird dazu eine Kompetenzstelle für Mediennutzung ihre Arbeit aufnehmen, die alle diese Angebote zusammenführen wird.

Unser Schulportal wird aktuell von 97 % der weiterführenden Schulen genutzt. Damit wir das auch mit qualitativ hochwertigen digitalen Inhalten befüllen können, haben wir – wiederum gemeinsam mit allen anderen Ländern und dem Bund – die Plattform SODIX MUNDO, die jetzt schon im Betrieb ist, und das Projekt EduCheck aufgleist.

Die Anpassung der Kerncurricula im Bereich der digitalen Bildung, für die Sie sich in Ihrem Antrag zu Recht aussprechen, ist ebenfalls bereits in der Umsetzung. Dazu haben wir in der Kultusministerkonferenz gemeinsam mit unserer neuen Ständigen Wissenschaftlichen Kommission erst im Dezember die neuesten Empfehlungen beschlossen. Und dieses Hohe Haus hat erst in der vergangenen Plenarsitzung Medienbildung und Digitalisierung als prioritäres Querschnittsthema im neuen Lehrkräftebildungsgesetz verankert.

Meine Damen und Herren, ich breche nur deshalb jetzt ab, weil ich sehe, dass die Zeit knapp wird. Ich will mir nicht noch einmal vorhalten lassen müssen, dass ich die Zeit so sehr überziehe wie beim letzten Tagesordnungspunkt. Da war es allerdings auch nötig.

Deswegen lassen Sie mich zu guter Letzt nur noch ein Wort zu den vielen Expertengremien sagen, von denen wir uns auf diesem Weg begleiten lassen und die uns permanent wichtige Impulse für unsere weitere Arbeit geben.

Die Ständige Wissenschaftliche Kommission der Kultusministerkonferenz habe ich bereits erwähnt. Mit dem Praxisbeirat Digitale Schule gewährleisten wir die ständige Rückbindung unserer Vorhaben an die Schulpraxis vor Ort. Dazu tragen außerdem die Konzeptgruppe und der Praxisbeirat Grundschule bei. Mit den Schulträgern sind wir in der Arbeitsgruppe „Digitale Schule Hessen“ zusammen, mit den Universitäten in einer Steuergruppe Medienbildung. Wir werden Schulen als Zentren für digitale Unterrichtspraxis etablieren und wiederum gemeinsam mit dem Bund und den anderen Ländern länderübergreifend digitale Kompetenzzentren einrichten.

Liebe Kolleginnen und Kollegen von der SPD, deshalb brauchen wir kein weiteres Zentrum für digitale Bildung. Das alles ist symptomatisch auch für den Antrag, mit dem die Freien Demokraten heute in diesen Setzpunkt gegangen sind. Wenn Sie in den vergangenen zehn Minuten aufmerksam zugehört und den Antrag der Freien Demokraten mit meiner Rede verglichen haben, dann werden Sie feststellen, dass man hinter die meisten, jedenfalls die zentralen Punkte schon einen Haken setzen kann, weil sie sich alle längst im Umsetzungsprozess befinden. Aber so ist das eben, wenn die Opposition auf die Wirklichkeit

trifft, meine Damen und Herren. – Herzlichen Dank für die Aufmerksamkeit.

(Beifall CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsident Dr. Ulrich Wilken:

Vielen Dank, Herr Staatsminister. Ich hätte selbstverständlich keine Kritik geäußert, aber Sie hätten den Unmut wegen einer verschobenen Mittagspause auf sich gezogen. Das wäre schwerwiegender gewesen.

Meine Damen und Herren, wir haben vier Anträge besprochen und überweisen nun alle vier Anträge zur weiteren munteren Debatte an den Kulturpolitischen Ausschuss.

Ich unterbreche die Sitzung für eine Mittagspause bis 15:45 Uhr.

(Unterbrechung: 14:43 bis 15:45 Uhr)

Vizepräsidentin Heike Hofmann:

Meine Damen und Herren! Ich eröffne die Sitzung nach unserer Mittagspause und rufe **Tagesordnungspunkt 45** und **Tagesordnungspunkt 68** auf:

Antrag

Fraktion der AfD

Aktive Familienunterstützung durch Senkung des Grunderwerbsteuersatzes

– Drucks. 20/8527 –

Dringlicher Antrag

Fraktion der Freien Demokraten

Freibetrag bei der Grunderwerbsteuer einführen – Eigentumsquote erhöhen

– Drucks. 20/8577 –

Tagesordnungspunkt 45 ist der Setzpunkt der AfD-Fraktion. Als Erster hat sich der Abg. Schulz von der AfD-Fraktion zu Wort gemeldet.

Dimitri Schulz (AfD):

Verehrtes Präsidium, verehrte Kollegen! Wir als AfD-Fraktion haben heute die Ehre, Ihnen einen wegweisenden Antrag präsentieren zu dürfen – wegweisend insofern, als es darin um ein seit Jahren wirklich drängendes Problem geht, das alle Fraktionen hier im Hause angeht.

Die Bundesrepublik Deutschland hat eine Geburtenrate von 1,5 Kindern pro Frau. Dabei sind alle Frauen einberechnet, die hier leben und Kinder bekommen, also auch solche, die keinen deutschen Pass haben. Experten schätzen, dass die Geburtenrate unter den deutschen Frauen bei 1,4 oder sogar nur 1,3 Kindern liegt.

Wir haben einen Generationsvertrag – wie viele andere Völker – mit einer gesetzlichen Altersvorsorge. Ein solches System kann aber nur funktionieren, wenn das Verhältnis zwischen jungen arbeitenden Leuten und denjenigen in Rente ausgewogen ist.

(Beifall AfD)

Die Jungen zahlen für die Alten ein, die ihr Arbeitsleben schon hinter sich haben. Die Voraussetzung dafür ist, dass die Alten genug Kinder gezeugt haben. Wenn das nicht der Fall ist, wenn die Zahl der Rentner immer weiter zunimmt,

aber die Zahl der Steuerzahler immer weiter sinkt, dann funktioniert das System nicht. Das weiß jeder halbwegs wirtschaftlich denkende Mensch.

So viel zur haushalterischen Tragweite der Geburtenrate. Sie hat aber auch noch eine kulturelle Auswirkung; denn kein Volk bleibt bei einer solchen Überalterung gesund.

(Beifall AfD)

Jede Gesellschaft braucht von Zeit zu Zeit Neuerungen, braucht Innovationsgeist. Das ist bei einer so ungesunden Geburtenrate nicht mehr gegeben. 1,4 Kinder pro Frau ist ein Wert, den kein einziges Volk der Welt auf Dauer trägt.

(Beifall AfD)

Wir als Alternative für Deutschland sind die Einzigen, die diese Gefahr beim Namen nennen.

(Beifall AfD – Zurufe BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, SPD und DIE LINKE)

Die anderen Parteien nehmen so viel Rücksicht auf die Befindlichkeiten irgendwelcher feministischer Sekten, dass sie diese Gefahr einfach ignorieren.

(Beifall AfD)

Dabei wäre es höchste Zeit, zu handeln. Handeln bedeutet in diesem Fall vor allem, dafür zu sorgen, dass es sich wieder lohnt, Familien zu gründen und Kinder zu bekommen.

(Beifall AfD)

Dazu soll unser heutiger Antrag beitragen, und darum ist es so dringend. Was will eine junge Familie vor allem? – Sie ist nicht erpicht auf die Aussicht, ein ganzes Leben lang Miete zu zahlen, Geld auszugeben, das nicht zurückkommt. Nein, eine junge Familie will ihr eigenes Heim haben, sie will es irgendwann abbezahlt haben, um dann auf eigenem Grund und Boden zu leben.

(Beifall AfD)

Jetzt stehen wir vor einem riesigen Problem; denn Deutschland hat in Europa – nach der Schweiz – die zweitniedrigste Eigentumsquote bei Wohnraum.

(Beifall AfD)

Wissen Sie, was das konkret heißt? Das heißt, dass Deutschland unter den EU-Ländern die niedrigste Eigentumsquote hat.

(Beifall AfD)

Kein einziges EU-Land hat eine niedrigere Eigentumsquote als wir – obwohl Deutschland der größte Nettozahler der Union ist.

(Beifall AfD)

Hier müssen wir zuallererst ansetzen. Die Grunderwerbsteuer gehört zu den größten Posten bei den Nebenkosten. Sie lag bis 2006 bundeseinheitlich bei 3,5 %. Seither können die Länder einen eigenen Steuersatz festsetzen. Leider gehört Hessen zu den Bundesländern, die ihn immer weiter in die Höhe getrieben haben. Er liegt derzeit bei 6 %. Im Vergleich: Unser Nachbarland Bayern hat ihn bei den ursprünglichen 3,5 % belassen.

Dabei haben wir in Hessen seit Kurzem die Stadt mit der höchsten Teuerungsrate in ganz Deutschland. Wenn das

so weitergeht, werden die Frankfurter Wohnungspreise die Münchner Preise bald überholen.

Zudem haben wir einen im Bundesvergleich enormen Leherrmangel zu beklagen. Gerade um Angehörige der Mittelschicht aus anderen Bundesländern auf unseren Arbeitsmarkt zu locken, ist es wichtig, bei der Grunderwerbsteuer anzusetzen.

(Beifall AfD)

Wir als AfD haben keinerlei Verständnis dafür, dass unter diesen Umständen der hessische Grunderwerbsteuersatz fast doppelt so hoch ist wie der bayerische; denn die Grunderwerbsteuer hindert gerade den deutschen Mittelstand daran, Immobilien zu erwerben und Eigenheime zu beziehen. Sie verurteilt junge Menschen dazu, ihr Dasein auf ewig als Mieter zu fristen,

(Beifall AfD)

damit den Unwägbarkeiten des Wohnungsmarktes ausgesetzt zu sein sowie unfreiwillig dazu beizutragen, dass die Mietpreise immer weiter in die Höhe getrieben werden.

Zudem wirkt die Grunderwerbsteuer auch als Bremse auf dem Arbeitsmarkt, auf dem heute eine große Flexibilität gefragt ist. Liebe Kollegen auf der Regierungsbank, Sie können nicht einerseits die Digitalisierung und die Start-up-Kultur anpreisen und andererseits per Steuerhebel Wohnortwechsel faktisch sanktionieren. Diese Heuchelei muss ein Ende finden.

(Beifall AfD)

Unser Wohnungsmarkt muss sich stabilisieren, und junge Familien sollen wieder an erschwingliche Immobilien gelangen können. Das ist das Ziel unseres Antrags.

(Beifall AfD)

Wenn Sie uns gleich erzählen werden, dass das nicht finanzierbar sei, dann kann ich nur schmunzeln.

(Beifall AfD)

Sie haben in den letzten Jahren so viel Geld zum Fenster hinausgeworfen. Ich sage Ihnen, wie das Land Hessen die rund 2 Milliarden € jährlich auf andere Weise bekommen kann, die es bislang über die Grunderwerbsteuer einnimmt. Es ist viel einfacher, als Sie glauben.

Erstens wird eine signifikante Senkung des hessischen Grunderwerbsteuersatzes dazu führen, dass die Mittelschicht benachbarter Bundesländer nach Hessen gelockt wird. Das wäre praktisch ein Import hoher Einkommensteuererträge und würde neue Einnahmequellen erschließen.

(Zurufe SPD)

Zweitens müsste die Senkung der Grunderwerbsteuer für die deutsche Mittelschicht selbstverständlich mit einer Erhöhung der Grunderwerbsteuer für Ausländer verbunden sein, die ihren Erstwohnsitz nicht in der EU haben.

(Zurufe SPD und DIE LINKE: Oh!)

Bevor Sie gleich anfangen – –

(Minister Tarek Al-Wazir: Oligarchen!)

– Da stimme ich zu. – Bevor Sie anfangen, hier herumzunörgeln, möchte ich betonen, dass das keine Ausländer-

feindlichkeit, sondern international völlig anerkannt und normal ist.

(Beifall AfD)

Gerade viele liberale Einwanderungsländer, wie Kanada, besteuern den Grunderwerb durch Ausländer viel höher als durch Inländer. 20 % wären ein realistischer Steuersatz. Die Ausländer, die in Deutschland Immobilien erwerben, sind ohnehin ausnahmslos wohlhabende Menschen – der Herr Minister hat sie gerade Oligarchen genannt –, die ihren Erstwohnsitz meist gar nicht in der EU haben und sich das leisten können.

(Beifall AfD)

Drittens müssten vor allem Ihre stupiden Sozialwohnungsbauprojekte beendet werden. Sie kosten das Land Hessen und die Kommunen Unsummen und bringen dabei keinerlei Entspannung in den Wohnungsmarkt. Das sollten die letzten Jahrzehnte gezeigt haben.

Einstein hat Wahnsinn als den Versuch definiert, mit immer gleichen Handlungen andere Ergebnisse zu erzielen. Ihr sozialer Wohnungsbau ist also nach der Definition von Einstein Wahnsinn. Gehen wir also lieber neue Wege.

(Beifall AfD)

Unser wegweisender Antrag kommt nicht zufällig gerade jetzt. Die FDP im Bund hält nämlich ausnahmsweise eines ihrer Wahlversprechen. Bundesfinanzminister Christian Lindner will es den Ländern ermöglichen, den Steuersatz auf null zu senken. Das wäre praktisch ein Freibetrag. Wir als AfD begrüßen diesen Vorstoß sehr; denn wir haben schon vor Jahren ganz Ähnliches in unserem Landtagswahlprogramm gefordert.

(Beifall AfD)

Nach unserer Ansicht muss zumindest der selbst genutzte Wohnraum unbedingt steuerfrei sein; denn alles andere ist eine Diskriminierung junger Familien und verschärft die enormen demografischen Probleme noch weiter.

(Beifall AfD)

Ich darf Ihnen schon jetzt ankündigen, dass wir zeitnah einen Gesetzentwurf einreichen werden, sobald die Reformen von Minister Lindner greifen; denn die jetzige Situation auf dem hessischen Wohnungsmarkt ist nicht länger tragbar, und sie wird sich ganz sicher nicht mit Ihrem sozialistischen Rezept, dem massenhaften Bau sozialer Wohnungen, verbessern.

(Beifall AfD)

Vizepräsidentin Heike Hofmann:

Für BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN erteile ich nun Frau Dahlke das Wort.

Miriam Dahlke (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Sehr geehrte Frau Präsidentin, verehrte Kolleginnen und Kollegen! Herr Schulz, Sie sind nicht Mitglied des Haushaltsausschusses, und wir wissen jetzt auch, warum das gut so ist.

(Heiterkeit und Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, vereinzelt SPD und DIE LINKE)

Eineinhalb Jahre vor dem Ende der Legislaturperiode geht der AfD etwas die Puste aus. Als Setzpunkt wird ein Antrag mit ganzen fünf Sätzen vorgelegt, der in der Forderung gipfelt, Hessen möge sich im Bundesrat für mehr Freiheit bei der Gestaltung der Grunderwerbsteuer einsetzen. Was sich die AfD darunter genau vorstellt, was sie plant oder welchen Hebesatz sie als angemessen erachtet, ob sie ihn reduzieren oder ganz streichen will und wie das gegenfinanziert werden soll, dazu haben wir eben zwar ein bisschen was gehört, aber der Antrag sagt dazu nichts. Herr Schulz, das war nicht wegweisend, sondern das war wirklich vollkommen nebulös.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Abgesehen davon: zur Sache, zur Grunderwerbsteuer. Die Erlangung von Wohneigentum ist für viele Menschen ein Lebenstraum – nicht nur für junge Familien; darauf komme ich später noch einmal zu sprechen –, aber da die Bau- und Immobilienpreise immer weiter steigen, dass einem schwindelig werden kann, wird dieser Traum immer schwieriger zu erfüllen. Bei den zurzeit krassen Preisen ist, würde ich sagen, die Grunderwerbsteuer allerdings nicht das entscheidende Problem. Das müsste man ehrlicherweise dazusagen; da machen Sie sich ein etwas falsches Bild, Herr Schulz.

Die Grunderwerbsteuer ist ein Teil der Kaufnebenkosten. Gesetzlich geregelt wird sie vom Bundestag. Die Länder können lediglich den Hebesatz bestimmen. Dieser liegt in Hessen – wie in Berlin und in Mecklenburg-Vorpommern – bei 6 %. Damit ist der Hebesatz in Hessen niedriger als in fünf anderen Bundesländern, wo 6,5 % fällig werden. In acht anderen Ländern, also in der Hälfte der Bundesländer, ist der Hebesatz niedriger als in Hessen. Wenn man also suggeriert, Hessen sei im Vergleich ein Land mit einem superhohen Hebesatz, dann stimmt das erwiesenermaßen nicht. Herr Schulz, ich finde, Sie hätten besser nachschauen sollen, bevor Sie hier so etwas behaupten.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Zurufe AfD)

Bayern ist eines der Länder, die einen niedrigeren Hebesatz haben. Aber fünf andere Länder haben einen höheren Hebesatz als Hessen.

Selbstverständlich darf Wohnungseigentum nicht den Superreichen vorbehalten sein. Um die Nebenkosten nicht weiter zu erhöhen und die Hürden für den Immobilienerwerb von staatlicher Seite nicht noch weiter anzuheben, haben wir von CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN im aktuellen Koalitionsvertrag vereinbart, dass der Steuersatz der Grunderwerbsteuer in dieser Wahlperiode nicht weiter erhöht werden soll. Das steht im Koalitionsvertrag.

(Zurufe AfD)

Jetzt will ich auf eine andere Problematik zu sprechen kommen, die Sie eben gar nicht erwähnt haben. Wenn Eigentum zwischen Privatleuten übertragen wird, wird Grunderwerbsteuer fällig. Betrifft das Geschäft allerdings Unternehmen, dann werden oft gar keine Kaufverträge geschlossen, sondern auf dem Papier wechseln bloß die Anteile an einem Unternehmen, also Shares, den Eigentümer. Das ist dann, formal gesehen, gar kein Grunderwerb, und deshalb wird auch keine Grunderwerbsteuer fällig. Aus unserer Sicht ist es eine ziemliche Ungerechtigkeit, dass Privatpersonen, wenn sie ein Haus oder eine Wohnung kaufen, einen steuerlichen Beitrag an die Allgemeinheit

leisten, während Unternehmen mit diesen Share Deals die Zahlung von Grunderwerbsteuer ganz einfach umgehen können. Das ist, ehrlich gesagt, eine ziemlich unfaire Geschichte.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Da der Kampf gegen Steuerkriminalität und Steuerbetrug ein Schwerpunkt der Finanzpolitik dieser Landesregierung ist, setzt sie sich schon seit 2016 gegen diese sogenannten Share Deals ein und versucht, über Anträge im Bundesrat Verbesserungen zu erreichen.

Bis vor Kurzem hat es nämlich, um die Grunderwerbsteuer zu umgehen, bei Unternehmen ausgereicht, wenn man 5 % der Anteile bei der ursprünglichen Eigentümerin bzw. dem ursprünglichen Eigentümer belassen hat. Das ist in etwa so, als ob jemand meine Wohnung kaufen und ich die Speisekammer behalten würde. Dadurch wird der Kauf steuerfrei, und dann warten wir fünf Jahre, um auch noch die Speisekammer zu übertragen. Der neue Eigentümer besitzt dann die Wohnung zu 100 %, hat aber am Ende keinen Cent Grunderwerbsteuer bezahlt. So war es bis vor Kurzem. Das hat bei den Ländern zu einem Verlust an Steuereinnahmen von etwa 1 Milliarde € pro Jahr geführt.

Unvergessen ist ein Beispiel aus Berlin. Vor ein paar Jahren wurde das Sony Center, das Sie sicher kennen, verkauft. Bei einem Kaufpreis von 1,4 Milliarden € wurden null Cent Grunderwerbsteuer gezahlt. Dabei hat Berlin auch eine Grunderwerbsteuer von 6 %. Im Vergleich dazu fallen bei einer Wohnung, die für 300.000 € gekauft wird, 18.000 € Grunderwerbsteuer an. Das ist ein total krasses Missverhältnis. Der Aufschrei nach dem Verkauf des Sony Centers in Berlin war so groß, dass der Käufer sogar 66 Millionen € Grunderwerbsteuer freiwillig nachgezahlt hat. Schöner wäre es natürlich, es müsste nicht nur freiwillig nachgezahlt werden.

Die vorige Bundesregierung hat in der letzten Legislaturperiode die Regeln etwas geändert. Die Grunderwerbsteuer wird jetzt schon bei einem Anteil von 90 % der Shares fällig anstatt von 95 %, wie es vorher war, und die Wartezeit wird von fünf auf zehn Jahre verlängert. Das ist begrüßenswert, aber aus unserer Sicht reicht es leider noch lange nicht aus.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Jetzt kommen wir wieder zu Hessen: Nur bei gesicherten ausreichenden Mehreinnahmen aus einer Share-Deal-Gesetzesänderung auf der Bundesebene hätten wir für eine Hebesatzsenkung in dieser Legislaturperiode Spielraum gesehen. Das ist die Vereinbarung im Koalitionsvertrag. Deshalb lehnen wir den Antrag der AfD ab. Das stelle ich hiermit schon einmal klar.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Ich will jetzt noch etwas zu dem Punkt „aktive Familienunterstützung“ sagen, der auch in dem Antrag aufgegriffen wird. Wenn man über eine Erleichterung bei der Grunderwerbsteuer diskutiert, sollten aus unserer Sicht keineswegs nur junge Familien im Fokus stehen. Da hätte ich nämlich die Frage: Was verstehen Sie eigentlich darunter? Vater, Mutter und möglichst viele blonde Kinder? – Ich glaube, das ist das, was Sie fördern wollen.

(Jürgen Frömmrich (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Lebensborn-Familie!)

Aus unserer Sicht müsste man bei einer Reform der Grunderwerbsteuer auch Erleichterungen für den sozialen Wohnungsbau, für Miet- oder Genossenschaftswohnungen und für Wohnungen, die dauerhaft Menschen mit kleinen und mittleren Einkommen zur Verfügung stehen, ins Auge fassen. Man müsste auch einmal über den Freibetrag für selbst genutzten Wohnraum nachdenken – aber das nicht nur abhängig davon, ob man einen Trauschein hat oder nicht.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Die Ampelkoalition auf der Bundesebene hat im Koalitionsvertrag eine flexiblere Gestaltung in Aussicht gestellt, sagt aber auch, dass das durch eine Share-Deal-Gesetzesänderung finanziert werden soll. Deswegen sind wir sehr gespannt, was im Bund passieren wird und wann es passieren wird.

Jedenfalls ist es klar – das hat die Rede von Herrn Scholz eben gezeigt –: Die AfD will sich hier als familienfreundliche Fraktion inszenieren. Aber Gott bewahre, dass die Familie aus zwei Müttern besteht oder aus einem verwitweten Vater, seinem Kind und einer neuen Partnerin, mit der er ohne Trauschein zusammen ist. Seien Sie doch einmal ehrlich, und erzählen Sie, was Sie sich unter Familienpolitik vorstellen. Wir haben eben schon ein bisschen darüber gehört. Sie wollen z. B. die Hürden für Schwangerschaftsabbrüche erhöhen. Sie wollen, dass in Kindergärten nur Deutsch geredet wird.

(Zuruf AfD: Was hat das mit dem Thema zu tun?)

– Das kommt heraus, wenn man „Familienpolitik“ und „AfD“ googelt. In Ihrem Antrag kommt das Wort „Familienunterstützung“ vor.

(Robert Lambrou (AfD): Schon mal „GRÜNE“ und „Pädophilie“ gegoogelt? Wollen Sie auf das Niveau gehen?)

Sie wollen Kitas und Schulen von „politischen Ideologien“ wie „Genderwahn und Klimahysterie“ befreien.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Zurufe AfD)

Wir stehen für eine Familienpolitik, bei der Menschen unterstützt werden, wenn sie, egal welches Geschlecht sie haben, füreinander Verantwortung übernehmen. Wir stehen für eine Politik, bei der Kinder die Unterstützung bekommen, die sie brauchen, um ihre Persönlichkeit zu entfalten und zu aufgeklärten Erwachsenen zu werden. Hören Sie einfach auf, sich als familienfreundlich zu inszenieren, wenn Sie gleichzeitig alle anderen ausschließen, die nicht Ihrem Bild entsprechen.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und vereinzelt CDU)

Wie war das? Getroffene Hunde bellen. Von daher: Ihre Familienpolitik braucht unsere Gesellschaft nicht, und Hessen braucht nicht einen solchen Antrag. – Vielen Dank.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und vereinzelt CDU)

Vizepräsidentin Karin Müller:

Vielen Dank, Frau Abg. Dahlke. – Für die Fraktion DIE LINKE hat jetzt der Abg. Schalauske das Wort.

Jan Schalauske (DIE LINKE):

Frau Präsidentin! Ich muss ganz ehrlich sagen: Nach der Einbringungsrede dieser Rechtsfraktion, die wirklich eher eine wirre „Blut und Boden“-Rede war, fällt es mir schwer, sachlich über die Grunderwerbsteuer zu diskutieren. Bei mir ist auch der Eindruck entstanden, Ihnen geht es um Blut und Boden, um das Volk, um deutsche Kinder mit blonden Haaren und blauen Augen. Das hatte mit der Sache eigentlich wenig zu tun; es war dem Thema wirklich nicht angemessen und seiner nicht würdig.

(Beifall DIE LINKE und vereinzelt BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Wir haben im Kern tatsächlich ein ernstes Problem: Viele Menschen haben Schwierigkeiten, eine bezahlbare Wohnung zu finden, und der Traum vom eigenen Haus oder von einer eigenen Wohnung – darüber haben wir heute Vormittag diskutiert – ist für viele Menschen nicht zu verwirklichen. Die Truppe hier ganz rechts macht jetzt für dieses Problem die Grunderwerbsteuer mit verantwortlich.

(Zurufe AfD)

Sie wollen, dass die Länder das Recht bekommen – jetzt hören Sie doch einmal zu, das fällt Ihnen schwer, und das können Sie auch nicht so gut –, die Grunderwerbsteuer für selbst genutzte Wohngrundstücke und selbst genutzten Wohnraum zu reduzieren oder ganz zu streichen. Jetzt schauen wir uns einmal an, wie die Lage ist. In Hessen beträgt der Steuersatz im Moment 6,5 %. Das Aufkommen aus der Grunderwerbsteuer ist im Haushaltsplan mit rund 1,9 Milliarden € veranschlagt. Wenn Sie jetzt also den Vorschlag machen, dass diese Steuer gesenkt oder gar gestrichen wird, müssen Sie drei Fragen beantworten.

(Zurufe AfD – Unruhe)

Vizepräsidentin Karin Müller:

Jetzt führen wir keine Zwiegespräche, sondern der Abg. Schalauske hat das Wort.

Jan Schalauske (DIE LINKE):

Sie müssen also drei Fragen beantworten. Das können Sie anscheinend nicht, sonst würden Sie nicht so unsinnig dazwischenreden.

(Beifall DIE LINKE und vereinzelt BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Eine der entscheidenden Fragen ist: Ist die Reduzierung der Grunderwerbsteuer der entscheidende Schritt, damit sich Menschen den Traum von einer eigenen Wohnung oder einem eigenen Haus erfüllen können?

(Zurufe AfD)

Zweitens. Wie hoch werden dann die Steuerausfälle sein, die man kompensieren muss?

Drittens. Werden die Mittel für die Steuersenkung, die Sie hier fordern, nicht an anderer Stelle dringender gebraucht?

Zunächst schauen wir uns an, was DIE LINKE gemacht hat. Wir haben die Erhöhung der Grunderwerbsteuer von 5 auf 6,5 % nicht mitgetragen. Aus unserer Sicht bedarf die Grunderwerbsteuer durchaus einer Reform, die auch eine gewisse soziale Ausgestaltung ermöglicht. Dabei geht

es uns aber weniger um die Unterstützung eines wie auch immer gearteten – ziemlich gestrigen – Familienbildes, sondern es geht uns tatsächlich um die soziale Situation, um Menschen mit geringem Einkommen. Über eine soziale Ausgestaltung kann man reden.

Vor allem wollen wir, dass die Grunderwerbsteuer nicht immer mehr zu einer Steuer wird, die vor allem von kleinen Häuslebauern, von Menschen, die sich etwas zur Eigennutzung erwerben, gezahlt wird, während große Immobilienkonzerne – das Stichwort „Share Deals“ ist genannt worden – mit kreativer Steuergestaltung alles tun, um zu vermeiden, dass sie diese Steuer zahlen. Zu dieser Thematik steht in Ihrem Antrag kein Wort.

Die Grunderwerbsteuer ist ein Kostenfaktor für Menschen, die Eigentum erwerben wollen. Wenn Sie diese aber reduzieren wollen, kommen Sie am Ende zu Entlastungen, die nur im einstelligen Prozentbereich liegen. Das wird ganz sicher niemanden dazu bringen, ein Haus zu kaufen oder zu errichten, der es nicht auch ohne diese Steuerentlastung könnte. Sie werden sehen, dass es lediglich zu Mitnahmeeffekten käme.

Wie hoch aber die Kosten der Steuersenkung wären, die Sie fordern, können Sie im Moment gar nicht beziffern. Entsprechend können Sie auch gar nicht sagen, wie Sie die Ausfälle kompensieren wollen. Wenn ich mir aber die Haushaltsanträge anschau, die Sie hier regelmäßig einbringen, sehe ich ganz genau, worauf das hinausläuft, nämlich auf Kürzungen bei Ausgaben für Familien und bei öffentlichen Leistungen, von denen besonders Menschen mit kleinen und mittleren Einkommen profitieren.

(Beifall DIE LINKE und vereinzelt BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

So, wie Sie die Senkung der Grunderwerbsteuer gestalten wollen, ist das ein Teil eines Umverteilungsprogramms von unten nach oben. Nach Ihren Vorstellungen wird die Millionärsvilla dann steuerfrei, und der soziale Wohnungsbau wird gestrichen. Das ist das Programm der AfD. Ich hoffe, viele Menschen bekommen das mit.

(Beifall DIE LINKE)

Kommen wir zur nächsten Frage: Was kann man mit 1,9 Milliarden € erreichen? Was kann man damit mehr erreichen als mit einer Senkung der Grunderwerbsteuer?

Aus unserer Sicht ist die Antwort klar: Mit dieser Summe kann man im Ballungsraum den öffentlichen sozialen Wohnungsbau so gestalten, dass er auch bezahlbar wird. Aber man müsste natürlich auch willens sein, das zu tun. Man könnte Maßnahmen ergreifen, die die Preisentwicklung auf dem Immobilienmarkt dämpfen. Wenn Sie nämlich in der Lage sind, ausreichend bezahlbaren Wohnraum bereitzustellen, muss man nicht mehr damit rechnen, dass mit Immobilien so wild spekuliert wird. Wenn das Preisniveau näher bei den tatsächlichen Kosten liegt, werden am Ende tatsächlich mehr Leute in der Lage sein, sich eine Eigentumswohnung oder ein eigenes Haus zu finanzieren.

Dass aber Leute, die mit Immobiliengeschäften ihr Geld verdienen, wie Abgeordnete der AfD-Fraktion, daran überhaupt kein Interesse haben, leuchtet uns natürlich ein. Ihnen von der AfD geht es nicht darum, dass sich Leute ein Eigenheim leisten können,

(Robert Lambrou (AfD): Doch!)

sondern Sie wollen nur Steuersenkungen für Besserverdienende durchsetzen, und da machen wir nicht mit.

(Beifall DIE LINKE – Zurufe AfD)

Sonst würden Sie von der EZB keine Zinserhöhung fordern. Das ist auch absurd: Auf der einen Seite wollen Sie die Grunderwerbsteuer um ein paar Prozent senken, auf der anderen Seite fordern Sie massive Verschlechterungen der Finanzierungsbedingungen gerade für private Immobilien. Das können Sie niemandem so richtig erklären; das ist ein Stück weit absurd.

Mit Ihrer Politik wird die Steuersenkung, die Sie hier anregen, vor allem bei denen ankommen, die auf eine Bankfinanzierung überhaupt nicht angewiesen sind. Wenn sich die AfD mit dieser Forderung durchsetzt, wird die Villa für die Millionäre eben billiger, während der soziale Wohnungsbau geschröpft wird und die Familie, die sich ein Eigenheim finanzieren will, gelackmeiert ist.

Deswegen sage ich: Was hier als Vorschlag zur Entlastung von Familien daherkommt – mit „Blut und Boden“- und „Old school“-Familienbildern der AfD –, ist nichts anderes als die Forderung nach einer Steuersenkung für Reiche. Das lehnen wir ab. Die Grunderwerbsteuer ist sicher für viele ein Problem, aber die AfD kann und will dieses Problem nicht lösen.

(Beifall DIE LINKE)

Vizepräsidentin Karin Müller:

Vielen Dank, Herr Abg. Schalauske. – Für die Fraktion der Freien Demokraten hat jetzt die Abg. Schardt-Sauer das Wort.

Marion Schardt-Sauer (Freie Demokraten):

Werte Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Der Vorredner Jan Schalauske hat es angesprochen: Wir wollen versuchen, sachlich über ein wichtiges Thema zu diskutieren, das im Juni 2022 sicherlich eine ganz andere Bedeutung erreicht hat: die Grunderwerbsteuer. Wir haben heute Vormittag die ganze Zeit darüber diskutiert, wie wir es schaffen, dass mehr Menschen Eigentum erwerben. Da ist die Grunderwerbsteuer ein wesentlicher Baustein. Sie als LINKE müssen sich schon einmal die Frage gefallen lassen, wie Sie das machen wollen. Ich möchte versuchen, darauf einzugehen – jenseits aller Arabesken, die hier mit Sicherheit durch den Raum toben, aber nicht dazu dienen, das Problem zu lösen.

Werte Kolleginnen und Kollegen, der Antrag der AfD lässt eigentlich nur zwei Schlussfolgerungen zu: Entweder ist die hessische AfD ein großer Fan der Ampelkoalition im Bund, oder die Kollegen haben, wie so oft, die Papiere – hier den Koalitionsvertrag – nicht gelesen; denn dort, im Koalitionsvertrag der Ampelkoalition, sind wesentliche Punkte dieser Thematik – ich sage nicht: des manchmal ein bisschen wirren Antrags – festgeschrieben. Ich zitiere die entsprechende Passage:

Wir wollen den Ländern eine flexiblere Gestaltung der Grunderwerbsteuer, z. B. durch einen Freibetrag, ermöglichen, um den Erwerb selbst genutzten Wohneigentums zu erleichtern.

Es stand auch schon in der Fachpresse, dass diese Überlegungen der Ampelkoalitionäre konkreter werden. Die Kollegen der AfD fordern jetzt die Landesregierung auf – Finanzminister Boddenberg –, sich in Berlin für einen Freibetrag für selbst genutztes Eigentum einzusetzen.

Über die konkrete Ausgestaltung in Hessen – Frau Dahlke hat es angesprochen – verliert der Antrag kein Wort. Dies ist aber eine schöne Gelegenheit, und wir machen dies ja gern –

(Unruhe DIE LINKE)

Vizepräsidentin Karin Müller:

Herr Schaus, wenn Sie die Gespräche draußen führen könnten, wäre ich Ihnen dankbar; denn es ist zu laut.

Marion Schardt-Sauer (Freie Demokraten):

Es ist eine schöne Gelegenheit, die Aspekte des Koalitionsvertrages der Ampelkoalition auszuführen. Frau Dahlke ist darauf nicht ganz so intensiv eingegangen, aber ich mache das vonseiten des Koalitionspartners FDP gern. Bei uns ist es deckungsgleich: Wir Freie Demokraten wollen im Hessischen Landtag gern Landespolitik machen. Wir haben hier Gestaltungsmöglichkeiten und können für unser Bundesland Lösungsvorschläge erarbeiten. Der Gesetzentwurf wird eine Möglichkeit der Länder vorsehen, eine entsprechende Gestaltung vorzunehmen. Das haben wir in unserem Antrag manifestiert – dazu habe ich leider wenige Statements gehört –, sodass man sagen könnte, das ist ein Angebot für Hessen in Bezug auf die Frage, wie wir die Grunderwerbsteuer so gestalten, dass in der breiten Masse mehr Menschen Eigentum erwerben können.

Wir haben uns zunächst einmal das Steueraufkommen aus der Grunderwerbsteuer angesehen; und das ist mit den Immobilienpreisen – das muss man im Zusammenhang sehen – schlicht durch die Decke gegangen. Schauen Sie sich bitte an, wie sich das Steueraufkommen in Hessen in den letzten zwölf Jahren aus der Grunderwerbsteuer entwickelt hat: Das hat sich fast verfünffacht.

(Jan Schalauske (DIE LINKE): Bodenspekulationen!)

Das hat nichts mit den Share Deals zu tun, sondern es ist die Family, die kauft; das ist schön. Wenn nicht, dann legen Sie gegenläufige Zahlen vor, oder differenzieren Sie die Zahlen, Herr Kollege Schalauske; das haben Sie nämlich nicht gemacht. 2010 waren es rund 400 Millionen €. Wir sind heute bei 2 Milliarden €,

(Zuruf DIE LINKE)

die in die Staatskasse gespült werden. Gleichzeitig – das muss man auch sagen – ist die Anzahl der Immobilienverkäufe in Hessen in der Tendenz rückläufig, weil die entsprechende Teuerung eintritt; und umso schwieriger wird es für die berühmte Durchschnittsfamilie, ihren Traum vom Eigentum zu verwirklichen. Für viele Menschen, nicht nur für junge Familien, ist der Erwerb einer eigenen Immobilie ein Lebenstraum. Wohnungseigentum ist Ausdruck und Entfaltung der individuellen Lebensvorstellungen; und es liegt an der Politik, Möglichkeiten zu bieten, dass man dies umsetzen kann: Individualität, Heimat – darüber haben wir heute Morgen diskutiert –, regionale

Identität, Baukultur, all das ist mit Wohnungseigentum verbunden.

Die eigene Immobilie schützt vor steigenden Mieten und trägt damit erheblich zur Altersvorsorge bei. Der Traum der eigenen vier Wände ist aber für die meisten inzwischen nur noch mit einer exorbitanten langfristigen Verschuldung zu realisieren. Dabei ist die Grunderwerbsteuer, auch bei den gestiegenen Immobilienpreisen, die jeder von uns in der eigenen Region vor Augen hat, ein nicht unerheblicher Faktor. Sie muss für gewöhnlich zeitnah nach dem Erwerb der Immobilie entrichtet werden. Dies ist doch auch Lebenspraxis: Dann wird alles zusammengekratzt. Dann kommt der Makler; dann soll vermessen werden; dann soll eingetragen werden; und der Notar will sein Geld. Man hat den Eindruck, das Geld geht nur noch vom Konto runter; und dann kommt noch die Grunderwerbsteuer.

Bei einer selbst genutzten Immobilie sagen wir: Bei diesem fünfstelligen Betrag, der oft noch irgendwie in die Finanzierung mit eingeflanscht werden muss, kann man helfen. Deshalb fordern wir Freie Demokraten beim Erwerb einer selbst genutzten Immobilie einen Freibetrag von 500.000 €.

(Beifall Freie Demokraten)

Was heißt das konkret? Wer diesen Freibetrag beim Kaufvorgang voll ausschöpft, bei der Verwirklichung des Traums, den die Familie oder wer auch immer hat, der spart beim Kauf 30.000 €. Das ist für die meisten Menschen mehr als ein Nettogehalt; und das kann den Unterschied ausmachen bei der Messlatte, die die Kreditinstitute bei der Finanzierung anlegen, bei der Frage, ob sich ein ganz normaler Privathaushalt, wie auch immer gestrickt, seine Traumimmobilie leisten kann oder nicht.

Wir meinen, der Staat darf sich nicht an den hohen Immobilienpreisen bereichern. Ich habe bereits aufgezeigt, dass es über zwölf Jahre einen ungebrochenen Trend gab. Das ist wie bei der Diskussion über das Sondervermögen; das Steueraufkommen steigt und steigt. Deswegen meinen wir, es ist Zeit, den Bürgern etwas zurückzugeben. Den Freibetrag kann man solide darstellen aus dem gestiegenen Steueraufkommen.

(Beifall Freie Demokraten)

Diese Freibetragsregelung ist angesichts der Alternativen, um den Immobilienerwerb zu ermöglichen, nach unserer Auffassung der geeignete Weg, um dieses Ziel gezielt zu erreichen. Wir diskutieren momentan in der Politik sehr viel über die Frage: Wie gezielt sind Maßnahmen? – Das kommt den Familien beim Kauf unmittelbar zugute. Und es lässt sich sagen, privates Eigentum ist der Stützpfiler der sozialen Marktwirtschaft. Man kann es bei der Volatilität der Ereignisse gar nicht oft genug betonen: Es ist die beste Altersvorsorge. Es ist gut und wichtig, dass dieser Aspekt Eingang in die Koalitionsvereinbarung der Ampel gefunden hat.

Frau Dahlke hat sehr viel zu den sogenannten Share Deals ausgeführt. Aber der Hauptpunkt ist, Möglichkeiten und Wege zu finden, im Gegenzug bei den Share Deals anzusetzen und zu sagen: Da müssen Entwicklungen ganz klar in Kanäle gesetzt werden. Im Ziel geht es darum, die Nebenkosten beim Kauf einer eigenen Immobilie zu senken.

Unserem Selbstverständnis nach ist es die Pflicht einer klug agierenden Landesregierung, möglichst vielen – wie sich diese auch immer zusammensetzen; da sind wir Li-

berale ganz offen – ein selbstbestimmtes und eigenverantwortliches Leben zu ermöglichen und dies zu fördern. Und was ist eigenverantwortlicher, werte Kolleginnen und Kollegen, als ein Volk voller Eigentümer? Daher stimmen Sie unserem Antrag zu, der im Gegensatz zu dem Antrag der AfD sehr konkrete Angebote macht. – Vielen Dank für die Aufmerksamkeit.

(Beifall Freie Demokraten)

Vizepräsidentin Karin Müller:

Vielen Dank, Frau Abg. Schardt-Sauer. – Für die Fraktion der SPD hat jetzt der Abg. Weiß das Wort.

Marius Weiß (SPD):

Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Manchmal kann man sich die Geister nicht aussuchen, die sich von einer parlamentarischen Initiative gerufen fühlen. Als SPD-Fraktion haben wir mit einer Kleinen Anfrage Anfang April von der Landesregierung aktuelle Zahlen zur Grunderwerbsteuer abgefragt. Das hat ein entsprechendes Medienecho nach sich gezogen. Wir haben dies gemacht, um den Handlungsbedarf aufzuzeigen. Wir können der AfD nicht verbieten, sich von unseren Initiativen inspirieren zu lassen; aber auch bei diesem Thema gilt, wie bei allen anderen auch, liebe Kolleginnen und Kollegen: Kein Mensch braucht die AfD.

(Beifall SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und DIE LINKE – Volker Richter (AfD): Wir sind gewählt worden! Wenn wir nicht gebraucht würden, wären wir nicht im Parlament!)

Das will ich hier als Einleitung einmal voranstellen. Wir haben die Zahlen zur Entwicklung der Grunderwerbsteuer abgefragt, weil wir beim Jahresergebnis 2021 gesehen haben, dass das Land Hessen im letzten Jahr mehr als eine Viertelmilliarde Euro mehr Grunderwerbsteuer eingenommen hat als geplant.

Wir haben uns weiterhin den tatsächlichen Aufwuchs der Einnahmen aus der Grunderwerbsteuer seit der Anhebung 2014 auflisten lassen. Seit 2015 – die Erhebung ist zum 1. August 2014 passiert, deswegen kann man sich als Referenzjahr nur das Jahr 2015 anschauen – hat sich der Aufwuchs in den letzten sechs Jahren auf 2,6 Milliarden € summiert. Das heißt, obwohl keine Hebesatzerhöhung passiert ist und obwohl es nicht mehr Bescheide gegeben hat, wie wir eben auch gehört haben, haben sich die Einnahmen aus dieser Steuer um insgesamt 2,6 Milliarden € erhöht. Das zeigt, das Land Hessen hat an dieser Preisexplosion auf dem Immobilienmarkt in Höhe von rund 2,5 bis 2,6 Milliarden € schlicht und einfach mitverdient.

Frau Kollegin Dahlke, daher kann man sich hier natürlich wohlfeil hinstellen und sagen: Na ja, wir haben in den Koalitionsvertrag aber hineingeschrieben, dass wir die Steuern nicht erhöhen wollen. – Wenn man bei einem gleichbleibenden Steuersatz allein durch die Entwicklung auf dem Immobilienmarkt 2,6 Milliarden € mehr einnimmt, dann muss man den Steuersatz auch nicht erhöhen. Wenn man das festgestellt hat, kann man sich aber auch überlegen, ob das so in Ordnung ist oder nicht. Aus unserer Sicht ist das nicht in Ordnung; und wir sehen hier schlicht und einfach Handlungsbedarf.

(Beifall SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und DIE LINKE)

Ich will Ihnen das an Zahlen dokumentieren. Sie können es sich ausrechnen: Im Ballungsraum sind für ein Einfamilienhaus realistischere Weise wahrscheinlich 500.000 € anzusetzen; und dann machen 6 % Grunderwerbsteuer 30.000 € aus – nur die Grunderwerbsteuer. Dann kommt noch die halbe Maklercourtage drauf. Es ist nur die halbe, weil die SPD in der letzten Bundesregierung durchgesetzt hat, dass die andere Hälfte der Verkäufer bezahlt; aber eine halbe Courtage ist trotzdem geblieben. Die Grundbuchkosten, Notarkosten kommen noch hinzu; und dann sind Sie in der Summe bei Kaufnebenkosten in Höhe von 50.000 €. Dafür brauchen Sie Eigenkapital; denn dies bekommen Sie nicht finanziert, wenn Sie keine Sicherheiten haben.

Sagen Sie einer jungen Familie einmal: Bevor du anfängst, dich überhaupt mit einem Hauskauf zu beschäftigen, musst du erst einmal 50.000 € Eigenkapital auf der Seite haben. – Liebe Kolleginnen und Kollegen, das ist ein Problem. Deswegen ist es richtig, dass wir hierüber reden und uns überlegen, wie wir zu Verbesserungen kommen können.

(Beifall SPD)

Das Problem ist nur, dass sich die Landesregierung diese Überlegungen, wie man zu Verbesserungen kommen könnte, nicht macht. Es liegen eine ganze Menge Vorschläge auf dem Tisch, aber von der Landesregierung habe ich dazu noch keinen vernommen. Man könnte beispielsweise den Preisdruck rausnehmen, indem man eine entsprechende Eigenheimförderung betreibt. Bei der Debatte heute Morgen haben wir gerade gemerkt, dass das Land dies nicht macht. Was sie mit den WIBank-Mitteln an Eigenheimförderung macht, ist nicht einmal ein Tropfen auf den heißen Stein.

Man könnte als Landesregierung etwas machen, indem man massiv in bezahlbaren Wohnraum investiert. Auch das macht das Land nicht. Der Wohnungsbauminister Al-Wazir feiert sich schon allein dafür, wenn die Zahl der geförderten Wohnungen nicht wie in den letzten Jahren weiter sinkt. Man kann nicht einmal davon reden, dass es da einen Aufwuchs gäbe. Man könnte ein Programm auflegen, wonach man einen Nachlass bekommt, wenn man die Immobilie selbst bewohnt. Das macht NRW gerade. Dort gibt es bis zu 10.000 € Rabatt. Hessen macht nichts dergleichen. Man könnte sich dafür einsetzen, dass der Erstkauf für Immobilien rabattiert wird, wie das in Schleswig-Holstein diskutiert wird – macht Hessen nicht. Die schwarz-grüne Landesregierung füllt sich die Taschen mit der katastrophalen Situation am Immobilienmarkt und macht andererseits keine Anstalten, an der Situation irgendetwas zu ändern, unter der vor allem zahlreiche junge Familien im Ballungsraum leiden. Das finde ich nicht in Ordnung.

(Beifall SPD und Freie Demokraten)

Ich habe es gerade gesagt: Es gibt inzwischen zahlreiche Vorschläge, nur keinen von dieser Landesregierung. Haus & Grund hat gerade die Senkung der Grunderwerbsteuer auf 3,5 % gefordert. Für einen Lobbyverband ist dies nachvollziehbar. Das würde jedoch all diejenigen besserstellen, die sich 6 % leisten können, und nicht nur die Familien, um die es hier geht. Außerdem würde es in einer Situation, in der wir in diesem Jahr eine Ausnahme von der Schuldenbremse beschlossen haben und die finanziellen Folgen des Ukraine-Kriegs noch gar nicht kennen, der Einnahmeverantwortung widersprechen, die wir in der

Verfassung stehen haben. Deshalb hat dies im Übrigen nicht einmal die VhU gefordert, die das Ganze heute mit einer Pressemitteilung flankiert hat. Sie will stattdessen eine Stundungsmöglichkeit der Grunderwerbsteuer über maximal zehn Jahre. Das wäre immerhin eine Verbesserung zum Status quo, würde aber unter dem Strich an der Höhe der Belastung nichts ändern.

Die beste Lösung hat stattdessen – die Kolleginnen Dahlke und Schardt-Sauer haben es eben gesagt – die Bundesregierung in ihrem Koalitionsvertrag festgelegt. Dort hat die Ampelkoalition die Grundzüge eines Modells skizziert, welches ohne pauschale Absenkung der Grunderwerbsteuer Entlastungen für Immobilienkäufer vorsieht. Dazu will der Bund den Ländern flexible Rabatte auf die Grunderwerbsteuer und für manche Käufergruppen sogar deren vollständige Absenkung ermöglichen, damit jedes einzelne Land die Möglichkeit hat, Familien zu fördern. Aktuell laufen gerade die Beratungen, wie dieses Modell konkret aussehen könnte.

Ich finde, so ein bedarfsbezogenes und angemessen flexibles Modell wird dieser ersten Situation am besten gerecht. Das muss gegenfinanziert werden. Miriam Dahlke hat gesagt, dass man dazu bei den Share Deals noch ein bisschen mehr machen will, als man es gemacht hat. In der Großen Koalition haben wir dazu in der letzten Legislaturperiode etwas gemacht. Wir haben gemacht, was mit der CDU machbar war; mehr war an dieser Stelle nicht machbar. Vielleicht liegt das auch daran, dass die CDU großer Empfänger von Spenden der Immobilienwirtschaft ist. Das muss man einfach sagen: Bei diesem Thema hat man bei der CDU einfach ein Problem. Aber ich hoffe, dass wir es in der Ampelkoalition hinbekommen werden, die Regelung, die wir für Share Deals haben, deutlich zu verschärfen, um diese Lücke zu schließen.

(Beifall SPD)

Unsere Erwartungshaltung an die Landesregierung ist daher jedenfalls auch, dass sie sich dieses Themas positiv annimmt, dass sie endlich auch an der Gestaltung solcher Modelle engagiert mitwirkt. Wir erwarten auch ein klares Bekenntnis von Schwarz-Grün zur Entlastung der hessischen Immobilienkäufer.

Wir erwarten, dass die Landesregierung im Bundesrat – der Bundesrat wird da sicherlich zustimmen müssen – einer solchen Lösung nicht entgegensteht und sich konstruktiv beteiligt. Dieser Appell kommt nicht von ungefähr. Wir haben beim Thema Grunderwerbsteuer schon einmal gemerkt, dass diese Landesregierung ordentlich Vertrauen verspielt hat. Ich habe es eben angesprochen: 2014. Das war übrigens mit ein Grund, warum wir damals gegen die Erhöhung gestimmt haben.

Es war vorab von der Landesregierung angekündigt, dass es eine Erhöhung der Grunderwerbsteuer zum 01.01.2015 gibt. Entgegen dieser Ankündigung und unter Bruch des Vertrauens, das damit gesetzt wurde, hat die damalige schwarz-grüne Landesregierung die Erhöhung kurzfristig auf den 01.08.2014 vorgezogen. Damit hat sie das Vertrauen nicht nur der Oppositionsfractionen, sondern vieler Familien, die sich ein Eigenheim zulegen wollten, enttäuscht. Dieses Vorziehen hat viele Familien viele Tausend Euro gekostet.

Deswegen kommt dieser Appell an dieser Stelle noch einmal ausdrücklich an die Landesregierung. Wir erwarten, dass Sie diese vertrauensvolle Zusammenarbeit, die Sie

damals beim Thema Grunderwerbsteuer nicht an den Tag gelegt haben, jetzt an den Tag legen, wenn es darum geht, über den Bundesrat mit dem Bund Verhandlungen zu führen, um ein familienfreundliches Modell zu finden. – Herzlichen Dank für die Aufmerksamkeit.

(Beifall SPD)

Vizepräsidentin Karin Müller:

Vielen Dank Herr Abg. Weiß. – Für die Fraktion der CDU hat jetzt der Abg. Reul das Wort.

Michael Reul (CDU):

Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Das Thema Grunderwerbsteuer ist ein wichtiges Thema. Aber lassen Sie mich ganz kurz auf den Antragsteller eingehen.

Der Antragsteller der AfD hat über Geburtenrate, Lehrermangel und hohe Steuern für Auswärtige gesprochen. Ich glaube, dabei ist jedem klar geworden, dass das ein sehr seltsames volkswirtschaftliches Verständnis ist, die Steuern zu senken und zu hoffen, dass dann viele andere hierherkommen, die aber dann mit höheren Steuern bestraft werden sollen. Ich weiß nicht, wie das funktionieren soll; aber vielleicht ist das das Geheimnis der AfD, so wie der gesamte Antrag.

(Beifall CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Zurufe AfD)

Mehr muss man dazu, glaube ich, nicht sagen. Der Rest übrig bleibt sich. Aber es ist spannend, zu sehen, wo wir aktuell stehen. Die Grunderwerbsteuer, Kollege Marius Weiß hat es gesagt, beträgt seit dem 01.08.2014 6 %. Herr Kollege Schalauske, nicht 6,5 %, sondern 6 % haben wir in Hessen. Das war wahrscheinlich nur ein Versprecher.

Richtig ist, dass durch diese Steuer 1,9 Milliarden € für den Landeshaushalt eingenommen werden. Ich erinnere an dieser Stelle auch, weil es angesprochen worden ist, an das Thema Share Deals. Die Share Deals sind auf Initiative der Union im letzten Jahr zum 01.07.2021 durch ein Bundesgesetz geregelt worden. Wie gesagt, wir sollten das Thema Share Deals gemeinsam angehen. Meine Kollegin Miriam Dahlke hat gesagt, dass es noch weitere Absenkungen geben könnte, anstatt 95 % auf 90 %. Ich glaube, es ist ein wichtiges Thema. Aber letztendlich müssen wir schauen, welche Auswirkungen diese Regelung hat, die im letzten Jahr getroffen worden ist.

Die Share Deals sind ein spannendes Thema; es ist auch nicht jedem genau präsent, was es eigentlich bedeutet. Sie sind nämlich zuständig für die Steuergestaltung, bei denen nicht das Grundstück, sondern nur Anteile an dem Grundstück, des Besitzes oder des Unternehmens verkauft werden, um die Grunderwerbsteuer nicht leisten zu müssen. Dies ist ein Kniff, den die Steuergesetzgebung hergibt, und wir sollten gemeinsam versuchen, diese Lücke zu schließen.

Die Initiative ist von Hessen ausgegangen, dass wir eine Regelung auf der Bundesebene haben. Das Gesetz ist jetzt noch nicht ganz ein Jahr in Kraft. Deshalb ist es spannend, welcher Ertrag daraus generiert werden kann, welche Wirkung es bisher entfaltet und welche Wirkungen zukünftige Regelungen entfalten werden.

Es wurde angedeutet, der Bund ist auf dem Weg, eine Länderöffnungsklausel zu beschließen. Aber, meine sehr geehrten Damen und Herren, der Antrag der AfD und der Antrag der FDP kommen einfach zu früh. Wenn Sie diese Anträge gestellt hätten, wenn der Bund, wenn die Ampel ein Gesetz eingebracht und im Zweifelsfall auch beschlossen hätte, dann hätte ich verstanden, dass wir darüber eine konstruktive Diskussion führen. Jetzt sind das einfach Anträge, die im luftleeren Raum stehen, weil wir noch nicht wissen, was die Ampel neben der Ankündigung im Koalitionsvertrag eigentlich überhaupt entscheiden wird.

Welche Modelle gibt es? Es wird einmal die Senkung der Grunderwerbsteuer diskutiert. Da muss man auch schauen, welche Effekte das erzeugen kann. Die Grunderwerbsteuer wird gesenkt, die Immobilienpreise steigen weiter. Von daher entsteht dort auch kein Nutzen, sondern einfach nur eine Kompensation an einer anderen Stelle, im Zweifel dann auch für den jeweiligen Verkäufer.

Insgesamt ist es schwierig, sich vorzustellen, ob jetzt nur die Senkung der Grunderwerbsteuer der entscheidende Anreiz und Impuls ist, um in Wohneigentum zu investieren. Ich glaube nicht, wenn eine junge Familie oder ein Erwerber diese Entscheidung trifft, dass sie oder er es alleine von der Höhe der Grunderwerbsteuer abhängig macht.

(Jan Schalauske (DIE LINKE): Das kann man leicht ausrechnen!)

Wir haben heute Morgen schon gemeinsam zu diesem Thema einiges diskutiert, und ich glaube, es ist spannend, wenn wir die Diskussion an dieser Stelle auch fortsetzen.

Wenn man Rechenbeispiele sieht: Bei einem Erwerb in Höhe von 300.000 € sind 6 % 18.000 €. Selbst wenn man das auf 3 % senken würde, wären das 9.000 €, also ein Unterschied von 9.000 €. In der aktuellen Situation brauchen wir da, glaube ich, nicht lange zu diskutieren, bei der Preisexplosion, die wir bei Baumaterialien und in anderen Bereichen aufgrund der Lieferkettenstörung haben. Da ist dies im Grunde genommen kein Betrag, der von Relevanz ist, weil die Preissteigerungen allgemein grundsätzlich schon bedeutend höher sind und den Investoren und jungen Familien viel mehr wegnehen, wenn sie sich dort engagieren wollen würden.

(Zuruf AfD: Was für ein Unsinn!)

Deshalb ist eine Senkung der Grunderwerbsteuer allein nicht das Mittel, wenn wir jungen Familien den Erwerb von Wohneigentum ermöglichen wollen. Ich glaube, da müssen wir gemeinsam über andere Lösungen nachdenken und schauen, was dort das Richtige ist.

(Zurufe AfD)

Der zweite Punkt, der neben der Senkung der Grunderwerbsteuer angesprochen worden ist, ist natürlich das Thema Freibeträge für junge Familien bei Ersterwerb. Liebe Marion Schardt-Sauer, du hast es vorhin angesprochen: 500.000 €. Ich kann mir im Moment nicht vorstellen, dass eine junge Familie, wenn sie zum ersten Mal Wohneigentum erwirbt, dann in einer Größenordnung von 500.000 € ein Investment tätigt.

(Zuruf Freie Demokraten: Für 500.000 € bekommt eine junge Familie nichts in Wiesbaden! – Zurufe AfD und DIE LINKE)

– Ich weiß nicht, ob jede Familie in Wiesbaden in der Innenstadt investiert; so viele Lücken gibt es dort nicht mehr,

wo man investieren kann. Aber das mag vielleicht für Sie vom rechten Rand relevant sein. Der normale Investor von jungen Familien wird in der Ersterwerbsphase nie so viel Geld in die Hand nehmen und nehmen können, um einen Freibetrag in dieser Größenordnung auszunutzen.

(Zurufe AfD und DIE LINKE)

Vizepräsidentin Karin Müller:

Lassen Sie eine Zwischenfrage von Frau Schardt-Sauer zu?

(Michael Reul (CDU): Selbstverständlich, gerne!)

Marion Schardt-Sauer (Freie Demokraten):

Dem Kollegen sind schon die aktuellen Grundstückspreise bekannt, auch außerhalb des Rhein-Main-Gebiets?

(Holger Bellino (CDU): Der kommt aus dem Volk, der weiß das!)

Michael Reul (CDU):

Also, jetzt mal ganz ehrlich: Eine junge Familie, die für ein Grundstück, sagen wir einmal, 150.000 € bezahlen muss, wird darauf bestimmt kein Haus für 350.000 € errichten, oder?

(Zurufe AfD und DIE LINKE)

Man muss die Zahlen einmal ganz realistisch gegenüberstellen. Im ländlichen Raum ist das überhaupt nicht vorstellbar. Im städtischen Raum halte ich es für ziemlich unwahrscheinlich. Darüber kann man sich gerne noch einmal auseinandersetzen, wenn die Ampel endlich das Gesetz beschlossen hat und dann die Möglichkeit besteht, dezidiert darüber zu diskutieren, welche Größenordnung denn die entscheidende ist.

(Zuruf AfD)

– Aber Sie sind wirklich mit Ahnung beschlagen, in großem Maß, in der Tat.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, wir können uns gerne über Freibeträge und andere Programme unterhalten. Auch die finanzpolitischen Sprecher der CDU in Deutschland haben sich dafür ausgesprochen:

Wer privat ein Grundstück, ein Haus oder eine Wohnung für den Eigenbedarf erwirbt, soll bei der Grunderwerbsteuer entlastet werden. Freibeträge und gespaltene Steuersätze können hierfür ein geeignetes Mittel sein.

Vielleicht dies noch als ein Gedankenanstoß für die Ampel:

Dadurch wäre es möglich, dass sich Familien ihren Wunsch nach Wohneigentum leichter erfüllen können. Aber auch für junge alleinstehende Menschen oder Seniorinnen und Senioren, die im Alter ihren Wohnraum verkleinern möchten, würde dies einen deutlichen Anreiz zum Erwerb eines selbst genutzten Eigenheims schaffen.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, meine Kollegin Miriam Dahlke hat schon darauf hingewiesen: Wir haben in Hessen einen Koalitionsvertrag geschlossen, in dem wir niederlegt haben, erstens, dass wir die Steuer nicht erhö-

hen wollen, und zweitens – jetzt kommt der entscheidende Punkt –, wenn wir Einnahmen aus dem Bereich der Share Deals erzielen sollten, dann können wir diese auch zur Absenkung des Grunderwerbsteuersatzes nutzen.

Wir haben bisher keine Werte, wir haben bisher keine Erfahrung. Wie gesagt, das Gesetz ist erst seit 01.07.2021 in Kraft. So, wie wir gehört haben, will auch die Ampel an dieser Stelle initiativ werden. Sie hat formuliert:

Wir wollen den Ländern eine flexiblere Gestaltung der Grunderwerbsteuer z. B. durch einen Freibetrag ermöglichen, um den Erwerb selbst genutzten Wohneigentums zu erleichtern. Zur Gegenfinanzierung nutzen wir das Schließen von steuerlichen Schlupflöchern beim Immobilienerwerb von Konzernen (Share Deals).

Genau dies ist der Punkt. Wenn wir eine gesetzliche Regelung haben, meine sehr geehrten Damen und Herren, dann können wir uns gerne darüber austauschen. Bis jetzt ist dies aber nicht der Fall.

Interessant ist natürlich, der Bundesfinanzminister Lindner hat am Rande der Präsentation der letzten Steuerschätzung darauf hingewiesen, dass er das im Koa-Vertrag niedergelegte Versprechen umsetzen möchte. Aber er hat betont, dass dies erst der Beginn des Prozesses ist und dass noch sehr viele Fragen offen sind, bis dort eine Lösung des Bundes kommt. Deshalb, das habe ich vorhin erwähnt, kommen Ihre Anträge einfach zu früh.

(Zuruf AfD)

Gedanklich gibt es natürlich noch die Möglichkeit, und das könnte ein sehr interessanter Aspekt sein, dass wir ein Förderprogramm für junge Familien, wie eben diskutiert, über die WIBank oder in anderen Bereichen auflegen würden, um dort eine gezielte Förderung anzustreben, damit wir nicht nach dem Gießkannenprinzip vorgehen, sondern damit wir gemeinsam Kriterien festlegen können, wo wir sagen: Dies ist uns wichtig, da wollen wir Fördermaßnahmen zielgerichtet ausführen und wollen auch den jungen Familien helfen.

Insgesamt sind Freibeträge im Moment ein Problem dahingehend, dass sie durch die aktuelle Preisentwicklung vollkommen marginalisiert werden. Deshalb, meine sehr geehrten Damen und Herren, warten wir ab, was die Ampel beschließen wird.

Lieber Kollege Marius Weiß, auf die Entgleisung mit dem Thema der Spenden gehe ich nicht ein. Ich glaube, das war so ein kleiner Fauxpas, ansonsten war die Rede gut. – Ganz herzlichen Dank.

(Beifall CDU und vereinzelt BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Zurufe)

Vizepräsidentin Karin Müller:

Vielen Dank, Herr Abg. Reul. – Für die Landesregierung hat jetzt Staatsminister Boddenberg das Wort.

Michael Boddenberg, Minister der Finanzen:

Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich mache heute Nachmittag ebenfalls davon Gebrauch, mich im Wesentlichen den vier Parteien der Mitte zuzuwenden, weil es bei dem Antragsteller keinen Punkt gibt,

bei dem man nicht in irgendeiner Form die Ausländer bemühen muss. Das ist so daneben, dass es einfach keinen Sinn macht, dass wir weiter über solche Anträge und solche Beiträge reden.

(Beifall CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Bei den LINKEN geht das Stigmatisieren von Reichen schon los bei Familien mit zwei Kindern, die ein Häuschen kaufen wollen. Auch das ist nicht neu.

(Torsten Felstehausen (DIE LINKE): Sie sollten sich selbst zuhören! – Weitere Zurufe DIE LINKE)

Aber das gehört als Vorspann dazu, wenn ich mich in Richtung derjenigen Kolleginnen und Kollegen wende, die ernsthafte Beiträge gebracht haben.

Aber eines will ich ausnahmsweise auch einmal sagen: Herr Weiß, das kann man so machen, indem man solche Sätze reinrührt wie „Spenden an die CDU“.

(Saadet Sönmez (DIE LINKE): Ich würde mir einmal Gedanken machen über meine eigene Ernsthaftigkeit!)

Wir könnten uns einmal mit dem Spendenaufkommen der SPD beschäftigen, wir könnten einmal über die ddivg reden. Ich lasse das alles weg. Ich will nur sagen: Es ist doch eigentlich nicht Ihr Niveau. Ihr Redebeitrag war viel besser, als dass Sie mit solchen Argumenten in diese Debatte einsteigen müssten. Ich will es einfach einmal loswerden. Ich gebe zu, ich ärgere mich darüber ein bisschen. Es ist völlig entbehrlich.

(Turgut Yüksel (SPD): Das macht nichts!)

Aber zur Sache selbst würde ich vielleicht doch ein paar Sätze sagen, weil hier so leichtfertig Sätze formuliert werden, was man jetzt so alles machen könnte.

Seit den Ergebnissen der Steuerschätzungen von vor 14 Tagen vergeht kein Tag, an dem ich nicht ziemlich viele sehr kreative Vorschläge bekomme, was man jetzt so alles machen könnte, gerade auch gestern Abend bei den Handwerkern. Ich werfe das niemandem vor, das ist sehr menschlich, und es ist auch verständlich, wenn ich eine solche Presseerklärung rausgebe. Wobei ich den Eindruck habe, die meisten haben nur den ersten Teil, nämlich den Bruttoteil, gelesen und den Nettoteil einfach verdrängt, weil es dort schon ein bisschen enger wird mit dem Geldausgeben, und es wird auch ein bisschen enger mit dem „Wir verzichten auf Steuereinnahmen“.

Um nur ein paar Beträge zu nennen: Wenn wir in Hessen – das Steueraufkommen insgesamt ist genannt worden – den Satz um 1 Prozentpunkt auf 5 % reduzieren, dann reden wir über ein Minus von 330 bis 350 Millionen €. Das muss man wissen.

Die Variante 2 ist auch diskutiert worden: Könnten wir nicht Familien entlasten? Frau Schardt-Sauer, Sie haben einmal 500.000 € genannt. Das ist übrigens eine Zahl, die in den Reihen der CDU durchaus auch diskutiert wird, auch in der Bundespartei. Wir sind inhaltlich gar nicht weit voneinander weg. Hierfür gibt es keinerlei Statistik außer einer Schätzung des Instituts der deutschen Wirtschaft. Danach beträgt das Minus möglicherweise 800 Millionen €.

Darum erlaube ich mir als Finanzminister, darauf hinzuweisen: Ich glaube, es gehört zu einer seriösen Debatte hinzu, dass man weiß, welche Folgen eine Idee, eine

Gesetzesinitiative oder eine Gesetzgebung hat. Ich bin natürlich sehr gespannt darauf – das will ich auch nicht vergessen –, was im Zuge der Haushaltsberatungen zum Doppelhaushalt 2023/2024 Ende des Jahres so alles an konkreten Vorschlägen kommt, wie man diese Ausfälle möglicherweise kompensieren will. Das sage ich völlig ohne Zynismus. Noch einmal: Auch in meiner Partei gibt es durchaus die Idee, das Thema anzugehen.

Ich will aber noch etwas anderes sagen. Herr Kollege Reul, ich muss Sie ein bisschen korrigieren, weil Sie ein wichtiges Wort weggelassen haben. Im Koalitionsvertrag von CDU und GRÜNEN steht für den Fall, dass wir mehr Erträge bei Share Deals haben, das, was Michael Reul vorgetragen hat. Dort steht aber das Wörtchen „beispielsweise“ ganz bewusst, und das hat er weggelassen oder überlesen. Das steht deswegen dort, weil wir gesagt haben: Vielleicht gibt es neben der Maßnahme, dass man pauschal den Satz niedriger gestaltet oder dass man Erleichterungen für Familien mit Kindern beschließt – übrigens weiß kein Mensch, wie viele das sein könnten und welche Steuerausfälle es tatsächlich sind; am Ende gibt es nur das eine Gutachten von den Wissenschaftlern in Köln –, die dritte Variante, die Michael Reul am Schluss angesprochen hat: dass man, wenn man wirklich zielgerichtet fördern will, möglicherweise auf die Idee kommt, ein besonderes Förderprogramm zu entwickeln.

Noch einmal: Das ist keine Ausflucht, sondern das ist schlichtweg der Vernunft geschuldet. Wenn es so ist, wie ich es beschrieben habe, was die möglichen haushalterischen Folgen anbelangt, und man einen politischen Nutzen in der Zielgruppe, die hier beschrieben worden ist, haben will, dann macht es Sinn, dass man über alle Varianten diskutiert und nicht irgendwo eine Zahl heraushaut, weil man glaubt, das sei schick oder Haus & Grund applaudiert, weil man den Satz um 1, 2 oder 3 Prozentpunkte gesenkt hat. Auch das kann man leicht rechnen, wenn man das Ganze mal drei nimmt. Ich habe eben gesagt, 1 % kostet rund 330 bis 350 Millionen €. Dann würden wir über 800 bis 900 Millionen € oder gar 1 Milliarde € minus reden, und dann wird die Luft auch für einen relativ gut aufgestellten Haushalt des Landes Hessen sehr dünn.

Eine letzte Bemerkung will ich auch noch machen. Wenn Sie gerade „Spiegel online“ lesen, dann werden Sie sehen, dass es jedenfalls einen Verdacht auch beim Bundeskartellamt gibt – aber losgelöst davon, kann man sich an der Zapfsäule selbst anschauen, was gerade mit den Benzinpreisen passiert –, dass sich der Benzinpreisrabatt möglicherweise wieder verflüchtigt, was die eigentlich gewünschten Effekte anbelangt, und die Preise teilweise wieder anziehen. Ich habe jetzt noch keine Analyse, sondern lese nur die Überschrift und sage: Schade, wenn es so ist; denn natürlich haben die Menschen und insbesondere viele Pendler gerade ziemlich große Probleme.

Ich will auch ausdrücklich sagen, dass ich es grundsätzlich für richtig halte, was da passiert ist. Aber es warnt doch in eine Richtung: dass wir auch bei der Grunderwerbsteuer mit Mitnahmeeffekten rechnen müssen. Michael Reul, wir können uns lange über die Preise unterhalten, ob 500.000 €, 600.000 € oder 400.000 €. Ich gebe zu, ich bin als Frankfurter geprägt von Preisen, die ich mir vor zehn oder fünf Jahren auch noch nicht hätte vorstellen können, auch und gerade für kleine Grundstücke mit kleinen Einfamilienhäusern, sofern es sie überhaupt noch gibt.

Da könnte man auf die Idee kommen, dass der Markt, der nicht nur bezüglich der Mieten überhitzt ist, sondern auch beim Erwerb von Eigenheimen, das in wenigen Wochen oder Monaten wieder absorbiert. Es würde mich sehr ärgern, wenn wir viel Geld ausgegeben bzw. auf Steuereinnahmen verzichtet hätten, die am Ende – das sage ich einmal provokant – in den Taschen der falschen Eigentümer, der Immobilienhändler oder -eigentümer oder großer Konzerne landen würden, über die hier oft ein bisschen hergezogen wird.

Das ist nicht meine gesellschaftspolitische Meinung. Natürlich gehört es dazu, dass man ein Haus verkaufen kann und sich darüber freut, wenn man einen möglichst hohen Preis erzielt. Aber wenn der zusätzlich indirekt dadurch subventioniert wird, dass man die Grunderwerbsteuer senkt und der Verkäufer dann sagt, diese 10.000 €, 20.000 € oder 30.000 €, die das weniger Steuern kostet, kann er auf den Preis aufschlagen, dann fände ich es irgendwie doof – um das ganz brutal zu sagen.

Deswegen wäre meine Bitte: Ja, wir warten den Gesetzentwurf ab. Es ist ein Entwurf aus dem Hause des Bundesfinanzministers, der aber – jedenfalls war das vor wenigen Tagen noch so – noch nicht im Geschäftsgang ist. Noch nicht einmal der Referentenentwurf ist auf dem Markt. Das ist gar kein Vorwurf. Ich weiß selbst aus eigener Erfahrung, dass es eine gewisse Zeit dauert, bis man begonnen hat, einen Koalitionsvertrag in konkrete Politik umzusetzen. Warten wir einmal ab. Wir werden natürlich auch im Bundesrat ordentlich mitdiskutieren.

Aber ich glaube, die politische Motivation, die dahintersteckt – ich will ausdrücklich allen vier Parteien danken, die sich dazu entsprechend geäußert haben –, ist ziemlich einheitlich bei allen Parteien gegeben, dass wir versuchen müssen, dass der Erwerb von Eigentum irgendwann wieder etwas einfacher und besser möglich wird, als das zurzeit der Fall ist.

Eine allerletzte Bemerkung. Wir sollten uns aber auch nicht zu viel davon versprechen; denn, wenn Sie sich einmal die Eigentumsquote in den 16 Bundesländern anschauen und die Grunderwerbsteuersätze, dann werden Sie dort alles und jedes finden. Eine signifikante Indikation dafür, dass 3,5 % in Bayern zu einer irren Eigentumsquote führen, gibt es nicht, im Gegenteil. Schauen Sie sich Sachsen an. Die haben auch 3,5 %. Die liegen am ganz anderen Ende.

(Jan Schalauske (DIE LINKE): Was habe ich gesagt?)

– Ja, aber auch im Vergleich der Ostländer, Herr Schalauske. Ich wusste, dass der Zwischenruf kommt.

Eine signifikante Indikation dafür, dass es sofort eine entsprechende Wirkung gibt, haben wir leider nicht. Aber lassen Sie uns, wie gesagt, gemeinsam über alle Möglichkeiten diskutieren, sodass wir in der Sache gemeinsam weiterkommen. – Herzlichen Dank fürs Zuhören.

(Beifall CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsidentin Karin Müller:

Vielen Dank, Herr Staatsminister Boddenberg. – Mir liegen keine weiteren Wortmeldungen vor.

Damit sind wir am Ende der Debatte angekommen und überweisen den Antrag der Fraktion der AfD, Drucks. 20/8527, und den Antrag der Freien Demokraten, Drucks. 20/8577, zur weiteren Beratung an den Haushaltsausschuss.

Bevor wir zum nächsten Tagesordnungspunkt kommen, darf ich Ihnen mitteilen, dass die parlamentarische Geschäftsführerin und die parlamentarischen Geschäftsführer sich darüber verständigt haben, dass Tagesordnungspunkt 8, die dritte Lesung des Gesetzentwurfs der Fraktion der SPD für ein Gesetz zur Einführung des aktiven Wahlrechts ab 16 bei Kommunalwahlen, Drucks. 20/8504 zu 20/8383 zu 20/6347, heute nicht mehr behandelt wird. Ich denke, das trägt zur guten Laune aller bei.

(Zurufe)

– Nun gut, es war ein Versuch.

Dann kommen wir zu **Tagesordnungspunkt 41:**

Antrag

Fraktion DIE LINKE

Gesundheitsversorgung für alle sicherstellen

– **Drucks. 20/8436** –

Als Erste hat die Abg. Sönmez von der Fraktion DIE LINKE das Wort.

Saadet Sönmez (DIE LINKE):

Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Gesundheit ist ein Menschenrecht. Das ist in der Hessischen Verfassung, im Grundgesetz und in der Menschenrechtscharta verankert. Leider genießt nicht jede und jeder in Hessen dieses Recht, und die Verantwortung für diesen Missstand trägt, zumindest in Hessen, maßgeblich die Landesregierung.

Auch wenn Vertreterinnen und Vertreter von Schwarz-Grün nicht müde werden, zu beteuern, dass alle Menschen in Hessen bereits jetzt Zugang zu einer optimalen Gesundheitsversorgung haben, stellt sich die Situation in der Realität ganz anders dar.

(Beifall DIE LINKE)

Das wurde Ihnen bei der Kundgebung der Medinetz-Gruppe vor dem Landtag eindrücklich aufgezeigt.

Jetzt muss man sich natürlich die Frage stellen bei so vielen Forderungen und so vielen Fakten, die Ihnen immer wieder präsentiert werden: Warum verschließen Sie immer noch die Augen vor der Realität, sehen nicht endlich den Ernst der Lage und schreiten zur Tat, meine Damen und Herren der Landesregierung?

(Beifall DIE LINKE)

Lösungsansätze liegen Ihnen bereits vor. So haben wir z. B. bereits im Jahre 2020 unseren Gesetzentwurf zur Einrichtung von Clearingstellen und eines Behandlungsfonds eingebracht. Eine solche durch Landesmittel finanzierte Struktur könnte vielen Menschen helfen, wieder den Weg in den regulären Krankenversicherungsstand zu finden. Allen anderen könnte durch einen anonymen Behandlungsschein ein niedrigschwelliger Zugang zur medizinischen Versorgung gewährt werden.

(Beifall DIE LINKE)

Unseren Gesetzentwurf haben Sie abgelehnt. Sie haben aber nun seit fast zwei Jahren, außer bei jeder Gelegenheit den anonymen Behandlungsschein anzukündigen, aber eben nur anzukündigen, nichts anderes auf den Weg gebracht. Da muss man sich doch fragen: Wie lange brauchen Sie noch, um Ihre Ankündigung endlich wahr werden zu lassen, meine Damen und Herren der Landesregierung?

Die Engagierten, die die Betroffenen zumeist ehrenamtlich und mit wenigen Spendenmitteln versorgen, haben das Warten langsam satt. Die Medinetze reichten in der vergangenen Plenarwoche eine Petition ein, die die Einführung eines anonymen Behandlungsscheins und Clearingstellen fordert. Ich will Ihnen noch einmal die Frage stellen: Wie lange wollen Sie diese Menschen noch ignorieren, und wann wollen Sie endlich zur Tat schreiten?

(Beifall DIE LINKE)

Bei der Kundgebung zur Petitionsübergabe fanden die Rednerinnen und Redner der Medinetze und der anderen Wohlfahrtsorganisationen sehr klare Worte, nämlich: Niemand sollte in einem solch reichen Land wie Hessen an behandelbaren Krankheiten sterben müssen. – Leider sterben aber immer wieder Menschen, weil ihnen der Zugang zum Gesundheitssystem verwehrt bleibt. Dies wurde uns an einem tragischen Beispiel einer obdachlosen Frau vor Augen geführt. Diese obdachlose Frau starb an einer Entzündung am Ellenbogen. Warum? Weil nicht rechtzeitig interveniert wurde aufgrund des fehlenden Krankenversicherungsschutzes.

Herr Bocklet, wenn auf derselben Kundgebung behauptet wird, in Deutschland stirbt keiner aufgrund versagter medizinischer Versorgung, dann sagt er entweder die Unwahrheit, oder er hat das Problem grundsätzlich nicht verstanden.

(Beifall DIE LINKE und vereinzelt SPD)

Statt auf die Erfahrung der Menschen zu hören, die diese Arbeit aus einem humanitären Anspruch für uns erledigen, verspotten Sie sie auch noch, indem Sie immer das gleiche Argument gegen die Clearingstelle ins Feld führen, unversicherte Selbstständige würden das System missbrauchen, um ihren Geldbeutel zu entlasten. Ich meine, da muss man sich erstens fragen, was für ein Menschenbild Ihnen im Kopf herumspukt. Die zweite Frage wäre: Ist Ihnen die Situation dieser Menschen überhaupt bekannt, meine Damen und Herren der Landesregierung? Offenbar nicht, oder es ist Ihnen egal. Das kann auch sein.

Eine andere Gruppe, die aufgrund eines diskriminierenden Sondergesetzes nur unzureichenden Zugang zu medizinischer Versorgung hat, sind Asylsuchende und Geduldete. In den ersten 18 Monaten steht ihnen nach Asylbewerberleistungsgesetz sowieso nur eingeschränkte medizinische Versorgung zu. Der Zugang dazu wird diesen Menschen in Hessen allerdings zusätzlich dadurch erschwert, weil zuvor ein Behandlungsschein beim Sozialamt beantragt werden muss. Dies ist besonders in Flächenlandkreisen ein großes Problem für die Betroffenen und führt leider hessenweit zu einer sehr uneinheitlichen Praxis. Das ist ein unhaltbarer Zustand, dem entgegengewirkt werden muss.

(Beifall DIE LINKE und vereinzelt SPD)

Dass es anders geht, das beweisen mittlerweile neun andere Bundesländer, die eine Gesundheitskarte für Geflüchtete eingeführt haben. 2015, muss man sagen, gab es auch in Hessen zaghafte Schritte in diese Richtung, was da-

mals von Wohlfahrtsverbänden und der Landesärztekammer durchaus gelobt wurde. Aber leider ist es bei diesen zaghaften Bemühungen geblieben. Es ist nichts vorangetrieben worden. Die Schuldigen waren schnell gefunden: Die Kommunen als eigentliche Leistungserbringer wollten das nicht – so heißt es auch heute noch.

Zur Wahrheit gehört aber auch, dass die Landesregierung, wie etwa in Thüringen geschehen, den Kommunen die finanzielle und organisatorische Last hierfür abnehmen könnte, indem das Land einen Rahmenvertrag mit einer Krankenkasse abschließt und die Kosten vollumfänglich übernimmt.

(Beifall DIE LINKE)

Unter diesen Umständen ließen sich bestimmt auch die Kommunen überzeugen; denn am Ende spart eine elektronische Gesundheitskarte allen Beteiligten, sowohl Geflüchteten als auch Kommunen, Zeit, Geld und viel Mühe.

Ein weiterer Baustein in unserem Gesundheitssystem ist und bleibt die mangelnde Sprachmittlung. Es ist nicht nur so, dass Dolmetscherkosten im Rahmen des SGB V immer noch nicht übernommen werden. Unsere Landesregierung sieht in dem Bereich grundsätzlich auch keinen Handlungsbedarf.

In der Antwort auf einen Berichtsantrag von uns macht Herr Kai Klose deutlich, dass die pragmatische Lösung, nämlich das Heranziehen von muttersprachlichem Personal, das zufällig greifbar in der Nähe ist, auch dann, wenn es fachfremdes Personal ist, ausreicht, um die Sprachmittlung zu übernehmen.

Da kann man doch nur sagen: So kann man seine Untätigkeit natürlich auch schönreden, meine Damen und Herren der Landesregierung.

(Beifall DIE LINKE)

Im Zusammenhang mit der Ankunft von ukrainischen Geflüchteten war das Thema der psychosozialen Versorgung in aller Munde. Ja, es ist richtig: Menschen, die vor Krieg fliehen – und zwar egal, aus welchem Teil der Welt –, brauchen professionelle psychologische Versorgung. Doch vier sehr dünn ausgestattete psychosoziale Zentren in Hessen können diese Aufgabe nicht allein stemmen – und schon gar nicht mit der Angst im Nacken, dass ihre spärliche Projektfinanzierung jedes Jahr auslaufen könnte und sie somit ihre Beschäftigung nicht weiter ausüben könnten.

Der Bedarf an dieser wertvollen Arbeit wird auch nächstes und übernächstes und überübernächstes Jahr nicht plötzlich wegfallen. Sowohl die Betroffenen als auch die Mitarbeitenden benötigen also Strukturen, die bedarfsgerecht ausgebaut sind und deren Finanzierung auf längere Zeit ausgelegt ist.

(Beifall DIE LINKE)

Bei der Vorstellung des neuen Integrationsmonitors haben Sie, Herr Klose, noch kürzlich verkündet, dass Hessen das Flächenland mit dem größten Anteil an Menschen mit Migrationshintergrund sei. Das hat Sie wohl auch freudig gestimmt.

Zur Wertschätzung von Diversität gehört es aber auch, Strukturen zu schaffen, die allen Menschen gerecht werden, wirklich allen Menschen. Herr Klose, Sie könnten ja mit der Gesundheitsversorgung einmal anfangen. Andere Vorschläge liegen Ihnen auch vor, wie man die Integration

besser gestalten könnte, z. B. von den Arbeitsgruppen, die in der Integrationskonferenz zusammengekommen sind.

Da gab es auch eine Arbeitsgruppe für die Gesundheitsversorgung. Die könnten Sie einmal zu Rate ziehen – und durchaus auch unseren Antrag, den wir eingebracht haben. So könnten Sie einmal mit der Gesundheitsversorgung anfangen und sich dann in weiteren Schritten das zu Gemüte führen, was Ihnen bei den Integrationskonferenzen vorgeschlagen wurde, um die Diversität in diesem Land Hessen auch wirklich wertzuschätzen. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall DIE LINKE)

Vizepräsidentin Karin Müller:

Vielen Dank, Frau Abg. Sönmez. – Für die Fraktion der Freien Demokraten hat jetzt der Abg. Pürsün das Wort.

Yanki Pürsün (Freie Demokraten):

Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Der fehlende Zugang zu einer medizinischen Versorgung hat für die betroffenen Menschen und für unser Gesundheitssystem schwerwiegende Folgen. Es gibt in Hessen Menschen ohne ausreichende Absicherung im Krankheitsfall. Das kann viele Gründe haben. Einige haben wir heute schon gehört: Obdachlosigkeit, fehlender Aufenthaltsstatus, das Fehlen einer Krankenversicherung – aus welchem Grund auch immer.

Diese Menschen haben Angst, sich behandeln zu lassen, weil sie Angst vor den Kosten haben. Doch wer eine Krankheit aus Angst vor den Kosten nicht behandeln lässt, läuft Gefahr, dass die Krankheit sich verschlimmert oder sogar chronisch wird. Irgendwann wird diese Person zwangsläufig auf medizinische Hilfe angewiesen sein. Dann sind die Kosten und der Heilungsaufwand um ein Vielfaches höher, als hätte die Person sich frühzeitig behandeln lassen.

(Zuruf SPD: Aber auch das Leiden!)

– Ja, auch das Leiden.

Deswegen ist es für die medizinische Versorgung in unserem Land und für die Menschen selbst wichtig, dass sie einen Zugang zum Gesundheitssystem finden. Die Landesregierung hat dazu bis heute kein Konzept vorgelegt.

Dabei hat sich Schwarz-Grün im eigenen Koalitionsvertrag das sogar zur Aufgabe gemacht. In der Regel ist es für Hessen natürlich von Vorteil, wenn diese Landesregierung den eigenen Koalitionsvertrag nicht umsetzt, aber an dieser Stelle wollen wir trotzdem einmal auf den Koalitionsvertrag hinweisen. Also, liebe Kolleginnen und Kollegen, lesen Sie nach. Auf Seite 18 Ihres gemeinsamen Vertrages heißt es:

Wir werden prüfen, in welcher Form ein Fonds eingeführt werden kann, der eine anonyme Krankenbehandlung ermöglicht. Dabei können Modelle des anonymen Krankenscheins aus anderen Ländern Vorbild sein.

Das sind zwei Sätze. Das hatten wir vorhin auch schon. Die Zahl 2 ist irgendwie ein Kennzeichen dieser Landesregierung. Aber diese beiden Sätze scheinen die Landesregierung zu überfordern.

Wer sich diese Zeilen aus dem Jahr 2018 durchliest, fragt sich, zu welchem Ergebnis die Landesregierung inzwischen gekommen ist.

(Zuruf SPD: Zu keinem!)

Im November 2020 haben wir Freie Demokraten bereits einen Dringlichen Berichtsantrag zu diesem Thema gestellt. Auch da hieß es wieder von der Landesregierung: Wir sind im Dialog, und wir suchen eine Lösung.

(Zuruf Freie Demokraten: Immer im Dialog!)

– Genau, immer im Dialog. – Aber in diesem Fall war das gar nicht so richtig. Wir haben nämlich gefragt, mit wem sie über was im Dialog ist. Da wurde etwas reingeworfen. Wir haben dann noch während der Sitzung die angesprochenen Personen gefragt, und die haben gesagt: Nein, wir sind nicht im Dialog mit der Landesregierung; denn erstens wurden wir gar nicht eingeladen,

(Zuruf Freie Demokraten: Was?)

und zweitens dürfen wir gesetzlich gar nicht einspringen. – Das waren nämlich die Krankenkassen. Also, da war nichts von wegen Dialog. Das wurde zwar behauptet, aber es stimmt nicht. Wo ist dieser Dialog?

Kollege Bocklet war angesprochen worden ob seines besonderen Auftritts bei der Demonstration – so sage ich es einmal. Ich freue mich, wenn die Kollegen der Koalition, natürlich auch Staatsminister Klose, da einmal diesen Dialog beschreiben, der so recht nicht zu erkennen ist.

(Beifall Freie Demokraten – Zuruf Freie Demokraten: Hört, hört!)

Also hat sich die Landesregierung in den letzten knapp vier Jahren vielleicht nicht ausreichend mit diesem Thema beschäftigt. Die bisherige Versorgung der bedürftigen Menschen ist in Hessen auf die freiwillige und karitative Arbeit einzelner Ärzte und Organisationen beschränkt. In einzelnen Kommunen gibt es schon Lösungen. Da kann die Landesregierung auch hinschauen. Aber auch das scheint sie nicht zu tun.

Es gibt in Hessen bis heute keine strukturierte Versorgung von Menschen ohne Krankenversicherungsschutz. Wir Freie Demokraten sind daher der Auffassung, dass das Prinzip der anonymen Krankenbehandlung die Aufmerksamkeit der Landesregierung verdient hätte.

(Beifall Freie Demokraten)

Wir Freie Demokraten sind der Auffassung, dass die Landesregierung klarstellen muss, ob sie sich dem Anliegen widmet oder Abstand vom Koalitionsvertrag nimmt.

Wir Freie Demokraten sind darüber hinaus der Auffassung, dass am Ende ein Ergebnis stehen muss, das leicht, verständlich und modern daherkommt. Denn die Menschen, die wir abholen wollen und die wir langfristig in das Gesundheitssystem integrieren wollen, leben oft in prekären Verhältnissen, aber in sehr unterschiedlichen.

Die AfD scheint irgendwie kein Interesse daran zu haben, dass die Menschen eine gute Gesundheitsversorgung bekommen.

(Zuruf AfD: Wer zahlt das alles? Der Steuerzahler?)

– Das können Sie gleich darlegen, dass es Ihnen anscheinend egal ist, wenn Menschen keinen Schutz haben.

(Zuruf AfD: Nein!)

– Wenn Sie sich derart lächerlich machen über dieses Thema, dann bekommen Sie das halt auch zu hören. Aber Sie können das dann gleich darstellen. Es gibt in Ihrer Fraktion unterschiedliche Auffassungen dazu. Ich habe das gerade eben gehört. Aber ich gehe nicht näher darauf ein. So ist halt die AfD.

(Beifall Freie Demokraten)

Diese Menschen finden zu dem bestehenden System keinen Zugang. Wir wollen am Ende eine Lösung, keine aufwendige neue Struktur. Nein, wir brauchen einen durchdachten Ansatz der Landesregierung, der die Menschen mitnimmt und das Problem langfristig löst. Diesen Ansatz vermissen wir in Hessen weiterhin.

(Beifall Freie Demokraten)

Vizepräsidentin Karin Müller:

Vielen Dank, Herr Abg. Pürsün. – Für die Fraktion der AfD hat jetzt die Abg. Papst-Dippel das Wort.

Claudia Papst-Dippel (AfD):

Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Im Antrag der Fraktion DIE LINKE geht es um Menschen ohne Krankenversicherung, um einen Behandlungsfonds, um Clearingstellen und um die elektronische Gesundheitskarte für Geflüchtete sowie um das Thema Fachdolmetscher.

Dass wir hier diesen Antrag vorliegen haben, bedeutet zweierlei: Erstens bedeutet es, dass es Missstände gibt. Zweitens bedeutet es, dass die zugrunde liegenden Ursachen auf mehreren politischen Ebenen bislang seit Jahren im Wesentlichen ungelöst geblieben sind.

Herr Pürsün hat soeben z. B. auf den Koalitionsvertrag und den anonymen Krankenschein hingewiesen. Ich möchte den Antrag, der eine Menge von Forderungen beinhaltet, durchgehen.

Da ist erstens die Forderung, Clearingstellen für Menschen ohne Versicherungsschutz in jedem Kreis und jeder kreisfreien Stadt einzurichten. Finanziert werden sollen diese Stellen durch einen Behandlungsfonds. Koordinieren soll eine Landesclearingstelle. Sollen also aus einem Behandlungsfonds eben die Behandlungen, die Clearingstelle mit Personal, weitere Kosten und die Verwaltung des Ganzen bezahlt werden?

(Zuruf Abg. Saadet Sönmez (DIE LINKE))

Das ist eine Frage, die sich aufdrängt. Denn den Kommunen sind unserer Ansicht nach weitere Kosten und Aufgaben – z. B. verbunden mit Personalaufbau – nicht mehr zuzumuten.

(Beifall AfD)

Kosten für Kreiskrankenhäuser, Stipendien für angehende Landärzte und notwendige Verbesserungen im Bereich des ÖGD sind einige Kostenpunkte nur aus dem Bereich Gesundheit. Von den Aufgaben durch die Corona-Maßnahmen wollen wir gar nicht reden, auch wenn sie scheinbar nicht mehr aufhören werden. Das sind Gründe, warum wir Ihren Antrag als nicht realisierbar ablehnen.

(Beifall AfD)

Näher betrachtet, sind Menschen ohne Krankenversicherungsschutz keine homogene Masse. Hier haben wir Obdachlose, Selbstständige mit finanziellen Problemen oder Überschuldung, Flüchtlinge und EU-Bürger. Alle haben individuelle Probleme durch unterschiedliche Ursachen, geprägt von persönlichen Schicksalen. Wir sehen nämlich die Menschen. Jeder Fall ist anders.

(Beifall AfD)

Auch die Erreichbarkeit dieser Menschen wird zum Teil durch Scham und Angst vor Stigma zusätzlich erschwert. Das haben wir sogar im Ausschuss gehört.

Meine Damen und Herren, es ist uns zu kurz gesprungen, hier weitere Strukturen zu schaffen und weitere Kosten zu generieren, ohne dass die Ursachen beseitigt werden. Obdachlosigkeit muss woanders verhindert werden, und allgemein müssen die wirtschaftlichen Bedingungen in diesem Land wieder verbessert werden.

(Beifall AfD)

An dieser Stelle möchte ich anmerken, dass ich schon vor Jahren die Problematik bei Selbstständigen persönlich kennengelernt habe, und zwar im Bekanntenkreis. Tatsächlich werden gesundheitliche Probleme unter anderem ohne adäquate Behandlung zu chronischen Leiden und rufen wirklich sehr viel Leid hervor. Aber wie wollen Sie das Problem der Beitragsnachzahlungen, die über Jahre ange laufen sein können, lösen?

(Saadet Sönmez (DIE LINKE): Das gibt es!)

Selbst wenn die Säumniszuschläge wegfallen, bestehen die Rückführungskosten immer noch. Ich habe auch mehrfach Flüchtlingen geholfen, wenn sich die Akutbehandlung z. B. von Kindern auf die Verordnung von Hustensaft oder die Diagnose von Wachstumsschmerzen beschränkte. Die psychogenen Ursachen und die Rachitis wurden dabei nicht erkannt. So etwas darf nicht passieren. Da sind wir uns wohl alle hier einig.

(Beifall AfD)

Ich denke aber, dass hier ein Hinweis darauf vorliegt, dass unser Gesundheitssystem und konkret die Menschen, die dort arbeiten, überlastet sind. Auch hier sind Grenzen erreicht, die durch Clearingstellen mit Personalaufwand nicht zu lösen sind.

Ein weiteres Thema sind wiederum die EU-Bürger, bei denen laut Antworten auf Anfragen im Bundestag der Versicherungsschutz im Heimatland unklar ist. Auch hier sind Clearingstellen und Behandlungsfonds kein adäquater Lösungsansatz.

(Saadet Sönmez (DIE LINKE): Wissen Sie überhaupt, was Clearingstellen bedeuten?)

Zur elektronischen Gesundheitskarte für Flüchtlinge ist zu sagen, dass diese Verwaltungsabläufe verbessern würde. Hier können wir uns den Forderungen der Landesärztekammern anschließen. Eine Angleichung an die Regelsätze der gesetzlichen Krankenkassen allerdings halten wir für problematisch.

(Beifall AfD)

Wir haben hier gestern über Familien- und Kinderarmut geredet. Die steigenden Energiepreise, die Inflation, kurz,

die gestiegenen Lebenshaltungskosten belasten von allen Seiten auch die Beitragszahler des Solidarsystems Krankenkasse. Wir können unserer Meinung nach ein System nicht noch mehr belasten, das sich bald nicht mehr trägt.

(Beifall AfD – Zuruf DIE LINKE: Nichts verstanden!)

Wir wollen die bestmögliche Gesundheitsversorgung für jeden Menschen in diesem Land. Aber die Probleme müssen da gelöst werden, wo sie entstehen. Was Sie wollen, verehrte Kollegen von den LINKEN, ist ein Zugang – ich zitiere – für „alle sich in Deutschland befindenden Menschen“ in ein Solidarsystem, das von Beitragszahlern getragen wird. Das ist aus humanitären Gründen wünschenswert, ist aber nicht realisierbar.

(Beifall AfD – Zuruf DIE LINKE: Warum denn nicht?)

– Abwarten. – Liest man die Meldungen zu den Beitragssteigerungen, also zu den zukünftigen Beiträgen, dann kann einem angst und bange werden.

(Beifall AfD)

Ich bleibe dabei: Das System ist bereits überlastet. Im Gesundheitswesen diskutiert man über den Pflegenotstand. Der Fachkräftemangel ist eklatant. Vorhandene Betten können nicht belegt werden. Es gibt Mangel, wohin man schaut, und Kosten, wohin man schaut.

(Jan Schalauske (DIE LINKE): Die einen gegen die anderen ausspielen, das können Sie gut!)

– Hören Sie doch zu. – Wir plädieren dafür, die vorhandenen Strukturen zu nutzen. Eventuell kann man sie verbessern. Die Aufklärungs- und Beratungspflicht zum Versicherungsschutz gehört unter anderem zu den Kernkompetenzen der Krankenkassen. Das geschieht nicht nur dort. Auch die Arbeits- und Sozialämter sowie die Jobcenter haben Beratungsfunktionen.

Eine Zahl aus dem Jahr 2019 besagt, dass weniger als 0,1 % der Bürger nicht krankenversichert sind. Dafür sind Strukturen vorhanden. Die Kommunen haben ebenfalls die Kompetenz, in solchen Fällen entsprechende Hinweise zu geben.

Für die Akut- und Notfallversorgung ist in Hessen und in Deutschland ebenfalls gesorgt. Das habe ich hier schon einmal gesagt. Kein Mensch wird abgewiesen. Ich weiß von etlichen Ärzten und Therapeuten, dass sie auch unentgeltlich arbeiten, wenn sich das einmal ergibt.

Die Forderungen im Antrag zum Thema Fachdolmetscher waren ebenfalls schon mehrfach Thema in diesem Haus. Hier sind durch die Flüchtlingskrise und die Migration Probleme entstanden, die in der Praxis oft unbürokratisch gelöst werden. Das geht schon aus der Diskussion im Januar 2020 hervor. Das kann man nachlesen in dem Protokoll zu der Sitzung des Sozial- und Integrationspolitischen Ausschusses. Damals war schon bekannt, dass das Online-dolmetschen im Gesundheitsamt Kassel genutzt wurde. Das kann weiter ausgebaut werden. Allerdings müssen die Sprachkurse für Flüchtlinge und Migranten ebenfalls besser für deren Integration angenommen werden.

Zuletzt nenne ich noch die Forderung nach einem Ausbau der psychosozialen Zentren für Geflüchtete. Auch da würde ich mir persönlich wünschen, dass wir jeden traumatisierten Menschen sofort behandeln können, damit sich das

Trauma nicht verfestigt, das dann die Gesundheit nachhaltig stört.

(Vereinzelter Beifall AfD)

Wir, die frauenpolitischen Sprecherinnen, haben darüber neulich mit einer Frauengruppe gesprochen, die uns unter anderem Informationen gab. Der aktuelle Anlass waren der Krieg in der Ukraine und die Belastung der Flüchtlinge. Dies sind vorwiegend Frauen und Kinder.

Man hat mir mitgeteilt, dass da Ehrenamtliche bis zur Erschöpfung arbeiten. Das eigentlich akute Problem kann aber nicht gelöst werden. Wir haben auch da schlicht nicht genügend Kapazitäten an Fachpersonal, das traumatherapeutisch arbeiten kann.

Selbst die Traumatisierungen aus dem letzten Weltkrieg, die wir bei den Senioren und der nachfolgenden Generation finden können, werden unserer Meinung nach nicht ausreichend therapiert. Die Behandlung der Traumatisierten, unabhängig davon, ob es Flüchtlinge oder Einheimische sind, ist eine Daueraufgabe, die letztendlich durch Fachleute erfolgen muss. Diese Fachleute gibt es nicht in ausreichender Zahl. Die Wartezeiten bei den Psychotherapeuten sind mittlerweile legendär. Werte Kollegen, auch wir beantragen da den Ausbau eines Systems im Mangel.

Aus den genannten Gründen wird deutlich, dass wir Ihren Antrag ablehnen werden. Denn er setzt nicht an der Behandlung der Ursachen der Probleme an. Wir halten ihn auch nicht für realisierbar. – Vielen Dank.

(Beifall AfD)

Vizepräsidentin Karin Müller:

Frau Abg. Papst-Dippel, vielen Dank. – Für die Fraktion der CDU erhält jetzt Herr Abg. Bartelt das Wort.

Dr. Ralf-Norbert Bartelt (CDU):

Verehrte Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Der Zugang zur medizinischen Versorgung ist in Deutschland vorbildlich. Trotzdem gibt es in Deutschland etwa 80.000 Menschen ohne Krankenversicherungsschutz. Das ist zwar nur ein Anteil von 0,1 %, das erfordert aber Maßnahmen. Jede Person hat ein Schicksal. Das führt zu ständiger Angst, im Krankheitsfall mit den entsprechenden fatalen Folgen nicht behandelt zu werden.

Die Zahl hat sich im Vergleich zu vor 25 Jahren zwar halbiert, ist aber in den letzten fünf Jahren unverändert geblieben. Die meisten Personen waren mit einem kleinen Einkommen selbstständig. Wenn kein Gewinn mehr erzielt werden konnte, konnten die Beiträge nicht bezahlt werden. Der Versicherungsschutz erlosch.

Ein weiterer Personenkreis sind die Menschen, die über die Europäische Krankenversicherungskarte versichert sind. Sie existiert seit dem Jahr 2006. Sie können die Karte manchmal nicht vorweisen. Ihre Gültigkeit läuft drei Monate nach der Einreise ab.

Weiterhin sind Personen betroffen, die behördlich nicht registriert sind oder deren Aufenthaltsstatus ungeklärt ist. Das sind teilweise Personen ohne festen Wohnsitz. Das sind auch Personen, deren Asylantrag abschließend abgelehnt wurde und die keine Duldung des Aufenthalts haben.

Hilfen müssen also bei der Organisation der Behandlung im Krankheitsfall erfolgen. Zudem muss die Eingliederung in das System der gesetzlichen Krankenkassen oder der privaten Krankenversicherung vermittelt werden. Deshalb steht im Koalitionsvertrag zwischen der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:

Wir werden prüfen, in welcher Form ein Fonds eingeführt werden kann, der eine anonyme Krankenbehandlung ermöglicht. Dabei können Modelle des anonymen Krankenscheins aus anderen Ländern Vorbild sein.

Selbstverständlich wird auch dieser Teil des Koalitionsvertrags bis zum Ende der Legislaturperiode umgesetzt werden. Wir werden bis dahin einen Fonds einrichten, der die Kosten für die Krankenbehandlung dieses Personenkreises übernehmen wird. Hierbei werden wir uns an den Erfahrungen aus den anderen Bundesländern orientieren. Beispielsweise hat Thüringen dafür pro Jahr 250.000 € in den Landeshaushalt eingestellt, um Behandlungen bis zu 500 € zu übernehmen.

Angesichts der Erwartungshaltung in finanzieller Hinsicht weise ich ausdrücklich auf die Größenordnung in Thüringen hin.

(Zuruf DIE LINKE: Thüringen ist ein bisschen kleiner als Hessen!)

– Auch wenn Sie das auf die Einwohnerzahl Hessens umrechnen, entspricht das lange nicht den Forderungen, die manche Verbände hier formuliert haben, die sich auf Thüringen beziehen. – Gesundheitsämter in Frankfurt, Offenbach, Darmstadt, Fulda, Gießen, Marburg, Kassel und Wiesbaden bieten eine ambulante medizinische Versorgung an. Durch die Stärkung des öffentlichen Gesundheitsdienstes unterstützen wir sie auch bei diesem vorbildlichen Engagement.

Karitative Organisationen wie beispielsweise die Malteser und gemeinnützige Vereine wie das Medinetz, das kürzlich durch eine Kundgebung vor dem Landtag für dieses Problem sensibilisierte, leisten herausragende Arbeit. Es ist anzustreben, sie hierbei zu unterstützen.

Von besonderer Wichtigkeit ist es, den Betroffenen den Wiedereintritt in die gesetzliche Krankenkasse oder die private Krankenversicherung zu ermöglichen. Sie haben zwar das Anrecht, von der letzten Versicherung wieder aufgenommen zu werden. Das wird aber erheblich erschwert, wenn sie Beiträge über Jahre nachzahlen sollen. Da der Anspruch nach vier Jahren verjährt, werden diese Personen oft mit einer Forderung über diesen Zeitraum konfrontiert.

Daher wäre ein erneutes Versichertenentlastungsgesetz, wie es auf Bundesebene 2013 erfolgte, zielführend. Wir sollten uns auf der Bundesebene parteiübergreifend dafür einsetzen. Dabei ergeht natürlich ein besonderer Appell an diejenigen, die derzeit die Bundesregierung stellen. Da ergeht aber auch ein Appell an die Länder, das mit anzustoßen. Das würde insbesondere Selbstständigen, die in finanzielle Nöte geraten sind, erheblich helfen.

Ich komme zu einem weiteren Thema. Auf europäischer Ebene sollte nach Wegen gesucht werden, die Gültigkeitsdauer der Europäischen Krankenversicherungskarte von drei Monaten in besonderen Fällen zu verlängern, ohne dass dieser Personenkreis in sein Heimatland zurückkehren muss, um eine neue Karte zu bekommen bzw. deren Gültigkeit zu verlängern. Das betrifft insbesondere Bürger

der Europäischen Union aus Osteuropa. Ganz besonders betrifft dies Menschen aus Rumänien und Bulgarien.

Wir teilen das Anliegen des Antrags sehr wohl, die Gesundheitsversorgung für alle sicherzustellen. Trotzdem können wir diesem Antrag in der vorgelegten Form nicht zustimmen. Es wird die Einführung der Clearingstellen in jedem Landkreis und jeder kreisfreien Stadt gefordert. Zusätzlich soll eine Landesclearingstelle geschaffen werden. Sie sollen die Versorgung vermitteln und beraten, wie man den Versicherungsschutz wiederherstellen kann.

Damit würden Doppelstrukturen geschaffen werden. Der finanzielle Aufwand wäre erheblich. Das ist wirklich nicht notwendig. Die Beratungen werden von den gesetzlichen Krankenkassen und den privaten Krankenversicherungen durchgeführt. Das ist gesetzlich eindeutig so geregelt.

Das Ergebnis der Beratung ist in der Regel auch eindeutig. Die Krankenkasse, bei der der Betroffene zuletzt versichert war, muss ihn ohne Gesundheitsprüfung wieder aufnehmen. Aber es müssen die Schwierigkeiten, die ich eben geschildert habe, gelöst werden, bzw. der Betroffene muss die Sicherheit haben, dass er nicht in diese Schwierigkeiten kommen wird.

Darüber hinaus beraten auch die Gesundheitsämter und die Verbraucherschutzverbände. Auch über das Internet kann man sich sehr einfach über diesen Sachverhalt informieren. In der Regel wissen die Leute das auch. Die Hindernisse für einen Wiedereintritt müssen eben beseitigt werden.

Der Antrag bezieht sich vor allem auf Geflüchtete und Asylbewerber. Das ist zweifelsohne ein wichtiger Teil der betroffenen Personen. Er erwähnt aber die anderen Personengruppen, wie die ehemals Selbstständigen, die in Schwierigkeiten geraten sind, oder die Bürger der Europäischen Union nur am Rande. Das geschieht auch nicht im Antragstext, sondern nur in der Begründung.

Die Regierungsfractionen unterstützen den Gesundheitsminister, das Problem umfassend anzugehen. Durch die Corona-Pandemie konnten einige gesundheitspolitische Themen des Koalitionsvertrags nicht in dem Tempo realisiert werden, wie wir uns das als Mitglieder der Regierungsfractionen selbst gewünscht haben. Sie können aber versichert sein, dass wir darauf achten, dass der Inhalt des Koalitionsvertrags vollumfänglich umgesetzt werden wird. Sie können versichert sein, dass diese Landesregierung den Inhalt des gesamten Koalitionsvertrags mit großem Erfolg umsetzen wird. – Herzlichen Dank.

(Beifall CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsidentin Karin Müller:

Herr Abg. Bartelt, vielen Dank. – Für die Fraktion der GRÜNEN erhält jetzt Frau Abg. Anders das Wort.

(Elisabeth Kula (DIE LINKE): Die Botschaft höre ich wohl, allein, mir fehlt der Glaube!)

Kathrin Anders (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen! Nicht alle Menschen haben einen Zugang zu gesundheitlicher Versorgung. Schätzungsweise sind es in ganz Deutschland 60.000 Menschen, denen eine Kran-

kenversicherung fehlt, um gesundheitlich versorgt zu werden.

Herr Bartelt hat sehr ausführlich die einzelnen Gruppen beschrieben. Es sind zum einen Teil Menschen ohne Papiere oder ohne Aufenthaltstitel. Es sind Menschen ohne festen Wohnsitz. Es sind auch Menschen, die aus persönlichen oder privaten Gründen aus der gesetzlichen Krankenkasse ausgeschlossen wurden.

Es gilt, diese Lücken zu schließen. Auf die spezifischen Probleme der spezifischen Zielgruppen muss man gezielt Antworten finden. Deswegen haben wir in unserem Koalitionsvertrag festgeschrieben, die Einführung eines Gesundheitsfonds für eine anonyme Behandlung zu prüfen. Die Ausgestaltung eines solchen Fonds wird zurzeit geprüft. Ich bin sehr zuversichtlich, dass wir bald zu einer Umsetzung kommen werden. Ich möchte aber auch deutlich sagen, dass der Fonds alleine sicherlich nicht die Vielschichtigkeit der Problematik angehen kann.

Deswegen ist es mir wichtig, genau hinzuschauen, wer denn alles aus der gesetzlichen Struktur rausfällt. Deswegen ist es z. B. dringend geboten, dass die Krankenkassen ihrer Beratungspflicht nachkommen. Viele hessische Krankenkassen tun das: Wenn man mit ihnen im Gespräch ist, weiß man, dass es dort Clearingstellen gibt, dass dort alles dafür getan wird, dass Menschen wieder zurück in die Versicherung kommen, dass nach fairen Lösungen gesucht wird, wenn Schulden entstanden sind. Aber es gibt eben immer noch Menschen, die auch hier keine Anlaufstelle haben. Am meisten betrifft das eben die Menschen, die bereits in der Schuldenfalle sind. Deshalb muss man hier genau hinschauen. Es muss klar sein: Zum einen muss der Versicherungspflicht nachgekommen sein; aber eine Gesetzesinitiative auf Bundesebene, wie Herr Bartelt sie vorgeschlagen hat, dass es einen Erlass dieser Schulden gibt, ist dringend geboten.

Wir sehen flächendeckende Clearingstellen in diesem Antrag, wie auch in dem bereits abgelehnten Gesetzentwurf, der diesem Antrag von heute sehr ähnlich ist. Es wird deutlich, dass die Clearingstelle noch keinen einzigen Menschen behandelt. Flächendeckende Clearingstellen sind Beratungsstellen; und wenn man eben die Kosten allein für diesen Verwaltungsaufbau sieht, könnte man dieses Geld direkt nehmen und Menschen komplett krankenversichern. Das wäre sicherlich zielführender, als eine Verwaltungsstruktur aufzubauen, die den Menschen im Krankheitsfall nicht wirklich hilft.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und CDU – Zuruf)

– Das steht in Ihrem Antrag leider nicht drin. – Wir reden hier von einer Summe von etwa 2,3 Millionen €, die das kosten soll. Diese 2,3 Millionen € könnte man durchaus nehmen, um einfach die Krankenversicherung zu zahlen und einen kompletten Zugang zu einer guten gesetzlichen Gesundheitsversorgung in Deutschland zu gewährleisten.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und einzelt CDU)

Mit Ihrem Vorschlag aber würde man ein komplett neues System schaffen, und das kann nicht unser Ziel sein; denn wir wollen diese Menschen in der gesetzlichen Versicherung, und wir wollen, dass der Zugang zu der normalen Gesundheitsversorgung sichergestellt wird.

Eine große Gruppe wird es sicherlich immer geben: Es ist ganz sicher, dass es Menschen gibt, die aus diesem Regelsystem rausfallen. Wir haben von Wohnsitzlosen gesprochen, wir haben aber auch von EU-Bürgern und -Bürgerinnen gesprochen, die vor allem aus dem Versicherungsschutz rausfallen. Da gibt es Anlaufstellen. Ich bin auch den vielen Ehrenamtlichen und den öffentlichen Gesundheitsämtern, die diese Behandlungen übernehmen, sehr dankbar für ihre niedrigschwelligen Angebote für genau diese Menschen.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und einzelt CDU – Zuruf DIE LINKE)

Hier braucht es eine bessere finanzielle Ausstattung. Dem werden wir uns auch widmen. Wir haben das in der Prüfung mit dem Fonds im Sinn. Dann muss man aber auch ehrlicherweise sagen: Wenn Sie immer wieder – auch in Ihrem Antrag – Thüringen als Beispiel nennen, dann kann man nur sagen, dass Thüringen dafür 250.000 € im Haushalt hat. Das sind relativ strenge Regularien, und vor allem sind es sehr deutliche Deckelungen, weil nämlich eine Behandlung nicht mehr als 500 € kosten darf. Sie können sich einmal überlegen, was beispielsweise allein die Geburt eines Kindes mit drei Tagen Krankenhausaufenthalt kostet. Da kommen Sie mit diesen 500 € leider auch nicht weiter.

(Vereinzelter Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und CDU)

Genauso wird in dem Antrag davon gesprochen, dass es in Thüringen die Gesundheitskarte für die Geflüchteten gebe und dass Geflüchtete in Thüringen dieselbe Gesundheitsversorgung hätten wie alle anderen Menschen in der gesetzlichen Krankenversicherung. – Auch das entspricht leider nicht der Realität; denn das, was in Thüringen geschaffen wurde, ist einfach nur eine Form der Abrechnung. Während in Hessen Geflüchtete mit einem Krankenschein abgerechnet werden, passiert das in Thüringen mit einer Krankenkassenskarte. Aber die Leistungen unterscheiden sich kein bisschen: Die Leistungen für Geflüchtete in Hessen sind exakt dieselben wie in Thüringen. Wenn wir das ändern wollen, dann müssen wir das Bundesgesetz ändern, dann müssen wir Asylsuchende genauso gleichstellen wie z. B. ALG-II-Empfänger, und dafür setzen wir als GRÜNE uns schon lange ein.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Zurufe DIE LINKE)

Weil Sie auch das Thema der psychosozialen Beratung angesprochen haben: Auch das – das möchte ich ganz deutlich betonen – ist in dem Versicherungsschutz von Geflüchteten mit inbegriffen. Es ist eine therapeutische Hilfe als Regelleistung für Asylbewerber mit enthalten. Auch zu den psychosozialen Zentren kann man sagen, dass wir die Unterstützung und die finanzielle Sicherung im Sozialbudget abgesichert haben. Das ist eine Sicherung immer über die ganze Legislaturperiode hinweg.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und einzelt CDU – Saadet Sönmez (DIE LINKE): Nein, das muss jedes Jahr neu beantragt werden!)

Wir in Hessen wollen eine gute Gesundheitsversorgung für alle Menschen, doch für die Nicht-Versorgung gibt es eben spezifische Problemlagen und spezifische Lösungen. Gemeinsam mit den Krankenkassen, gemeinsam mit dem Bund und mit den Anlaufstellen der Versorgung sind wir in wichtigen Gesprächen, und diese Gespräche werden auch

dazu führen, dass wir die Versorgung verbessern und dass wir auch die finanzielle Verbesserung bald auf den Weg gebracht haben werden. – Danke.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und einzelt CDU)

Präsidentin Astrid Wallmann:

Vielen Dank, liebe Frau Anders. – Als Nächste rufe ich Frau Dr. Sommer auf.

Dr. Daniela Sommer (SPD):

Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Gesundheit ist ein Menschenrecht, und alle Menschen müssen einen barrierefreien Zugang zu medizinischer Versorgung haben.

(Beifall SPD)

Clearingstellen – ja, das ist so – behandeln nicht. Aber sie können den Zugang zu notwendiger Gesundheitsversorgung für alle Menschen schaffen.

Aus unterschiedlichen Gründen gibt es viele nicht Versicherte, das hat Herr Dr. Bartelt schon erwähnt. Sie alle haben das Problem, faktisch von der Gesundheitsversorgung ausgeschlossen zu sein. Das kann nicht unser Anliegen und unser Interesse sein. Wie das in der Praxis aussieht, haben wir bei der Anhörung erfahren, das haben wir auch bei der Kundgebung vor drei Wochen erfahren. Das Land Hessen ruht sich derzeit auf der ehrenamtlichen Arbeit und dem Einsatz der Hilfsorganisationen aus, die sich unermüdlich einsetzen, diesen Gesundheitsschutz zu ermöglichen und zu helfen. Deswegen ein herzliches Dankeschön an all diese Menschen: Danke schön, dass Sie diese Lücke zu schließen versuchen.

(Beifall SPD und DIE LINKE)

Aber, meine Damen und Herren, nicht Ehrenamtliche sind dazu verpflichtet, diese Lücke zu schließen, sondern das Land Hessen.

(Beifall Heike Hofmann (Weiterstadt) (SPD) und Torsten Felstehausen (DIE LINKE))

Diese Lücke nicht zu schließen, heißt, dass die Verantwortlichen im Land der menschenrechtlichen Verpflichtung der körperlichen Unversehrtheit und Krankenversorgung nicht nachkommen. Das muss sich ändern.

(Beifall SPD)

Im Koalitionsvertrag von CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN steht die Prüfung für den Fonds drin – Frau Anders hat es auch gesagt –, damit endlich der anonyme Krankenschein bzw. die Krankenbehandlung ermöglicht wird. Das dauert schon lange Zeit, andere Länder haben es schon. In Hessen ist es eben immer das gleiche Muster: Immer gibt es Ankündigungen, aber faktisch tut sich nichts. Die Betroffenen und all jene, die helfen, fühlen sich alleingelassen.

(Beifall SPD und Elisabeth Kula (DIE LINKE))

Deswegen ist es auch ein Hohn, wenn das Medinetz in Gießen und Malteser Medizin für Menschen ohne Krankenversicherung in Offenbach mit dem Hessischen Integrationspreis 2021 ausgezeichnet worden sind, statt diese

Arbeit strukturell zu honorieren und Sorge dafür zu tragen, dass die Versorgung aller Menschen sichergestellt wird.

(Beifall SPD)

Dabei hatte Sozialminister Klose öffentlich verkündet, auch hier einen hessischen Weg einzuschlagen. Darauf aber warten wir noch immer. Ein Konzept oder eine Lösung liegt bislang noch nicht vor. Heute kam die Beantwortung einer Kleinen Anfrage dazu: Auch darin steht nur, man prüfe. Wenngleich die Kollegen von CDU und GRÜNEN bei der Kundgebung vor drei Wochen versprochen, dass dies noch vor Ende der Legislaturperiode kommen würde, bezweifle ich das nach der heutigen Antwort. Aber vielleicht erzählt uns Herr Klose gleich auch etwas anderes; denn Krankheiten warten nicht auf die Landesregierung, sondern sie sind da, und oftmals müssen sie einfach akut behandelt werden.

Ich möchte deswegen noch zwei Aspekte aufgreifen, die ein Kollege der Koalition bei der Kundgebung von sich gegeben hat. Erstens. Ja, es gibt Selbstständige, die nicht in die Krankenkasse einbezahlen. Dass sie das nicht tun, weil sie dazu keine Lust hätten, möchte ich hier – –

(Max Schad (CDU): Das hat auch niemand behauptet! – Gegenruf SPD: Doch! – Weitere Zurufe)

– Doch, das wurde öffentlich behauptet, und dem möchte ich widersprechen. Das war eine Diffamierung, das ist nicht in Ordnung.

(Beifall SPD und DIE LINKE)

Wer das behauptet hat, hat, glaube ich, nicht mitbekommen, was sich in der Pandemie noch einmal verschärft hat, nämlich, dass es vielen Selbstständigen und Soloselbstständigen schlecht ging; sonst hätten wir nicht diese Überbrückungs- und Unterstützungsprogramme gebraucht. Niemand zahlt aus Jux und Tollerei keine Krankenversicherungsbeiträge, sondern aus Not, weil das Geld fehlt. Es hat einmal jemand so beschrieben: zu reich, um vom Staat zu leben, und zu arm, um versichert zu sein.

(Beifall SPD und vereinzelt DIE LINKE)

Die Zahlungen an die Kassen sind in Notsituationen oft nicht erschwinglich. Das zeigt die Erfahrung. Not- oder Basistarife helfen da auch nicht weiter. Wir haben eben schon von den Beitragsschulden gehört: Das ist ein riesen-großes Problem. Menschen, die in so schwierigen Lagen sind, die die Kraft aufbringen und sich um Versicherungsschutz bemühen, sehen sich dann mit hohen Schulden konfrontiert. Sie haben dann Angst vor diesen Schulden, und trotz Rechtsanspruchs entscheiden sie sich gegen die Versicherung. Abgesehen davon, führen Beitragsrückstände auch zu einem stark eingeschränkten Leistungsanspruch. Meine Damen und Herren, genau da wird diese Beratung und Hilfe so essenziell. Wir brauchen Clearingstellen, wir brauchen den anonymen Krankenschein.

(Beifall SPD und vereinzelt DIE LINKE)

Wenn Sie mir nicht glauben, möchte ich gerne aus dem Protokoll der 37. Sitzung des Sozialpolitischen Ausschusses, der Anhörung zitieren:

Viele Menschen kommen ... erst zu einem sehr späten Zeitpunkt der Krankheit, zu dem sie schon extreme Beschwerden haben, zu uns, weil sie sich vorher ... nicht getraut haben. ... Insofern ist bei ihnen eine Chronifizierung von Krankheiten sehr viel

wahrscheinlicher als bei vielen von uns, ... Das kann auch deutlich häufiger zu Notfallbehandlungen, Notoperationen und stationären Aufenthalten führen, die viel kostenintensiver sind ... Das lässt die Kosten explodieren und wäre eigentlich nicht nötig.

(Beifall SPD)

Ein zweiter Punkt. Die ebenso falsche Behauptung des Kollegen war, es sterbe in Hessen keiner, nur, weil man nicht versichert sei. Ich möchte an Frau Lehmann aus der Anhörung erinnern: Sie sagte, dass, wenn die Kassen leer seien, weil die Spendengelder aufgebraucht seien, keine Operation mehr genehmigt würde. – Was meinen Sie, was passiert, wenn OPs und notwendige Behandlungen nicht stattfinden können? Auch wurde uns auf der Kundgebung berichtet, dass Betroffene manchmal verstorben seien, weil die Hilfe zu spät gekommen sei. – Das können Sie nicht einfach wegdiskutieren, dass das in Hessen nicht vorkommt. Hier ist eben nicht alles gut.

(Zuruf Marcus Bocklet (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Die Initiativen müssen mit dem Geld, das sie haben, genauestens haushalten. Das führt nicht gerade zur Begeisterung derjenigen, die dort helfen; denn die sind angetreten, um den Patienten bestens zu helfen.

Auch Herr Dr. Zimmer berichtete, dass die Palliativversorgung sterbender Patienten nicht möglich sei, dass SAPV-Systeme und Hospize für sie nicht zugänglich seien, dass Dauermedikation wie beispielsweise mit Insulin nicht möglich sei, weil die Kosten explodierten. Zur Geburtshilfe haben wir schon etwas gehört, und auch die Versorgung von Kindern sei sehr schwierig. Frau Lehmann sagte:

... wenn wir kein Geld mehr bekommen, bleibt es so, wie es ist. Das ist die brutale Realität.

(Heike Hofmann (Weiterstadt) (SPD): Hört, hört!)

Noch ein aktuelles Beispiel:

An Weihnachten, sagte Frau M., da konnte man es schon spüren, er war sehr still beim Essen. Im April krümmte er sich vor Schmerzen.

Er ging zum Arzt.

... Diagnose: zwei Tumore, Metastasen. Prognose: drei bis vier Monate. Das war Anfang Mai. Vielleicht wäre er auch mit Versicherung niemals zur Vorsorge gegangen. Aber er hätte wenigstens die Wahl gehabt.

Ihr Mann werde schmaler, ..., die Muskeln weniger, die Haut wie Pergament. Es sei schon erstaunlich, wie schnell das gehe.

Drei Wochen später ist es zu Ende.

Lesen Sie die Protokolle der Anhörung. Erinnern Sie sich, und nehmen Sie zur Kenntnis, was wirklich los ist. Da müssen Sie doch endlich gegensteuern, meine Damen und Herren.

(Beifall SPD und DIE LINKE)

Sie können doch nicht solche Aussagen machen. Der Realität der Ärmsten der Armen wird das in keiner Weise gerecht.

In diesem Zusammenhang möchte ich auch noch einmal daran erinnern, dass wissenschaftlich bewiesen ist, dass Arme deutlich kürzer leben als Reiche – so auch das RKI. Je ärmer, desto kränker – das stimmt leider auch noch heute. Und das hat sich in der Pandemie verschlimmert. Arme Menschen sind kränker geworden, die gesundheitliche Situation hat sich verschlechtert. Bereits vor der Pandemie haben arme Menschen zwölf Jahre kürzer gelebt als reiche. Das ist alles andere als zufriedenstellend und sollte die Verantwortlichen aufrütteln, endlich diese Gruppe in den Fokus zu rücken, um gesundes Aufwachsen, gesundes Leben und gesundes Altern für alle Menschen gleichermaßen zu ermöglichen.

(Beifall SPD und DIE LINKE)

Ich komme zum Schluss. Mit der Schaffung von Clearingstellen und der Zurverfügungstellung des anonymen Krankenscheins kann das Land Hessen seiner Verpflichtung der Gesundheitsversorgung, auch für nicht versicherte Menschen, ein Stück näher kommen. Daher stimmen wir dem Antrag entschieden zu und hoffen, dass sich die Landesregierung nicht totprüft, sondern endlich tätig wird. – Herzlichen Dank.

(Beifall SPD und DIE LINKE)

Präsidentin Astrid Wallmann:

Vielen Dank, Frau Dr. Sommer. – Als Nächstem gebe ich Herrn Staatsminister Klose das Wort.

Kai Klose, Minister für Soziales und Integration:

Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Es war das Jahr 2007, in dem Bundestag und Bundesrat beschlossen haben, dass alle Menschen in Deutschland zum 1. Januar 2009 krankenversichert sein müssen. Der diesem Gesetz zugrunde liegende Gedanke ist uneingeschränkt richtig: Alle Menschen in Deutschland müssen im Krankheitsfall versorgt sein, und niemand soll sich aus wirtschaftlichen Gründen gegen eine notwendige medizinische Behandlung entscheiden müssen.

(Beifall CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Mit diesem Gesetz ist Deutschland im Vergleich zu vielen anderen, auch vergleichbar wohlhabenden, Ländern eigentlich gut aufgestellt. Trotzdem gibt es leider weiterhin Menschen, die trotz dieser gesetzlichen Regelung aufgrund von Unwissenheit, aufgrund von Ängsten oder widrigen Umständen aus dem System der gesetzlichen und privaten Krankenversicherung herausfallen. Seit der genannten Einführung der Krankenversicherungspflicht sinkt zwar ihre Zahl; die Entwicklung zeigt also in die richtige Richtung. Dennoch hängt die medizinische Versorgung zu vieler Menschen vom freiwilligen humanitären Engagement einzelner Ärztinnen und Ärzte oder nicht staatlicher Organisationen ab.

Betroffen sind unter anderem Obdachlose und Geflüchtete, aber insgesamt eine durchaus heterogene Gruppe, darunter beispielsweise auch Selbstständige, die den Beitrag für ihre private Krankenkasse nicht oder nicht mehr aufbringen können, oder auch EU-Ausländer und -Ausländerinnen, die sich im Dschungel der unterschiedlichen Ausgestaltung des Sozialrechts in Europa verlaufen haben.

Wir haben es also mit ganz unterschiedlichen Personengruppen zu tun, die dann auch jeweils unterschiedliche und auf sie zugeschnittene Lösungen brauchen. Ein großer Teil von ihnen dürfte sogar einen Anspruch auf die Mitgliedschaft in einer Krankenversicherung haben. Hier sind die Krankenkassen auch zur Beratung verpflichtet. Dieses Angebot kommt aber leider nicht bei allen Betroffenen an. Einige Gruppen benötigen also eine niedrigschwelligere Unterstützung für den Wiedereintritt in die Krankenversicherung. Hier wollen wir zu einer Verbesserung beitragen.

Der Spielraum der Länder ist im Feld der Krankenversicherungen aber begrenzt; denn auch dieses Feld ist im Wesentlichen durch Bundesrecht geprägt. Deshalb sprechen wir mit den Spitzen der Krankenkassen in Hessen, um Möglichkeiten auszuloten, wie die Versorgung auf Landesebene verbessert werden kann. In Hessen – Sie haben es, glaube ich, beinahe alle erwähnt – besteht dankenswerterweise ein Angebot, ein dichtes Netz von Angeboten, die Menschen ohne Krankenversicherung unterstützen. Ich will die Clearingstellen in Frankfurt und Wiesbaden, aber auch die Informationsmöglichkeiten der Deutschen Verbindungsstelle Krankenversicherung – Ausland nennen. Diese Angebote müssen allerdings besser miteinander vernetzt und auch bekannt gemacht werden.

Darüber hinaus bestehen die sogenannten humanitären Sprechstunden, die kostenlos und auf Wunsch auch anonym allgemeinärztliche, kinderärztliche, gynäkologische und zahnärztliche Sprechstunden für Menschen ohne Krankenversicherung in Deutschland oder Menschen ohne festen Wohnsitz anbieten. Hier will ich insbesondere die humanitäre Sprechstunde des Gesundheitsamtes der Stadt Frankfurt am Main hervorheben.

Dazu kommen die Angebote der Medinetze und der Malteser Medizin für Menschen ohne Krankenversicherung. Allen, die das auf die Beine stellen und Menschen in dieser schwierigen Situation unterstützen, insbesondere den Ehrenamtlichen, danken wir natürlich sehr. Frau Dr. Sommer, Sie haben gesagt, es sei ein Hohn, dass die den Integrationspreis bekommen hätten. Ich will Ihnen ausdrücklich sagen: Mein Eindruck bei der Verleihung des Preises war, dass diese Organisationen das keineswegs als Hohn verstanden haben. Sie haben die Gelegenheit auch genutzt, ihr Anliegen sehr direkt noch einmal bei uns zu platzieren. Vielen Dank dafür.

(Beifall CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Jan Schalauske (DIE LINKE): Die Gesundheitsversorgung für alle sicherstellen! Abgeblitzt!)

Ich will an dieser Stelle – der Name ist heute leider noch gar nicht gefallen – ausdrücklich Gerhard Trabert nennen, der diesem Thema zusätzliche Öffentlichkeit verschafft und dem der Bundespräsident heute unweit von hier, in Mainz, einen Besuch abstattet.

Meine Damen und Herren, der Zugang zur gesundheitlichen Versorgung muss regelhaft allen Menschen in Deutschland ermöglicht werden – unabhängig von ihrer gesundheitlichen Situation, ihrer Herkunft, ihrem Geschlecht, ihrer Religion oder ihrem Aufenthaltsstatus. Geflüchtete, Asylsuchende und geduldete Menschen haben nach dem Asylbewerberleistungsgesetz einen Anspruch auf notwendige medizinische Leistungen. Das Gesetz ermöglicht die Behandlung akuter Erkrankungen und Schmerzzustände einschließlich der Versorgung mit Arznei- und Verbandmitteln. Die Frage, in welcher Form das

dann gewährleistet wird, ist wirklich nicht die entscheidende; denn der Leistungskatalog ist, so wie es Kollegin Anders gesagt hat, exakt der gleiche. Auch die Versorgung Schwangerer und der Anspruch auf Schutzimpfungen und Vorsorgeuntersuchungen sind dadurch abgedeckt, auch Psychotherapie ist möglich.

Mit der Anerkennung werden Geflüchtete Teil der gesetzlichen Krankenversicherung. Ich freue mich – weil das ein absolut richtiger Schritt ist –, dass seit gestern über 14.000 geflüchtete Menschen aus der Ukraine, die in Hessen leben, die Möglichkeit haben, in die gesetzliche Krankenversicherung zu wechseln.

(Beifall CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Wünschenswert wäre, dass dieser Wechsel allen geflüchteten Menschen ermöglicht wird oder sie früher eine andere, vergleichbare Versorgung erhalten. In anderen Flächenländern wurde dazu eine Rahmenvereinbarung mit den gesetzlichen Krankenkassen geschlossen, der die Kommunen dann beitreten konnten. Das ist grundsätzlich eine durchaus gute Idee.

(Robert Lambrou (AfD): Wer zahlt das?)

Es haben sich dort aber viele Kommunen gegen den Beitritt zu dieser Rahmenvereinbarung entschieden, sodass ein Flickenteppich der unterschiedlichen gesundheitlichen Versorgung Asylsuchender innerhalb eines Bundeslandes entstanden ist. Ich glaube, eine solche Situation bringt wirklich niemanden weiter. Wir arbeiten deshalb weiter an einer guten und flächendeckenden Lösung für alle Geflüchteten in ganz Hessen.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Gesellschaftliche und gesundheitliche Herausforderungen durch Pandemien wie Corona oder mitgebrachte Erkrankungen erfordern neue innovative Konzepte zur Sicherstellung der medizinischen Versorgung der Menschen in unserem Land. Hier haben wir nicht nur in den vergangenen Monaten gezeigt, dass wir durch den gewachsenen engen Austausch zwischen Wissenschaft, Krankenkassen und Gesetzgeber schnelle und effiziente Lösungen finden und umsetzen können.

Frau Dr. Sommer, wenn in einem Ressort der Begriff „ausruhen“ nun wirklich in den letzten zweieinhalb Jahren ein Fremdwort war, dann im Ministerium für Soziales und Integration, dessen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter diese Pandemie seit zweieinhalb Jahren zuvorderst in der Gesundheitsabteilung bekämpfen. Deshalb weise ich diesen Vorwurf ausdrücklich zurück.

(Beifall CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Präsidentin Astrid Wallmann:

Herr Staatsminister, erlauben Sie eine Zwischenfrage von Frau Dr. Sommer?

(Minister Kai Klose: Aber sicher!)

Dr. Daniela Sommer (SPD):

Vielen Dank, Herr Minister Klose. – Ich habe gesagt, Sie ruhten sich auf den Ehrenamtlichen aus. Haben Sie nicht das Gefühl, dass die Ehrenamtlichen eine Lücke schließen,

die eigentlich in die Gesundheitsversorgung gehört und wozu das Land auch seinen Beitrag leisten könnte?

Kai Klose, Minister für Soziales und Integration:

Ich sagte es gerade: Es hat sich niemand ausgeruht, weder auf Ehrenamtlichen noch auf sonst etwas. Trotzdem ist es so – auch das habe ich in meiner Rede gesagt –, dass die Versorgung von Menschen ohne Krankenversicherung im Moment im Wesentlichen durch ehrenamtliche Strukturen, aber auch durch kommunale Strukturen, die ich ebenfalls genannt habe, geleistet wird. Beides ist also richtig, der Vorwurf des Ausruhens ist dennoch falsch.

(Beifall CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Ich will aber ausdrücklich sagen: Ja, diese zweieinhalb Jahre Pandemiebekämpfung bis hierhin haben in einem Ministerium natürlich dazu geführt, dass nicht alle Projekte so weit vorangetrieben worden sind, wie ich mir selbst das vorgestellt habe oder wie wir uns das gewünscht hätten. Das kann man nicht wegdiskutieren, das ist ein Fakt. Dazu kann ich aber auch locker stehen; denn dieses Haus hat in diesen zweieinhalb Jahren ganz wesentlich dazu beigetragen, dass Hessen vernünftig mit dieser Pandemie umgegangen ist.

(Beifall CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Zuruf AfD)

Meine Damen und Herren, Menschen ohne Krankenversicherung brauchen einen niedrighwelligen Zugang zur Gesundheitsversorgung. Wir sind uns im Ziel doch einig. Wir teilen dieses Ziel. Wir haben es deshalb auch im Koalitionsvertrag verankert. Selbstverständlich arbeiten wir intensiv weiter daran. Ich weiß nicht, ob das Ihre Vorstellung von einer Legislaturperiode ist, aber wir jedenfalls hören nach zwei Dritteln einer Legislaturperiode nicht auf, zu arbeiten. Ganz im Gegenteil: Wir haben den neuen Schwung und die neue Dynamik des Dienstags gerne mitgenommen. Deshalb danke ich heute ausdrücklich noch einmal den fünf Kolleginnen und Kollegen von der Opposition, die sich genau das am Dienstag auch gewünscht und mit ihrer Stimme ausgedrückt haben. – Vielen Dank.

(Beifall CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Zuruf Yanki Pürsün (Freie Demokraten))

Präsidentin Astrid Wallmann:

Herzlichen Dank, Herr Staatsminister. – Es gibt nun eine weitere Wortmeldung. Wir kommen zur zweiten Runde mit einer Redezeit von fünf Minuten. Frau Abg. Böhm hat sich gemeldet.

Christiane Böhm (DIE LINKE):

Sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren! Ich habe heute, insbesondere bei den Koalitionsfraktionen, vor allem den Begriff „prüfen“ gehört. Sie prüfen, prüfen und prüfen.

(Unruhe Freie Demokraten)

– Könnten die Kollegen von der FDP bitte ein bisschen ruhiger sein? – Das Prüfen geht auf Kosten der Ehrenamtlichen. Ich denke, alle, die bei dieser Anhörung dabei waren, haben gehört, wie stark belastet die Ehrenamtlichen durch dieses frei gewählte Ehrenamt sind. Denn sie müssen

oft genug Menschen sagen: Nein, es ist kein Geld mehr da für deine Gesundheitsbehandlung. – Das noch weiter zu prüfen, ich finde, das grenzt schon an Menschenverachtung, auch wenn ich natürlich die Belastungen des Ministeriums sehe. Das geht natürlich auf Kosten des Leidens und teilweise auch auf das Leben von Menschen. Ich finde, das sind Gründe, warum man jetzt wirklich eine Prüfung schneller machen muss.

(Beifall DIE LINKE)

Wenn Sie den Bedarf dafür sehen – Sie haben es im Koalitionsvertrag, Sie haben auch deutlich gesagt, dass Sie einen Bedarf sähen –, dann müssten jetzt Handlungen des Landes kommen.

Ich will noch auf einige Argumente eingehen, die Sie gebracht haben. Herr Dr. Bartelt, das Beitragsschuldengesetz war nicht sehr tauglich. Darüber haben wir schon einmal gesprochen. Aber warum haben Sie es denn nicht in der letzten Legislaturperiode auf den Weg gebracht, als Sie in der Regierung waren? Da hätten Sie doch alle Zeit und alle Möglichkeiten dazu gehabt.

Herr Klose, Sie sagen, alle sollten versichert sein. Es sind – verdammt noch mal – viele nicht versichert. Dieses Gesetz war ebenso untauglich wie das andere. Es führt dazu, dass die Asylsuchenden nicht mit aufgenommen worden sind. Es führt dazu, dass ganz viele Menschen, die hier keinen legalen Status haben, nicht aufgeführt sind. Und es führt zu der unsäglichen Situation, in die auch Selbstständige kommen.

Das alles sind Gesetze, von denen man natürlich sagen kann: Es ist blöd, dass wir das auf Landesebene regeln müssen. – Aber das ist tatsächlich notwendig, weil es um Leben und Leiden von Menschen geht; das sage ich noch einmal. Das ist das Kriterium, nach dem diese Landesregierung unbedingt handeln muss.

(Beifall DIE LINKE)

Meine Kollegin Saadet Sönmez – sie muss gleich weg, deshalb vertrete ich sie hier – hat deutlich gesagt, wie wichtig diese Clearingstellen sind. Die gesetzlichen Krankenversicherungen machen das nicht ausreichend. Jede Clearingstelle schafft es, bei 60 % der Antragstellungen die Leute wieder in die Krankenversicherung hineinzubekommen. Die gesetzlichen schaffen das leider aktuell nicht. Daran müsste man etwas ändern; da müsste man den Druck erhöhen. Aber wenn das erfolgreich ist, sind diese Clearingstellen doch ein sinnvolles Instrument – vielleicht nur für eine gewisse Zeit. Vielleicht kann man sie irgendwann einmal ausdünnen und sagen: Jetzt muss dafür gesorgt werden, dass diese Menschen wieder in die Krankenversicherung hineinkommen.

Zu der Aussage, dass sie niemanden behandeln, haben wir Ihnen erklärt, Frau Anders: Diese Clearingstellen sollen gemeinsam mit den ehrenamtlichen Ambulanzen arbeiten; denn die Ambulanzen bekommen mit, wenn Leute nicht krankenversichert werden. Dann können sie in der Clearingstelle so beraten werden, dass sie wieder in die Krankenversicherung hineinkommen. Das ist doch ein sinnvolles Konzept. Ich verstehe immer noch nicht, warum Sie unseren Gesetzentwurf abgelehnt haben.

(Beifall DIE LINKE)

Ich will noch einmal zu den Kosten kommen: Sie vergleichen sich dauernd mit Thüringen. Thüringen hat ein Drittel der Einwohnerinnen und Einwohner von Hessen.

(Zuruf: Weniger!)

Es hat eine wesentlich geringere Wirtschaftskraft. Ich denke, das dürfte bekannt sein. Ich weiß nicht, warum Sie sich in anderen Fragen andere Vergleichspunkte nehmen, jetzt aber auf einmal den Vergleich zu Thüringen ziehen.

Ich hätte mir in Hessen mehr Ambitionen gewünscht. Mit 250.000 € ist es natürlich schwierig, ein Konzept zu entwickeln. Das verstehe ich; denn es ist gar nicht möglich, mit diesem Betrag einen Behandlungsfonds und Clearingstellen – das steht im Haushalt – tatsächlich umzusetzen. Deswegen ist es natürlich schwierig.

Also, entscheiden Sie sich. Sie haben die 250.000 € von diesem Jahr. Legen Sie nächstes Jahr noch einiges drauf, und schaffen Sie eine vernünftige Einrichtung, sodass es tatsächlich möglich ist, Menschen ohne Krankenversicherung hier zu behandeln.

(Beifall DIE LINKE)

Präsidentin Astrid Wallmann:

Frau Böhm, ich muss Sie bitten, zum Ende zu kommen.

Christiane Böhm (DIE LINKE):

Ja. – Ich hoffe es nicht, Frau Sommer, dass die Landesregierung bis zum Tode prüft. Denn ich denke, dieser Tod wird meistens nicht bei der Landesregierung stattfinden, sondern eher bei den Betroffenen. Und das möchte ich auf jeden Fall verhindern. – Danke schön.

(Beifall DIE LINKE)

Präsidentin Astrid Wallmann:

Vielen Dank Frau Abg. Böhm.

Wir überweisen den Antrag an den Sozial- und Integrationspolitischen Ausschuss.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, ich rufe **Tagesordnungspunkt 6** auf:

Zweite Lesung

Dringlicher Gesetzentwurf

Fraktion der SPD

Zweites Gesetz zur Änderung des Hessischen Wassergesetzes (HWG)

– **Drucks. 20/8497 zu Drucks. 20/8417** –

Als Erstem erteile ich Herrn Grumbach von der SPD-Fraktion das Wort.

Gernot Grumbach, Berichterstatter:

Kurzer Moment der Berichterstattung: Der Ausschuss empfiehlt dem Plenum, den Dringlichen Gesetzentwurf in zweiter Lesung abzulehnen: CDU, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, AfD gegen SPD, Freie Demokraten und DIE LINKE.

Gernot Grumbach (SPD):

Liebe Kolleginnen und Kollegen! Lassen Sie mich zwei Minuten zur Geschichte nach dieser Ausschusssitzung und dann noch drei Minuten grundsätzlich sprechen. Was wir hier gemacht haben, ist ein Beispiel dafür, dass man besser nicht versucht, zwei Sachen auf einmal zu machen. Wir haben, nachdem dieser Wasserplan viel diskutiert worden ist, festgestellt: Im Parlament soll nicht beraten werden. Wir haben darüber nachgedacht: Machen wir jetzt einen Antrag, dass wir uns im Parlament auch mal mit so einer wichtigen Frage beschäftigen? Wir sind davon ausgegangen, dass er ohnehin abgelehnt wird, und waren auch der Meinung, dass das nicht grundsätzlich genug ist. Aber wir haben schon einen großen Debattenbedarf auch zur Fachplanung. Ich fände es immer noch eine gute Idee, wenn die Ministerin die Fachplanung im Parlament vorstellen und diskutieren würde – und will nicht nur die Informationen auf Papier haben. Ich halte das für eine wichtige Rolle des Parlaments, und ich glaube, dass die Ministerin darüber noch einmal nachdenken sollte.

(Beifall SPD und DIE LINKE)

Dann haben wir aber gesagt: „Antrag“ klingt so wie Bittstellung. Eigentlich reden wir über etwas Grundsätzliches. Beim Grundsätzlichen müssen wir einen Moment überlegen. Sie wissen vielleicht, dass ich zu den Menschen gehöre, die glauben, dass manche unserer Gesetze viel zu lang und viel zu detailliert sind, weil das Parlament versucht, viele Sachen zu regeln, die es nicht dringend regeln muss. Auf der anderen Seite – das ist der Punkt, über den wir jetzt bei diesem knappen Gesetz reden – steht die Frage: Wozu hat das Parlament eigentlich etwas zu sagen? Wir haben in der Tat ein Klimaschutzgesetz geschrieben. Beim Landesentwicklungsplan haben wir es; das haben wir nur dem Flughafen und der Notwendigkeit zu verdanken, das Haus einzubinden. Wir wollten jetzt mit diesem Gesetz erreichen, dass das Parlament bei wichtigen zentralen Strukturplanungen an der Debatte beteiligt wird und über die Planungen abstimmen kann.

Tucholsky wird das schöne Zitat zugeschrieben: Alle Staatsgewalt geht vom Volke aus, doch niemals kehrt sie wieder. – Bei der Debatte um die erste Gewalt könnte ich das so ähnlich formulieren:

(Vereinzelter Beifall DIE LINKE)

Alle Staatsgewalt geht vom Parlament aus, doch niemals kehrt sie wieder. – Nachdem wir am Dienstag so schöne Reden über die erste Gewalt gehört haben, fände ich es praktisch, wenn wir alle darüber nachdenken würden. Ich beantrage keine dritte Lesung, keine Angst; denn das Nachdenken würde etwas länger dauern. Ich glaube schon, dass wir in einer Situation sind, wo „Beteiligung“ nicht nur heißt – das will ich überhaupt nicht abschneiden –, Verbände und andere einzubeziehen, sondern wo das auch heißt, dass man in einer öffentlichen Debatte über Pläne, grundlegende Pläne und ihre Alternativen redet. Denn die Alternativen auszutauschen und zu sagen: „Wir können uns manche Dinge anders vorstellen, wir haben andere Vorschläge, und wir würden manche Dinge anders politisch bewerten“, ist ein Punkt, der diesem Parlament gut anstünde und bei dem ich glaube, dass die Regierung auch gut beraten wäre, wenn sie mit dieser Debatte zurechtkäme. Dann kämen wir vielleicht aus diesem Kritikmodus, der sich ab und zu noch sehr viel stärker einschleicht, heraus und kämen in einen konstruktiven Modus.

(Beifall SPD und Heidemarie Scheuch-Paschkewitz (DIE LINKE))

Also, schlicht und knapp wäre mein Vorschlag an Sie alle als Parlamentarierinnen und Parlamentarier: Bestehen Sie auf Ihren Rechten, lehnen Sie die Beschlussempfehlung ab, und stimmen Sie unserem Gesetzentwurf zu. – Herzlichen Dank.

(Beifall SPD und DIE LINKE)

Präsidentin Astrid Wallmann:

Vielen Dank, Herr Grumbach. – Als Nächster erteile ich Frau Abg. Scheuch-Paschkewitz das Wort.

Heidemarie Scheuch-Paschkewitz (DIE LINKE):

Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine Damen, meine Herren, liebe Gäste! Unser Umgang mit Wasser muss sich deutlich ändern. Dass wir unsere Flüsse renaturieren, unser Grundwasser nicht mit Abfällen aus der Kaliindustrie oder mit Nitrat belasten dürfen, dass wir mehr Versickerungsflächen und einen besseren Hochwasserschutz brauchen, dass die Flächenversiegelung gestoppt werden muss, dass die Klärwerke besser werden müssen, dass wir sparsamer mit Grund- und Trinkwasser umgehen müssen und vieles mehr, wird in diesem Haus seit Jahrzehnten diskutiert, aber grundlegend verändert hat sich wenig. Wir bauen weiterhin Autobahnen, kippen Trinkwasser in die Toilette und Salz in die Flüsse, als würde es den Klimawandel nicht geben.

Die Richtung der Klimaveränderung für Hessen ist spätestens seit 2007 bekannt. Es hat also wenigstens 15 Jahre gebraucht, bis das Land einen angepassten Wasserwirtschaftlichen Fachplan hatte. Wirklich vorausschauend, wie die hessische Umweltministerin behauptet, ist das nicht. Und der Plan ist ein Plan – und nicht die Umsetzung. Bei der Umsetzung der dringend notwendigen Maßnahmen zur Sicherung der Wasserversorgung in Hessen gibt es große Probleme für die Landwirtschaft, für den Naturschutz, den Umweltschutz und den Klimaschutz.

Die Landesregierung aber hat ein massives Umsetzungsproblem. Mit unserem Antrag zur konkreten Sicherung der Lebensgrundlage Wasser sowie unserem Gesetzentwurf zur Brauchwassernutzung versuchen wir, die in der Umsetzung träge Landesregierung anzuschieben. Die Gesetzesinitiative der SPD hat eine grundlegende Bedeutung; das wurde in der ersten Lesung nicht von allen in diesem Raum verstanden. Wie bereits in der ersten Lesung deutlich geworden ist, werden grundlegende Entscheidungen in diesem Land im Parlament getroffen, nicht per Verordnung von den Ministerien.

Der Vorschlag der SPD-Fraktion, den Fachplan mit Rechtsverordnung an das Wassergesetz anzuhängen, geht uns deshalb nicht weit genug. Auch mit dieser Veränderung würde der Fachplan weiterhin durch Rechtsverordnung festgelegt werden. Gegenstände, die durch Rechtsverordnung geregelt werden, unterliegen nicht dem förmlichen Gesetzgebungsverfahren. Es gibt keinen Gesetzentwurf, keine Anhörungen und keine ersten oder zweiten Lesungen. Diese Förmlichkeiten pflegen wir nicht aus bloßer Tradition, sondern sie dienen der Transparenz, der Öffentlichkeit und der Beteiligung der demokratisch gewählten Vertreterinnen und Vertreter. Bei einer Rechtsverordnung haben wir all das nicht. Weil die Initiative der SPD aber in die richtige

Richtung geht, d. h. erstens dem Plan mehr Aufmerksamkeit und Gewicht sowie Legitimation verschafft und zweitens demokratische Prozesse und die Verantwortung des Parlaments stärkt, werden wir der Vorlage trotz unserer Kritik zustimmen.

(Beifall DIE LINKE und Gernot Grumbach (SPD))

Ich finde es verstörend, dass sich die Abgeordneten von GRÜNEN und CDU im Ausschuss gegen die Stärkung ihrer demokratischen Rechte entschieden haben.

(Zustimmung Torsten Felstehausen (DIE LINKE))

Frau Kollegin Feldmayer, Sie sollten sich nochmals vergewissern, wem sie als Parlamentarierin Rechenschaft schuldig sind.

(Jürgen Frömmrich (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Nicht Ihnen! – Zuruf Martina Feldmayer (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Die Kritik der Regierungsfractionen, dass das Gesetzesvorhaben der SPD die Verabschiedung des Fachplans um Monate verzögern würde, läuft ins Leere.

(Martina Feldmayer (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Ich habe zugehört!)

Dieses Verfahren würde den Plan an sich nicht aufschüttern, wenn von Verzögerungen die Rede ist. Schauen Sie sich bitte nochmals die Zeitläufte an: 15 Jahre von der Erkenntnis bis zur Planänderung – von der Umsetzung ganz zu schweigen. An dieser Stelle Schnelligkeit statt demokratische Prozesse zu betonen, ist grober Unfug. – Ich danke für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall DIE LINKE und Ulrike Alex (SPD))

Präsidentin Astrid Wallmann:

Vielen Dank. – Als nächster Rednerin erteile ich Frau Knell von den Freien Demokraten das Wort.

Wiebke Knell (Freie Demokraten):

Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Nach der Debatte gestern geht es heute erneut um das Hessische Wassergesetz. Der Schutz der Lebensgrundlage Wasser beschäftigt uns im Landtag derzeit häufiger – die dritte Plenarrunde in Folge. Die Versorgung mit sauberem Trinkwasser in Hessen ist ein Thema, das uns sicherlich auch in Zukunft beschäftigen wird.

(Beifall Freie Demokraten)

Klimawandel und Demografie stellen die Sicherung der Wasserversorgung in Hessen vor große Herausforderungen. Das ist auch ein Thema, bei dem es viel zu tun gibt und bei dem wir als Hessen Aufholbedarf haben. Ich wiederhole in diesem Zusammenhang immer meine Forderung nach einer vierten Reinigungsstufe.

Meine Damen und Herren, ich glaube, die SPD hat einen konstruktiven Vorschlag gemacht. Der Wasserwirtschaftliche Fachplan soll künftig mit Zustimmung des Landtags verabschiedet werden. Das Verfahren ist analog zu demjenigen beim Landesentwicklungsplan. Ich habe in der ersten Lesung und im Anschluss wenige stichhaltige Argumente gegen diese Initiative vernommen.

Frau Kollegin Feldmayer, Sie haben in der ersten Lesung gesagt, der Gesetzentwurf der SPD beinhalte viel Symbolik. Ich sage Ihnen aber: Das ist keine Symbolik, sondern es geht um Parlamentsbeteiligung. Es geht vor allem um ein Thema, dessen Wichtigkeit alle Fraktionen anerkennen. Deswegen ist es keine Symbolik, wenn man hierbei zu mehr Parlamentsbeteiligung kommen würde, sondern das wäre der Wichtigkeit des Themas angemessen.

(Beifall Freie Demokraten, vereinzelt SPD und Heidemarie Scheuch-Paschkewitz (DIE LINKE))

Im Umweltausschuss kam noch der Vorwurf, der Gesetzentwurf würde, wenn wir ihn beschließen würden, das Verfahren blockieren, weil der Fachplan kurz vor der Veröffentlichung stehen würde. Wenn wir jetzt noch in ein parlamentarisches Verfahren eintreten würden, dann würde es also noch Monate dauern, bis er in Kraft treten kann.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, ich halte das aber für ein ganz schön schwaches Argument. Der Wasserwirtschaftliche Fachplan ist in der ersten Lesung viel gelobt worden. Dann sollte es eigentlich kein Problem sein, wenn man ihn zur Debatte stellt, die Maßnahmen dann eben auch hier im Parlament diskutiert. Auch das habe ich schon in der ersten Debatte gesagt: Man könnte natürlich auch ausführlich darüber diskutieren, welche Maßnahmen eben nicht enthalten sind. Das ist vielleicht auch eine ganz spannende Frage.

Den Wunsch der SPD, bei diesem wichtigen Thema zu mehr Parlamentsbeteiligung zu kommen, kann ich nachvollziehen. Deswegen stimmen wir dem Gesetzentwurf zu. Ich schenke Ihnen fast zweieinhalb Minuten Lebenszeit. – Danke.

(Beifall Freie Demokraten, SPD und Ines Claus (CDU))

Präsidentin Astrid Wallmann:

Vielen Dank. – Als Nächsten rufe ich Herrn Gagel von der AfD auf. Sie haben das Wort.

Klaus Gagel (AfD):

Frau Präsidentin, sehr verehrte Kolleginnen und Kollegen! Ich glaube, ich schenke Ihnen sogar noch mehr Lebenszeit; denn ich mache es relativ kurz. Den Wasserwirtschaftlichen Fachplan – das habe ich in der ersten Lesung schon gesagt – verstehen wir als Ausführungsplan, als Umsetzung bestehender gesetzlicher Regelungen. Wir sehen auch das Zustandekommen des Fachplans, so wie wie er unter Beteiligung der Kommunen, der kommunalen Verbände zustande kommt, als einen Ausführungsplan an.

Wenn die Opposition sagt, Sie seien hier nicht beteiligt oder Sie würden am demokratischen Prozess nicht beteiligt, dann stellen Sie doch einen Antrag. Wenn Sie sagen: „Es sollen ab jetzt in Hessen keine Autobahnen mehr gebaut werden, sondern nur noch Versickerungsflächen, oder in jeder Stadt gibt es nur noch Einbahnstraßen, und neben dran muss eine Versickerungsfläche sein“, dann stellen Sie doch einen Antrag.

(Beifall AfD)

Wenn Sie hier im Parlament für den Unsinn eine Mehrheit bekommen, dann ist es ja wunderbar, dann wird es eben in den Fachplan hineingeschrieben, dann macht die Minis-

terin es bestimmt auch. Insofern sehen wir da im Grunde genommen die Rechte des Parlamentes nicht beschnitten. Wir werden den Gesetzentwurf, wie auch schon in der ersten Lesung gesagt wurde, ablehnen. Ich schenke Ihnen hiermit 3:45 Minuten. – Vielen Dank.

(Beifall AfD)

Präsidentin Astrid Wallmann:

Vielen Dank. – Als Nächsten darf ich Herrn Abg. Ruhl von der CDU aufrufen.

Michael Ruhl (CDU):

Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Auch ich werde mich kurzfassen. Über den Wasserwirtschaftlichen Fachplan haben wir jetzt im Parlament tatsächlich schon häufiger gesprochen, und das eigentlich nicht wegen des Gesetzentwurfs der SPD, sondern wegen eines Antrags der Koalition. Das gehört zur Geschichte dazu. Wir reden auch immer wieder gerne über den Wasserwirtschaftlichen Fachplan, weil da wirklich viele gute Sachen drinstehen.

(Beifall CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Zum Gesetzentwurf. Der Wasserwirtschaftliche Fachplan bindet die Verwaltung innerhalb der bestehenden Gesetze. Deswegen ist eine eigene gesetzliche Verankerung gar nicht notwendig.

Vielleicht noch eines, weil die SPD gerade bei diesem Thema in letzter Zeit gerne viele Empfehlungen abgegeben hat: Vielleicht könnte die SPD ihrem Oberbürgermeister in Marburg empfehlen, wie man auf einen Schlag 20 Millionen l bestes Trinkwasser pro Jahr einsparen kann.

(Beifall Dr. Horst Falk (CDU))

Möglicherweise ist der Marburger Oberbürgermeister für Empfehlungen der SPD genauso beratungsresistent wie der Oberbürgermeister der Stadt Frankfurt. Wir halten den Gesetzentwurf für überflüssig. – Vielen Dank.

(Beifall CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Präsidentin Astrid Wallmann:

Vielen Dank. – Als Nächste darf ich Frau Feldmayer von BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN aufrufen.

Martina Feldmayer (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Frau Präsidentin, sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen! Vielleicht mache ich drei Bemerkungen, ich hoffe, dass auch ich ein bisschen Lebenszeit schenken kann.

Erste Bemerkung. Liebe Kolleginnen und Kollegen, bitte etwas mehr Selbstbewusstsein von den Parlamentariern hier. Wir können – wir tun das doch auch – zu jedem Thema, zu dem wir möchten, Debatten führen. Wir sprechen jetzt, ich weiß nicht, das dritte oder vierte Mal über den Zukunftsplan Wasser im Parlament. Dass wir hier keine Debatten führen dürften oder könnten, das ist doch kompletter Quatsch.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und CDU)

So, und jetzt vielleicht noch eine Klarstellung; denn nicht alle Kolleginnen und Kollegen waren im Ausschuss dabei.

Erst hatten wir die Annahme, dass die SPD tatsächlich möchte, so wie es eigentlich, dachte ich, auch im Entwurf drinsteht, dass der aktuelle Zukunftsplan Wasser ins Hessische Wassergesetz kommt, dass wir also hier darüber abstimmen. Dann hatten wir in der Debatte im Ausschuss gesagt: Das könnte Probleme geben; denn die Leute warten darauf, dass endlich etwas passiert. – Sie selbst haben hier auch bei der Debatte zu diesem Thema gesagt – ich glaube, Herr Schneider war es –, dass alles viel schneller gehen muss. Da hatten wir zu bedenken gegeben: Wenn das alles verzögert wird und durch den Gesetzentwurf angehalten wird, könnten wir Probleme kriegen. – Daraufhin sagte aber Herr Grumbach: Nee, nee, nee, so ist das Gesetz überhaupt nicht gemeint. Es geht überhaupt nicht um den aktuellen Zukunftsplan Wasser, sondern es geht darum, dass, wenn überhaupt irgendwann einmal wieder – wenn also sehr viel Wasser den Rhein oder den Main heruntergeflossen ist – so ein Zukunftsplan Wasser kommt, man dann quasi – also sehr theoretisch – diesen in das Hessische Wassergesetz gießen und darüber beschließen sollte.

Dann haben wir gesagt: Liebe SPD, wir sind immer zu Anhörungen bereit, aber in diesem Fall finden wir es absurd, über etwas eine Anhörung zu machen – dafür nehmen wir uns auch zu ernst –, was überhaupt nicht vorliegt, sondern theoretisch in fünf, zehn, 15 oder ich weiß nicht in wie vielen Jahren vorliegt. Dazu Anzuhörende einzuladen, die dann natürlich so wie wir denken und über den aktuellen Zukunftsplan Wasser reden wollen – die nehmen wir dann auf den Arm. Das möchte ich denen auch wirklich nicht erklären. Wir haben gesagt, es ist absurd, darüber eine Anhörung zu machen,

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und einzelt CDU)

nicht über das, was aktuell vorliegt, sondern über das, was möglicherweise irgendwann einmal kommt, wenn viel Wasser den Rhein oder den Main heruntergeflossen ist.

Daher sagen Sie uns bitte nicht nach, dass wir prinzipiell gegen Anhörungen oder Sonstiges sind. Das ist eben nicht der Fall. Wir nehmen uns aber selbst ernst. Wir möchten auch die Menschen, die zu Anhörungen eingeladen werden, ernst nehmen. Wir hatten den Eindruck, wenn Sie das wirklich ernst meinen mit diesem Gesetzentwurf und einem Zukunftsplan in 15 oder ich weiß nicht in wie vielen Jahren, dann tun wir diesem Parlament und dem Ausschuss wirklich keinen Gefallen. Deswegen haben wir gesagt, mit so einer Anhörung machen wir uns lächerlich, daher lassen wir es sein. So, jetzt habe ich Ihnen zwei Minuten geschenkt. – Ich bedanke mich für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und CDU)

Präsidentin Astrid Wallmann:

Herzlichen Dank. – Damit gebe ich Frau Staatsministerin Hinz das Wort.

Priska Hinz, Ministerin für Umwelt, Klimaschutz, Landwirtschaft und Verbraucherschutz:

Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Ich habe drei Punkte dazu zu sagen:

Erstens. Seit zwei Jahren wird der Zukunftsplan Wasser auf breiter Basis mit Kommunen und Verbänden erarbeitet. Wir diskutieren seit gut einem Jahr immer wieder in die-

sem Landtag das Thema Wasser und auch den Zukunftsplan. Bis heute gab es nicht einen Antrag, mit dem an diesem Zukunftsplan Wasser Kritik geübt wurde. Auch im Rahmen der Debatte über den Gesetzentwurf der SPD gab es keine Kritik am Zukunftsplan Wasser. Daher verstehe ich diesen Gesetzentwurf überhaupt nicht.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und vereinzelt CDU)

Sie hätten alle Zeit der Welt gehabt, Ihre Kritik vorzubringen.

Zweitens. Der Fachplan wird über Verordnungen und andere rechtliche Regelungen, die bereits existieren – auch im kommunalen Bereich –, umgesetzt. Die Wasserverbände, die Kommunen, die Landnutzer, die Naturschutzverbände warten auf diesen Zukunftsplan, deswegen sollte er schnellstmöglich verabschiedet werden.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und vereinzelt CDU)

Den dritten Punkt hat die Kollegin Feldmayer bereits betont. Im Ausschuss wurde darüber debattiert, dass der Gesetzentwurf, wenn man ihn ernst nimmt, den Zukunftsplan Wasser aufhalten würde. Daraufhin hat die SPD erklärt, nein, das wolle sie nicht. Dieser Zukunftsplan ist gut. Es gab keine Kritik daran. Das Gesetz würde sich laut der SPD auch gar nicht auf den aktuellen Zukunftsplan beziehen. Daher ist dieser Gesetzentwurf, den Sie eingebracht haben, völlig unsinnig. Einen Gesetzentwurf, der sich gar nicht auf das aktuelle Vorhaben bezieht, sondern auf einen Plan, der in fünf, zehn oder 15 Jahren erstellt wird, braucht kein Mensch, auch der Hessische Landtag nicht. – Danke schön.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und CDU)

Präsidentin Astrid Wallmann:

Vielen Dank, Frau Staatsministerin. – Es hat sich nun noch einmal Herr Grumbach von der SPD zu Wort gemeldet.

Gernot Grumbach (SPD):

Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Kennen Sie den Hauptmann von Köpenick? Wir bekommen gerade eine Aufführung davon.

(Jürgen Frömmrich (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Du hast aber keinen langen Mantel an!)

Wir haben sehr bewusst gesagt: Leute, wenn wir den Fachplan nicht aufhalten wollen, lasst uns über die Zukunft reden. – Jetzt hieß es, das Argument dagegen, ihn mit diesem Gesetzentwurf zu behandeln, war: Ihr haltet ihn auf, also ist dieses Gesetz nicht nötig. Macht es besser nicht. – Also sagen wir: Okay, wir erkennen an, dass eine Landesregierung 15 Jahre lang nichts vorgelegt hat und heute etwas vorlegen muss. Lasst den Plan durchlaufen. – So, und dann wird gesagt: Aber beim nächsten Plan soll der Landtag bitte beteiligt werden. Das legen wir per Gesetz fest. – Dann heißt es: Ja, der kommt irgendwann. Das Gesetz müssen wir heute nicht machen. – Sie müssen sich entscheiden.

(Jürgen Frömmrich (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Ihr müsst euch entscheiden! – Gegenruf René Rock (Freie Demokraten): Nee!)

– Nein. – Entweder wir haben eine Situation, dass der Fachplan und das Gesetz zusammengehören, dann müssten wir das in ein Paket packen, oder aber wir sagen: „Zukunft“, und dann muss man das heute so entscheiden.

Ich glaube, dass an der Stelle Ihre Voraussage auch gar nicht stimmt. Ich bin bereit, jede Wette einzugehen, dass der nächste Fachplan aus Gründen der Klimaveränderung nicht später als in fünf Jahren da sein wird. Ich hätte gerne, dass der Landtag dann das Recht hat, darüber zu reden, und sich das dann nicht erst von der Landesregierung erkämpfen muss. Darum geht es.

(Anhaltender Beifall SPD – Beifall DIE LINKE)

Präsidentin Astrid Wallmann:

Vielen Dank.

Ich lasse nun über den Dringlichen Gesetzentwurf der Fraktion der SPD für ein Zweites Gesetz zur Änderung des Hessischen Wassergesetzes, Drucks. 20/8497 zu Drucks. 20/8417, abstimmen. Wer stimmt dem Gesetzentwurf zu? – Das sind die Fraktion DIE LINKE, die SPD, die FDP. Wer stimmt dagegen? – Das sind CDU, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und AfD. Ich stelle fest, dass der Gesetzentwurf für ein Zweites Gesetz zur Änderung des Hessischen Wassergesetzes mit den Stimmen von CDU, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und AfD gegen die Stimmen von SPD, FDP und DIE LINKE abgelehnt worden ist.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, **Tagesordnungspunkt 8:**

Dritte Lesung

Gesetzentwurf

Fraktion der SPD

Gesetz zur Einführung des aktiven Wahlrechts ab 16 bei Kommunalwahlen

– **Drucks. 20/8504** zu **Drucks. 20/8383** zu **Drucks. 20/6347** –

sehen wir für das Plenum im Juli vor. – Ich sehe Nicken, dann ist das so.

Die Fraktion der SPD hat mir mitgeteilt, dass sie **Tagesordnungspunkt 31:**

Antrag

Fraktion der SPD

Gender-Data-Gap in der Medizin auch in Hessen schließen

– **Drucks. 20/7987** –

abschließend an den Ausschuss für Wissenschaft und Kunst

sowie **Tagesordnungspunkt 37:**

Antrag

Dr. Daniela Sommer (SPD), Lisa Gnagl (SPD), Ulrike Alex (SPD), Nadine Gersberg (SPD), Turgut Yüksel (SPD), Fraktion der SPD

Pflegebonus

– **Drucks. 20/8381** –

abschließend an den Sozial- und Integrationspolitischen Ausschuss überweisen möchte. – Ich sehe Einvernehmen. Dann können wir so verfahren? – Okay.

Weiterhin bittet die Fraktion DIE LINKE, **Tagesordnungspunkt 43:**

Antrag

Fraktion DIE LINKE

Ersatzfreiheitsstrafe endlich abschaffen – Grundlagen für einen menschenwürdigen Umgang mit Bagatelldelikten schaffen

– Drucks. 20/8525 –

abschließend an den Rechtspolitischen Ausschuss zu überweisen. – Auch hier sehe ich Einvernehmen.

Kann ich davon ausgehen, dass **die übrigen Tagesordnungspunkte** dann in das Juli-Plenum überwiesen werden? – Auch hier sehe ich Einvernehmen, prima. Dann verfahren wir so.

Wir sind nun am Ende der Tagesordnung und damit auch am Ende der Plenarwoche angekommen. Ich wünsche Ihnen und Ihren Familien schöne Pfingsten. Wir sehen uns dann am kommenden Dienstag um 13 Uhr zur Regierungserklärung des Ministerpräsidenten. Ihnen allen einen schönen Abend. – Danke schön.

(Allgemeiner Beifall – Schluss: 18:29 Uhr)